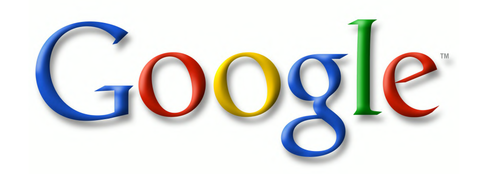


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

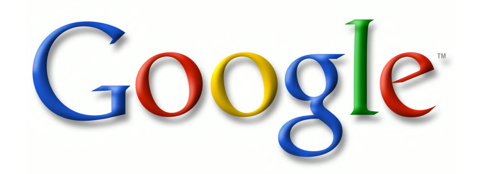
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Ger 1880.2



No 3525



Zur Geschichte Wallensteins.



Zur Geschichte

Wallensteins.

Durch

Friedrich von Hurter.

Schaffhausen.
Hurter'sche Buchhandlung.
1855.

Ger 1880.2

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JUL 18 1904
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

Druck von Zürcher und Furrer in Zürich.

Vorwort.

Man wird es begreiflich finden, daß an den Reichshistoriographen, von dem man weiß, daß ihm vorzugsweise die Bearbeitung der Geschichte Ferdinands des Zweiten als Aufgabe gestellt seye, je zuweilen durch die verschiedensten Personen die Frage ergeht: welches sein Urtheil über Wallenstein seye? Freilich bezieht sich diese Frage gewöhnlich auf dessen letzte Katastrophe und den ihr sich anknüpfenden Entscheid über Treue oder Verrath, Unschuld oder Schuld.

Den Umfang des Auftrages, womit der Verfasser der vorliegenden Schrift beehrt worden, gleich im Anbeginn überschauend, anbei von der Ueberzeugung ausgehend, bevor die in so manchen Druckschriften vorhandenen Behelfe zur Hand zu nehmen seyen, müßten erst die verschiedenen Archive so zu sagen Blatt für Blatt durchgangen werden, erschien es bei dem unermeßlichen Umfange dieses letztern Materials zweckmäßig, die zu bearbeitende Geschichte in drei Zeiträume zu theilen, bei der Durchforschung der Archive streng innerhalb der Zeitgränzen sich zu halten, welche für jeden derselben ungesucht sich ergaben. Diese waren für die erste, nunmehr vollendete Abtheilung die

Wahl und Krönung Ferdinands zum römischen Kaiser. Eine ebenso natürliche Gränze bot für die zweite Abtheilung der Lübecker Friede.

Bei dieser genau eingehaltenen Weise war es natürlich, daß auf jene erwähnte Frage die Antwort erfolgen mußte: Wallenstein seye dem Erforscher der Geschichte Ferdinands des Zweiten eine unbekannte Größe, insofern nämlich eine Kenntniß desselben auf archivalische Notizen, nicht auf dasjenige sich gründe, was für oder wider denselben in Druckschriften Jedermanns Kenntniß und Jedermanns Urtheil offen stehe.

Als wesentlich geschichtliche Person tritt Wallenstein erst im Jahr 1625 auf den Schauplatz. Bis dorthin ist sein Bestreben unverdrossen dahin gerichtet, die Fundamente zu legen, auf welchen unter Begünstigung der Umstände der Bau imponirender Größe immer höher soll aufgeführt werden. Von dieser Zeit an boten die umfangs- und inhaltsreichen Kriegs- und Friedensacten des k. k. Staatsarchivs, wie in Bezug auf diesen zweiten Abschnitt der Geschichte Ferdinands im Allgemeinen, so hinsichtlich Wallensteins im Besondern, eine Fülle größtentheils bisher unbekannter Notizen. Wurden die ersten Jahre mehr im Hinblick auf die ursprüngliche Aufgabe durchgangen, so unterließ es bei den folgenden der Verfasser nicht, Manches, was mehr auf Wallensteins Person als auf die allgemeine Geschichte jener Jahre sich bezog, zugleich anzumerken.

Voranschreitend in dieser Forschung von Monat zu Monat war immer weniger eine Ahnung zu unterdrücken: ob nicht Wallenstein dem Kaiser mehr dürfte geschadet als genützt haben? Sie wurde zwischenein, jedoch immer mit dem Ton zweifelnder

Unentschiedenheit geäußert. Denn bejahend durfte eine Ansicht, welche nicht minder mit damaligen Meinungen als mit der gesammten bisherigen geschichtlichen Tradition in Widerspruch treten sollte, erst dann sich hervorwagen, wenn sie im Stande war, auf gewichtige und gültige Zeugnisse sich zu berufen.

Solche bot hierauf das ehemalige reichserzcanzlarische Archiv, welches erst vor wenigen Jahren durch verdankenswerthe Bemühung des Herrn Regierungsraths Chmel aus Sachsenhausen nach Wien gebracht worden ist. Dasselbe enthält nicht allein die Acten der Liga, sondern auch den umfangsreichen Briefwechsel ihrer beiden dirigirenden Häupter, der Churfürsten von Mainz und von Bayern. Diese beiden Sammlungen zusammt den vielen andern in dem eben erwähnten Archiv aufbewahrten Schreiben, Berichten, Klagen, vervollständigt durch dasjenige, was das k. k. Staatsarchiv bot, erhoben jene anfänglich leise Ahnung immer mehr zu fester Ueberzeugung, welche darin sich ausspricht: daß der Entschluß, Wallenstein nicht allein die Bildung eines Heeres zu übertragen, sondern auch dessen Erhaltung ihm zu überlassen, für den Kaiser das bitterste Mißgeschick zur Folge gehabt habe. Indeß muß der Verfasser dieser Schrift auf das bestimmteste erklären, daß er, wenn es sich um Wallensteins Person handelt, er nur dasjenige im Auge haben könne, was bis zum Jahr 1630 vorgegangen ist; was darüber hinausliegt, ist ihm zur Zeit noch ebenso unbekannt, wie seither, da er den Fragenden die Eingangs erwähnte Antwort ertheilte. Er maßt sich daher über Wallensteins späteres Thun und Benehmen keinerlei Urtheil an. Schenkt Gott Leben und Kräfte, um auch von dieser Zeit an

die Forschungen fortzuführen, so wird er wohl in den Stand gesetzt werden, ebensowohl über jenes ein auf archivalische Zeugnisse gegründetes Urtheil fällen zu können.

Ueberschauen wir den Stand der Angelegenheiten bei Wallensteins erstem Auftreten in der Mitte des Jahres 1625! Hatte im Jahr 1620 der Herzog von Bayern in Verbindung mit seinen Bundesgenossen Ferdinand erst das rebellische Oesterreich, sodann das bereits abtrünnige Böhmen siegreich bekämpft, hiemit in diesen Ländern dessen Hausmacht wieder begründet, so war es des kriegserfahrenen, unermüdlichen Tillys Verdienst, den Bestrebungen seiner und des katholischen Bundes Feinde im Reich mit Erfolg sich entgegenzustellen. Haben auch die Siege bei Wimpfen, bei Höchst und bei Stadtloh dieselben nicht gänzlich darniederwerfen können, so sind sie doch jedesmal zertrennt, geschwächt, in dem Lauf ihrer Entwürfe gehemmt worden. Diesen, zugleich des Jägerndorfers und Bethlen Gabors stets von neuem hervorbrechenden Feindseligkeiten wäre Ferdinand, neben der oft mehr als zweideutigen Haltung der Türken, mit seinem Erbtheil zerrütteter Finanzen, deßhalb unzulänglicher Heeresmacht, nimmermehr gewachsen gewesen. Nur die Anstrengungen der Liga haben Mansfeld, den Halberstädter und die übrigen Parteigänger des Pfälzers an der Vereinigung mit jenen und an dem Vorhaben, die Erblande wieder zum Schauplatz des Krieges zu machen, gehindert.

Da kamen Dänemarks Rüstungen, die Besorgniß weckende Haltung mehrerer Fürsten der sächsischen Kreise. Auch diesen hat Tillys bewährte Kriegserfahrenheit und umsichtige Regsamkeit, wiewohl mit wechselndem Glück, die Spitze geboten, bis

es Christian IV. gelang, mittelst englischer, holländischer und französischer Unterstützung eine solche Macht auf die Beine zu stellen, welcher der Bundesfeldherr sich nicht gewachsen glaubte. Daher das Ansuchen um Verstärkung durch kaiserliches Volk.

Wallenstein erbot sich, dasselbe zu sammeln, auf den Kriegsschauplatz zu führen. Der Kaiser sah sich damit großer Schwierigkeit enthoben; freudig wurde dem Anerbieten entsprochen. Es war ein gemeinsamer Feind, der, in Verbindung mit dem Bundesheer, sollte bekämpft, ein gemeinsames Interesse, welches mit demselben mußte verfochten werden; ein ungetheiltes Kampfesziel, ein unzertrennter Kampfeslohn sollten beide Heere im Auge haben. Denn nicht für seine Kriegsherren allein, sondern ebensowohl, ja mehr noch, für das Ansehen und die altherkömmliche Stellung des Reichsoberhauptes hatte das Bundesheer durch fünf Jahre den Gegnern desselben sich gegenübergestellt. Solchen vereinigten Streitkräften, in Uebereinstimmung verwendet, hätte der König von Dänemark nicht Stand halten können; hatte er es doch nicht vermocht, da Tilly einen Zuwachs von bloß 7000 Mann kaiserlicher Truppen erhalten hatte. Wollte auch der jüngere Heerführer, der bisher nur durch untergeordnete Waffenthaten sich bemerklich gemacht, den ergrauten und sieggekrönten nicht über sich stellen lassen (es ist dieses in der Kriegsgeschichte keine vereinzelte Erscheinung), so hätte doch bei wohlverstandenem Zusammenwirken der Krieg schwerlich noch weitere drei Jahre fortdauern können. Aber Wallenstein trennte sich alsbald von Tilly und gieng seinen gesonderten Weg, gleichwie er jenen seinen eigenen Hülfsmitteln

überließ. Konnte dieses in der Meinung des Kaisers liegen? Konnten hiedurch die Interessen desselben gefördert werden? Die Geschichte ertheilt Antwort auf diese Fragen.

Hat mit Wallensteins Auftreten das Zusammenstimmen der treuen Reichsglieder mit dem Oberhaupt einen reineren und helleren Klang gewonnen? Ist das Ansehen des Letztern erhöht, ist das Vertrauen zu ihm gefestigt, ist die durch so manche Jahre bewährte Opferwilligkeit von Jenen freudiger geworden? Nichts von alledem, vielmehr dessen Gegentheil. Kaum der kaiserliche Oberste Feldhauptmann solche Gewalt erlangt, dieselbe in selbstherrlichem Gutdünken wider alles, was seither im Reich Gesetz und Uebung gewesen, angewendet, beginnen bei jenen die bittersten Klagen, welchen die muthwillig gehäuften Drangsale einen immer herbern Ton auspressen, die am Ende zu Spaltung, zu offenem Bruch hätten führen, Deutschland mit einem innern Krieg nicht mehr von zwei, sondern von drei einander feindseligen Parteien heimsuchen können. Neben diesem mußte nothwendig das Verfahren gegen die mecklenburgischen Herzoge, ungleich härter als dasjenige gegen den weit straffälligern Eindringling in Böhmen, bei den Fürsten, die in der Reichsverfassung ihren Schutz erkannten, Besorgniß wecken. Oder wäre etwa der Ruin ihrer Landschaften und Unterthanen, bei welchen die Erhaltung des Bundesheeres ihnen immer schwerer werden mußte, von der Kriegsnothwendigkeit geboten gewesen?

Wäre es als größeres Verdienst zu schätzen, dieses Heer, welches durch sechs Jahre die endlosen Kämpfe, Mühen, Beschwerden und Gefahren mit solchem Erfolg getragen, in der

schlimmsten Zeit Oesterreichs Fürsten dem beabsichtigten Untergang entrissen hatte, der innern Zerrüttung, der Auflösung entgegenzutreiben, statt in treuem Zusammenwirken mit demselben durch vereinte Macht möglichst schnelle Beendigung des Krieges zu erkämpfen? Sind denn die Mittel, um jene Auflösung zu erzielen, so preiswürdig gewesen, geben sie wirklich Zeugniß von einem überragenden Talent? Erst sollten Tillys Krieger in den Winterquartieren verkümmern, dann durch das nahe gestellte Beispiel schlafferer Zucht störrig, seine Offiziere durch die Lockung reichlichern Kriegsgewinnes abwendig gemacht, zuletzt die vornehmsten Befehlshaber, gleichsam die bewegende Kraft eines Heeres, durch Versprechungen und glänzende Aussichten aus demselben hinübergelockt werden.

Einige haben es Wallenstein zum Verdienst anrechnen wollen, daß er sich mit dem Gedanken getragen, die Reichsverfassung umzustürzen, vornehmlich die Churfürsten zu beseitigen, den Kaiser zum unbeschränkten und erblichen Herrn Deutschlands zu machen. Dürfen die Anschauungen der Gegenwart so unbedingt in die Vergangenheit zurückversetzt werden? Es ist nicht zu leugnen, daß so Zustände als Persönlichkeiten der Gegenwart hin und wieder ein solches Sehnen herauspressen; hätte dasselbe vor mehr als zwei Jahrhunderten ebenfalls Anklang finden können? Wir müssen dieses bezweifeln. Und unter welchen Verumständungen, durch welche Mittel hätte ein solches Vorhaben sollen bewerkstelligt werden? Verdienen jene gar keine Berücksichtigung, sind diese aller Würdigung entrückt? Von den sechs Churfürsten (der siebente, der König von Böhmen, fällt mit dem Kaiser aus dem Hause Habsburg

schichte des vielbesprochenen Mannes gegeben werden, bloß Beiträge zu einer solchen; freilich von dem bisher Angenommenen, auch wohl bloß Behaupteten, weit abweichende Beiträge. Aber sie sind das Resultat dessen, was der Verfasser in den verschiedenen Archiven gefunden hat. Er wollte sich nicht in Combinationen und künstlich zusammengestellte Hypothesen verlaufen, sondern bloß geben, was die Documente bieten. Die Enthüllungen, welche dem Churfürsten von Bayern sind gemacht worden, die geheime Denkschrift für den Kaiser, welche Aretin zuerst veröffentlicht hat, und die Zeugnisse, welche aus verschiedenen Orten über das letzte Lebensjahr des Obersten Feldhauptmanns erst in neuester Zeit an das Licht getreten sind, stehen insgesammt in einem bemerkenswerthen innern Zusammenhang, erhellen und ergänzen sich gegenseitig, gerade nicht zur Rechtfertigung des Betreffenden.

Inhalt.

Inhalt.

Erstes Capitel.

Blick auf Wallensteins frühere Zeit.

Wallensteins (dessen Geschlecht jedoch gewöhnlich Waldstein sich geschrieben hat) früheste Begegnisse sind bekannt. Daß er in seiner Jugend der „Tolle von Waldstein" genannt wurde [1]), wirft nicht wenig Licht auf sein späteres Thun, zumal nach seiner Anstellung als oberster Feldhauptmann des Kaisers. Er begann die Kriegslaufbahn in Ungarn zur Zeit, da Erzherzog Matthias dort den Oberbefehl führte. Bei der Belagerung von Gran, wo der jüngere Tilly [2]) als Oberstfeldzeugmeister [3]) diente, gewann er seine erste Auszeichnung. Seine Heirath mit der reichen Wittwe Lucretia, aus dem mährischen Geschlechte der Nickeß von Landeck, Herrin auf Wyhsedin, Lu-

[1]) Votum cuiusdam secreti consiliarii Imperatoris, in quo demonstratur, cur Friedland a suo Generalatu amoveri merito debeat et iuste possit; von dem böhmischen Canzlar Slawata, in Aretins Wallenstein, Urk. Nro. 29.

[2]) Der berühmte Tilly, nicht zu verwechseln mit dem ältern, der im Jahr 1594 aus Lothringischem Dienst (er war dort Feldmarschall — maréchal de camp) durch Erzherzog Ernst für denjenigen des Kaisers gewonnen und des Fürsten Carl von Mansfeld General-Lieutenant wurde.

[3]) Zu dieser Zeit ein wirkliches Amt, nicht wie heutzutage eine bloße Rangbezeichnung; Tilly war als Oberstfeldzeugmeister dem militärischen Grad nach bloß Oberst und ist erst nachher General-Feldwachtmeister geworden.

kow, Rymnitz und Milotitz [4]), bot seinem in Allem sich kundgebenden Hang zu pomphaftem Auftreten die erforderlichen Mittel [5]); um so bleibender, da sie bei baldigem Absterben [5h]) den Gemahl als Erben ihres ansehnlichen Vermögens zurückließ. Dieß setzte ihn in den Stand, Erzherzog Ferdinand in seinem Krieg gegen die Venetianer eine Reiterschaar auf eigene Kosten zuzuführen [6]); ein Dienst, dessen der nachmalige Kaiser, welchen die seltene Eigenschaft der Dankbarkeit mit so vielen andern zierte, nach langer Zeit noch gedacht hat [7]). Wie die Speisung des hart bedrängten und erschöpften Gradiscas [8]), woran Wallenstein unter Dampierre wesentlichen Theil hatte, ihm Ruf verschaffte, so gewann er durch Freigebigkeit [9]) in wohlbesetzter Tafel die Zuneigung der Kampfgenossen, durch seine Reiter-Ordnung jetzt schon einen Namen in der Kriegsgeschichte.

Hatte Wallenstein zu Begründung einer hervorragenden Stellung durch seine erste Vermählung die an den Reichthum geknüpften Mittel erworben, so sollte eine zweite diejenigen ihm

---

[4]) Güter, die in Mähren lagen; daher Wallensteins Dienst bei dem Kriegsvolk der Markgrafschaft.

[5]) Ansehnlich und stattlich ausstaffiret, sagt Khevenhiller Conterfet II, 219, seie er an den Hof des Matthias gekommen, dann, wenn er seinen Vorrath verzehrt, nach Haus gegangen, dort geblieben, bis er wieder eingesammelt und nach Hof reisen können.

[5h]) Den 23. März 1614, nach ihrer Grabschrift in der Kirche zu Gitschin; Murr Beiträge zur Gesch. des dreißigjährigen Kr. S. 307.

[6]) Geschichte Ferdinands Bd. VII, S. 174.

[7]) In dem Patente vom 4. Januar 1627, durch welches Ferdinand Wallenstein den Herzogstitel beilegt, werden „die Dienste, die er im Friaulischen Kriege geleistet", ausdrücklich erwähnt.

[8]) Geschichte Ferdinands, Bd. VII, S. 175.

[9]) G. Priorato Vita a azioni di Personaggi militari e politici. Vienna 1674. 4.

verschaffen, welche das Ergebniß einflußreicher Verbindungen sind. Zu diesem Ziel hoffte er durch die Weise zu gelangen, in der er nach der Rückkehr aus dem Feldlager im Friaul zu Wien auftrat. Durch eine reich ausgestattete Dienerschaft, durch die prachtvolle Ausrüstung seiner Pferde, durch glänzende Feste zog er Aller Augen auf sich, und mochte dieß seiner Werbung um Catharina Isabelle [10]), des Grafen Carl von Harrach [11]) jüngster Tochter, zu erwünschtem Erfolg dienen [12]). Damit erst war Wallenstein einer Geltung sicher, welche bloßer Reichthum zu jener Zeit noch weniger gewähren konnte, denn in der unsrigen. Sein Schwiegervater, den Kaiser Ferdinand die Treuherzigkeit selbst nannte [13]), und der nicht minder bei Wiens Bürgern als an dem Hof in hohem Ansehen stand, war als Geheimer Rath einer der einflußreichsten Männer des Letzteren. Die wohlverdiente Gunst, deren er sich erfreute, gieng alsbald auf den Tochtermann über, der als Graf nach Mähren zurückkehrte, um an die Spitze eines Reiterregiments im Dienste der Markgrafschaft zu treten.

Es war aber für sämmtliche Länder, die das Erbe des Hauses Habsburg deutscher Linie bildeten, der Zeitpunkt eingetreten, da Keiner, dem eine hervorragendere Stellung in der Gesellschaft zugewiesen war, unentschieden bleiben durfte, ob er in Treue gegen den Landesherrn verharren, oder zu denjenigen hinübertreten wolle, die darauf hinarbeiteten, wenn nicht dessen Ansehen, so doch die Grundlage desselben, seine Macht,

---

10) **Dama veramente di remarcabile modestia e di una grandissima purità**, nennt sie Gualdo Priorato.

11) Bei dessen Vermählung mit Maria von Schrattenbach die Erzherzogin Maria im Jahr 1592 zu Grätz das in der Gesch. Ferdinands Bd. V, S. 377 beschriebene glänzende Fest veranstaltet hatte.

12) G. Priorato setzt W.'s zweite Vermählung erst in das Jahr 1621.

13) Khevenhiller Conterfet II, 57.

zu Erhöhung der ihrigen darniederzudrücken. Darüber haben sich die erlauchtesten Geschlechter Böhmens und seiner Nebenlande getrennt [14]). Wallenstein blieb seinem Landesherrn getreu, aber nicht bloß in einer Weise, deren man am Ende, ohne Opfer gebracht zu haben, sich rühmen kann, der Gesinnung nach, sondern der That nach. Er bewährte dieses, sobald durch des Grafen Matthias von Thurn Bestrebungen auch Mähren in die Empörung hineingerissen worden, in der mit keckem Muth bewerkstelligten Entführung der Landeskasse; was jedoch weder ihm noch seinem Herrn Gewinn bringen konnte [15]), da dieser nach kurzer Zeit die Beute zurückstellen ließ.

Sah sich hierauf Wallenstein von seinem Kriegsvolk verlassen, so fehlten ihm nicht andere Kampfgenossen zu Vertheidigung des rechtmäßigen Herrn. Das Erbe der ersten Gemahlin hatte ihm die Mittel geboten, noch in den letzten Wochen der Regierung des Kaisers Matthias zu dessen Dienst, als des rechtmäßigen Herrn, tausend Kürassiere zu werben [16]), an deren Spitze er bei Bucquoi's Kampf gegen Mansfeld bei dem böhmischen Städtchen Teyn den entscheidenden Schlag führte, der dem königlichen Feldherrn den Sieg sicherte [17]). An demjenigen auf dem weißen Berge nahmen wenigstens seine Reiter Theil, indeß er selbst die Herbeischaffung von Lebensmitteln für das Noth leidende Heer zu besorgen hatte.

---

[14]) Neun Wallensteine in Böhmen und Mähren wurden in der Folge, als Rebellen, ihrer Güter verlustig.

[15]) Gesch. Kaiser Ferdinands Bd. VII, S. 486. In den gedruckten Büchern finden wir, daß der Kaiser ihm von dieser Beute 12,000 Thaler zu Errichtung eines Kürassier-Regiments überlassen habe. In den ungedruckten Acten haben wir hievon nichts gefunden; auch war das Kürassier-Regiment zu dieser Zeit schon geworben und bereits im Dienst.

[16]) Wallensteins Gesuch an den Erzherzog Albrecht, ihm solche zu gestatten, vom 14. Febr. 1619, ist abgedruckt in Ch. Rahlenbeck Wallenstein dans ses rapports avec la cour de Bruxelles, Gand 1852, p. 2.

[17]) Gesch. Ferdinands, Bd. VII, S. 562.

Zweites Capitel.

Wallensteins Güterankäufe in Böhmen.

Bald nach der Eroberung Böhmens für den rechtmäßigen Landesherrn und bei den strengen, aber wohlverdienten Urtheilen gegen die Rebellen, welche alle anerbotenen Mittel zu friedlicher Ausgleichung so trotzig und so beharrlich von der Hand gewiesen hatten, begann Wallensteins in allem nach dem Maßlosen und Riesenhaften gerichtetes Bestreben sich zu entfalten, Befriedigung für dasselbe, zu Künftigem die Grundlage, leicht zu finden. Der Keim dieser anerbornen Art lag schon in der Antwort, die er als Knabe dem Oberstburggrafen Adam von Waldstein auf die Bemerkung gegeben: „Vetter, Ihr thut, als ob Ihr ein Fürst wäret!" — „„je nun, was nicht ist, kann noch werden!"" [1]) Derselbe Sinn, der in Prag einen Palast gebaut, welchem hundert Bürgerhäuser hatten weichen müssen, und in dessen Festsaal die berühmtesten Maler den Erbauer mit lorbeerumreiftem Haupt, von den Sonnenrossen gezogen, darstellen mußten, der auch zu Sagan einen Bau begann, der schon in seiner Anlage als das achte Weltwunder bezeichnet wurde, der aus seinen Münzstätten Ducaten bis zu fünfzigfachem Werth hervorgehen ließ [2]); jener Sinn, der mit dem Erwerb von Mecklenburg den zu jener Zeit in Deutschland noch nicht ge-

1) Förster, Wallenstein als Feldherr und als Fürst, S. 3.

2) Förster, a. a. O. S. 375.

bräuchlichen Titel Hoheit verlangte [3]), der mit einem Hofstaat sich umgeben [4]), welcher, Knechte und gemeine Stalldiener nicht gerechnet, über 1000 Köpfe zählte [4b]), denjenigen seines kaiserlichen Herrn weit übertraf [5]), daher die Rüge der gebornen Fürsten hervorrief [6]), dessen aus der kaum glaublichen Zahl von 1072 [6b]) erlesene dreihundert Pferde an marmornen Krippen standen [7]), dessen Bedarf jeden Ort erschreckte, an welchem er auf seinen Kriegszügen das Feldlager auch nur für einen einzigen Tag aufschlug [8]); eben dieser Sinn trat bei den Güter-

---

[3]) Durchlaucht wurde von der kaiserlichen Canzlei nicht einmal dem Churfürsten von Brandenburg zugestanden.

[4]) Die monatliche Geldausgabe für denselben belief sich auf 4673 fl. (Förster S. 376), indeß 60 Jahre früher für denjenigen des Erzherzogs Carl von Steyermark, 30 Trabanten inbegriffen, nicht mehr als 3228 fl., für denjenigen seiner Gemahlin bloß 1760 fl. angesetzt waren; Gesch. Ferdinands Bd. I, S. 192.

[4b]) Murr Beitr. S. 191, aus dem deutschen (es ist dort auch eine lateinische Schrift unter gleichem Titel abgedruckt) Alb. Fridlandii chaos perduellionis.

[5]) Als er im Jahr 1630 nach Memmingen sich begab, ging ihm sein Canzlar Eberhard von Elz mit 120 ausgesuchten Leibpferden, 26 sechsspännigen Wagen, vielen Gepäcksfuhren, im Ganzen mit 600 Pferden voran; Wallenstein folgte und hatte ebenfalls 17 Sechsspänner, 27 Kaleschen mit vier und zwei Pferden, 60 Bagagewagen, 150 Reiter mit sich. Helbig Gustav Adolf und die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, S. 105.

[6]) Zu Regensburg sagten die Stände dem Kaiser: „Und hat der General zu männiglich Verwunderung eine solche kostbare überschwengliche Hofhaltung geführt, daß dergleichen bei königlichen, ja wohl kaiserlichen Höfen nicht gesehen worden“.

[6b]) So viel giebt die erwähnte Schrift bei Murr an.

[7]) Förster Wallensteins Briefe II, 74.

[8]) Die Anmerk. 5 erwähnte Schrift giebt S. 102 aus einem Bericht des Amtshauptmanns der Grafschaft Henneberg das Verzeichniß der Requisitionen des Wallensteinischen Quartiermachers bloß für den Herzog (und sein Gefolge). Sie gehen ins Fabelhafte; u. A. für jeden Tag zwei gute Ochsen, 20 Hammel,

confiscationen in Böhmen in einer Weise hervor, bei welcher das Streben nach umfangsreichem Besitz jede Berechnung der Mittel überflog. Die Zahl der im Verlauf der Zeit dort eingezogenen Herrschaften, Güter und einzelnen Häuser belief sich auf 642 [9]); davon brachte Wallenstein in wenigen Jahren mehr als den zehnten Theil an sich; begreiflich nicht auf einmal [10]). Die bald nach Einsetzung der königlichen Statthalter ihm übertragene Oberhauptmannschaft über mehrere derselben [11]) mochte ihn auf die Leichtigkeit solchen Erwerbes aufmerksam gemacht haben. Er begann denselben mit dem Ankauf der Güter Eines aus dem Geschlechte der Berka [12]), von minder wichtigem Belang. Nach zwei Monaten [13]) kam er darum ein, es möchten ihm die an Christoph von Rödern, der in der Schlacht am Weißenberg für den Pfalzgrafen gefochten, verpfändeten Herrschaften Friedland und Reichenberg, käuflich über-

---

10 Lämmer, 4 Kälber, 1 Schwein, 8 Tonnen Bier, 2 Eimer Rheinwein, 4 Eimer Franzwein, bis hinab auf Ingwer, Corlander, Zimmt, Anis, Küchenkräuter und Obst, alles in gleichem Maßstab; immer noch unermeßlich, wenn es auch nach der Hoffnung des Berichterstatters auf die Hälfte konnte hinabgemarktet werden. Daß dieses aber nicht willkürlich nur ein einziges Mal seye gefordert worden, beweisen die übereinstimmenden Requisitions-Verzeichnisse, welche andere Schriftsteller (z. B. Aretin) aus andern Ortschaften und aus andern Archiven mittheilen.

[9]) Ein Verzeichniß derselben in den Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen, Leipzig und Prag 1788 ff., Heft VI und IX, führt sämmtliche Güter mit Angabe der früheren Besitzer, des Käufers und des Kaufpreises an.

[10]) Nämlich 68; 19 kaufte die Frau Polirena von Lobkowitz, des Canzlars Gemahlin; Hermann Czernin von Chrudeniz erwarb deren 9, Fürst Eggenberg 8, Graf Martiniz und Paul Michna jeder 7.

[11]) Von denen er die ansehnlicheren, Dimokur und Smigan, nachher an sich brachte.

[12]) Gedenkbücher der Hofkammer, Sept. 1621.

[13]) Das. 26. Nov. 1621.

lassen werden [14]). (Als derselbe einige Jahre später seiner alten Herrschaft sich näherte, setzte Wallenstein [15]) einen Preis von 5000 Thalern auf dessen Kopf.) Im folgenden Jahr wurde ihm entsprochen, unter Gestattung 107,212 fl., welche J. M. in drei Posten ihm schuldig wären, an dem Kaufpreis abzuziehen; worauf diese Herrschaften nebst allem, was er noch dazu schlagen würde, zu einem ewigen Erblehen und Fideicommiß gemacht wurden [16]). Am 11. Febr. 1623 genehmigte der Kaiser den Verkauf von fünfzehn Gütern an ihn auf einmal [17]), nachdem ihm kurz zuvor [18]) die Güter Weiß- und Hühnerwasser sammt den Budowezischen Gütern im Bunzlauer Kreis für 210,000 fl. waren überlassen worden. Andere Ankäufe erfolgten im Jahr 1624 [19]). Wir kennen den Kaufpreis von 41 derselben [20]); er betrug die damals gewaltige Summe von 2,178,220 fl. 33 kr., woran aber Wallenstein nicht die Hälfte einzahlte [21]). Der Gesammtbetrag stieg noch höher [22]),

---

14) Der Kaufcontract vom 22. Juli 1622 im A. v. Gitschin.

15) Dessen Erlaß vom 25. Juni 1625, das., Förster Wallensteins Briefe I, 52.

16) Acte vom 15. Sept. 1622, Orig. im Archiv zu Gitschin.

17) Gedenkb. d. Hofkammer unter obigem Datum.

18) Den 22. Oct. 1622; das.

19) Das. 24. Jenner.

20) Confiscationis in Regno Bohemiae prima facies, in Borzak Collectan. T. I, S. 449 ff., Mscr. im K. K. St.A.

21) Bloß 1,049,222 fl. 21 kr.; 1,128,998 fl. 32 kr. blieb er stets schuldig. Angaben bei Borzak. Aber auch die Zahlungen wurden größtentheils durch Abrechnungen geleistet.

22) Förster giebt ihn S. 327 auf mehr als sieben Millionen an; (in der erwähnten Schrift bei Murr sind glaubwürdiger bloß fünf Millionen angegeben); wie bringt er aber nach den in der beigefügten Tabelle verzeichneten 61 Gütern sammt deren Kaufpreis diese Summe heraus? Eine „blu-

und zu welcher Summe würde erst der jetzige Werth dieser Besitzungen ansteigen! Als später die Kaufsumme nahe auf drei Millionen sich erlief, versprach Wallenstein mit einer derselben das Kriegsvolk, mit der andern die Gläubiger der frühern Besitzer zu befriedigen, die dritte zur Verfügung Sr. M. bereit zu halten. Die Gläubiger erhielten so viel als Nichts, die Soldaten und die Kammer wenig; jenen zwang er hernach schlechtes Geld auf, was durch die Kammer war abgewürdigt worden [23]).

Ueber die Art, diese Güter zu erwerben und über das Verfahren Wallensteins in dieser Zeit, da er noch das Amt eines Oberstquartiermeisters in Böhmen bekleidete, hat sich eine berücksichtigenswerthe Denkschrift erhalten [24]), wahrscheinlich dazu bestimmt, dem Kaiser über Lichtensteins und anderer Herrn Verfahren die Augen zu öffnen. Dieselbe sagt: „es werden Güter confiscirt, so hiebevor zu 2—400,000 fl. sind geschätzt worden, und nun dem Herrn Oberst von Wallenstein gegen 60 und 70,000 eingeräumt werden." Ohne Rückhalt werden die Schätzer der Bestechlichkeit beschuldigt; nur ein geringer Theil des Er-

---

tige, ehrlose Beute", nach Försters Ausdruck, wären die Confiscationen allerdings gewesen, sobald die Rebellen „in einen unglücklichen Kampf gezogene Edle" genannt werden dürfen. — Das riecht gewaltig nach 1848.

[23]) Aus dem erwähnten Votum (Cap. 1, Anm. 1) bei Aretin. Diese höchst berücksichtigenswerthe Schrift enthält Mehreres, was auf Wallensteins frühere Zeit Bezug hat.

[24]) „Memorial Zustand von Prag"; im Reichsarchiv, Reichsacten. Die Schrift stellt 30 Punkte auf und dürfte in das Jahr 1622 zu setzen sein. In der erwähnten Schrift Slawata's sagt dieser: er habe ums Jahr 1624 de ipsius (Wallenstein) excessibus ultra 40 puncta, die ihm Lichtenstein mitgetheilt, niedergeschrieben und Sr. M. übergeben. Kaum jedoch dürfte die hier benützte Schrift mit derjenigen von Slawata (die überdem lateinisch abgefaßt war) identisch seyn, zumal Lichtenstein bald nach Abfassung der hier benützten Schrift mit Wallenstein sich verfeindete.

trages werde in Rechnung gebracht. Wallenstein, Martiniz und Michna zögen, sobald sie ihnen gefielen, Güter von Wittwen und Waisen an sich, gäben ihnen ein Spottgeld dafür, so daß oft aus dem Getreide und den Fahrnissen mehr gelöst werde, als das ganze Gut koste. Die beiden letzteren sammt Lichtenstein hätten das bewegliche Eigenthum, das Geld und die Kleinodien des Rudolph Zeidlitz unter sich getheilt, ohne daß Sr. M. viel davon zugekommen wäre. Lichtenstein scheue sich nicht zu sagen: ob man auch bei J. M. klage, immerhin müsse sein Gutachten vernommen werden und hänge der Endentscheid von ihm ab. Mehrere Güter habe Wallenstein von J. M. erhalten, um hievon die Soldaten zu bezahlen. Diesen seye nicht der halbe Theil ihrer Forderung gereicht, derselbe Sr. M. dennoch für voll angerechnet worden. Wo die Unterthanen zuvor zu anderthalb Kreuzer angelegt gewesen, würden sie jetzt durch Wallenstein auf 15 Kreuzer angestrengt. Den Städten lege er (zum Unterhalt des Kriegsvolkes) Contributionen an Geld und an Getreide nach eigenem Gefallen auf, nicht zu 2 — 300, sondern zu 5—6000 fl. Dann heißt es weiter von ihm: „auf J. M. Herrschaften werden Soldaten gelegt, auf die seinigen und auf Michna's keine. Er befleißt sich, alle andern Soldaten aus dem Lande zu bringen, damit er mit den seinigen nach Gefallen guberniren könne. (Ein Verfahren, welches Wallenstein zu dieser Zeit in Böhmen im engeren Bereich, während der drei Jahre vor seiner Entlassung in dem ausgedehnteren von ganz Deutschland gegen die Armee des katholischen Bundes übte). Er hat gute Avisen bei Hof und spendirt hiezu nicht wenig."

Man könnte gegen diese Denkschrift die Einwendung erheben, daß ihr eine Unterschrift, jede Zeitbestimmung fehle. Letztere ergiebt sich aus dem Inhalt. Für dieselbe spricht der Ort ihrer Aufbewahrung; mehr noch, daß deren Glaubwür-

digkeit durch Behelfe, welche keinen Zweifel zulassen, erhärtet wird. Vieles, was aus den nächstfolgenden acht Jahren über Wallenstein berichtet werden muß, kann ihr zur Unterstützung dienen.

Der Fürst Carl von Lichtenstein schlug, bald nachdem er als Landpfleger in Böhmen eingesetzt worden, den Werth aller eingezogenen Güter der Rebellen auf 5,278,966 Thaler an [25]. Die Maßregel der Beschlagnahme wurde aber bald hernach erweitert, so daß der Gesammtbetrag zu dreißig Millionen Gulden geschätzt werden konnte, indeß der Erlös bloß auf 28 Millionen anstieg [26]. Wüßten wir auch nicht, daß, nachdem eine Menge Verkäufe bereits stattgefunden hatte, von Wien aus die Frage in Anregung seye gebracht worden: ob nicht in Bezug auf die noch nicht gutgeheißenen eine neue Schätzung nach laufendem Geldwerth sollte vorgenommen werden [27], so fehlt es zu der Beweisführung, wie bei derselben Willkür und Gunst gewaltet habe, nicht an Beweisen. Anfangs wurde sogar das eine oder andere Gut ohne Schätzung oder zu einem Preis überlassen; was den Kaiser noch vor Ablauf des Jahres 1622 veranlaßte, die Verkäufe hinfort seiner Bekräftigung zu unterziehen [28], später die Güter, dafern sie noch nicht bezahlt wären, dem Meistbietenden zu überlassen [29]. Wurden dann einige zu ungleich höherem Preis als der Schatzungswerth abgetreten, indeß andere diesen lange nicht erreichten, so ist die Vermuthung vorwaltender Gunst keine

---

[25] Die Gedenkb. d. Hofk. vom 21. März 1621 erwähnen des von ihm eingegebenen Verzeichnisses.

[26] Materialien zur Statistik v. Böhmen.

[27] Gedenkb. 29. Dec. 1623.

[28] Gedb. Dec. 1622.

[29] Das. Juli 1625.

gewagte zu nennen. Außti, Giſtopi und Liebeſchitz im Leitmeritzer Kreis, dem Georg Wilhelm Sezima von Außti abgeſprochen, waren zu 91,504 Schock [30]) veranſchlagt, giengen aber an die Jeſuiten für 200,000 fl. über. Die gleiche Summe hatte Marabas für die Güter der Gebrüder Malowetz im Budweiſer Kreiſe zu bezahlen, indeß dieſelben nur zu 107,575 Schock angeſchrieben waren. Dagegen durfte Maximilian von Trautmansdorf ſtatt der 264,627 Schock, dem Werth von Biſchofteiniz, des Wilhelms von Lobkowitz Beſitz, bloß 200,000 fl. entrichten. Ebenſo wurde für Wallenſtein der Anſchlagspreis von fünf Gütern im Bunzlauer Kreiſe von 259,675 fl. auf 216,000 ermäßigt. Die Herrſchaften Friedland und Reichenberg erhielt er für 150,000 fl., indeß die Schatzung 159,872 Schock verlangte. Wie gering ſomit der Preis war, mögen wir daraus entnehmen, daß einzig letzteres 11,000 Joch Dominical-Güter, größtentheils Waldungen, und eben ſo viel Ruſtical-Güter umfaßt. Doch können wir uns einiger Zweifel über die Angabe nicht erwehren, daß die in Wien gutgeheißenen Käufe Wallenſteins über fünf Millionen, die nicht gutgeheißenen ebenſoviel betragen hätten [31]).

Auf zweierlei Weiſe wurden ihm dieſe Erwerbungen erleichtert. Mit dem Jahr 1621 trat eine allgemeine Münzverſchlechterung ein, die durch zwei Jahre fortwährend ſich verſchlimmerte. In dieſe Zeit fällt ein großer Theil ſeiner Käufe. Der Preis wurde zwar in den gewohnten Münzſorten beſtimmt, als hätten dieſe ihren unveränderten Gehalt noch immer; die Zahlung jedoch ſtand hinter dieſen weit zurück. Deßwegen wurde zu Anfang des Jahres 1624, wo die Münzverhältniſſe ſich gebeſſert hatten, von der Hofkammer zu Wien die Ver-

[30]) Der Schock betrug 10 kr. mehr als der Gulden.

[31]) Borzack a. a. O.

fügung getroffen [32]), daß die seit dem 3. Juli 1622 verkauften und noch nicht ratificirten Güter im laufenden Geldwerth müßten bezahlt werden. Hiegegen wurde Wallenstein durch ein kaiserliches Diplom sicher gestellt, daß von ihm nichts nachzufordern seye [33]). Ferner gewährte ein Erlaß des Statthalters [34]), es seyen ihm für erlittenen Kriegsschaden auf seinen Gütern in Mähren 182,296 fl. zu vergüten, wenn nicht eine ausreichende, doch eine ansehnliche Summe in Abrechnung zu bringen. Ein anderes Mittel waren Geldanleihen, zu welchen, bei der steten Verlegenheit der Kammer, Wallenstein und Michna öfters bereit standen. Schon im Jahr 1624 finden wir eine Verschreibung gegen diesen [35]) von 900,000 fl. für unterschiedliche Darleihen (200,000 fl. hatte er nachgelassen, vermuthlich weil die Darleihen in dem sogenannten langen Geld [36]) waren gemacht worden). Dafür erhielt er sechs vom Hundert Zins, an seiner Landessteuer und, sofern diese den Belauf von jenem überstiege, an der Schuldforderung abzuschreiben. In eben diesem Jahr waren ihm die Städte Saaz, Laun, Glattau und Jung-Bunzlau verpfändet, stand er zu einem neuen Anleihen auf dieselben bereit [37]), womit zuletzt auch diese in sein Eigenthum hätten übergehen können. Es kommt sogar ein Vorschuß von vierthalb Millionen Gulden rheinisch vor, welchen der Herzog von Friedland bis zum Jahr 1628 sollte hergegeben haben [38]).

---

32) Den 20. Jan. 1624; Gedb. d. Hoff.

33) Förster führt es S. 337 unter den auf dem Schloß Skall befindlichen Urkunden an.

34) Vom 20. Juli 1623, bei Förster S. 328.

35) Den 8. April; Gedenkb. d. Hoffammer.

36) Des geringeren Werthes.

37) Gedenkb. d. Hoff. 30. April 1624.

38) Förster S. 389.

Auch für den Vorwurf in der erwähnten Denkschrift, daß er Güter von Waisen an sich zu bringen wisse, fehlt es nicht an Belegen. Bereits im Jahr 1622 trachtete er nach der Herrschaft Milletin, dem Besitz vier unmündiger Vettern; im Jahr 1628 gelang es ihm, diesen zu erreichen [39]). Weniger aufheblich, wenngleich nicht minder vortheilhaft, war die Einziehung der Lehengüter, über welche die Einlösung der Briefe an seinem Lehenhofe war versäumt worden. Die Gesammtzahl der von ihm lehenrührigen Grundstücke belief sich auf 3403, von denen zu einer gegebenen Zeit bloß für 586 die Lehenbriefe waren gelöst worden [40]).

Mit der Ernennung zum „Capo über alles kaiserliche Volk" [41]), welchem erst drei Jahre später diejenige zum General-Obersten des Feldhauptmann folgte [42]), gewannen Wallensteins Geldmittel neuen ansehnlichen Zuwachs, ebensowohl in dem Gehalt, der ihm ausgeworfen worden, als vorzüglich durch Lieferungen für die Armee von seinen Gütern. Denn die Vermehrung seiner Hülfsquellen niemals aus den Augen setzend, hatte er schon im December 1625 eine „Versicherung derjenigen Spesen, so er auf seine unterhabende Armada des ins römische Reich abgeordneten Succurses dargeben werde", zu erwirken gewußt [43]).

Mit dem Juni 1625 begann sein „Kriegsverdienen" mit monatlich 6000 fl. [44]). Diese konnten ihm bei der Klemme der

---

39) Förster S. 39, Anm.

40) Förster S. 330.

41) Vom 7. April 1625, im KriegsA.

42) 21. April 1628; das.

43) Gedd. d. Hofk. Dec. 1625.

44) Erzherzog Matthias hatte als Oberfeldherr in Ungarn bloß 3000; auch Tilly als Heerführer der Liga nicht mehr.

kaiserlichen Finanzen niemals entrichtet werden. Sie standen für zwei Jahre und neun Monate aus. Außerdem forderte er für Kriegswerbung und geliefertes Getreide noch 361,819 fl. [45]). Seine Anwesenheit in Prag, der Einfluß, den er bereits auf den kaiserlichen Hof übte, gab dem Begehren, daß ihm hiefür das Fürstenthum Sagan abgetreten werde, um so größeres Gewicht. „Für die bei Uns habenden starken Anforderungen" überließ ihm der Kaiser dasselbe für 125,708 Thaler [46]), welche durch Abrechnung auf 47,150 fl. einschmolzen [47]), wobei ihm noch Enthebung von 340,342 fl. Schulden, die darauf hafteten [48]), zugesagt wurde. Das Einkommen solle zu vier vom Hundert angeschlagen werden; übersteige es die Zinsen seiner Forderung, so habe er Vergütung zu leisten. Obwohl dann Wallenstein schon im ersten Jahr aus dieser neuen Besitzung beinahe den vierfachen Zins des Kaufpreises zog [49]), gieng er dennoch den Kaiser um Nachlaß der 52,728 Thaler rückständiger Landessteuern und um bleibende Herabsetzung derselben an, wurde ihm auch das Erstere bewilligt, das Andere in Aussicht gestellt [50]).

Solche Gunst widerfuhr Tilly nicht, der auf das Ansuchen „um ein confiscirtes Rebellengut" die Antwort erhielt:

---

[45]) Acte vom 11. April 1627, im St.A.

[46]) Gebb. d. Hofkammer, 3. Sept. 1627.

[47]) Das. 25. Juni 1627. In dem den 15. Febr. 1628 ausgefertigten Lehenbrief (A. d. Hofkanzl.) wird die Summe von 150,850 fl. angegeben. Der Mehrbetrag mag auf die gleichzeitig überlassene Herrschaft Priebus entfallen.

[48]) Wahrscheinlich um damit jene Vorschüsse (freilich auf Kosten der Gläubiger) zu tilgen.

[49]) Nach einer Berechnung vom December 1628 (abschriftlich im Kriegs-Archiv) trug Sagan jährlich 34,200 fl. ein.

[50]) Acte im Kriegs-A.

S. M. könnten sich noch nicht erklären [51]). Wie er sodann den Herzog von Bayern in Kraft seines Commissariats um Einweisung in die Herrschaft Bischofteinitz mit deren Gefällen und Einkünften angieng, wurde ihm bemerkt, daß dieses Commissariat nicht mehr bestehe [52]). Hierauf wurde er auch mit dem Wunsch, für einen Jahrgehalt von 100,000 Schock meißnisch [53]) den Besitz der Stadt und Herrschaft Leitmeritz zu erlangen, von der kaiserlichen Kammer abgewiesen [54]). In der Folge sollte er eine neue Pension von 10,000 fl. aus der minder gesicherten Quelle der böhmischen Wein- und Biergefälle beziehen [55]).

Indeß wurde Wallenstein doch von Böhmens Statthalter, dem Fürsten Carl von Lichtenstein, wohl eher wegen seines Verfahrens in diesem Lande, als wegen seiner Saumseligkeit bei dem Einfall der Ungarn in Mähren [56]), an dem kaiserlichen Hofe verklagt. Da rieth ihm (wenn er anders einen solchen Rath nicht selbst sich geben konnte) sein Oberstlieutenant, Graf von Rogarol, die Rechtlichkeit seines Verfahrens durch handgreifliche Gründe zu erhärten. Wallenstein nahm 60,000 Thaler mit sich, mittelst deren er nicht allein aufs glänzendste die erhobene Klage widerlegte, sondern zugleich bei den kaiserlichen Räthen die Pforte der Gunst in solcher Weise sich erschloß, daß sie von da an zu immer größeren Entwürfen ihm offen stand [57]).

---

[51]) Gedd. 29. März 1621.

[52]) Westenrieder Beiträge VIII, 151.

[53]) Den 13. Oct. 1622 werden ihm bis zu Entrichtung desselben 100,000 Schock als Gnade zugesagt; das.

[54]) Gedd. 23. Jan. und 12. März 1624.

[55]) Das. 15. Dec. 1628.

[56]) Wie Förster Briefe I, 50 sagt.

[57]) G. Priorato Historia della vita d'Alb. di Walstain. 4. Lion. 1643. p. 10.

Auf dem Scheitelpunkt seines Ansehens stehend, gab Wallenstein am kaiserlichen Hofe eine Rechnung von 537,072 Gulden ein, die er seit drei Jahren auf das Kriegswesen angelegt habe; als Köder für leichte Annahme sollte der Vorschlag dienen, diese Summe bei der Abrechnung mit den Soldaten in Abzug zu bringen [58]. Nach wenigen Tagen überließ ihm der Kaiser 600,000 fl., „die er zur Beförderung des Kriegswesens aufgewendet", auf den Steuerbetrag der schlesischen Stände von 600,000 Thalern [59]. Waren diese beiden Beträge einer und derselbe? Die Verschiedenheit der Ziffer spricht dagegen. Waren sie es, so beweist die rasche, wir möchten sagen die überfließende Bewilligung der Forderungen den Einfluß, in welchen der Gewaltige an dem kaiserlichen Hofe sich gesetzt hatte [60]. Wie emsig er aber auf alles, was ihm zum Nutzen dienen konnte, ein wachsames Auge hatte, geht aus dem Auftrag an seinen Landshauptmann Gerhard von Taxis hervor: er solle 25,000 Strich Korn zum Vorrath für die Armee abführen lassen, davon 19,000 bis an die Elbe mit eigenen Fuhren, was 15,200 fl. betrage, und zu Bezahlung erkaufter Güter sich verwenden lasse [61].

Auf diese Weise wußte Wallenstein den weit öfter bewunderten als gründlich erwogenen Satz: der Krieg müsse den

---

58) Gedb. den 15. April 1628.

59) Das. 29. April.

60) Bei der zweiten Bestallung als General im Jahr 1631 ließ er sich sogleich das Versprechen geben, daß die Kammer die Befriedigung der Gläubiger der früheren Besitzer seiner böhmischen Güter (Beweis, daß er diese unbefriedigt gelassen hatte) mit 400,000 fl. über sich nehmen wolle; Slawatas Votum.

61) Wallensteins Schreiben an T., vom 15. August 1627; Abschr. im Kriegsa.

Krieg ernähren, zu seinem allartigen Vortheil auch dem eigenen Landesherrn gegenüber zur Geltung zu bringen. Bei solchem Aufmerken auf Vermehrung seiner Einkünfte finden wir es begreiflich, daß er einzig aus seiner mecklenburgischen Kammer im Laufe eines halben Jahres dem Kaiser 92,423 Gulden vorschießen konnte [62], zumal er zu dieser Zeit noch über ansehnliche Summen in den Banken von Amsterdam und Venedig zu verfügen hatte [63]. Daß er jedoch zur Zeit seines Unterganges über ein Einkommen von drei Millionen zu verfügen gehabt habe [64], können wir bloß nach dem Geldwerth zu Ende des vorigen Jahrhunderts gelten lassen.

Dieser Betriebsamkeit um Vermehrung des Besitzes, dieser Wachsamkeit über den Erträgnissen desselben steht die erwähnte Großartigkeit des Haushaltes nach allen Beziehungen, die fürstliche Freigebigkeit in allen Vorkommnissen zur Seite; so daß wir zu dem Urtheil berechtigt werden, Wallenstein habe die Vermehrung seiner Einkünfte nicht als Zweck angestrebt, sondern darin bloß die Mittel zu Erreichung weit höher zielender Plane erkannt. Deßhalb ist es auch unsere feste Ueberzeugung, daß bei ihm der Millionär von dem Staatsmann und dem Feldherrn zu unterscheiden seye [65], ohne daß wir deßhalb von der Meinung weichen könnten, daß der Erstere die Bestrebungen des Letztern, die vielfach nur schwer, am Ende gar nicht mehr sich rechtfertigen lasseu, habe befördern müssen.

---

26) Förster Wallenstein S. 389.

63) Nach einer Notiz im Kriegsa. bezog er schon zu dieser Zeit jährlich 150,000 fl. von daher.

64) Wie Murr Beiträge S. 343 angiebt. Wären die drei Millionen nach damaligem Geldwerth zu verstehen, so würden sie dem jetzigen gemäß zu dem Betrag der Civilliste des gegenwärtigen Kaisers der Franzosen ansteigen, was doch nicht glaublich wäre.

65) Worte Gfrörers Gust. Ad. S. 418.

Drittes Capitel.

Wallenstein als Kriegsbefehlshaber bis zum Jahr 1625.

Müßig jedoch als Kriegsmann blieb Wallenstein auch in der Zeit nicht, in welcher er durch Erwerbungen festen Besitzes die Begründung seines Ansehens und seiner eingreifenden Bedeutung so regsam sich angelegen sein ließ. Während Bucquoi und Dampierre in Ungarn mit Bethlen Gabor sich beschäftigten, ward ihm der Auftrag, Mähren zum Gehorsam zurückzuführen. Diesen wollten die Ungarn zu Hülfe kommen. Wallenstein harrte ihrer bei Standschicz. Die leichte Reiterei der Feinde hielt seinen Kürassieren nicht Stand; 1300 Ungarn bedeckten die Wahlstatt, drei erbeutete Standarden verkündeten dem Kaiser den errungenen Sieg. Diesem folgte am 18. October 1621 ein zweiter bei Kremsier über den brandenburgischen Fürsten von Jägerndorf. Unter dem Verlust von 4000 Mann mußte dieser aus der Markgrafschaft abziehen. Bethlen Gabor wurde dadurch zum Frieden gezwungen.

Friedensschlüsse und Verträge galten dem in Ränken unerschöpflichen und unermüdlichen Siebenbürger nur als Behelfe bei augenblicklicher mißbeliebiger Wendung seiner Entwürfe. So leicht als er jene eingieng, eben so leicht brach er sie wieder, sobald ihm die Umstände mit günstigerem Erfolg winkten.

Ohne Rücksicht auf Zugesagtes ließ er im Jahr 1623 durch des Kaisers rastloseste Gegner, den Grafen Heinrich Matthias von Thurn und den Jägerndorfer, zu neuen Feindseligkeiten sich aufstacheln. Gegen ihn sandte der Kaiser den Marchese Caraffa von Montenegro. Am dritten Juni war Wallenstein als Oberstfeldwachtmeister über alles Kriegsvolk zu Fuß bestallt worden, mit einem Monatsgehalt von vierhundert Gulden [1]). Als solcher nahm er Theil an diesem Feldzug. Wie dann die Ungarn das Heer bei Göding eingeschlossen hielten, leistete er zu dessen Befreiung wesentliche Dienste.

Drei Monate nach jener Ernennung sah sich Wallenstein mit dem Fürstendiplom beehrt [2]), wonach er den durch seine erste Gemahlin ihm angefallenen Titeln von Whsedin, Luckau, Rimniz und Milotiz denjenigen: Regierer des Hauses Wallstein und Friedland voranstellen mochte, in kaiserlichen Erlassen ihm die Benennung Oheim sollte gegeben werden. Bei dieser Erhebung tritt Wallensteins eigenstes Wesen, wie es in der Folge in allem seinem Thun und in allen seinen Bestrebungen sich kund gibt, unverweilt zu Tage. Sobald ihm nämlich die Beehrung zu Theil geworden, bediente er sich des Ausdruckes von „Gottes Gnaden;" indeß der lange vorher durch Kaiser Rudolph in ähnlicher Weise emporgehobene Carl von Lichtenstein denselben sich nicht erlaubte. Zwei Tage später [3]) wurde der kaiserliche Lehenbrief über Friedland ausgefertigt, achtundvierzig Güter, die Wallenstein mit dieser Herrschaft vereinigt, sind darin aufgeführt; nach einem halben Jahre waren neun andere dazu gekommen [4]), sechs in den folgenden drei Jah-

---

1) Original-Concept im Kriegsa.

2) Die Acte vom 7. Sept. 1623 im Archiv d. HC.

3) Den 9. Sept.; Abschrift im Kriegsa.

4) Lehenbrief vom 5. März 1624; im A. d. HC.

ren [5]). — Stand es mit jenem angenommenen „von Gottes Gnaden" in Verbindung, daß Wallenstein bald auch den Herzogstitel führte [6]), indeß das Patent hierüber erst im Jahr 1627 ausgefertigt wurde? Wollte er dem, was in späterer Zeit der Graf Kaunitz sich erlaubte, um anderthalb Jahrhunderte vorgreifen, des Herzogtitels früher sich bedienen, als ihm derselbe förmlich beigelegt worden? Oder hatte eine mündliche Zusage von Seite des Kaisers stattgefunden, von der Wallenstein Gebrauch gemacht hätte, bevor die schriftliche Bestätigung in seine Hände gelegt worden?

Aus dieser Zeit begegnen wir einer Nachricht, welche insofern wichtig genannt werden darf, weil sie jenes Bestreben Wallensteins, in welchem er vier Jahre später das Herzogthum Mecklenburg an sich zu bringen wußte, darthut, daß er nemlich zu dieser Zeit schon nach fürstlichem Besitz strebte. Es wurde dem Kaiser mitgetheilt, Wallenstein erbiete sich, noch weitere 15,000 Mann gegen Bethlen aus eigenem Säckel zu werben, sofern er des lebenslänglichen Besitzes von Siebenbürgen würde versichert werden [7]). Aber auch läßt sich erweisen, daß er gegen Erpressungen untergebener Führer jetzt schon jene sorglose Nachsicht übte, welche in der Folge beinahe einen Bruch der Bundesfürsten mit dem Kaiser veranlaßt hätte, durch lange Zeit den bittersten Klagen sowohl der katholischen als der unkatholischen Reichsstände begründeten Stoff bot, zuletzt den Kaiser auf die Wahl trieb, entweder die Entlassung seines Feld-

---

[5]) Lehenbrief vom 4. März 1627; das.

[6]) Schon in der Zuschrift an den Schloßhauptmann zu Friedland vom 9. Juni 1625 findet sich die Unterschrift A. H. z. F., in dem später mitzutheilenden an Erzherzog Leopold vom 26. April 1626 kommt sie mit ausgeschriebenen Worten vor.

[7]) Das Schreiben an den Kaiser vom Januar 1624 im St.A.

herrn zuzugestehen oder die Streitmacht des ganzen Reiches, zumal jener treuen Glieder, die durch zwölf Jahre die Last des Krieges vorzugsweise getragen, wider sich gerichtet zu sehen. Was in der Folge bei so manchen Regimentern seines Heeres vorgieng, das erlaubten sich jetzt schon einzelne Oberste, und wahrscheinlich in Böhmen. Bei dem sächsischen Reiter-Regiment [8]), schrieb ihm der Kaiser, verlange der gemeine Reiter über seinen Lebensunterhalt hinaus noch täglich fünf Gulden; jeder Hauptmann müsse dem Obersten wöchentlich 100 Reichsthaler entrichten [9]). So giengen für dieses einzige Regiment monatlich 170,000 fl. auf. Er befehle ihm daher ernstlich, Commissarien in die Quartiere abzuordnen, den Herzog zu mahnen, daß er jedes Ueberschreiten der Ordonnanz verhüte [10]).

Ein großer Theil unserer Schrift wird zum fortlaufenden Commentar dieses kaiserlichen Schreibens sich gestalten.

---

[8]) Der Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg, bei welchem seine beiden Brüder Rudolph Maximilian und Franz Carl zu dieser Zeit noch als Oberst-Lieutenants dienten.

[9]) Welche er natürlich bloß durch Erpressungen zusammenbringen konnte

[10]) Des Kaisers Schreiben vom 26. October 1624, bei Förster Wallenstein S. 41.

Viertes Capitel.

Wallenstein sammelt eine Armee.

Wie die Uebertragung der böhmischen Krone an den Churfürsten von der Pfalz der Rebellion in diesem Lande den Charakter der Stätigkeit aufdrücken wollte, konnte dieselbe bei eben erfolgter Kaiserwahl nicht mehr als Conflict des habsburgischen Regenten mit einem Erblande betrachtet werden, sondern mußte sie als Reichsangelegenheit gelten. War es doch das Reichsglied, nunmehr durch einhellige Wahl Reichsoberhaupt geworden, welches in seinen angestammten und bei der Krönung zu Prag von den eigenen Unterthanen feierlich anerkannten Rechten der schnödesten Verletzung bloßgestellt worden war. Hätte die Kirchentrennung nicht zugleich das Reich in unheilbaren Riß gespalten, wären nicht durch dieselbe dessen Stände in das verderbliche Bestreben verwickelt worden, das auf Uebung von Rechten gegründete Ansehen ihres Hauptes immer mehr zu verkümmern, so hätte über die Frage, welches bei solcher offenen Empörung Pflicht der Reichsglieder seye — auch nicht einen Augenblick Zweifel obwalten können. Nach allem dem aber, was seit dem schmalkaldischen Bündniß in ununterbrochener Reihenfolge vor sich gegangen war, mußten bezüglich der Stellung des Kaisers zu den Reichsständen der Zweifel und der Widerspruch die Oberhand behalten; dieß vornehmlich bei den-

jenigen des niedersächsischen Kreises. Der Grund hievon war natürlich. In keinem andern Kreise war es den weltlichen Fürsten gelungen, so viele ansehnliche Stiftungen der Kirche und Theile des Reichs in Erzbisthümern und Bisthümern an sich zu reißen, als in diesem. Wiewohl man dann durch Berufung auf die angebliche Kirchenverbesserung in einer vermeinten Rechtfertigung solchen Raubes sich wiegen zu können wähnte, mochte doch zwischendurch ein leiser Vorwurf über widerrechtlichen Besitz und begangene Gewaltthat neben der Ahnung sich durchziehen, daß bloß die Zeitverhältnisse dem Kaiser ein schweigendes Zusehen vorübergehend abnöthigen, dessen Billigung niemals gewinnen könnten. Damit war, wenn nicht offene Feindschaft, so doch schleichendes Mißtrauen der thatsächlich Besitzenden gegen den obersten Wahrer des Rechts und der Reichsverfassung gesetzt. So abgestumpft, selbst bei wildem Eingriff in das Gut der Kirche, dürfte zu jener Zeit das Rechtsbewußtsein noch nicht gewesen seyn wie bei den Kaltberechnenden im Beginn des laufenden Jahrhunderts.

Eine Gesandtschaft, glänzender als je eine, weil dem Glied eines ansehnlichen Fürstenhauses, dem Herzog Heinrich Julius von Sachsen-Lauenburg, anvertraut, sollte, bald nachdem Ferdinand der von allen Seiten auf ihn einstürmenden Feinde sich erwehrt, die Fürsten des niedersächsischen Kreises jeder Besorgniß in jener Beziehung entheben, sie dem in seinen Rechten schmählich gekränkten Oberhaupte des Reichs gewinnen, durch dieselbe der König von Dänemark in ähnlicher Weise gestimmt werden. Die Sendung schien den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Die Aeußerungen der Fürsten, von den Gesandten nach Wien zurückgebracht, dann das nachmalige Auftreten mehrerer derselben gegen das Reichsoberhaupt, läßt keine befriedigende Vorstellung von der wahren sittlichen Würde dieser Herren aufkommen.

Christian dem Vierten von Dänemark schien die Verwirrung, welche die beiden Landsverderber Ernst von Mansfeld und Christian der Jüngere, der den Bischofstitel von Halberstadt führte, unter dem Vorwand des Kampfes für den geächteten Pfalzgrafen in einem großen Theile von Deutschland angerichtet hatten, zu lockend, um nicht zu Erreichung eigener Entwürfe ebenfalls Theilnahme für diesen voranzustellen [1]). Diese Entwürfe bestanden darin, den weltlichen Besitz der verschiedenen Bisthümer des niedersächsischen Kreises für einen seiner nachgebornen Söhne zu vereinigen [2]), hiedurch seinem Hause das Uebergewicht in dem Kreis, dem er des Besitzes von Holstein wegen bereits angehörte, zu verschaffen. Er wußte dessen Fürsten unter dem Vorwand einer Wehrverfassung gegen die, heimlich begünstigten, Mansfeld und Christian von Braunschweig größere Rüstungen beliebt zu machen, als die Verhältnisse es erheischten, die Reichssatzungen gestatteten, und den Rücktritt des redlichen Christian von Braunschweig-Lüneburg von dem Kreisoberstenamt zu Erwerbung dieser wichtigen Stelle für seine Person zu benützen. Sofort begann auch er, unterstützt von England, selbst von Frankreich, am meisten aber von den Generalstaaten, in einer Weise zu rüsten, welche über das Vorhaben, gegen das Heer des katholischen Bundes und den Kaiser selbst in das Feld zu rücken, keinen Zweifel aufkommen ließ [3]).

---

[1]) Daß er sich der Verwendung für den Pfälzer nur als eines Vorwandes bediente, erhellet am unverkennbarsten daraus, daß er bei den Friedensunterhandlungen zu Lübeck denselben nicht einmal zur Sprache brachte, geschweige seiner Interessen auch nur mit einem Wort gedacht hätte.

[2]) Wofür in dem kaiserlichen St.Archiv unzweifelhafte Belege sich vorfinden.

[3]) Er versprach seinen Bundesgenossen 30,000 Mann Fußvolk und 8000 Reiter aufzustellen, wogegen er eine monatliche Unterstützung von 250,000 fl. beziehen sollte.

Das Jahr 1624 verlief unter Hin- und Herzügen, gegenseitigen Beobachtungen Tilly's und des Königs, vornehmlich im Wesergebiete; bei dessen fortgesetzten Rüstungen Ernsteres und Entscheidenderes für das folgende Jahr in Aussicht stellend.

Diesem war bei der Obliegenheit, den beiden Kriegshäuptlingen Mansfeld und Braunschweig, wo immer dieselben vom Elsaß bis an die holländische Gränze unerwartet hervorbrechen mochten, sich entgegenzustellen, Tilly trotz aller unermüdlichen Regsamkeit und vielfach bewährter Kriegserfahrenheit nicht gewachsen. Er suchte in Wien um Unterstützung durch ein kaiserliches Heer an. Aber der Kaiser stand nicht gerüstet. Erst im abgelaufenen Jahre hatte er zu Erleichterung der Länder seine Kriegsmacht vermindert, die Last des fern von seinen Grenzen brennenden Kampfes den Bundesfürsten überlassen; die Kammer war erschöpft, es gebrach an allen Mitteln zum Kriegführen. Wallenstein befehligte damals als General-Feldwachtmeister [4]) die geringe Streitmacht des Kaisers, welche in Böhmen lag [5]). Er selbst hatte zu Verminderung der kaiserlichen Kriegsbereitschaft auf 24,000 Mann im Jahr 1624 einen Antrag gestellt [6]). Von Prag aus scheint er jetzt Anträge zu deren Verstärkung nach Wien gesendet zu haben [7]). Durch

---

4) Ersichtlich aus Befehlen, die er am 29. Jänner, 9. Febr., 22. Febr. 1625 aus Prag an den Obersten Collalto erließ; Pirnizer Acten.

5) Das war die kaiserliche Armee, welche in Westenrieders Beiträgen VIII, 157 erwähnt ist. Der Halberstädter und Mansfeld (wie dieses des Letzteren Absicht unausgesetzt war) wollten den Krieg in die Erblande verpflanzen.

6) Den 29. Juni 1624 an Collalto; das.

7) Der formulirte Antrag, welchen Khevenhiller X, 802 anführt, scheint Wallenstein persönlich eingereicht zu haben; aber erst im Mai war er in Wien anwesend.

seine früheren Kriegsthaten hatte er Ruf und Vertrauen gewonnen; man erkannte in ihm den Hoffnung gewährenden Führer eines ansehnlichen Heeres. Am 7. April 1625 ernannte ihn der Kaiser zum „Capo über alles kaiserliche Volk [8])." Als politischer Geschäftsmann der Reichsverfassung und, weil öfters zu Sendungen gebraucht, der Art und Weise einzelner Stände kundig, sollte ihn der Reichshofrath Walmerode zu dem bevorstehenden Feldzuge begleiten [9]). — Das Heer aber, dessen Haupt Wallenstein seyn sollte, war zu dieser Zeit noch nicht beisammen; doch durfte Ferdinand, die bisherigen Erfahrungen berücksichtigend, der Hingebung, der Gewandtheit des Ernannten vertrauen, er werde die Mittel auffinden, um mit einer der hohen Stellung würdigen Macht ins Feld zu rücken. Wallenstein kam nach Wien [10]). Er erbot sich, ein Heer von 50,000 Mann zusammenzubringen, dasselbe durch manche Jahre zu erhalten. Den kaiserlichen Räthen schien der Gedanke abenteuerlich. Vermöge man nicht, erwiederten sie, 20,000 Mann zusammenzubringen, wie denn 50,000 sich aufstellen und bezahlen ließen? „Freilich, versetzte Wallenstein, mit bloß 20,000 Mann können die Länder nicht zu deren Erhaltung in Contribution gesetzt werden, wohl aber mit 50,000". — Man blieb dabei, daß er vorerst die 20,000 Mann werbe, hienach deren Zahl mehren möge [11]).

Die Kriegsheere dieser Zeit waren häufig in großartigem

---

8) Abschrift des Patents, im Kriegsa.

9) Kaiserlicher Erlaß an diesen vom 26. Juni 1625 im St.A.

10) Sein Schreiben an den Schloßhauptmann zu Gitschin, datirt Wien 9. Juni 1625, bei Förster W.'s Briefe 1, 52.

11) In einem Schreiben vom 18. Juli spricht er selbst noch die Meinung aus, daß das neu zu werbende Heer 24,000 Mann nicht überschreiten sollte; A. v. Pirniz.

Maßstab organisirte Räuberhorden [12]). Die Sache, für welche der Kampf zu bestehen war, übte in der Regel auf die Geworbenen keinen Einfluß; das Waffenwerk selbst galt nur als unvermeidliche Beigabe, als nicht auszuweichendes Mittel, das Erbeuten und Zusammenraffen als letzter und einziger Zweck; dieß von dem Anführer des Regiments bis hinab zu dem untersten Knecht. Wo Patente ausgetheilt wurden, fanden sich die Obersten, wo die Werbtrommel erschallte, die Knechte ein, welche ihren Stand gleich einem andern Beruf betrachteten, der jetzt Arbeit gewähre, dann wieder zum Feiern nöthige [13]). Oder diese sogenannten Schnapphähne, herrenloses, arbeitsscheues, rauflustiges, beutegieriges Gesindel aller Länder und aller Zungen [14]), legte sich in der Nähe eines Kriegsschauplatzes in Menge auf die Lauer, um zu erspähen, auf welcher Seite der Dienst für den Augenblick lockender, weil gewinnreicher seye. Schlug dieses fehl, konnte die Erwartung nicht alsbald befriedigt werden, so versagten sie vielleicht in dem verhängnißvollsten Augenblick den Dienst [15]), oder sie traten von den Fahnen, zu denen sie geschworen, leichtfertig unter die-

---

[12]) Mansfelds und des Halberstädters Haufen waren doch kaum etwas Anderes.

[13]) Daher die gartenden (richtig — harrenden) Knechte, eine wahre Plage der Länder im vorangegangenen Jahrhundert.

[14]) Als der Herzog Maximilian von Sachsen-Lauenburg in der Wetterau warb, kamen zu Ende des März 1627 mit einem Male 400 Franzosen über den Rhein, um in seinen Dienst zu treten; sie kündigten 800 an, die ihnen folgen würden; Aretin Wallenstein S. 18.

[15]) Wallenstein aus Meißen den 13. Juni 1627: die Don Balthasarischen Reiter erklären, nicht ins Feld rücken zu wollen; sie lamentiren über einige Offiziere, von denen sie alten Restes wegen nicht contentirt werden; St.A.

jenigen des naheliegenden Feindes [16]). Stob unter feindlichem Zusammentreffen ein Kriegshaufe auseinander, so reihte er nicht selten, bisweilen auch gezwungen [17]), denjenigen sich ein, denen er so eben als Widerpart entgegengezogen war; bisweilen um bald nachher auch diese wieder zu wechseln [17b]). Dieß bei Obersten wie bei Soldaten, bei diesen wie bei jenen. Den Obersten Philipp Fuchs von Bimbach hatte noch Kaiser Matthias als Feldzeugmeister in seinen Dienst berufen, er fiel bei Lutter als Aechter und bitterster Feind des Habsburgischen Hauses. Der Oberst Holk hatte zur Vertheidigung Stralsunds gegen Wallenstein das Möglichste gethan, nach Abfluß weniger Jahre diente er unter demselben. Der Feldmarschall Arnim, der durch Jahre alles Vertrauen des obersten Feldhauptmanns genossen, war früher in schwedischem Dienst, in der Folge stand er Wallenstein als Widersacher gegenüber. Der Oberst Kratz hatte die Reichslande in des Kaisers Dienst drangsalirt, um später mit den Franzosen als Reichsfeinden dasselbe fortzusetzen.

Unter dieser, nicht bloß in Deutschland, sondern auch über dessen Grenzen hinaus verbreiteten Gewohnheit fiel es Wallenstein, selbst ohne Geldmittel dafür einsetzen zu müssen, nicht schwer, in kurzer Zeit 7600 Reiter und 14,800 Fußknechte [18])

---

16) So zu Anfang des Jahres 1627 Viele in Hildesheim; der Reichshofrath Reichard von Walmerode an den Kaiser, den 22. Januar 1627; im St.A.

17) Auch Tilly berichtet den 31. October 1626 dem Kaiser: er habe die an verschiedenen Orten längs der Weser gefangenen dänischen Offiziere und Soldaten in J. M. Dienst und Pflicht genommen.

17b) Den 27. Januar 1626 klagt Tilly dem Churfürsten von Bayern, daß bei des Feindes starken Werbungen die besten Knechte ihm wegkommen; Erzkanzl. Archiv.

18) So viel giebt Khevenhiller X, 803 an, womit der Bericht des braunschweigischen Landshauptmanns in der Grafschaft Hohnstein (von der

zusammenzubringen, deren beginnende Zahl dem engen Umfange des Königreichs Böhmen schon zu groß wurde, so daß weitere Sammelplätze in den fränkischen und selbst in den schwäbischen Kreis verlegt wurden, sie jedoch nicht über den 24. Juli hinaus offen stehen sollten [19]). Die bedenklichen Folgen dieser Verfügung sah der bejahrte Churfürst von Mainz, der um das Kaiserhaus so hochverdiente Johann Schweikhard von Kronberg, alsbald ein. Deßhalb er dem Kaiser schrieb [20]), „daß er bei den eilenden Kriegsbereitschaften an andern Orten in mehrere Gegenverfassung sich stelle, verdiene den wärmsten Dank. Er wolle aber die Musterplätze in die Reichsstädte des fränkischen Kreises legen. Da müßte, des geringen Gebietes dieser Städte wegen, das Volk den katholischen Ständen des Kreises unvermeidlich, allen Verträgen und Zusicherungen zuwider, auf den Hals kommen; dürften die neutralen Stände zu andern höchst schädlichen Entschließungen, selbst zur Verbindung mit den Feinden getrieben werden. Er bitte S. M., den Reichsboden mit Musterplätzen möglichst zu verschonen."

Der Hauptsammelplatz der Armee blieb jedoch immer Eger, in dessen Kreis während des Augusts zwölf Regimenter [21]) zusammentrafen [22]). Von geordneter Zusammenfügung und von Mannszucht konnte bei dergleichen, in der Eile zusammengetriebenen Kriegshaufen keine Rede seyn. Aber auch bedurfte

---

Decken, Herzog Georg von Braunschweig I, 155) übereinstimmt. Daß Wallenstein damals schon von 10,000 Pferden und 25,000 Mann Fußvolk sprach (das.), ist wieder seinem Charakter angemessen.

[19]) Kaiserliches Schreiben an die beiden Kreise bei Khevenhiller X, 804.

[20]) Den 2. Juni 1625; im St.A.

[21]) d. h. dem Namen nach; vollzählig war nicht ein einziges.

[22]) Verzeichniß der kaiserlichen Kriegsarmada, wie viel Regimenter und wann sie zu Eger angekommen; bei Förster Wallenstein S. 408.

er keiner Einübung für den Gebrauch der Waffen, wie dieß bei unsern Recruten der Fall ist; dessen waren diese Geworbenen längst kundig.

Neuere Schriftsteller haben es Wallenstein zu besonderem Verdienst anrechnen wollen, daß er in der Bestallung seiner Obersten Unkatholischen vor Katholischen selbst den Vorzug gegeben habe [23]). Wie wesentlich er hiedurch der Sache des Kaisers schadete, soll in der Folge dargethan werden. War es denn in einem Kampf, den ursprünglich die Verschiedenheit des Bekenntnisses angezündet, und in welchem dasselbe für die Meisten wenigstens noch den Werth eines Paniers hatte, so gleichgültig, welchem Glauben, und wär' es nur äußerlich und bloßer Geburts halber, derjenige angehöre, der für die eine von beiden Parteien das Leben einsetzen sollte? Wäre es wirklich Beschränktheit, oder welche Bezeichnung man belieben mag, zu nennen, wenn der Churfürst von Bayern über einen zum Obersten Vorgeschlagenen, Tilly bemerkte: „vor allem seye zu wissen, ob derselbe katholisch seye oder nicht; denn er selbst könne ermessen, welche Ungelegenheiten es mache, wenn man in so manchen Fällen solche Leute irgend wohin legen oder ihnen das Commando lassen müsse [24])."

Würde wohl in dem Kampf gegen das umgewühlte Frankreich die Führung eines Regiments von dem Kaiser einem ausgeprägten Republikaner, von dem Directorium einem entschiedenen Anhänger des Königshauses anvertraut worden seyn? Dieses leuchtet Jedermann ein; bei jenem Grundsatz steht man

---

[23]) Gfrörer Gustav Adolph, 3. Aufl. S. 420. — Freilich wenn das Bestreben Wallensteins, Bayern und die geistlichen Churfürsten (Ferdinands Retter), wenn nicht zu säcularisiren, so doch zunichte zu machen, für löblich angesehen wird, dann mag auch das Mittel preiswürdig genannt werden.

[24]) Westenrieder Beiträge VIII, 161.

alsbald mit dem Vorwurf blöder Engherzigkeit in Bereitschaft! Und doch machten es die Unkatholischen Oesterreichs Kaiser Matthias zum Vorwurf, daß er Oberstenstellen vorzugsweise Männern seines Glaubens anvertraue! Und hatte auch jetzt der König von Dänemark den Markgrafen von Baden, den Administrator von Magdeburg, den Grafen von Thurn, die er als erbitterte Feinde der Katholiken kannte, einzig deßhalb in seine Dienste genommen, in der richtigen Ueberzeugung, ihr Haß möge ersetzen, was an Geschick ihnen abgehe. Und hierin hatte er keine Täuschung sich bereitet. Würde er wohl in einen Obersten von unverkennbarer katholischer Glaubenstreue, selbst bei entschiedenerer Kriegserfahrung, das gleiche Vertrauen gesetzt haben?

Wieder müssen wir auf Wallensteins zu so eigenthümlichem Ruf gelangtes Wort zurückkommen: der Krieg müsse den Krieg ernähren. Welche Bedeutung er demselben in Bezug auf den Kaiser zu geben gewußt, haben wir gesehen. In ähnlicher Weise brachte er es gegen die Reichsstände in Anwendung. Wie irgend ein Bauunternehmer eine große Menge Arbeiter in seinen Lohn aufnimmt, oder ein ansehnlicher Fabriksherr eine Anzahl sonst brodloser Menschen beschäftigt, jener aber von der Ausführung des Baues seinen Gewinn davon trägt, dieser durch die verwendeten Kräfte der Untergebenen zum reichen Mann sich emporschwingt, so sammelte Wallenstein ein Heer, welches allerdings für die Sache des Kaisers focht, anbei nicht allein die Mittel zu dem eigenen Fortbestehen, sondern zugleich noch eine Vergeltung für die aufgewendete Bemühung seines Schöpfers herbeizutreiben hatte. Da Wallenstein neben der Führung auch die Erhaltung des Heeres über sich genommen hatte, scheint er von den Erpressungen der Obersten einigen Antheil bezogen zu haben.

Die erste Erwerbsquelle eröffnete sich ihm schon bei der

Werbung. Nürnberg war für 4—5000 Mann zum Musterplatz ersehen. Am 8. August kaufte sich die Stadt für 100,000 fl. los, zur Hälfte alsbald, zur Hälfte zu entrichten sobald das Heer an ihrem Gebiete vorübergezogen seyn werde; für 15,000 Reichsthaler erwarb sie sich einen Befreiungsbrief (dergleichen jedoch nicht immer schirmte) von aller Einquartierung [25]). Die zweite Hälfte jenes Betrages wollte die Stadt an den Reichssteuern abrechnen. Dem wußte (sie wäre ihm entzogen worden) der Feldherr vorzubeugen. Solches, bemerkt er dem Kaiser [26]), würde Sr. Maj. vorgreiflich seyn, zum schlimmen Vorgang für andere Stände werden.

Diese und noch manch' andere Summe, die unter dem Namen von Contributionen den Reichsständen fortwährend auferlegt wurden, mußte allerdings zur Erhaltung und Verstärkung der Armee verwendet werden; an Beweisen aber, daß Wallenstein dabei seiner selbst ebensowenig vergaß, fehlt es nicht. So war Arnim angewiesen, von den 20,000 fl., welche Rostock für Befreiung von der Einquartierung monatlich zu bezahlen hatte, allererst den Oberstfeldherrngehalt von 6000 fl. abzuziehen [27]). Nicht bloß für das Gefolge, welches Wallenstein im Winter 1627 nach Prag begleitete, hatte derselbe den Betrag des Unterhaltes aus Pommern und Brandenburg einzuheben, sondern auch, was dessen eigene Portion anbelange [28]), und über Vorschüsse, die er einem Andern gemacht, unverweilt die Quittung zu senden, damit er von Sr. Maj. sich könne bezahlt machen [29]). Arnims Verfügung, von jeder Compagnie noch weitere 30 fl.

---

25) Vom 11. Sept. 1625; im St.A.

26) Sein Schreiben vom 18. Aug.; das.

27) Förster, Briefe Nro. 57.

28) Das. Nro. 65. 98.

29) Das. Nro. 116.

zum Unterhalt von Wallensteins Leuten zu verlangen, lehnte dieser nicht der Sache, bloß der Form wegen ab: „weil man es merken könnte.“ Dafür wies er ihn an, wie in minder auffallender Gestalt das Gleiche sich erzielen lasse [30]). Fanden in Erpressungen Befehlshaber und Obersten Mittel zur eigenen Bereicherung, so wollte Wallenstein dabei nicht leer ausgehen. Der Oberst Merode erzählte in Wien dem bayerischen Agenten Leuker, er habe aus den Contributionen, die er zusammengetrieben, 200,000 Reichsthaler an Geld und Geldeswerth dem Herzog von Friedland zugesendet [31]). Deßhalb errichtete er immer neue Regimenter, suchte er immer weiter seine Quartiere auszudehnen. Schon im Jahr 1626 erscheint über ihn die Klage, daß er in diesen nicht allein den Unterhalt der Soldaten, sondern aus den Gefällen der Herrschaften und aus den Einkünften der Unterthanen zugleich den eigenen Vortheil suche. Außer daß diese die Soldaten zu erhalten hatten, mußten sie von ihren Bezügen die Hälfte, die Beamteten zwei Drittheile, angeblich für Proviant, Kriegsbedarf und Artillerie, dem Herzog von Friedland einliefern.

Der Churfürst von Bayern durchschaute alsbald, welche Folgen es haben müsse, auf bisher so unerhörte Weise eine Armee zu erhalten. Das Jahr 1625 war nicht zu Ende gelaufen, als er den kaiserlichen Räthen durch seinen Agenten Leuker vorstellen ließ [32]): „Wenn der Friedländischen Armee außer dem nothwendigsten Lebensunterhalt nicht auch Sold gereicht werde, setze man sich der Gefahr ihres Ueberlaufens zu dem Feind aus. Wohl hätten die Obersten die Werbungen ohne Entrichtung eines Monatssoldes übernommen, aber bloß in der

30) Das. Nro. 126.

31) Aretin Wallenstein S. 20.

32) Das Memorial bei Aretin, Bayerns ausw. Verhältn. S. 207.

Aussicht auf gute Musterplätze, reiche Quartiere und ergiebige Erpressungen. Jetzt seyen die Beutel der Befehlshaber gefüllt, die Lebensmittel aufgezehrt, um das Weitere bekümmere sich Niemand; Keiner nehme der Kranken sich an, Keiner erbarme sich der Nothleidenden, daher der arme Soldat von dem Gegner sich werde werben lassen, welcher auf diese Weise mittelst einiger tausend Thaler mehr ausrichte, als durch langwieriges Kriegsführen. Bei fortwährendem Soldmangel müsse die Noth bei der kaiserlichen Armee täglich größer werden." Das leuchtete in Wien ein; man erkannte die Nothwendigkeit einer wohlgeordneten Einrichtung des Kriegswesens, sandte deßhalb den Grafen Collalto als Feldmarschall zu Wallensteins Heer. Allein dieser, welcher Männer, die nicht von ihm abhängig waren oder geschmeidig seinem Willen sich fügten, niemals gern in seiner Nähe sah, wußte denselben bald seiner Stellung überdrüssig zu machen, so daß er wenige Wochen später zurückschrieb: er könne nicht länger bei dem Heere bleiben, sein Amt nicht mit Reputation und zu Sr. Maj. Nutzen führen [33]).

Die Besorgnisse, welche der Churfürst von Bayern geäußert hatte, wußte freilich Wallenstein abzuwenden, aber in einer Weise, welche durch vier Jahre steigende Klagen hervorrief und die getreuesten Anhänger des Kaisers eben so schweren Drangsalen unterwarf, wie die unversöhnlichsten Feinde desselben. Daß der Quartiermeister des Obersten Colloredo in das Erzstift Magdeburg eingerückt war, von den Aemtern des Domcapitels alles Getreide abführen ließ, läßt sich sowohl durch die feindselige Gesinnung desselben, vornämlich des Administrators, des brandenburgischen Markgrafen Christian Wilhelm, als durch nothgedrungene Fürsorge für das Kriegsvolk recht-

---

[33]) Aretin Wallenstein S. 9, aus den Berichten des bayerischen Agenten zu Wien Dr. Leuker.

fertigen; ebenso manche Forderungen, die an andere Ortschaften ergiengen [34]). Daß aber zu den Salveguardien noch Pferde eingelegt und wöchentliche Steuern ausgeschrieben, von den Unterthanen eines aufgezehrten Amtes in die Tausende an Contribution verlangt wurden, überschritt bereits jene Fürsorge. Die Begehren der Obersten bekräftigen die erwähnten Vorstellungen des Churfürsten von Bayern. Der Oberst von Hebron forderte von vier Weichbildern des Stifts Magdeburg, ungeachtet er sie vorher hatte plündern und zwei derselben niederbrennen lassen, wöchentlich 3500 Thaler und 98 Wispel Haber. Der Oberst Simonetti legte fünf Bürger eines Ortes in Eisen, um wöchentlich 1000 fl. von ihnen zu erpressen. Die Stadt Aschersleben hatte dem Obersten Cerboni 9518 fl., dem Marchese Gonzaga 2500, kleinere Summen andern Offizieren zu entrichten, außerdem wöchentlich 16,000 Brode nach Halberstadt zu liefern. Diese Stadt, obwohl sie am 9. October von dem Obersten Schlick die Zusicherung erhalten, daß er nur drei Compagnien und 30 Reiter einlegen wolle, war mit Soldaten dergestalt überladen, daß die Leute davon liefen, bei vierhundert Häuser verlassen standen, in diesen Thüren, Treppen, Kasten von den Soldaten zerschlagen und zu Brennholz verwendet wurden [35]). Bei solchem Verfahren befremdet es nicht, daß Wallenstein schon in den ersten Tagen des folgenden Jahres dem Kaiser schreiben mußte: das Land seye ausgezehrt, er solle anordnen, daß 60,000 Strich [36]) Korn aus Böhmen auf

---

[34]) Nemlich 441 Wispel Brodkorn, eben so viel Haber, 85 Stück Rinder, 171 Schafe, 81 Schweine, 87 Gänse, 388 Hühner, 950 Pfund Butter, 85 Fuder Heu; Memorial des Domcapitels an Wallenstein vom November 1625; St.A.

[35]) Memorial des Domcapitels an Wallenstein.

[36]) Der Strich gleich $1\frac{1}{2}$ Dresdner Scheffel.

der Elbe zugeführt würden [37]). In beiden Stiften lagen über 100 Corneten Reiter und neun Regimenter Fußvolk [38]).

Die Stadt Halle bezahlte für Befreiung von Einquartierung durch eilf Wochen wöchentlich 8000 Gulden, hierauf durch andere neun Wochen 4800. Zuletzt konnte sie das Geld nicht mehr aufbringen; 26,000 fl. blieben im Rückstand. Da befahl Wallenstein, damit man wisse, daß sie mit dem Feind im Einverständniß gewesen, den Rath und mehrere der vornehmsten Einwohner, bis zu Tilgung jenes Rückstandes, bei Wasser und Brod in das Schloß zu legen, sie anneben noch „für ihre Halsstarrigkeit und ihr Importuniren" um 4000 Ducaten zu strafen [39]). Immer härtere Maßregeln wurden gegen sie verhängt, so daß zuletzt die Stadt durch eine Abordnung die Gnade des Kaisers anflehte. Ferdinand ließ dieselbe wissen: er habe befohlen, sie der geklagten Beschwerden so viel immer möglich zu entledigen, forderte auch seinen Feldherrn hiezu auf [40]). Dieser aber bewährte jetzt den schon früher gemachten Vorwurf, er lasse kaiserliche Befehle unbeachtet. Anstatt die Klagenden zu erleichtern, wurde der Druck immer größer. Es kam so weit, an den Thoren die Leichen aufzuhalten, um nur gegen baares Geld den Ausgang zu gestatten Das Gleiche wurde gegen die Salzfuhren angewendet, die nur gegen hohe Gebühren die Stadt verlassen konnten [41]). Schwerlich dürfte eine abermalige kaiserliche Mahnung an Altringer [42]), die Stadt zu

---

37) Schreiben vom 5. Jan. 1626; St.A.

38) Wallenstein an den Churfürsten von Sachsen, den 4. Jan.; das.

39) Die Verfügung aus Zerbst, den 6. August 1626.

40) Antwort an die Abgeordneten von Halle vom 10. Juli 1626, und kaiserlicher Erlaß an Friedland von gleichem Datum; im St.A.

41) Klage an den Kaiser vom 26. October; das.

42) Vom 4. Nov.; das.

verschonen, viel gewirkt haben. Sie berechnete an dem Tag zu Mühlhausen die vom 1. Dec. 1625 bis 8. Sept. 1627 aufgewendete Summe auf 430,514 fl., außer welcher noch ein Rest von 117,073 fl. gefordert wurde. Ohnedem handelte Wallenstein zu Halle alsbald wie in erobertem Land. Einer Anzeige des Obersten St. Julien: er höre, daß auf dem Schloß kostbare Tapeziereien und andere schöne Sachen sich befänden, folgte unverweilt des Feldhauptmanns Auftrag, dieses alles in Truhen verpacken zu lassen und unter militärischem Begleit in sein Haus nach Prag zu schicken [43]). Das Domcapitel von Magdeburg schlug den Aufwand seiner Aemter an Geld, Korn, Vieh u. A. bis im Herbst 1627 auf 769,922 Thaler an [44]).

Unter den Gebieten derjenigen Fürsten, die durch sechs Jahre für den Kaiser Alles geopfert hatten, sollte dasjenige des Churfürsten von Mainz die zügellose Wucht des Wallensteinischen Kriegsheeres zuerst empfinden. Das Jahr 1626 war kaum angebrochen und schon konnte jener sagen: Wallensteins Armee haust im Eichsfeld so schlimm, daß es der Halberstädter nicht ärger gemacht hat. Sachsen-Altenburgs Reiter haben den erschöpften Bauern im Amt Amöneburg 73 Pferde mitgenommen, die von Merode dem Städtchen Naumburg wöchentlich 550 fl. Brandschatzung auferlegt, so daß, um sie zu entrichten, die Einwohner ihre Wintervorräthe um den halben Werth verkaufen mußten. Bei dem Abzug verlangten sie noch 5000 Thaler, und verhafteten Einige bei hartem Hunger, bis sie bezahlt hätten. Da dieß aber doch unmöglich war, ließen sie dieselben an Wagen ketten, bis sie unter dem Stadtsigel 500 Thaler in acht Tagen zu liefern versprachen [45]).

---

43) Sein Schreiben vom 27. März 1626; Abschr. im Kriegsa.

44) Protokoll der Zusammenkunft in Mühlhausen; im Erzcanzl.A.

45) Des Churfürsten Schreiben vom 21. Jan. 1626; im St.A.

Unverkennbar lag für diejenigen Gebiete des Reichs, auf welchen die Armee bis zu dem Einrücken in Feindes Land sich sammeln und weilen mußte, das Drückende darin, daß dieselbe ohne alle vorangegangenen Vorkehrungen für Verpflegung und Besoldung aufgestellt wurde. Die Gewohnheit einzelner Rottenführer, die mit ihren Haufen in den Dienst irgend eines Kriegsheeres traten, wurde hier in einer bisher ungewöhnlichen Weise für die Kriegsmacht des ersten Monarchen der Christenheit angewendet. Diese Art, ein Heer auf die Beine zu bringen und zu erhalten, mußte mit dessen maßloser Vermehrung und mit der langen Dauer des Krieges um so drückender werden, anbei auf den Kriegsmann selbst, bei dem Bewußtseyn, daß er für den Kaiser nicht bloß den Krieg führe, sondern auch denselben ihm möglich mache, einen Einfluß üben, welcher nur die Drangsale der Länder vermehren konnte.

Not W's fault

Es wird für Wallenstein das Verdienst in Anspruch genommen, der Erste gewesen zu seyn, der für Verpflegung des Heeres geordnete Maßregeln getroffen habe [46]. Sie beschränken sich darauf, wenn die Gebiete, in denen er lag, durch die Erpressungen der Soldaten erschöpft waren, den Kaiser um Zufuhren aus Böhmen anzugehen, oder Auftrag zu ertheilen, solche von seinen Gütern herbeizuschaffen, die nachher dem Kaiser in Rechnung gebracht wurden. Fürsorge für die Soldaten zeigte sich auch in der Drohung an einen Rittmeister in Zerbst [47], welcher Kranke auf die Dörfer gelegt, dafür von der Stadt Contribution genommen hatte: werde ein Einziger durch den Feind zusammengehauen, so habe er dieses mit dem Leben zu büßen. Hätte aber Wallenstein alle solche Maßregeln noch durchgreifender und besser geordnet getroffen, so

---

[46] Förster Wallenstein S. 50.

[47] Abschrift des Schreibens vom 22. Aug. 1626, im Kriegsa.

ist ihm Tilly in diesem Allem nicht im mindesten nachgestanden. Wie manche Briefe desselben an den Churfürsten von Mainz haben sich nicht erhalten, in welchen er ihn um Zufuhren von seinen Kästen, um Uebersendung von Bauernwagen aus den stiftischen Landen zu Herbeischaffung von Vorräthen aus entlegenen Speichern, um Strümpfe und Schuhe für seine abgerissene Armee angeht? Wärmer, beredter, beharrlicher hat für seine untergebenen Kriegsleute kein Feldherr sich verwendet [48], er hat für dieselben nicht lässiger gesorgt als sein glücklicherer Nebenbuhler, nur dieser die Fürsorge ihm vielfältig erschwert. Daß er von seinen Kampfgenossen schlechtweg der „alte Vater" genannt wurde [49]), spricht einfacher und beredter für ihn, als alle kunstmäßigen Lobpreisungen, mit denen man seine Zeitgenossen hervorzuheben bemüht war.

Darin aber würde man Wallenstein Unrecht thun, wenn man glauben wollte, er hätte den Bedrängnissen durch sein Kriegsvolk, ob nun dieselben von den Knechten oder von den Obersten herrührten, mit Gleichgültigkeit zugesehen. Er hat scharfe Befehle dagegen erlassen, er ist mit Ernst eingeschritten. Aber schon die Weise, wie er sein zahlreiches Kriegsheer zusammengebracht hatte und wie er dasselbe in seinem Stand erhalten wollte, die Gestaltung des damaligen Kriegswesens überhaupt erschwerte die Handhabung streng geregelter Kriegszucht. Sodann müssen wir zwischen denjenigen Kriegshaufen unterscheiden, welche unmittelbar unter des Feldherrn Augen standen, wenigstens in seiner Nähe lagen, und denjenigen, deren Oberste fernab von ihm, ohne Besorgniß der Ueberwachung völlig ihrem Gutdünken überlassen waren.

---

[48]) Zeugniß hievon geben einige Briefe desselben, die in dem churerzcanzlerischen Archiv aufbewahrt werden.

[49]) Heldenklang, oder Klagelied, gesungen dem weltberühmten Helden, Herrn Johann Tyllio, in Hormayr Taschenbuch 1846.

Schon bei seinem ersten Einrücken in das Gebiet des Herzogs von Braunschweig=Celle, ließ er fünfzehn Soldaten, die über dem Beutemachen ergriffen wurden, aufknüpfen [49b]), und ertheilte Colloredo die Weisung, geraubte Bauernrosse ihren Eigenthümern zurückzugeben [50]). Knechte, die über dem Rauben sich ertappen ließen, sollten am Leben bestraft, Offiziere, die solches geduldet, verhaftet werden.

Wallenstein wollte nicht, daß ein Jeglicher nach eigenem Gefallen die Herberge suche. Er drang (wohl auch in Rücksicht auf den Unterhalt der streitfähigen Mannschaft) auf Verminderung des Trosses und der Gepäckspferde. Mit großem Unlieb vernahm er, daß auf der Insel Rügen das Rauben und Plündern so gemein werde, daß Einwohner und Fremde das Leben einbüßten, selbst die Drohung vorkomme, Wohnungen niederzubrechen und anzuzünden. Einen Oberstlieutenant, „der hin und wieder großen Provit gemacht", beschied er zur Verantwortung nach Prag, und befahl den Offizieren desselben, durch den Oberst von Arnim ohne Widerrede sich reformiren zu lassen [51]). Es war ihm nicht unbekannt, daß manche Hauptleute, um sich den Beutel zu spicken, ihre Compagnien zu Grunde gehen, dennoch von den Landschaften den Unterhalt für dieselben sich reichen ließen, als wären sie vollzählig; oder daß sie das Geld für die Soldaten in ihre Tasche schoben und diese mit ihrem Unterhalt an die Einwohner wiesen (war doch schon dieser, zu 15 fl. monatlich für den Reiter, oft kaum zu erschwingen). Deßhalb verfügte er, daß der Unterhalt nur nach der Zahl der wirklichen Mannschaft zu entrichten seye.

[49b]) Von der Decken 1, 157.

[50]) Schreiben an denselben vom 3. Dec. 1625; Pirnizer A.

[51]) Er ist, sagt er von demselben, ein verlogener Mensch; durch verlogene Mittel ist er von des Herzogs Franz Albrecht Regiment kommen und durch solche sich vor Ob.Lieut. Görzenichs eingelogen; Förster Nro. 120.

„Wenn, schrieb er an Arnim [52]), der Monatsold dem Schwächern ebenso gereicht würde wie demjenigen, der seine Compagnie vollzählig hält, so würde derjenige, der wohl gedient, übel, wer übel gedient, wohl belohnt werden. Auch geschieht öfters, daß die Offiziere das Geld für die Soldaten, davon sie sollten unterhalten werden, in den Beutel schieben, die Soldaten aber mit Essen und Trinken doch unterhalten seyn wollen. Der Herr hat darauf Acht zu geben, daß solches verhütet werde."

Dieß war ein gewöhnlicher Kunstgriff der untergeordneten Befehlshaber. So ergieng gegen die Obersten von Boisy und Hausmann die Anschuldigung, daß fünf Compagnien derselben, die in Pommern lagen, nicht mehr als 150 Mann enthielten, sie dieselben doch als vollzählig wollten verpflegen lassen. Der Oberstlieutenant des Letztern, der aus der Haft ausgerissen, sollte dreimal vorgerufen, bei Nichterscheinen sein Name an den Galgen geschlagen werden. Den Obersten Montecuculi warnte Wallenstein bei dem Marsch nach der Neumark, den Soldaten Erpressungen zu gestatten, sonst er es würde verantworten müssen; er wisse es ja, daß diejenigen, welche dem Volk „Exorbitäten gestatteten", nicht unbestraft blieben. Weil in Pommern der Herzog von Holstein seinen Offizieren zu Förderung großer Unordnungen viel durch die Finger sehen werde, soll der Oberst Arnim auf gute Disciplin sehen und ohne Rücksicht jeden Uebertretenden bestrafen. Seinem Gardehauptmann, dem Grafen Piccolomini, wollte er nicht gestatten, von der Stadt Stargard 14,000 Thaler anzunehmen, um seine Leute auf die umliegenden Dörfer zu legen. Da der Oberst Farensbach in Schlesien und

---

[52]) Fehrbellin den 15. Nov. 1627; Frank altes und neues Mecklenburg XIII, 35. Freilich beabsichtigte W. zu dieser Zeit schon die möglichste Erleichterung Mecklenburgs. Weßhalb, werden wir bald sehen.

in der Mark Brandenburg „unverantwortlich gehaust hat", ist Wallenstein entschlossen, sein Regiment aufzulösen. Dasjenige des Marchese Boisy will er wenigstens suspendiren. Bei Klagen aus Wismar über „Insolenzen" des Obersten Hebron ist er festen Willens, „gegen denselben eine Demonstration zu thun [53])."

Wie aber wäre durchgreifende Abhülfe möglich gewesen, wenn eine Verbrüderung der hiedurch mißvergnügt Gewordenen, wenn nicht bloß ein „Stücklein" eines Einzigen, sondern eine gemeinsame Meuterei, wenn sogar der Uebergang mit dem Regiment in schwedische Dienste zu befürchten war, wenn Befehle, „übel zu hausen" von den Obersten selbst ausgiengen? Dann wieder, was halfen dergleichen Bestrafungen einzelner Fälle, wenn der Bestrafende „es für staatsklug hielt, die Unterthanen der Reichsfürsten bis aufs Blut auszusaugen, damit diesen die Mittel künftigen Widerstandes entzogen würden [54])"? — eines Widerstandes, den Wallenstein auch denjenigen anmuthete, die seit acht Jahren beharrlich für den Kaiser alles eingesetzt hatten. Läßt sich eine Voraussetzung rechtfertigen, welche auch diese zu „natürlichen Feinden des Kaisers", zu Rebellen stempeln wollte? Wären sie es am Ende geworden, wer hätte sie dazu gezwungen?

Kehren wir nochmals zu jenen Wallensteinischen Obersten zurück! Besser als diese hatte es Erzherzog Leopolds Obersthofmeister und Oberst-Kämmerer, der Graf zu Anholt und Bronkhorst, sonst ein ausgezeichneter Kriegsmann in Tilly's Heer, nicht gemacht, da ihm bei der Werbung für das Bundesheer Lauf- und Musterplätze im Erzstift Trier angewiesen

---

[53]) Förster Briefe Nro. 58. 66. 69. 70. 79. 85. 96. 102. 103. 104. 114. 116. 120. 121. 123. 144. 170. 184. 239. 259. 273.

[54]) Worte Gfrörers S. 497.

worden. Damit er die Unterthanen verschone, empfieng er eine baare Summe von 22,000 fl. Dennoch hatte das Land Alles zu tragen. Den 21. Januar 1620 hielt er Musterung, blieb aber auf dessen Kosten noch durch drei Wochen liegen. Für Zehrung und Commiß erhielt er Vergütung, schob sodann dieselbe in den eigenen Beutel. Trotz Befehls des Obersten Haslang, als bevollmächtigten Commissärs, rückte er nach ganz kurzer Frist nochmals ins Erzstift und blieb 38 Tage liegen; später wieder, wobei es ohne Erpressungen und Zerstörung nicht ablief [55].

Tilly, seiner Person nach in Manchem der Gegensatz zu Wallenstein, und dem aus den Quartieren das Zeugniß freundlichen Betragens und großer Schonung folgte [56], konnte bei aller Wachsamkeit Klagen über Erpressungen ebensowenig verhüten. Doch können selbst mecklenburgische Schriftsteller das Zeugniß, er habe bei dem Einrücken in das Herzogthum wohlgesinnt sich erwiesen, ihm nicht versagen [57]. Diesem übereinstimmend hat schon damals der Bundesconvent zu Heidelberg [58] geurtheilt: „Graf Tilly habe es an guter Ordnung, an ernstlichen Befehlen niemals ermangeln lassen; sie seyen aber von den Offizieren nicht nach Gebühr in Acht genommen worden. Deßhalb solle er strafend einschreiten, dann würden die Klagen über allzu grobes Hausen des Volkes wohl aufhören.“ Belege zu diesen Zeugnissen sind die Thränen, welche bei dem entsetzlichen Anblick des zerstörten Magdeburgs der greise Feldherr vergoß, sein vorangegangenes Bemühen, die Soldaten durch

---

55) Trierische Forderung an Graf Anholt mit Berechnung der geforderten Leistungen; im Erzczl.A.

56) Von der Decken 1, 292.

57) Frank altes und neues Mecklenburg, XIII, 54.

58) 1629; im Erzczl.A.

Drohungen und Versprechungen zum Löschen anzuhalten, die Erquickung, welche er den tausend seit drei Tagen ohne Lebensunterhalt in die Domkirche Geflüchteten alsbald reichen ließ [59]); welchem die menschenfreundliche That zur Seite steht, wie er durch die Bresche der brennenden Stadt Neu-Brandenburg [60]) auf Brettern zu Pferd sich hineinführen ließ, um bei Trommelschlag Bürgern und Soldaten Quartier zu verkünden, sofern sie nur zum Löschen Hand anlegen wollten [61]).

Freilich wenn die Soldaten des Bundesheeres in den Dörfern meuchlerisch überfallen, Kriegsgefangene mit Sensen, Dreschflegeln und Schüssen als spanische Hunde und Katholiken niedergemacht wurden [62]), dann können Klagen über schauerliche Handlungen der Rache, wie die niedersächsischen Kreisobersten bei dem Kaiser vorbrachten [63]), nicht befremden. Beschwerte sich der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel am kaiserlichen Hof: bei 52 Ortschaften seines Gebietes wären zum Theil ganz niedergebrannt und der Schaden, der demselben bis zu Anfang September 1625 seye zugefügt worden, belaufe sich auf 1,912,145 Reichsthaler [64]), so

---

[59]) Heising Magdeburg nicht durch Tilly zerstört, Berlin 1852; S. 82. 83. 100.

[60]) Auch Bruda genannt; die Stadt wurde im Anfang des März 1631 durch die kaiserlichen und ligistischen Soldaten über die Schweden gewonnen.

[61]) Frank a. u. n. Mecklenburg XIII, 112.

[62]) Bericht des bayerischen Hauptmanns von Gleen, bei von der Decken 1, 333.

[63]) Ihr Schreiben vom 1/11. August 1625; im St.-A.

[64]) Kurzer Bericht der von Tillys Soldateska im Fürstenthum Braunschweig zu Ende Juli und August 1625 verübten Hostilitäten; im St.A. Es heißt am Schlusse: „alle obbeschriebenen Thaten sind nicht aus dem gemeinen Geschrei, sondern aus den Berichten, die von Beamteten, Gerichtsherren, Burgermeistern und Räthen, auch Notariis und Zeugen auf vorgangene Verwarnung jurata fide eingezogen und eingeschickt worden.“

ließe sich dieses, neben dem damaligen Kriegsgebrauch, durch des Herzogs Verbindung mit dem König von Dänemark und sein Auftreten gegen den Kaiser einigermaßen entschuldigen. Doch dürfte die Stadt Minden mit der Besetzung durch das Bundesheer nicht besser, ja ebenso schlimm daran gewesen seyn, als wenn friedländisches Volk in dieselbe eingezogen wäre. Mancherlei Schädigung nicht in Anschlag gebracht, berechnete sie ihren Aufwand bis Ostern 1626 auf 343,000 fl. [65]), welche bei der Befreiung der geistlichen und der adelichen Höfe ausschließlich auf der Bürgerschaft lasteten [66]). In Schwaben zeichneten sich durch Forderungen besonders die Pappenheimischen Reiter, der Oberst an der Spitze, aus. Zwei Compagnien derselben kosteten durch vier Wochen die Stadt Nördlingen und deren Gebiet 93,871 fl. Sie führten einen Troß von 350 Pferden nach, und dem Obersten mußten in dieser Zeit 2000 Reichsthaler, dem Quartiermeister 200, dem Hausmeister ein Pferd geschenkt werden [67]). Die Stadt Schwäbisch-Hall berechnete ihren und ihrer Unterthanen Aufwand in den Jahren 1622 und 1623 bei Durchzügen und Winterquartieren auf 2,502,164 fl., eine ungeheure Summe, wenn immerhin zu dieser Zeit der Reichs-

---

[65]) Intercessionsschreiben des Churfürsten von Sachsen an den Kaiser vom 16/26. Mai 1626; im St.A. Außer diesem liegen dort noch eine Menge kläglicher Schreiben der Stadt; Abtheilung Kriegsacten.

[66]) Bis Weihnacht 1625 rechnete sie ihren Aufwand auf fl. 181,153

Seitdem	
Für des Obersten Gallas Stab und andere hohe Offiziere	49,151
Licht, Oel und Holz der Wache	5,400
Für Boten zu Fuß und zu Roß	2,625
Ingenieyre und deren Arbeiten	10,260
Verehrungen	7,677
Unterhalt der Mannschaft	82,093
Summa	338,359

[67]) Mehrere nördlingische Klagschriften; das.

thaler den Werth von 6 fl. hatte [68]). In den wenigen Orten der Mark Brandenburg, in welchen Bundesvolk lag, war das Verfahren nicht milder. Der Markgraf Sigismund klagte dem Churfürsten von Mainz [69]): in Stendal wären 960 Häuser unbewohnt, die Leute fortgelaufen, weil sie bei der Unmöglichkeit, ferner zu geben, geprügelt worden seyen; die Zurückgebliebenen sollten den Offizieren einige tausend Thaler bezahlen, mußten, da sie nirgends Geld aufzutreiben wußten, ihr Geschütz, selbst die bleiernen und kupfernen Dächer ihrer Kirchen an Zahlungsstatt geben. Durch Tangermünde reite der Hauptmann Poli mit einem Pfandwagen hinter sich; weil er Bürgermeister und Räthen stets drohe, wolle niemand mehr der Stadtverwaltung sich annehmen. In solcher Weise, sage der Hauptmann, habe er es in Böhmen gemacht. An der Elbe werfe das Kriegsvolk Schanzen auf, aus denen es die Vorüberschiffenden zu Lösegeld zwinge. — Tillys Kriegsherren sahen dieses so ungern als der Kaiser. Der Churfürst von Mainz verlangte bei der Conferenz mit dem bayerischen Vicecanzlar Richel [70]), sein Heer solle die „Exorbitantien der Bundesarmee" auf Durchzügen abstellen;" erhielt aber die Antwort: Tilly lasse es an strengen Befehlen nicht ermangeln; allein neben der schlechten Löhnung trage das Beispiel der Friedländer Schuld hieran; bevor diese in das Reich gekommen, seyen jene in solchem Maß nicht vorgefallen.

Die Angewöhnung an bessere Zucht bewährte auch nachmals das Bundesvolk bei der schauerlichen Einnahme von Magdeburg. Nicht durch dieses [71]), sondern durch Walonen

---

68) Beschwerden der Reichsstadt; das.

69) Dessen Schreiben vom 15/25. Dec. 1628; im Erzczl.A.

70) Aufschreibungen des Churfürsten über die Verhandlungen; im Erzczl.A.

71) Wenigstens nicht in seiner Gesammtheit.

und Croaten und was Pappenheims Fahnen folgte, sind die entsetzlichsten Gräuel verübt worden, gegen welche Viele von jenen ihren Abscheu gezeigt[72], in Mitleid gerne das jammervolle Loos der Bewohner gewendet hätten[73].

---

[72]) Khevenhiller XI, 1810. Das Zeugniß hat um so größeres Gewicht, da es nach Heising seine Mittheilungen der entschiedensten Parteischrift jener Zeit entlehnt hat.

[73]) Heising S. 101.

Fünftes Capitel.

Wallenstein und Tilly.

Zu der Zeit, da Wallenstein seine Armee sammelte, standen mit wechselnden Vortheilen Tilly und der König von Dänemark an der Weser einander gegenüber. Diesen und alles, was dem Uebergewicht des Calvinismus förderlich seyn, zu Herabsetzung des Hauses Oesterreich dienen konnte, begünstigte seit dem Wahltage von Frankfurt der Landgraf Moritz von Cassel mit unermüdlicher Betriebsamkeit. Der Adel seines Gebietes, von ihm auf mancherlei Weise bedrückt, stand auf des Kaisers, seines Beschützers, Seite. Wallensteins erste Aufgabe war, durch Sicherung des früher von Tilly besetzten Hessens den Rücken der kriegführenden Heere zu sichern. Dorthin wendete er sich nach seinem Aufbruch von Eger [1]) zuerst. Nachdem ihm zu jenem Zweck Graf Merode mit 6000 Mann gefolgt war, trat er den Marsch nach dem niedersächsischen Kreis an.

Berittene Zigeunerbanden, zu 10 bis 15 Mann stark, zogen ihm auf ungebahnten Wegen voran, versteckten sich in Gehölze, spähten die Umgegend aus, um sie, wo kein Widerstand ihnen entgegentrat, zu plündern. Daß sie von Wallen-

---

[1]) Welcher am 3. September 1625 statt fand.

stein geworben seyen, gaben sie wenigstens vor. Sein ganzes Heer trug das Gepräge eilfertiger Ausrüstung. Die Reiterei war mit schlechten Pferden versehen, vielen Knechten mangelten die Waffen; es hieß, das Heer führe ein einziges Stück schweren Geschützes mit sich. Zudem hatten die Gemeinen keinen Sold, die Obersten und Hauptleute keine Werbgelder erhalten; zu Entschädigung durch Erpressung hatte es noch keine Gelegenheit gegeben. Unkatholische Offiziere, die in Hoffnung auf Beute Dienste genommen, äußerten laut: ständen sie nur erst in der Nähe der Dänen, sie würden nicht säumen, zu diesen überzugehen [2]).

Als Wallenstein im September in der Gegend von Göttingen erschien, stand der kriegserfahrene Tilly mit seinem siegesfreudigen und für alle Mühseligkeiten angestrengter Feldzüge abgehärteten Heere dem überlegenen des Königs von Dänemark beinahe in den frühern Stellungen gegenüber, eben zu Aufhebung der Belagerung von Nienburg genöthigt. Hätte Wallenstein im Hinblick auf den Vortheil der Kriegsherren mit dem im Waffenwerk ergrauten Führer des Bundesheeres, welcher erst den schönsten Theil der Erblande gerettet, sodann für Aufrechthaltung des kaiserlichen Ansehens im Reich durch fünf Jahre unablässig mit solchem Erfolg gekämpft, sich vereinigen wollen, so hätte Dänemarks Krieg schwerlich noch durch weitere drei Jahre sich durchziehen können. Wohl näherten sich beide Heere, aber eine Vereinigung derselben kam doch nicht zu Stande. Dem Bundesfeldherrn schlug Wallenstein die verlangte Kriegshülfe unter dem Vorwand ab, Mansfeld habe die Absicht, durch Brandenburg gegen Sachsen, Schlesien oder Böhmen zu ziehen; diesen müsse er mit ungeschwächter Heeresmacht im Auge behalten.

---

[2]) Von der Decken I, 155.

Wallenstein wendete sich stracks gegen das Erzbisthum Magdeburg und das Bisthum Halberstadt und zeigte gleich bei dem ersten Auftreten in den Ländern des Reichs, daß er durch die Satzungen und Gewohnheiten desselben in seinem Wohlbelieben sich nicht beirren lasse. Er rückte, unter dem Vorwand die Pässe hüten zu müssen, in die Gebiete der anhaltischen Fürsten ein, ohne, wie die Reichsverfassung es verlangte, den Kreisobersten des obersächsischen Kreises auch nur zu begrüßen. Dieser war der getreue Churfürst von Sachsen, der durch das „Mißtrauen, als ob er die Versicherung jenes Passes nicht gebührlich in Acht würde genommen haben," tief gekränkt sich fühlte, die Abführung der Soldaten aus den anhaltischen Fürstenthümern, jedoch umsonst, verlangte [3]). Tilly aber blieb allein in dem Kampf mit dem Feinde und bei dem vergeblichen Versuch zu Besetzung Hannovers.

Trug jene wankende Gesinnung der untergeordneten Führer in Wallensteins Heer, die Besorgniß, in den vielfach hart mitgenommenen Landschaften der braunschweigischen Fürsten den Lebensbedarf für den Winter nicht genugsam zu finden, zu jener schnellen Trennung bei? Wollte Wallenstein zugleich in seinem Titel „Capo über alles kaiserliche Volk" das Uebergewicht über die Siegeslorbeeren des Bundesfeldherrn geltend machen? Jedenfalls erhob er gegen diesen nicht bloß einen Rangstreit, sondern suchte auch die Bundesarmee herabzusetzen mit dem Vorgeben, derselben wäre die Execution in dem niedersächsischen Kreis nicht unmittelbar anbefohlen; Beides höchst unangenehm dem Kaiser, seinem bestimmt ausgesprochenen Willen zuwider [4]).

---

[3]) Des Churfürsten Schreiben an Wallenstein vom 3/13. Jänner 1626, bei Förster Wallenstein S. 418.

[4]) Des Kaisers Schreiben an Wallenstein vom 5. Jan. 1626; das. S. 420.

Daß aber Tilly der Sache, welcher er aus voller Ueberzeugung diente, persönliche Rücksichten willig zum Opfer zu bringen wisse, hatte er schon zu der Zeit bewiesen, da der Krieg noch nicht einmal zum Ausbruch gekommen war. Die katholischen Stände hatten ihm die Stelle eines General-Lieutenants des Bundes zugedacht. Da trat unerwartet der Herzog Franz von Vaudemont mit der Neigung zu derselben hervor. Weil der Herzog von Bayern überzeugt war, daß durch Willfährigkeit Lothringen fester an den Bund geknüpft würde, wich Tilly in seinem großartigen Charakter bereitwillig dem Herzog [5]. Dießmal aber galt es nicht bloß sein eigenes, es galt zugleich das Ansehen seines Kriegsherrn. Ohne dessen Zustimmung durfte er, der länger im Dienst Stehende, nicht weichen. Deßhalb stellte er den Entscheid der Frage dem Churfürsten von Bayern anheim. Auch dieser trat hiebei in ganz anderer Weise hervor, als wie es so manchen Jetztlebenden gefällt, ihn darzustellen. Da Tilly, war seine Meinung, ebensowohl kaiserlicher General seye als Wallenstein, dürfte täglicher Wechsel des Vorrangs jeglichem das Seine gewähren. Wollte aber Wallenstein dieses sich nicht gefallen lassen, so liege dem gemeinen Wesen ungleich mehr daran, daß die Gemüther nicht zu dessen Schaden noch mehr verbittert würden, solle Tilly ohne alle Privatrücksichten Wallenstein den begehrten Vorrang lassen. Doch wolle er hoffen, derselbe werde in Bezug auf Kriegsvorkehrungen Tillys guten Vorschlägen Gehör geben, dieser, „weil ihm des Andern Humor bekannt seye“, ihn vorsichtig und klug behandeln [6]).

Treulich beachtete Tilly, dem eigenen Vorgang seines Kriegs-

---

[5]) Des Herzogs von Bayern Schreiben an den Churfürsten von Mainz, den 3. Febr. 1620; im Erzcanzl.A.

[6]) Westenrieder Beitr. VIII, 160.

herrn nachkommend [7]), die erhaltene Weisung, zumal auch Wallenstein schriftlichen Verkehr nicht unterließ. Der Bundesfeldherr theilte diesem mit, was er über die Absichten und Bewegungen der Feinde in Erfahrung bringen konnte [8]).

Der Churfürst Maximilian trägt an der Wendung, welche nachmals Wallensteins Sache genommen hat, keine besondere Schuld. Wir werden dieses im Verlauf unserer Darstellung überzeugend nachweisen.

Hätte zwischen beiden Feldherren dasjenige Einverständniß geherrscht, welches Kriegsheeren, die einer und derselben Sache zu dienen, einen und denselben Feind zu bekämpfen haben, allein sichere und umfassende Erfolge verbürgen kann und welche der Kaiser mit vollem Recht erwarten durfte [9]), so hätte durch deren Zusammenwirken jetzt schon, was erst im Jahr 1627 erzielt wurde, müssen erreicht, wenigstens der ganze niedersächsische Kreis zu Anerkennung der Autorität des Reichsoberhauptes bewältigt, der Friede, nach welchem alle Reichsstände, der Kaiser obenan, ein so warmes Verlangen trugen, bald können hergestellt werden. Indem aber Wallenstein schon zu Anfang Oktobers 1625 gegen den östlichen Theil des niedersächsischen Kreises sich wendete, entgieng nicht allein der König von Dänemark großer Gefahr, sondern blieben beide Heere einander fremd, wurden es immer mehr, bis sie zuletzt in eine beinahe offen hervortretende feindselige Beziehung kamen. Wem

---

7) Maximilians Schreiben an Wallenstein vom 6. Jan. 1626 — Neujahrswünsche für Wohlergehen und Sieg und für gegenseitige vertrauliche Communication enthaltend; Förster Wallenstein S. 419.

8) Zwei Briefe Tillys an W. vom März 1626; das. S. 421.

9) Er drückt unter dem 24. Dec. 1625 (Entwurf des Schreibens im St.A.) Wallenstein seine Freude darüber aus, daß er mit Tilly so gute Correspondenz halte.

ist Solches beizumessen? Die Geschichte läßt uns hierüber nicht im Zweifel.

Wohl mochte Wallenstein, so lange er dem greisen Bundesfeldherrn noch ferne stand, über denselben in einer Weise sich geäußert haben, daß der Graf von Harrach in gutem Glauben versichern konnte: sein Eidam erkenne den Grafen Tilly als seinen Vater und als ein solches kriegsverständiges Haupt, daß er sichs zum Ruhm rechne, von ihm zu lernen. Doch blieb es kein Geheimniß, daß er sich öffentlich geäußert: mit Tilly wolle er nichts zu schaffen haben [10]). Daß dieses seine wahre Gesinnung seye, zeigte sich, sobald er in dessen Nähe gekommen war. Des ältern und sieggekrönten Feldherrn und seines Heeres ruhmreiche Erfolge dienten Wallenstein weniger als Sporn zur Nacheiferung, denn als Heber der Scheelsucht [11]); wiewohl eine unbedingte Scheidung von demselben kaum in seinem Gedanken gelegen seyn mag, da er Collalto aufforderte, mit demselben ins Einverständniß sich zu setzen [12]) und die Absicht hatte, Merode zu ihm stoßen zu lassen [13]).

Gegen Ende des Jahres kam zu Braunschweig ein Friedenscongreß zu Stande, bei welchem es Christian IV. mit nichts weniger ernst war als mit dem Frieden [14]). Zu demselben ernannte der Kaiser als seine Commissarien den Churfürsten von Bayern und Wallenstein, jenen mit dem Recht,

---

10) Aretin Wallenstein S. 9.

11) Non amava che l'armi della Lega cattolica s'avanzassero a maggior gloria e riputazione delle sue, sagt Priorato Hist. di Ferdinando Terzo p. 150.

12) Schreiben an Collalto vom 2. Dec. 1625, in den Pirnizer Acten.

13) Schreiben vom 3. Dec.; das.

14) Indem Tilly am 3. März 1626 dem Churfürsten von Bayern die unter dem 15/25. Febr. vorgeschlagenen Pacifications-Vorschläge übersendet (das Schreiben im churerzczl. Archiv), nennt er dieselben „Spiegelfechterei".

durch Jemand sich vertreten zu lassen. Maximilian übertrug dieses seinem General-Feldwachtmeister, dem Grafen Jakob Ludwig von Fürstenberg. Daß dieser als Stellvertreter eines höher Gestellten denn Wallenstein, der dagegen seine unmittelbare Ernennung durch den Kaiser hervorhob, diesem sich nicht unterordnen wollte, scheint die erste sich kund gebende Mißstimmung hervorgerufen zu haben. Hiedurch fand der Churfürst von Bayern sich veranlaßt, seine Besorgnisse über „Ungelegenheiten und Nachtheil für das gemeine Wesen", die er schon bei Wallensteins Aufbruch nach dem niedersächsischen Kreis geäußert, dem Kaiser wieder in Erinnerung zu bringen. Er spricht die Hoffnung aus: Friedland würde kaiserlichem Befehle gemäß handeln und Tilly seiner Commission und Direction halber nichts zugemuthet haben. Ohnedem seye dessen Stellung eine mißliche, weil die Kreisstände vorgäben, seine Armee seye nur des katholischen Bundes Volk, ihm daher Proviant verweigerten, Pässe sperrten, Eintrag thäten, wo sie nur könnten. Nun komme noch die angemaßte Präcedenz mit allen ihren schlimmen Folgen dazu. Tilly werde gewiß mit Friedland nicht hadern [15]). Bald darauf [16]) klagte Tilly: Friedland habe sich der besten Quartiere bemächtigt, indeß er sich für sein abgemattetes Volk mit den erschöpften und ausgezehrten Ortschaften [17]) begnügen müsse. Er wünschte dem Feinde ohne Friedländische Hülfe gewachsen zu seyn; überhaupt werde er derselben, da Wallenstein sein Auge stets auf Schlesien gerichtet habe, wenig sich getrösten können [18]). Klar sehend, daß beide

---

[15]) Das Schreiben des Churfürsten vom 19. Dec. 1625, im St.A.

[16]) Sein Schreiben vom 5. Febr. 1626; Erzc.A.

[17]) Am 3. März schreibt er: in den Quartieren der Reiter findet man nicht mehr einen Strohhalm.

[18]) Sein Schreiben vom 3. März.

Heere den gleichen Zweck hätten, erwies er dagegen sich bereit, Jenem auf Begehren jederzeit beizustehen, jedoch in Hoffnung, bei ähnlicher Veranlassung gleiche Willfährigkeit zu finden [19]. Doch einmal nur begegnen wir einem Antrag Wallensteins an Tilly zu gemeinsamem Handeln: zu Besetzung der Reichsstadt Goslar, deren Rath eine kaiserliche Besatzung aufnehmen wollte, durch Widersetzlichkeit der Bürgerschaft aber daran gehindert wurde [20]. Um hernach den Bundesfeldherrn zu überzeugen, daß auch er zu siegen verstehe, ließ er die Nachricht von Mansfelds Niederlage an der Dessauer Brücke noch am gleichen Tage an denselben abgehen [21].

Auch der Churfürst von Bayern sah die Spannung höchst ungern. Er schickte deßhalb seinen Vetter, den Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück [22], nach Mainz, „um den gefährlichen Mißverstand" zwischen beiden Feldherrn zur Sprache zu bringen. Obwohl, hatte der Bischof vorzustellen, zu allem Thunlichen Tilly bereitwillig sich herbeilasse, so wolle es doch von Friedland nicht angenommen, sondern jenem allerlei zugemuthet werden, was er (der Churfürst) nicht verträglich finden könne; besonders nicht die gänzliche Vereinigung der Bundesarmee mit der kaiserlichen, was beiden Gefahr bringen müßte. Er habe den Fürsten von Eggenberg angegangen, dieser den Kaiser zu dem Befehl an Friedland bewogen, in gutem Einverständniß mit Tilly zu stehen. Eggenberg meine, diesem sollten 8000 Mann von dem kaiserlichen Heer zugesendet werden,

---

[19]) So berichtet der Churfürst von Bayern dem Kaiser den 26. März 1626; im St.A.

[20]) Wallensteins Schreiben an Tilly, Clausthal den 31. März 1628; bei Förster Wallenstein S. 421.

[21]) Das sehr kurze Brieflein bei Förster S. 423.

[22]) Graf von Wartenberg, Sohn Herzog Ferdinands von Bayern aus seiner Ehe mit Maria Pettenbek.

dann würde er den König sammt Christian von Braunschweig aus dem Feld schlagen können [23]. Aber jetzt schon hegte der Churfürst von Mainz die Besorgniß: „weil die Spannung zwischen beiden schon so tief eingewurzelt seye, werde Herstellung guten Vertrauens schwer halten [24].“

Immer bedrohlicher wurden die Rüstungen des Halberstädters für Tilly. Welche erfolgreiche Unternehmungen hätte nicht derselbe mit einer Verstärkung von 7—8000 Mann zu jener Zeit an der Weser wider die Feinde des Kaisers vollführen können! Er suchte bei dessen Feldherrn wiederholt um diese Hülfe nach; erhielt aber von ihm den ausweichenden Bescheid: das dortige Volk seye an Zahl und Beschaffenheit dem Feind vollkommen gewachsen, er dagegen nicht sicher, von dem Dänen und Mansfeld vereint angegriffen zu werden; deßhalb könne er keine Leute entmüßigen [25]. Darauf brach der jüngere Christian in das Eichsfeld ein, und wieder wurde Wallenstein von Tilly zu dessen Schutz aufgefordert. Er weigerte sich abermals unter dem gleichen Vorwand [26], welcher offenbar aus Scheelsucht gegen die Bundesarmee und ihren siegreichen Führer eingegeben war. Denn an dem gleichen Tage verhieß er dem Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg [27], den er zu Anfang des Jahres durch das Anerbieten eines Regiments zu Pferd und eines andern zu Fuß [28] in des Kaisers Dienst hin-

---

23) Der Churfürst von Mainz hatte die Gewohnheit, die Anbringen der Gesandten, sobald er dieselben verabschiedet, selbst niederzuschreiben; dieses aber hatte er, „weil er krank war“, in die Feder dictirt.

24) Entwurf seines Schreibens vom 11. Mai an Bayern; im Erzczl.A.

25) Wallensteins Schreiben an Tilly; im St.A.

26) Wallensteins Schreiben an Tilly vom 3. Mai; St.A.

27) Das Schreiben an diesen vom 3. Mai; das.

28) Wallensteins Schreiben an diesen vom 1. Jan. 1626 bei von der Decken I, 344.

übergezogen hatte, 23 Corneten zu schicken, die von ihm ihre Befehle zu nehmen hätten, aber nur zur Vertheidigung des Fürstenthums Grubenhagen; in das Eichsfeld, fügte er bei, schicke ja Tilly Volk unter Fürstenberg.

Wir werden im Verfolg sehen, wie Wallenstein die kaiserlichen Befehle aufzunehmen pflegte. Damit machte er jetzt schon den Anfang. Der Kriegsrathspräsident, Graf von Trautmansdorf [29]), sollte ihn im Auftrag des Kaisers mahnen, bei Nothfällen Tilly Unterstützung zu gewähren, da unverkennbar aus deren Unterlassung Sr. Maj. Nachtheil erwachsen müsse. Dennoch klagte Tilly bitter bei dem Churfürsten von Bayern, daß ihm diese Hülfe verweigert werde. Dieser aber bemerkte seinem Agenten an dem kaiserlichen Hof, Dr. Leuker: Keine Vermehrung des eigenen Volkes hätte dem Feind so großen Vortheil gewähren können, als dieser Mangel an Zusammenwirken; dieses setze denselben in den Stand, mit wenigem Volk beide Armeen zu „enerviren" [30]). Tags darauf schrieb er abermals an Leuker, vermuthlich im Hinblick auf jene Willfährigkeit gegen Herzog Georg [31]): „es scheine, Friedland seye zum Schutz der Unkatholischen und zum Verderben der Katholischen bestellt. Derselbe habe so viel Volk, daß er es nicht unterzubringen wisse; er liege nach dem Sieg [32]) still, wolle auch Tilly keinen Beistand gewähren." — „Ich kann diesen modum procedendi nicht verstehen", äußerte er sich ferner; „einen guten Effect kann er wohl nicht causiren". Leuker solle den Kaiser versichern, Tilly werde jeden Befehl allezeit vollziehen. Den getreuen Ständen, die so Vieles geleistet und getragen hätten,

---

[29]) Erlaß an denselben vom 8. Mai; St.A.

[30]) Schreiben an Leuker vom 27. Mai; das.

[31]) Das Schreiben vom 28. Mai; das.

[32]) An der Dessauer Brücke, wovon im folg. Cap.

müsse es schwer fallen, von aller Hülfe sich ausgeschlossen zu sehen.

Zu eben dieser Zeit schickte die Regentin der Niederlande den Gouverneur von Mastricht, de la Motherie, zu beiden Generalen, um mit ihnen über zuzusendende Hülfstruppen sich zu verständigen. „Diese werde nie übereinkommen", bemerkte der Kaiser. Doch sollte Trautmansdorf Wallenstein zur Verständigung mit Tilly bewegen. Es gelang demselben, für den Augenblick wenigstens eine Einigung zu Stande zu bringen. Beide Feldherren kamen in Duderstadt zusammen und verglichen sich, in Verbindung mit den 1800 Pferden und 6000 Mann Fußvolk, welche die Regentin zusenden wollte [33]), dann mit zwei Regimentern und 1000 Pferden von Wallensteins Heer, gemeinsam an die Elbe vorzurücken [34]). Dieser Hülfe mochte bald hierauf Tilly in dem Siege bei Lutter nicht wenig sich erfreuen. An Erfüllung des Versprechens, ihm noch mehr Volk zu überlassen [35]), wurde Wallenstein durch die Nothwendigkeit gehindert, Mansfeld und dem Herzog von Weimar nach Ungarn folgen zu müssen.

Diese endlich hergestellte Einigung befriedigte besonders den Churfürst von Bayern, der hiefür Wallenstein mittheilte, was er von den Entwürfen der Feinde vernommen, auch ihm seine Ansichten eröffnete, in welcher Weise denselben am nachdrucksamsten möchte zu begegnen seyn [36]).

---

33) Die aber niemals eintrafen.

34) Schreiben beider Feldherren an den Kaiser vom 1. Juli; Erzczl.A., gedruckt in Aretins Bayerns auswärtigen Verhältnissen, Urk. Nr. 50.

35) Tilly an den Churfürsten von Bayern den 4. Juli; das.

36) Sein Schreiben vom 7. Juli; bei Aretin Wallenstein, Beil. 51.

Sechstes Capitel.

Wallensteins Kriegsthaten im Jahr 1626.

Mit dem Beginn des Jahres 1626 ließ Wallenstein in Schwaben, in der Wetterau, in den beiden Churfürstenthümern Mainz und Trier die Werbungen eifriger betreiben. Patente wurden ausgetheilt, Lauf- und Musterplätze angewiesen, ohne daß jedoch der kaiserliche Feldherr irgendwelche Anordnung getroffen hätte, die Geworbenen an sich zu ziehen, sein Heer, welches der eine oder der andere Feind mit einem Angriff bedrohen konnte, zu verstärken Ausschließlich zu Erweiterung der Werbungen diente ihm diese Gefahr. „Der Churfürst von Brandenburg", schrieb er mit beginnendem Frühjahr [1]) aus Aschersleben dem Kaiser, „verbindet sich mit des Hauses Feinden, mit Bethlen durch Heirath [2]). Mansfeld will gegen Berlin rücken. Der Churfürst wird alsdann Ueberwältigung vorschützen. Daher ist es nothwendig, zu stärkern Werbungen zu schreiten. Die Sachen stehen so, daß Schwächung durch Hülfe an Tilly nicht rathsam ist; denn auch Schlesien ist verdächtig; der Herzog von Brieg hat heimlich einen Abgeordneten an den König von Dänemark abgehen lassen."

---

[1]) Das Schreiben vom 26. März; im St.A.

[2]) Diesem wurde eben des Churfürsten Schwester zugeführt.

Während des Winters hatte Wallenstein aus seinen Quartieren in den Stiften Magdeburg und Halberstadt Streifzüge auf beiden Ufern der Elbe unternommen. Inzwischen stärkte sich Mansfeld. Durch 3000 Schotten und einige Corneten, die er in Holland geworben, brachte er seinen Heerhaufen auf 12,000 Mann. Mit diesen zog er durch Mecklenburg und die brandenburgische Mark in die anhaltischen Fürstenthümer. Ein Angriff auf die Bollwerke, welche Wallenstein zu Sicherung seiner Stellung und der Elbufer bei Dessau hatte aufwerfen lassen, schlug fehl [3]). Bald stieß der Administrator von Magdeburg mit 18,000 Mann zu ihm, so daß er zu einem Hauptschlag stark genug sich hielt. Am 21. April bezog er ein Lager Angesichts der feindlichen Verschanzungen, ließ den Brückenkopf auf dem rechten Elbufer aus dreißig Geschützen beschießen. Oberst Altringer [3b]) befehligte in demselben, fand sich aber den Angreifenden nicht gewachsen. Er bat Wallenstein um Verstärkung. Mansfeld hatte den 25. zum Sturm bestimmt. Vorher war unter Oberst Schlick Verstärkung für Altringer gekommen, die hinter Tüchern, von dem Feinde unbemerkt, über die Brücke in die Schanzen einzog. Wallenstein selbst legte sich mit der Reiterei in einen nahen Wald. Als dann am Morgen Mansfeld mit dem gesammten Heere gegen die Schanzen anrückte, ward er aus diesen so kräftig empfangen, daß er zurückweichen mußte. Unentschieden von 9 Uhr des Morgens bis Nachmittags 3 Uhr, durch sechs Stunden, dauerte der Kampf [4]). Zuletzt brach in Mansfelds Lager und unter

---

[3]) Wallensteins Schreiben an den Kaiser vom 14. April; bei Förster W. S. 422.

[3b]) So unterschreibt er sich deutlich in einem eigenhändigen Schreiben an den Kaiser vom 14. Sept. 1628 (im St.A.), gegen Försters Behauptung, er habe sich Aldringen unterschrieben.

[4]) G. Priorato Hist. di Ferd. III. p. 155.

dem Gepäcke Feuer aus [5]), was Verwirrung verursachte. Als Wallenstein das feindliche Fußvolk durch die Flucht der Reiter bloßgestellt sah, stürmte er mit den seinigen in dessen Seite und brachte ihm eine vollständige Niederlage bei. Mansfelds Verlust wird auf 3000 Mann und zehn Geschütze angegeben, unter 1500 Gefangenen [6]) befanden sich 48 Offiziere jeder Rangstufe [7]). Die holländischen Reiter wurden beinahe gänzlich zusammengehauen.

Wallenstein selbst gab am folgenden Tage in nachstehendem eigenhändigen Schreiben [8]) dem Erzherzog Leopold Bericht von dem errungenen Sieg [9]).

Durchleichtigster Erzherzog
gnedigister Herr!

Kan Eure durchleicht gehorsamlich Unbericht nicht lassen, wie diese vergangene Tag der Mansfelder die schanz an der Elbbrucken bei Tessa attacirt. Darauf ich dann alsbalden die Kaiserliche armada zusammengeführt, auf ihn gezogen vndt gestrieges Tags vnser Herr uns das glück gegeben, das ich ihn geschlagen vndt getrennt hab. Alles sein Fusvolk ist niedergehaut worden, auser etlich hun-

---

[5]) So berichtet Bougeant Gesch. des dreißigjähr. Kriegs, deutsche Uebers., I, 140.

[6]) In einem Schreiben an die Infantin zu Brüssel vom 28. April (Abschr. im St.A.) giebt Wallenstein den feindlichen Verlust auf 6—7000 Todte und 2000 Gefangene an.

[7]) Ihre Namen bei Khevenhiller X, 1236.

[8]) Im Reichsa. Eigenhändige Schreiben Wallensteins hat der Verfasser unter der beträchtlichen Zahl, die ihm durch die Hände gegangen sind, nur sehr wenige gefunden, daher er dieses des Abdruckes in zweifacher Beziehung werth erachtet hat. Auch die Adresse ist eigenhändig.

An Ihr durchleicht Ertz
Herzog Leopold von Oesterreich
meinem genedigsten Herrn.

[9]) Vier andere solcher Notificationsschreiben bei Förster S. 422.

dert gefangenen. Die Cavalerie hat gar Vbel gefochten vndt sich beritten davon gemacht. Seindt aber dennoch viel vornehme officier von der Cavalerie als infanterie geblieben vndt gefangen worden, wie die Obristen Berling, Kerenß, so wol auch der Obrieste über das hollendisch Regiment, neben viel Capiten vndt andren officiren geblieben, der Kniphausen, neben viel Capiten gefangen worden. Seindt an 17 Feldstück neben 4 Mersern bekommen worden, auch bey 36 fändlen neben 2 Corneten, die man auf der Wahlstatt gefunden. Gott verleihe sein segen, das alle feindt des hochlöblichen Haus von Oesterreich unter der Eins gestürzt werden. Mich aber thue in Euer durchleicht beharrlichen Gnaden gehorsamlich befehlen

Euer durchleicht

Falbe den 26 April
A. 1626.

gehorsamer Diener
Albrecht Herzog zu Friedland mpp.

Wallenstein verfolgte das geschlagene Heer bis Zerbst, welche Stadt er einnahm und der Plünderung preis gab. Darauf kehrte er nach Dessau zurück, verweilte sodann ruhig in Aschersleben.

Wie glänzend auch dieser Sieg war, wie sehr durch denselben Wallensteins Ansehen an dem kaiserlichen Hofe steigen mußte, unbekannt blieb es nicht, daß er durch Altringer zu demselben gleichsam habe müssen genöthigt werden. Schon hatte er dem Obersten den Rückzug aus der Schanze, die Zerstörung der Brücke befohlen. Der Luxemburger aber, Landsleute befehligend [10]), wußte, was er diesen zumuthen dürfe, ließ den Feind herankommen, und veranlaßte so den Kampf. Wallensteins Schwiegervater selbst soll nachmals sich geäußert haben: „er fürchte, sein Eidam möchte unter den schwierigen Verhältnissen, wie sie gegenwärtig in Niedersachsen beständen, seinem hohen Amte nicht gewachsen seyn; es wäre wohl besser, wenn die gesammte Kriegsmacht dem Grafen Tilly unterge-

10) Rahlenbeck Wallenstein, p. 7.

ordnet würde, der der Liebe der Soldaten sich erfreue und dem an Kriegserfahrenheit kein Anderer sich gleichstellen könne [11]."

Weniger in errungenen als in klug, sey es nun strategisch, sey es politisch, benützten Siegen bewährt sich der Scharfblick und die Thatkraft des hervorragenden Feldherrn. Siege können oftmals die Wirkung einer glücklichen, selbst unerwarteten Wendung seyn; jedenfalls gehört ebensowohl das Geschick der untergeordneten Führer als die Tapferkeit der Soldaten dazu. Daß aber aus dem errungenen Siege der möglichste Vortheil gezogen werde, dieses hängt einzig von der Besonnenheit und der Regsamkeit des Feldherrn ab. Das hatte, die Erfahrung benützend, die er nach der Schlacht am Weißenberg gemacht, der Churfürst von Bayern alsbald durchschaut, indem er dem Kaiser schrieb: „man wird den Frieden im Reich merklich befördern, wenn man sich der jetzigen Victorie recht bedienen, eilfertig und mit tapferem Ernst darauf setzen und die rechten Mittel ergreifen wird [12])." Das Alles wurde von Wallenstein verabsäumt. Bei schnellerer Verfolgung des Feindes würde ihm dessen gänzliche Aufreibung leicht geworden seyn. Statt dessen gönnte er Mansfeld alle Zeit, um in der Mark Brandenburg sich festzusetzen, dort seine Streitkräfte herzustellen, den Herzog von Sachsen-Weimar an sich zu ziehen, den Bund mit Bethlen zu erneuern und die Erblande des Kaisers abermals zu bedrohen.

Wallenstein rechtfertigte sich freilich nachher vor dem Kaiser damit, daß, hätte er Mansfeld verfolgt, viele und mächtige Feinde über Tilly würden losgebrochen seyn, der jetzt ihrer

---

[11]) Aretin Wallenstein, aus Leukers Bericht vom 27. Mai 1626.

[12]) Des Churfürsten Schreiben an den Kaiser vom 13. Mai; im Reichsa. Leider fehlt der dabei angekündigte, weitläufige Discurs (Gutachten) über das Wie.

nicht wäre gewachsen gewesen, die Last des Krieges in die Erblande sich gezogen hätte [13]). Aber zog er sich nicht dennoch in diese? Sollen die feindseligen Entwürfe des weimarischen Herzogs Wilhelm [14]) (der Dank für seine Entlassung aus kaiserlicher Kriegsgefangenschaft) zu Wallensteins Rechtfertigung dienen, so läßt sich diesem die Frage entgegenstellen: ob nicht des rüstigen Feldherrn nähere Obliegenheit seye, den offenen Feind auf das äußerste zu verfolgen, als das Heranreifen der Plane des verkappten zu beobachten? Am Ende dienten die weimarischen Haufen unter Johann Ernst doch nur dazu, Mansfelds Bezwingung schwieriger zu machen.

Es bedurfte einer besondern Sendung Questenbergs [15]), um Wallenstein endlich zum Aufbruch zu bewegen. Am 30. Juni verließ Mansfeld seine Quartiere hinter der Havel, zog bei Frankfurt über die Oder, hinauf nach Groß-Glogau, in Breslau's Nähe vorüber gegen die ungarische Gränze, indeß der Herzog von Weimar Troppau, Jägerndorf und andere schlesische Städtchen einnahm Erst am 1. August brach Wallenstein von Zerbst auf [16]), und folgte da noch dem Feind nur langsam [17]).

Tilly sah sich in dieselbe Lage zurückversetzt, in der er sich vor Wallensteins Ernennung zum Oberfeldherrn befunden: er stand wieder allein der gesammten Kriegsmacht des Königs

---

[13]) Wallensteins Schreiben (ohne Datum) bei Förster Wallenstein, S. 429.

[14]) Röse Bernhard von Weimar I, 120.

[15]) Guttenberg bei Priorato; er soll zugleich den Auftrag gehabt gehabt haben, di renderlo (W.) più moderato e circospetto.

[16]) Ein Brief desselben an seinen Verwalter Taxis, bei Förster W. S. 54, ist noch aus Zerbst vom 31. Juli datirt.

[17]) In eben nicht übereilten Märschen, sagt selbst Förster W. S. 54.

von Dänemark und der Fürsten des niedersächsischen Kreises, auch des jüngeren Braunschweigers, gegenüber, hätte nicht dessen baldiger Tod ihn entledigt; einzig von Mansfeld hatte er jetzt nichts zu befürchten.

Die Erschöpfung der Gegenden, durch die er ziehen mußte, der große Troß, den die Armee mit sich führte, auch wohl Erkrankungen, erschwerten Wallensteins Vorrücken. Er folgte Mansfeld bis an die Ufer der Waag, an welche Bethlen mit seiner Streitmacht vorgedrungen war. Der kaiserliche Feldherr zählte 32,000 Mann unter seinen Fahnen; mit 20,000 war der Palatinus Eszterhazi zu ihm gestoßen, der Banus Zrinyi hatte die Croaten herbeigeführt. Seiner Weise nach ließ Wallenstein sich vernehmen: „ihm graue nicht, mit Bethlen, Mansfeld und den Türken zugleich zu raufen" [18]). Als ihn sodann der Palatinus auf des Siebenbürgers Schlauheit bei Unterhandlungen aufmerksam machte, erwiederte er: „wäre ich dessen gewiß, über die Leichname der erschlagenen Feinde heute noch in Constantinopel einziehen, auf den Mauern des neuen Roms den kaiserlichen Adler aufpflanzen zu können, dennoch würde ich mich nicht schlagen" [19]). Auch den Sieg wollte er nicht, sollte derselbe auf den Rath eines Andern ihn krönen. — So benützte er weder Uebermacht noch vortheilhafte Stellung zu einem Angriff auf Bethlen, welcher, bald durchschauend, daß hier nichts zu gewinnen seye, jenen Ausweg ergriff, auf welchen Eszterhazi hingedeutet. Unter angesponnenen Unterhandlungen wendete er sich in der Nacht auf den 1. Oktober [20]) mit Zurücklassung vielen Gepäckes und großer Vorräthe zur Flucht, ohne daß seine Parteigänger die Feindseligkeiten unterlassen

[18]) Schreiben Wallensteins vom 16. Sept.

[19]) Feßler Gesch. v. Ungarn VIII, 593.

[20]) Khevenhiller X, 1283.

hätten, unter welchen der Feldzeugmeister Graf Schlick, der Oberst Pechmann und der Oberstwachtmeister Lorenzo de Maestro in einen Hinterhalt und in feindliche Gefangenschaft geriethen [21]). Wallenstein setzte mit seinem zusammengeschmolzenen Heere in Preßburg und in Tyrnau sich fest; unsicher genug, da ihm von den erbitterten Ungarn die Lebensmittel versagt wurden, die Soldaten nächtlichen Ueberfällen des Landvolkes bloßgestellt waren [22]).

War man in Wien übel darauf zu sprechen, daß der Feldherr nach dem Tage bei Dessau Mansfeld so leicht hatte durchschlüpfen lassen, so waren die Ungarn vollends erbost über seine Unthätigkeit gegen Bethlen. In Bezug auf jenen, hieß es, es wäre leicht möglich gewesen, Mansfeld entweder todt oder lebendig zu erwischen und seinen ganzen Haufen zu zertrennen, hätte nur die Sache ernstlich wollen angegriffen werden. Schon jetzt ließen Stimmen sich hören: wolle der Kaiser einen erfolgreichen Dienst von seinem Heer erwarten, so müsse er eine Aenderung mit dessen Oberhaupt vornehmen. In Beziehung auf den Feldzug in Ungarn äußerte ein italienischer Minister in des Kaisers Vorzimmer öffentlich: er wolle seinen Kopf zur Wette anbieten, wenn der Herzog von Friedland mit 100,000 Mann zu Felde läge und Bethlen bloß mit 10,000 ihm entgegenstände, er würde denselben nicht angreifen, bloß auf die Vertheidigung sich beschränken [23]). Der Palatinus und der Ban von Croatien sagten unverholen: er habe die Führung seines Amtes nicht verstanden. Dieser besonders noch soll Wallensteins Hochmuth aufs tiefste verletzt haben. In einem Gefecht riß er einen feindlichen Hauptmann vom Pferd und

---

21) Wallensteins Meldung an den Kaiser, bei Förster S. 55.

22) Feßler VIII, 594.

23) Aretin Wallenstein S. 13. Alles dieses aus Leukers Berichten.

hieb ihm den Kopf ab, den er vor des kaiserlichen Feldherrn Füße warf mit den Worten: „so müssen des Kaisers Feinde verfolgt, so muß der Sieg errungen werden". Höhnisch habe Wallenstein erwiedert: „„abgeschlagene Türkenköpfe habe ich zur Genüge gesehen"", worauf der Banus: „gesehen wohl, aber niemals noch einen abgehauen." Nach kurzer Zeit war der 31jährige, kräftige Mann eine Leiche. Die Ungarn ließen sichs nicht ausreden, Wallenstein habe auf jene Erwiederung freundlich sich gestellt, den Banus zu Gast geladen und einen vergifteten Rettig ihm vorgesetzt, um auf diese Weise den unbequemen Tadler bei Seite zu schaffen [24]).

Jene Zweifel und diese Klagen blieben dem Kaiser nicht verborgen, nicht ohne Wirkung auf denselben. Wallenstein vernahm dieses. Ergrimmt über mißfällige Aeußerungen seines Herrn, drohte er mit Niederlegung des Oberbefehls. Wallensteins Schwager, Carl von Harrach, sollte ihn beschwichtigen, worauf den 25. November der Fürst von Eggenberg zu einer Unterredung mit ihm nach Bruck an der Leitha sich begab. Hier beredete er den Fürsten, daß ihm ein anderes Verfahren unmöglich gewesen wäre, machte auch zu Beibehaltung des Oberbefehls sich anheischig, und ließ den Kaiser versichern, im Frühjahr werde er mit 70,000 Mann und 70 Geschützen ins Feld rücken [25]), diese Macht ganz auf Kosten des Reichs erhalten. Dazu müßten ihm aber alle feindlichen Stände als Beute überlassen, daneben gestattet werden, auch die katholischen mit Quartieren zu besetzen. Die Beschwerde, daß der größere

---

[24]) Rattkay Memoria Regum et Banorum Croatiæ. Viennæ 1652. p. 199.

[25]) Die Mittheilung des Churfürsten von Bayern an denjenigen von Mainz, den 26. Jan. 1627, im Erzczl.A. sagt: gegen den Siebenbürger; der Bericht bei Aretin W., Urk. I, läßt dieses aus, und scheint des Nachfolgenden wegen richtiger.

Theil seiner Offiziere und Soldaten aus Irrgläubigen bestehe, suchte er damit abzulehnen, daß man dem Mißtrauen begegnen müsse, als trachte der Kaiser den Protestantismus in Deutschland auszurotten [26]. — Eggenberg kehrte befriedigt nach Wien zurück; Wallenstein wurden seine Forderungen zugestanden; er war gewaltiger geworden als bisher. Man sagte laut: Wallenstein, Harrach und Eggenberg stimmten so zusammen, daß, wer einen derselben beleidige, auch die andern wider sich habe, niemand Erfolg gewinnen könne, der nicht bei diesen in Gunst stehe [27].

Im Allgemeinen theilte sich jetzt schon in Bezug auf den Feldherrn das Urtheil der Umgebung des Kaisers. Die Einen meinten, man solle ihn nur seines Weges ziehen lassen, habe er doch nichts weiter gethan, als ein stattliches Heer ohne allen Erfolg zu Grund zu richten; wolle er ja selbst dem Kaiser Gesetze vorschreiben, mit nichts sich begnügen; seye er ohnedieß Fürsten und Ständen des Reichs verhaßt. Andere hoben dagegen hervor: seines Gleichen finde man nicht; nicht bloß eine einzige, mehrere Armeen wisse er auf die Beine zu bringen; solches Ansehen bei den Soldaten besitze kein Anderer. Ob die Seuche, welche sein Volk aufgerieben, ihm zur Last zu legen seye? Man solle ihn nur gewähren lassen, er werde den Feind bald aus Schlesien zu vertreiben wissen. Ob es klug seye, einen so verdienstreichen und bewährten Diener vor den Kopf zu stoßen, das Heer unlustig zu machen, allzuspäte Reue sich zu bereiten [28]? Der Churfürst von Bayern aber meinte [29]:

---

[26]) Dieses aus dem Bericht der Unterredung zu Bruck, bei Aretin W., Urk. I.

[27]) Aretin aus Leukers Bericht.

[28]) Khevenhiller X, 1630.

[29]) In einem Schreiben an denjenigen von Mainz; im Erzczl.A.

Wallenstein habe sein Entlassungsbegehren nur deßwegen zurückgenommen, weil er gemerkt, daß auf einen Nachfolger gedacht werde.

Was jetzt Deutschlands warte, hätte dieses dem Jammer entnehmen können, welchen des Kaisers Erbländer über ihre Behandlung durch Wallensteins Kriegsvolk erhoben. Das Schlimmste (es darf schwerlich dem Zufall beigemessen werden) erfuhren die Güter des Fürsten Lichtenstein, des Cardinals Dietrichstein, des Canzlars Slawata, die er für seine Gegner hielt. Die Besitzungen des Erstern wurden in solcher Weise verwüstet, daß man insgemein seinen Tod dem Gram darüber zuschrieb [30]). Auf den Gütern des Cardinals, dem er schon deßhalb feind war, weil er als Landpfleger über das Kriegsvolk in Mähren zu verfügen hatte [31]), den er spottweise das Cardinalerle nannte [32]), wurden Dörfer angezündet, Kirchen geplündert, Priester mißhandelt, so daß der Cardinal persönlich in Wien sich beschwerte. „Es ist unglaublich, berichtete Leuker nach München [33]), was für Klagen und Lamentationen täglich wider den Herzog von Friedland einlaufen und wie hoch die Länder Böhmen, Mähren, Schlesien und Oesterreich beschwert werden. Ich habe Schreiben gelesen, über denen einem die Haare zu Berge stehen möchten. Man hat zwar hier eine Ordnung zu Papier gebracht, was die Unterthanen den Soldaten zu entrichten haben; aber die Ordnung wird nicht beobachtet, sondern der Herzog hat sich ausdrücklich geäußert: er

---

30) Auch maß er Wallensteins schlechter Kriegsführung den Verlust seiner Herzogthümer Jägerndorf und Troppau bei.

31) Man soll diesem Einhalt thun, schrieb er den 18. Febr. 1627 an Collalto; in den Pirnitzer Act.

32) In einer Zuschrift an Collalto vom 21. Febr. 1627; das.

33) Den 24. März 1627; Aretin W. S. 17.



habe dieselbe zwar bei allen Obersten publiciren lassen, wisse jedoch nicht, ob sie gehalten werde, und ob es bei der kaiserlichen Verordnung werde verbleiben können." — Mögen hienach die bald hierauf erfolgenden Klagen aller Stände des Reichs übertrieben oder unbegründet gewesen seyn?

Siebentes Capitel.

Wallensteins Kriegsvölker in Deutschland.

Daß bei einem innern Krieg (und als solcher darf für Deutschland der seit sechs Jahren verlaufene immer genannt werden), dessen Gränzen nicht fest gezogen sind, in welchem jetzt hier, jetzt dort Feindesmacht unerwartet hervorbrechen kann, über dessen Dauer keine Wahrscheinlichkeitsberechnungen möglich sind, bei einer Heereseinrichtung, wie sie jener Zeit eigen war: daß unter solchen Verhältnissen Werbungen auch in fernen Kreisen veranstaltet werden, kann keinem Tadel unterliegen. Aber der mit Besonnenheit und ernstem Willen dem Endziel jeder Kriegsführung entgegenstrebende Feldherr wird in den Werbungen (an sich haben sie keinen Zweck) bloß das Mittel erkennen, dieses Endziel schneller und sicherer zu erreichen. Daß Wallenstein das geworbene Volk nicht in der kürzesten Frist zu Vermehrung der kaiserlichen Streitkräfte, daß er es nicht dazu verwendete, um durch überlegene Macht den Feind rascher und vollständiger darniederzuwerfen, hiedurch den Krieg schneller zu beendigen, daß er durch zuchtlose Horden die Länder der treulich zu dem Kaiser haltenden Reichsstände verderben ließ, das läßt sich schwer entschuldigen. Freilich wenn Erhöhung der kaiserlichen Gewalt durch Verderbung gerade dieser Reichs-

stände und auf Kosten, nicht der in Folge des Abfalls von der Kirche entkräfteten, sondern der früher zu Recht bestandenen Reichsverfassung ein preiswürdiges Vorhaben genannt werden will, dann mag zugestanden werden, daß ein wirksameres Mittel zu Erreichung eines solchen Zweckes schwerlich sich hätte ersinnen lassen. Aber wäre es denn so besonders lobenswerth gewesen, Fürsten, die durch sechs Jahre unermüdet zur Rettung ihres obersten Hauptes alle Kräfte eingesetzt [1]), gleichsam durch dieses selbst auf denjenigen Entschluß zu treiben, der ihren so vielfach bewährten Gesinnungen der schmerzlichste seyn mußte? Und wenn sie durch unerhörte Drangsale und wider ihren so vielfach und so aufrichtig ausgesprochenen Willen dazu getrieben wurden, sind wir dann berechtigt, ihre Bestrebungen um die eigene Erhaltung eine Verschwörung wider den Kaiser zu nennen? Welche furchtbare Berechtigung könnten nicht die Umwälzer aller Zeiten und aller Länder aus der Lehre in An=

---

[1]) Wir werden anderwärts (nach den in dem Erzczl.Archiv vorhandenen Rechnungen) die großen Summen angeben, welche die katholischen Stände seit 1620 für den Krieg dargegeben haben, hier einzig ihre Geldbeiträge in den Jahren 1624 und 1625:

Mainz . . .	220,000 fl.
Trier . . .	237,944 fl.
Bamberg . .	64,000 fl.
Straßburg . .	19,600 fl.
Würzburg . .	364,970 fl.
Fulda . . .	85,891 fl.
Augsburg . .	87,902 fl.
Eichstädt . .	84,716 fl.
Deutschmeister . .	120,000 fl.
Constanz . . .	7,933 fl.
Elwangen . .	24,936 fl.
die schwäbischen Klöster	39,237 fl.
die schwäbischen Grafen	11,475 fl.

hiezu Bayern 2,902,647 fl.; somit weit mehr als vier Millionen.

spruch nehmen, daß bei Durchführung eines vielleicht bloß theoretisch geträumten Bessern auf Kosten des rechtlich Bestehenden, die angewendeten Mittel außerhalb des Bereiches der Würdigung lägen? Ist es den Churfürsten von Mainz und von Bayern (sie waren die Organe der übrigen katholischen Fürsten) zu verargen, wenn die Stellung sie kränkte, welche Wallenstein gegen ihren hochverdienten Feldherrn (der doch nicht minder auch des Kaisers Feldherr war) sich anmaßte? Aber es kam noch Anderes hinzu, was sie mit Recht mißstimmen mußte.

Schon im April 1626 bemerkte der Churfürst von Bayern dem Kaiser [2]: Mainz klage bitter über die Werbungen und Musterplätze in der Wetterau. Hiedurch werde nicht allein das Erzstift ganz erschöpft, sondern auch bei den vornehmsten Reichsständen Unwille geweckt. Gleiche Beschwerde erhebe Trier gegen den Grafen von Merode, der die Werbplätze in diesem Stift aufgeschlagen habe. Zwar wurde das churfürstliche Gebiet dieses Heerhaufens bald entledigt, aber nur weil derselbe anderes geistliches Land heimsuchen sollte. Merode zog mit 8000 Mann nach Erfurt und verlangte dort, einen Befehl von Wallenstein vorschützend, 100,000 Thaler zu Befriedigung seines Volkes; welche Summe er endlich, doch mit kurzen Zahlungsfristen, auf die Hälfte herunterfeilschen ließ [3]). Wie aber Wallenstein dergleichen Erpressungen beurtheilte, zeigt folgender eigenhändiger Brief desselben [4]):

---

2) Sein Schreiben vom 30. April, im St.A.

3) Schreiben des Churfürsten von Mainz an den Kaiser vom 9. Juli; im St.A.

4) Im St.A. An wen in Wien (etwa an den Grafen Trautmansdorf?) er seye gerichtet gewesen, läßt sich nicht ermitteln, da die Adresse fehlt.

Aschersleben, 27. May 1626.

Aus Beylag wirdt mein Herr warnehmen, was vor ein accord die von Erfurt mit dem Ob. Merode gemacht haben wegen des monat soldes vor die Walonen. Bitt, mein Herr, zeig er Ihr Maj. Der Kurfürst von Mainz wirdt woll murren, Aber muß ihm gutte Wort geben vndt die schuldt auf mich schieben. Denn der Walonen bedarf ich wieder mehr als gar zu viel, vndt also muß ich sehen wo ich das monat soldt vor sie bekomme. vndt verbleibe hiemitt

Meines Herrn dienst
williger knecht
A. H. z. Fdl.

Allerdings murrte der Churfürst; und er hatte allen Anlaß dazu. Aber was half es? „Ungeachtet er, lautet seine Klage vor dem Kaiser [5]), dem Unionsheere Proviant und Munition zukommen lasse und sich befleiße, die beinahe unerschwinglichen Beiträge an die Bundeskasse richtig abzuführen, auch Wallenstein ihm gegen des Durchzugs durch das Eichsfeld die beste Versicherung gegeben, würden dennoch seine durch den Halberstädter zu Grunde gerichteten Unterthanen mit eigenthätigem Einlogiren, Ranzioniren, Incarceriren so gequält, daß er nicht länger schweigen könne, zumal Friedland keinen Klagen Abhülfe angedeihen lasse. Wo man den Geldforderungen nicht Genüge leisten könne, da würden die Leute mit Ketten an Wagen gebunden.“

Es wäre ungerecht, einen Feldherrn, zumal in jener Zeit, für die vielen Bedrückungen seiner Untergebenen verantwortlich machen zu wollen. Auch haben wir gesehen, wie Wallenstein gegen Eigenmächtigkeiten Strafe eintreten ließ. Aber es geht doch aus manchem dieser Berichte hervor, daß er nur allzuoft oder doch sehr lange gleichgültig zusah; besonders von jener Zeit an, in welcher er durch planmäßige Entkräftung der Reichs-

---

5) Des Churfürsten Schreiben vom 21. Juni; im St.A.

fürsten für Erhöhung des kaiserlichen Ansehens am erfolgreichsten wirken zu können wähnte.

Weit ärger hauste der Herzog Adolph von Holstein im Erzstift Trier. Unter dem Vorgeben, bloß durchziehen zu wollen, besetzte er die Stadt Limburg, wo er im Einverständniß mit den calvinischen Grafen von Solms und von Nassau den Mansfelder in Unthaten überbot [6]). Ungescheut äußerten sich selbst die gemeinen Knechte, sobald würden sie nicht zu der Armee, sondern bloß dahin geführt werden, wo noch Etwas zu erhaschen seye [7]). Sie trieben die spanischen Soldaten (ebenfalls für des Kaisers Sache streitend) aus ihren Quartieren, worauf diese in größerer Zahl zurückkehrten und jene wieder verdrängten, alles zum Verderben der Einwohner, bei denen zuletzt ein Aufstand gegen alle Soldaten zu befürchten war [8]). Wallenstein konnte freilich bei dem Kaiser sich entschuldigen, daß dergleichen ohne sein Vorwissen geschehe [9]). Gewiß sprach er hiemit die Wahrheit. Aber traf er Vorkehrungen, um die Erneuerung solcher Klagen zu verhüten?

Ob auch der Kaiser dem Churfürsten von Mainz Schutzbriefe für seine Unterthanen zusendete, Wallenstein denselben nachzukommen verhieß, der Churfürst sie allen Offizieren mittheilte, kehrten sich der Herzog Maximilian Rudolph von Sachsen-Lauenburg und der Oberst Carsigli nicht daran; beide zogen, unter Verschonung des Gebietes anderer Stände, durch das obere Erzstift, preßten Kriegssteuern aus und scheuten sich nicht, selbst Kirchen zu erbrechen [10]). Der Churfürst von

---

[6]) Des Churfürsten Schreiben an den Kaiser vom 7. Juni 1626; im St.A.

[7]) Mainz an den Kaiser den 9. Juni; das.

[8]) Mainz an den Kaiser den 15. Juni; das.

[9]) Schreiben desselben vom 17. Juli; das.

[10]) Mainz an den Kaiser 3. Juli; das.

Bayern hielt sich streng an die Wahrheit, wenn er schon am ersten September 1626 gegen Mainz sich vernehmen ließ [11]: „durch immerwährende Einquartierungen und unleidliche Exorbitantien des kaiserlichen Volkes würden den vereinigten Ständen die Mittel zu Erhaltung der Bundesarmee immer mehr entzogen, ihnen größeren Schaden von den Freunden zugefügt als von den Feinden."

Bereits in der Mitte des Jahres 1626 gab der Kaiser Wallenstein zu vernehmen [12]: er sehe die in dem schwäbischen Kreis angeordneten Musterplätze nicht gerne; dadurch würden die getreuen Stände desselben abwendig gemacht. Man könnte jetzt das dort geworbene Volk für Oberösterreich (wo eben der Bauernaufstand ausgebrochen war) verwenden. Er solle auf gute Disciplin achten. So schnell auch diesem der Befehl folgte, Sachsen-Lauenburgs und Carstgli's Regimenter auf der Donau nach Oesterreich zu befördern [13], Beide konnten ihre Unfugen im Erzstift Mainz fortsetzen. Was nützte zu einer Zeit, in welcher die Ufer der Weser und der Elbe, Schlesien und die Gränzen von Mähren der Kriegsschauplatz, dazu noch die aufrührerischen Bauern in Oberösterreich zu bekämpfen waren, das müßig in Schwaben und am Rheinstrom liegende Volk? Was aber jener äußerste Kreis Deutschlands durch dasselbe litt, davon ein paar Beispiele. Am 9. April kamen 210 Illow'sche Reiter in zwei Ortschaften des Klosters Hegbach, rasteten dort den 10. und zogen folgenden Tages weiter. Darüber giengen einzig 1952 Pfund Fleisch auf. Außer den Gelderpressungen im Betrag von 1000 fl. wurde noch Vieles gestohlen, in den

---

[11]) Das Schreiben im Erzczl.A.

[12]) Entwurf des Schreibens an ihn vom 9. Juni; das.

[13]) Des Kaisers Schreiben vom 1. Juli an den Herzog von Würtemberg; das.

Häusern die Ofen eingeschlagen, die Pferdgeschirre der Bauern zerschnitten. Ein Dorfbewohner mußte in der benachbarten Stadt Biberach für 8 fl. 47 kr. Confect kaufen [14]). Eine Compagnie Falkensteinischer Reiter, die durch drei Tage in dem kleinen Städtchen Markdorf, in der Nähe des Bodensee's, lagen, kosteten nicht weniger als 701 fl. [15]). Der Freiherr von Rechberg hatte auf drei Compagnien Reiter des Wolf von Mansfeld durch 4 Tage bloß an Baarschaft 1040 fl. zu erlegen [16]). Der Reichsvicecanzlar, Freiherr von Ulm, berichtete dem Kaiser aus dem Zellerbad: am Hofe zu Stuttgart seye man zu Begünstigung einer Werbung gegen Oberösterreich in Schwäbisch-Hall und Nördlingen gar nicht geneigt, „weil so gar keine Disciplin und Mannszucht gehalten [17]), die Musterung nicht befördert werde [18])." Das in dem schwäbischen Kreis liegende Volk S. M. übe unleidliche, mehr denn tyrannische Drangsal. Der Herzog von Würtemberg klage, die Kreisstände seyen von einem einzigen Obersten um 100,000 Thaler gebrandschatzt worden. Kaiserliche Abmahnungen würden ausgelacht unter dem Vorwand: von ihrem General hätten sie andere Befehle, diese müßten vollzogen werden [19]).

Nicht Besseres erfuhr der fränkische Kreis. Eine ausgemusterte Compagnie des Regiments des Herzogs Albrecht von Sachsen-Lauenburg verlegte sich eigenmächtig aus dem Hanauischen in das Gebiet der Abtei Fulda, plünderte dort, zündete Bienenkörbe an, zersprengte Schafherden und raubte Kirchen

---

14) Beschwerdeschrift des Klosters an den Kaiser; das.

15) Beschwerdeschrift des Raths von Markdorf; das.

16) Seine Eingabe; das.

17) Sein Schreiben vom 10. Juli; im St.A.

18) Schreiben vom 17. Juli; das.

19) Ulm's Schreiben vom 31. Juli; das.

aus [20]), wovon der Kaiser Wallenstein Anzeige machte [21]). Der Oberst Carsiglio, Freiherr von Palland, rückte auf eigene Faust, ohne eine Anweisung des kaiserlichen Befehlshabers vorzeigen zu können, in das Gebiet der Reichsstadt Rotenburg an der Tauber, verlangte tägliche Lieferung und Dienstgelder mit der Erklärung: hier wolle er seinen Musterplatz aufschlagen, ohne, wie die Reichsconstitutionen forderten, Bürgschaft zu leisten [22]). Diese, woran noch sechs Jahre früher der Herzog von Bayern dem Kaiser gegenüber mit allem Recht festgehalten [23]), wurde immer schnöder außer Acht gelassen. Mit ganzen Regimentern lagerten die Obersten sich ein, weilten nach Gefallen, und preßten den Einwohnern unter Qualen ab, was sie freiwillig nicht geben wollten oder konnten.

Einer der Scheußlichsten war Adam Wilhelm von Schelhart, Herr zu Görzenich. Von diesem schrieb Ferdinand schon im October 1626 an Eggenberg, wie er in der Wetterau „alle Enormitäten und mehr denn barbarische Abscheulichkeiten" sich erlaubt habe; so daß man, träte er nicht ins Mittel, zu den Waffen greifen würde. Im folgenden Jahr ließ ihn Wallenstein in den fränkischen Kreis einrücken, wo er mit 1000 Reitern und 3000 Mann Fußvolk erst in dem Stift Fulda, hier-

---

20) Klage des Abts bei dem Kaiser den 11. Juni; das.

21) Das Schreiben vom 23. Juni; das.

22) Schreiben des Markgrafen Christian von Baireuth an den Kaiser, den 13. Juli; das.

23) Maximilian verlangte im Jahr 1619 wegen der Durchzüge des niederländischen und Fugger'schen Volkes für sich und die übrigen Kreisstände eine schriftliche Caution iuxta contitutiones Imperii; Acte im Reichsa. — Auch Kaiser Matthias (Ferdinand selbst bezog sich gegen die Fürsten darauf), als er im Jahr 1618 in den Niederlanden gegen die Rebellen in Böhmen werben ließ, suchte bei allen Ständen, deren Gebiet von dem heraufziehenden Volk konnte berührt werden, um Beförderung in ordentlicher Weise an und ließ den Durchpaß nicht de facto nehmen; Acte im A. d. Hofczl.

auf in dem bambergischen Gebiete auf ähnliche Weise hauste [24]), und nur des Bischofs Hindeutung auf einen allgemeinen Aufstand eine unmittelbar von dem Kaiser ausgehende Verfügung die Auflösung dieser Regimenter anbefahl [25]). Trotz dessen erhielt Görzenich von Wallenstein ein neues Patent. Wir finden ihn bei dem Feldzuge des folgenden Jahres in Holstein. Dort setzten seine Unthaten zuletzt den Arm der Gerechtigkeit in Bewegung; er wurde verhaftet. Im Hauptquartier zu Rendsburg trat der Profos mit folgender Klage wider ihn auf: in Bayern [26]) habe er zwei Frauenklöster zerstört, Amtleute zu Erpressung eines Lösegelds weggeführt, im Mainzischen ein Dorf abgebrannt, dem Bischof von Würzburg 5000 fl. abgedrungen, einen Mordanschlag gegen den Abt von Fulda ausgeheckt und denselben zur Bürgschaft für gefangene Unterthanen genöthigt, im Darmstädtischen großen Schaden angerichtet, in Wiesbaden seye er eingebrochen und habe das Löschen eines entstandenen Brandes gehindert. Der Unthaten, die er begangen, waren so viele, alle in befreundeten Gebieten verübt, daß am 9. October über ihn das Urtheil ergieng: „er solle mit dem Schwert hingerichtet werden, also daß der Körper der größere Theil, der Kopf der kleinere verbleibe; die getrennten Theile sollen auf das Rad geschlagen werden [27]).“

Nicht besser als Görzenich verfuhr der Herzog Rudolph Maximilian von Sachsen-Lauenburg. Ein ihm zugegangener kaiserlicher Befehl [28]): „auf Durchzügen mit seinem Kriegsvolk

---

24) Des Bischofs Schreiben an den Kaiser 6. Nov.; im St.A.

25) Des Kaisers Schreiben an den Churfürsten von Bayern vom 16. December; das.

26) Wahrscheinlich an der Gränze gegen Franken.

27) Aus einer Druckschrift: Species facti der von Herrn Graf von Schelhart Actio spolii. 4. 1655.

28) Den 21. Juli 1626; im St.A.

gute Disciplin zu halten," fruchtete so wenig, daß der Churfürst von Trier mit den lautesten Klagen wiederholt über denselben sich beschwerte. „Mit dürren Worten, hieß es in einer Klagschrift, äußere er sich, er wolle in dem Erzstift Alt und Jung zusammenhauen lassen." Ihn trieb wilder Religionshaß [29]), der von den calvinischen Fürsten und Grafen des Westerwalds, namentlich der verwittweten Gräfin von Hanau-Münzenberg [30]) und ihren bösen Rathgebern und Beamteten gestachelt wurde [31]). Auch Tilly beschwerte sich bei dem Kaiser, daß durch dieses Volk seine wohlverdienten Soldaten aus den Quartieren getrieben würden, alle Vorstellungen vergeblich wären [32]). Der neue Churfürst von Mainz, Georg Friedrich, aus dem Hause derer von Greifenklau, versicherte, „die Crudalität, die sein Land von ihm zu erfahren habe," übertreffe diejenige des Halberstädters [33]). Doch setzte er noch festes Vertrauen zu dem Willen des kaiserlichen Feldherrn, er werde Hülfe gewähren. Noch suchte er dieselbe bei ihm nach, freilich mit dem Bemerken: wenn sie nicht bald erfolge, würden er und andere Stände zu sonstigen Mitteln sich genöthigt sehen [34]). Erst als Triers

---

[29]) Wer hatte bezüglich der Anstellung unkatholischer Befehlshaber Recht, der Churfürst von Bayern, oder Wallenstein? Auch Ferdinand fand wenigstens in dem eigenen Lande, zumal in Böhmen, seit er dort die Reformation durchgeführt, die Anwesenheit unkatholischer Offiziere nicht zweckmäßig. Den 8. Oct. 1629 ergieng an die böhmischen Statthalter ein Rescript (im A. d. Hof-C.): „die in Graf Waldsteins und andern Regimentern dienenden Unkatholischen hohen und niedern Standes, denen bereits ausgeboten worden, sollen abgeschafft, ihnen jedoch Freiheit geben werden, außer Landes in kaiserliche Dienste (somit unter des Friedlands colluvies gentium) zu treten".

[30]) Catharina Belgica, Wilhelm I. von Hessen-Cassel Tochter, des Landgrafen Moritz gleichgesinnte Schwester.

[31]) Schreiben des Churf. von Trier an den Kaiser, 16. Sept.; St.A.

[32]) Sein Schreiben an den Kaiser vom 7. Jan. 1627; das.

[33]) Dessen Schreiben vom 20. Nov.; das.

[34]) Aretin Wallenstein S. 19.

Klagen sich wiederholten und mehrten [35]) und Bayern im Namen der drei geistlichen Churfürsten den Kaiser fragte [36]): „ob dieselben ganz sollten verderbt werden, und ob man nicht auf diejenigen, welche es verdient, oder in ihrer Hülfleistung nicht treu genug sich erwiesen hätten, die Bürde der Einlagerung legen dürfe?“ erst da wurde der Herzog zur Rechtfertigung nach Wien berufen. Auf dem Wege dahin versprach er dem Churfürsten von Mainz schriftlich und mündlich, seinen Unterthanen das Abgenommene zurückzustellen, ins Künftige sie zu schonen. Aber schon in Würzburg äußerte er sich: Mainz, Trier und Georg von Hessen hätten ihn bei dem Kaiser verklagt; er werde dessen bei seiner Rückkehr gedenken, sie wohl finden, den Einen dann halten wie den Andern [37]). In Wien bemühte er sich, den Kaiser und die vornehmsten Räthe glauben zu machen: der Churfürst von Mainz habe wider sein Kriegsvolk nicht die geringste Beschwerde [38]). So konnte der Herzog ungehindert zu seinem vorigen Treiben zurückkehren, ohne daß ein durch die Churfürsten von Mainz und von Bayern Namens aller Bundesverwandten unmittelbar an den Kaiser gerichteter neuer Klagbrief wider ihn [39]) etwas Anderes bewirkt hätte, als eine Zuschrift an Wallenstein [40]): „er solle diesem vor Augen schwebenden Unheil abhelfen, andeuten, was den Churfürsten zu antworten seye, Mittel an die Hand geben, wie sich Rath schaffen, drohendes Unheil verhüten lasse.“ Bei der Weise, wie

---

35) Am 23. Dec. wurde ein förmliches Klaglibell wider denselben verfaßt.

36) Sein Schreiben vom 5. Nov.; St.A.

37) Des Churfürsten von Mainz Schreiben an den von Bayern, 14. Dec.; Entwurf im Erzczl.A.

38) Der Churfürst von Bayern an den von Mainz, den 29. Dec.; das.

39) Vom 29. December 1626, gedruckt bei Aretin Wallenstein, Urk. 2.

40) Vom 31. Jan. 1627; das. Urk. 3.

der kaiserliche Feldherr dergleichen Mahnungen seines Herrn zu berücksichtigen pflegte, ließ sich hievon geringe Wirkung erwarten. Des Herzogs Bruder, Julius Heinrich, verfuhr in dem fränkischen Kreis nicht viel besser [41]).

Der Churfürst von Sachsen, welcher, gleich seinem Vorfahr, unter allen Ereignissen mit redlicher Treue fest zu dem Kaiserthum gehalten, blieb eben so wenig verschont: Auch er konnte bei dem Kaiser die Klage erheben [42]): „will man der Quartiere wegen noch so glimpflich sich entschuldigen, um Verschonung bitten, andere Mittel des Unterkommens vorschlagen, auf Versicherungen und Befehle Sr. Maj. sich berufen, so werden die Befehlshaber unwillig, äußern sogleich: sie brächten die Schlüssel schon mit; wolle man die Quartiere nicht in Güte gestatten, so wüßten sie andere Mittel."

Davon, daß Wallenstein Anstalten getroffen hätte, das weitum durch das Reich seit langer Zeit schon müßig liegende Kriegsvolk zu irgend einer erfolgreichen That zu vereinigen, oder dasselbe, ob zu dem Zuge nach Ungarn, ob zur Befreiung Schlesiens, ob nachher zur Bekämpfung des Königs von Dänemark an sich zu ziehen, oder Tilly in seinem schwierigen Ringen gegen diesen durch dasselbe zu unterstützen, davon findet sich nirgends auch nur die entfernteste Spur; und doch waren schon anderthalb Jahre verflossen, seit er die Werbungen begonnen. Ist sich dessen zu verwundern, wenn bei denjenigen, die hiedurch so schwer zu leiden hatten, Mißstimmung um sich griff, Verdacht zu wurzeln begann?

Aber noch Anderes kam hinzu. Schon in der Mitte des Jahres 1627 berichtete Maximilian von Bayern dem Chur-

---

41) Murr Beiträge S. 27 ff.

42) Abschrift seines Schreibens vom 22. Nov. / 2. Dec. 1626; im Erzkzl. A.

fürsten von Mainz: „aus mehreren Orten wäre ihm Nachricht von bedenklichen Reden zugekommen, welche Friedland ausgestoßen habe. Er lasse sich verlauten: das Verderben des katholischen Bundes und der durch denselben unterhaltenen Armee liege in seinen Absichten. Ruin demnach solle die Belohnung für ihre Leistungen seyn! Freilich wolle der Kaiser es nicht glauben, daß Friedland dergleichen Reden führe, er nehme es empfindlich auf, daß man den Herzog in solchem Verdacht halte [43]).

[43]) Maximilians Schreiben an den Churfürsten von Mainz, vom 30. Juni 1627: im Erzczl.A.

Achtes Capitel.

Beschlüsse und Schritte der katholischen Bundesstände.

Der Churfürst von Bayern hatte von der Berufung des Herzogs von Sachsen-Lauenburg nach Wien keinen Erfolg erwartet. „Ohne Friedland gehört zu haben, schrieb er dem Churfürsten von Mainz[1]), wird der Kaiser nichts thun, dieser aber zu des Lauenburgers Verabschiedung nicht geneigt seyn. Habe doch jener Merode Vollmacht zu neuer Werbung von 10,000 Mann ertheilt, gegen Tilly verlauten lassen, er wolle sich wieder in den niedersächsischen Kreis und das Reich wenden". Daß Maximilian bezüglich des Herzogs von Sachsen-Lauenburg richtig sah, zeigt eine nach wenigen Wochen dem Landgrafen Georg zu Hessen und dem Grafen Ludwig von Nassau-Saarbrücken übertragene kaiserliche Commission „gegen die Kriegspressuren des Sachsen-Lauenburgischen Regiments[2])". Was mit dieser Commission seye erzielt worden, wissen wir nicht. Weiter noch theilte der Churfürst von Bayern, welchem Wallenstein sein Vorhaben, einen Theil des Volkes fern von dem Kriegs-

[1]) Den 12. Januar 1627; im Erzczl.A.

[2]) Der Auftrag vom 2. März 1627; im St.A.

schauplatz, in den schwäbischen und in den fränkischen Kreis zu legen, eröffnet hatte [3]), demjenigen von Mainz mit: „noch von andern gefährlichen und weitaussehenden Planen, die im Werk wären, werde gesprochen. Es seye hohe Nothdurft, daß die Bundesfürsten in Würzburg zusammenträten." Bloß vierzehn Tage später [4]) berichtete er ihm: „was von Leuten, die Friedlands Humor und Intention genugsam kennten, bezüglich seiner gefährlichen Anschläge gegen das Reich aus Wien ihm zugekommen seye."

Die katholischen Bundesstände pflegten aber ihre jährlichen Zusammenkünfte niemals zu halten, ohne dessen dem Reichsoberhaupt vorher Anzeige zu machen. Dießmal erneuerten sie aus Anlaß dieser Pflichterfüllung in einem von allen vier katholischen Churfürsten unterzeichneten Schreiben [5]) ihre Beschwerden über „Kriegspressuren des friedländischen Volkes, von dem alle drei geistlichen Churfürsten so bitter zu leiden hätten. Oft schon wäre von ihnen S. M. um Abhülfe angegangen worden, jetzt sähen sie sich abermals dazu genöthigt. Allem Herkommen zuwider theile Wallenstein Musterplätze durch das Reich nach Willkür aus. Nun wolle der Herzog von Sachsen-Lauenburg für seinen Bruder Franz Albrecht neue 2000 Mann, der Graf von Merode 10,000, zugleich noch der Oberst Görzenich [6]) werben. Zudem ließen die unkatholischen friedländischen Obersten gegen die geistlichen Churfürsten und Fürsten so bedrohliche Worte vernehmen, daß man, ihre Thaten in

---

3) Aretin Wallenstein S. 21.

4) Den 26. Jan.; das.

5) Vom 6. Febr. 1627; im St.A., der gleichlautende Entwurf im Erzczl.A.

6) Den der Kaiser im vorigen Jahr aus seinem Dienst entlassen hatte; oben S. 80.

das Auge gefaßt, nur Feindseligkeiten erwarten könne. S. M. möchten doch Einstellung der Werbungen anbefehlen."

Von dem Kaiser wenigstens blieb dieses Schreiben nicht unbeachtet. Er berief den Herzog von Friedland [7]). Wir finden aber nicht, daß er der kaiserlichen Einladung Folge gegeben, was in Vorbereitungen zu weitern Kriegsunternehmungen seine Rechtfertigung finden dürfte.

Am 22. Februar 1627 wurde der Bundestag zu Würzburg eröffnet, am 18. März geschlossen. Neben dem, was die Bundesarmee berührte, bildeten die bisher erlittenen Drangsale einen wesentlichen Gegenstand der Berathungen [8]). Es wurde die Frage aufgeworfen: ob nicht der Gewalt Gewalt sollte entgegengesetzt werden? Ob nicht Friedländische, wenn sie in Güte nicht sich abweisen ließen, durch Waffenmacht zu vertreiben wären? Indeß wurde glimpflicheren Mitteln das Uebergewicht eingeräumt. Nur wäre der Lauf des neugeworbenen Volkes durch die Gebiete zu hindern, allfällig gesammeltes zu trennen, darauf zu sehen, daß es nirgends zu zahlreich sich anhäufe. Wohl habe die Erfahrung gezeigt, daß das Schreiben fruchtlos seye, der Kaiser entweder gar keine Antwort, oder bloß die gebe: er wolle Friedland vernehmen, hienach sich erklären; worüber jedenfalls die Zeit hingehe. Räthlicher seye es deßhalb, eine Gesandtschaft auf Bundeskosten, durch Mainz und Bayern besorgt, nach Wien abgehen zu lassen; doch daß die Instruction zu mehrerer Bekräftigung von sämmtlichen Fürsten unterzeichnet und besiegelt werde. Dabei seye vornemlich das Bedenkliche hervorzuheben, die Werbung unkatholischen Obersten anzuvertrauen. Würden doch die Sachsen-Lauen-

---

7) Schreiben an ihn, vom 22. März; im St.A.

8) Die Protocolle dieses Bundestages, wie alle frühern und spätern im Erzczl.A.

burger allein, wenn die Werbungen fortgiengen, 25,000 Mann unter ihren Befehlen haben, womit sie großes Unheil im Reich anstellen könnten. Es fehle nicht an Vorgängen, daß Fürsten der abgekehrten Religion, wie tapfer sie auch für den Kaiser gekämpft, nachher auf die andere Seite sich geschlagen[8b]), den Katholischen große Gefahr und Ungelegenheiten verursacht hätten. Dem Kaiser sollen die bedenklichen Reden der Herzoge von Lauenburg und von Holstein gegen die katholischen, vornemlich gegen die geistlichen Stände, mitgetheilt, er auf die Gefahr aufmerksam gemacht werden, welche ihm und dem Haus von diesen Leuten[8c]) erwachsen könnte. Die Verwendung des erfahrenen und erprobten Bundesheeres wäre zweifellos neuen Werbungen vorzuziehen. — Endlich wurde als wesentliches Bedürfniß ein Collegialtag hervorgehoben; wegen persönlichen Erscheinens seye mit Sachsen und Brandenburg zu unterhandeln, dem Kaiser von den Beschlüssen des Convents Nachricht zu geben, er darum anzugehen, 6000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter zu dem Bundesheer stoßen zu lassen[9]).

Sobald Ferdinand von diesen Schlußnahmen Kunde erhalten, gab er dem Hofkriegsrath seinen bestimmten Willen

---

[8b]) Vermuthlich eine Anspielung auf den Churfürsten Moritz von Sachsen, der durch Kaiser Carl V. erhoben, wenige Jahre später gegen diesen sich wendete.

[8c]) War es doch einer dieser Lauenburger, Herzog Franz Albrecht, welcher zur Zeit von Wallensteins Katastrophe die Briefe Bernhards von Weimar an diesen von Regensburg nach Eger bringen sollte, nach der Ermordung des Herzogs von Friedland mit denselben in die Gewalt der Kaiserlichen fiel, dann bald darauf zu Wien als Gefangener starb.

[9]) Nach Gfrörer S. 477 wären die Schlußnahmen des Bundes aus Eifersucht gegen Wallenstein hervorgegangen (wie aber hätte er durch das bis jetzt Vollführte Eifersucht wecken können?) und hätte der Bund eine drohende Stellung gegen den Kaiser angenommen (weil er durch das zuchtlose Kriegsvolk sich nicht wollte zu Grund richten lassen?).

zu vernehmen [10]), daß allen Klagen der Fürsten, und zwar bald, abgeholfen werde. Ob denn sein Kriegsvolk die Bestimmung habe, Verderben über treue Stände zu bringen? Der Hofkriegsrath solle dem Herrn General-Feldhauptmann die Folgen beweglich vorstellen und ihm zu verstehen geben, daß er rund sich erkläre; abgeholfen müsse einmal werden.

Welche Rücksicht Wallenstein auf diese Erklärung des kaiserlichen Willens nahm, wie er denselben in dieser und in so manchen andern Beziehungen gänzlich außer Acht setzte, wird der Verfolg zeigen. Wer aber möchte es auf sich nehmen, den Untergebenen, welchem mehr eigene Willkür in Verfolgung selbst entworfener Plane, als die Weisungen seines Herrn zur Richtschnur des Handelns gelten, zu rechtfertigen, ihn vielleicht gerade deßwegen ins Licht zu setzen? Wallenstein, das wird sich immer heller entwickeln, wollte nicht als erster Diener des obersten Herrn, er wollte selbstständig und zu eigenen Zwecken handeln.

Es waren der Domcantor zu Mainz, Johann Reinhard von Metternich, und der Freiherr Maximilian Kurz von Senftenau [11]), welche am 9. Mai als Abgeordnete zu Wien eintrafen. Wallenstein, wie berichtet worden ist, früher schon von dem Kaiser berufen, um über die sich mehrenden Beschwerden Auskunft zu ertheilen, bisher aber immer säumend, war ihnen vorangeeilt. Er kannte das wirksame Mittel, mißbeliebigen Geschäften eine Wendung nach eigenem Gutfinden zu geben; er wußte seine persönliche Bemühung mit kräftigem Durchgreifen zu unterstützen. Das Mißverständniß, in welchem 20,000 Thaler, für den Canzlar Werda [12]) bestimmt, dem Kriegs-

---

[10]) Erlaß an diesen vom 26. April; Gfrörer.

[11]) Von der bayerischen Linie dieses Geschlechts.

[12]) Bald darauf Graf von Werdenberg.

rath von Questenberg zukamen, giebt einen Maßstab für das, was der Herzog von Friedland in solchen Fällen einzusetzen bereit war. Dieses Mittel wollte er auch bei dem spanischen Gesandten anwenden. Allein des Marquis von Aytona castilianischer Stolz fand sich dadurch beleidigt. „Dieses friedländische Directorium, äußerte er sich schon damals, kann nicht gut thun, es wird mit einer seltsamen Katastrophe endigen.“ Geschah es im Gefühl erlittener Kränkung durch jenen Versuch, daß er sogar versicherte, unter Wallensteins Offizieren wären nur wenige, die, verlangte es der Kaiser, lange zaudern würden, ihm eine Kugel durch den Leib zu jagen? Der bayerische Agent, der Wallenstein noch vor Ankunft der Gesandten besuchte, erhielt von ihm die Versicherung, wie hoch er seines Herrn Eifer für den Dienst Sr. M. ehre, wie er es als Pflicht erachte, dessen löbliche Absichten bestens zu fördern, — so daß Leuker ganz erstaunt war, dieses „ungebändigte Roß [13])“ so zahm zu finden. Hierauf bewies er nicht minder den Gesandten, welche nach P. Lamormains Rath ihre Klagen ihm vortrugen, seltene Zuvorkommenheit. Er betheuerte, an den Uebergriffen der Soldaten keine Schuld zu tragen, verhieß sogar, den Herzog von Sachsen-Lauenburg zur Verantwortung zu ziehen. Als sie aber die Abstellung der neuen Werbungen berührten, da brach er zornig mit den Worten hervor: „ob sie meinten, der Kaiser wäre eine bloße Bildsäule?“ — Es seye, erwiederten sie unverzagt, nicht außer Acht zu lassen, daß nicht nur das Reich dem Kaiser, sondern ebensowohl der Kaiser dem Reich eidlich verpflichtet seye [14]).

Diesem überreichten sie eine Schrift [15]), in welcher alle

---

13) Man hält, schreibt er, S. F. Gn. fast insgemein per un cavallo indomito.

14) Aretin S. 23; aus Leukers Bericht.

15) Am 5. Mai; dieselbe umfaßt 5 Bogen; im St.A.

bisherigen Klagen zusammengestellt waren mit der wahrheitsgemäßen Hindeutung, wie die katholischen Stände J. M. fast ganz verlorene Hoheit und Autorität verfochten und erhalten hätten. Bereits drohe der Herzog von Sachsen-Lauenburg, die Tilly'schen aus der Grafschaft Lippe mit Gewalt zu vertreiben; denn, sage er, nur seine Leute seyen kaiserliches, jene der Pfaffen Volk, bei diesen sollten sie Quartiere suchen. Dadurch mache er Tillys Volk überall verhaßt, und werde dasselbe unlustig, wenn es sehen müsse, daß Solche, die über ein Jahr ungemustert herumgelegen wären, die besten Quartiere inne hätten, ihnen, die durch Jahre ritterlich gefochten, solche Siege erkämpft, alle Beschwerden ertragen, die wohlverdiente Erquickung mißgönnt werde. Tillys Leute entliefen dann dahin, wo sie mehr Freiheit finden, bessere Gelegenheit hoffen, eher still liegen könnten, als vor dem Feind stehen müßten. Schon klage der Bundesfeldherr über merkliche Schwächung des Heeres, über Lust seiner Leute, selbst der Offiziere, zum Ausreißen, über zunehmende Unbotmäßigkeit. Wären von den Andern die Quartiere ausgezehrt, dann verliefen sie (wie bei Lauenburg in der Wetterau geschehen) haufenweise, statt Kriegsdienste zu leisten, oder träten gar wider die katholischen Stände auf. Ob diejenigen, welche unter J. M. Namen so viele Tausende auf die Beine gebracht hätten, zugleich die Mittel besäßen, dieselben in der Pflicht zu erhalten und erfolgreich zu verwenden, das wollten sie dahin gestellt seyn lassen; das aber seye gewiß, daß durch jene Vorkehrungen allerlei verwegenes und verlaufenes Volk in das Reich gelockt werde. Der Kaiser wolle diese Bemerkungen nicht aufnehmen, als gedächten die Stände seine Werbungen zu hemmen; aber ihre Pflicht gebiete, ihn aufmerksam zu machen. Ob es nicht größern Vortheil bringen müßte, die Werbungen einzustellen, das bereits auf den Beinen befindliche Volk gegen den Feind zu führen, als dasselbe in so entlegenen

Quartieren zu lassen? Würden beide Heerführer tapfer und einmüthig zusammensetzen, in Uebereinstimmung handeln, die Armee des Einen der andern beistehen, alsdann ließe sich mit Erfolg gegen den Feind operiren, würden neue Werbungen nicht nothwendig seyn. Um Befreiung, um Einstellung derselben, um Abführung des Volkes dahin, wo es nützen könne, bäten sie.

Nach zwölf Tagen ward den Abgeordneten der Bescheid [16]): Der Kaiser werde Friedland nach Wien berufen [17]); inzwischen lasse er berathen, wie dem Unheil zu steuern seye. Patente sollten hinfort nur von J. M. selbst unterschrieben, die gehörigen Ermahnungen ertheilt, ein Musterungs-Commissar abgeschickt, vier Regimenter unverweilt gemustert und zur Armee abgeführt werden. Drei andere, nebst zweitausend Pferden, müßten noch eine Zeit lang in den rheinischer Kreisen verbleiben, jedoch, unvermeidlichen Durchzug vorbehalten, den Fürsten nicht weiter zur Last fallen. Die Kriegsbereitschaft zu beschränken, wäre, da der Feind die seinige vermehre, nicht rathsam. — Daß das Eröffnete des Kaisers ernstlicher Wille gewesen seye, zeigt sein Befehl an den Hofkriegsrath [18]), diesem allem nachzuleben.

Die Abgeordneten wollten aber Wien nicht verlassen, ohne eine Duplik eingegeben zu haben [19]). In dieser hoben sie hervor, wie der Krieg, seit er begonnen, an dem Rheinstrom seinen Schauplatz gehabt habe, unter solcher Bedrängniß, daß manches Dorf bloß noch den vierten Theil seiner Einwohner zähle. Bei 40 Meilen weit habe der Lauenburger das Land

---

16) Den 17. Mai; Entwurf der Antwort im St.A.

17) Demnach müßte er während des Aufenthalts der Gesandten wieder abgereist seyn.

18) Vom 4. Juni; das.

19) Den 23. Mai; das.

inne, und ungleich mehr als die katholischen würden die unkatholischen Einwohner verschont. Gehe man die Obersten um Bestrafung der Zügellosigkeit an, so helfe dieses nichts, wachse nur dem Soldaten die Lust zu Unfugen. Die neuen Patente lauteten auf drei Monate [20]), worüber die beste Zeit zerrinne, alsdann die Winterquartiere vor der Thüre ständen. Sie bäten nochmals um Entkräftung der überflüssigen friedländischen Patente, und daß alles Volk, in Verbindung mit Tilly dem Feind genugsam gewachsen, gegen diesen geführt werde.

Die beruhigenden Versprechungen wurden wiederholt, zumal es nicht an Männern fehlte, welche Wallensteins Verfahren mit bedenklichen Augen ansahen. An der Spitze derselben standen der Reichsvicecanzlar von Strahlendorf und der böhmische Geheime Rath Graf Slawata, zwei ebenso gewichtige als würdige Männer. Beide verhehlten nicht die Besorgniß, jener werde den Kaiser noch in Angst und Noth bringen. Collalto erachtete es für ein Unglück, daß man niemand habe, den man an Friedlands Stelle setzen könnte. Der Oberst Wratislaw hielt es für Pflicht, den Kaiser durch dessen Beichtvater auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die er sich und seinem Haus bereite, wenn er mit dem General nicht eine Aenderung vornehme [21]). Auch versicherte später Lamormain den spanischen Gesandten, er habe Wallenstein ernstlich vorgestellt, wie der Kaiser sammt allen seinen Räthen zu Grunde gehen müsse, dafern man dem bisherigen Unwesen nicht steure.

Nach diesem allem sollte man um so mehr glauben, die Bundesstände hätten mit so größerer Zuversicht der Hoffnung eines entsprechenden Willfahrens sich hingeben dürfen, als Bayern bald nach Entfernung der Abgeordneten aus Wien

---

20) D. h. bis zu deren Ablauf die Werbung zu Stande zu bringen.

21) Aretin Wallenstein, S. 26 f.; alles aus Leukers Berichten.

den Churfürsten von Mainz durch die Mittheilung erfreuen konnte [22]: er erhalte von dem kaiserlichen Hofe die Nachricht, daß dieser und Friedland Willens seyen, das geworbene Volk, selbst wenn die Compagnien nicht vollzählig wären, gegen den Feind zu führen. Dennoch mußte er bald darauf [23] klagen: die Stände wären ihren Leistungen an die Bundescasse nicht mehr gewachsen, weil sie zur Abwehr des friedländischen Volkes sich zu rüsten hätten; und konnten die vier Churfürsten ihrem Dankschreiben [24] an den Kaiser noch beifügen: „es stehe alles noch im Alten;“ mußten sie bitten, daß der zugesagte Abzug verwirklicht werde, neben der Erklärung: „sollten die kaiserlichen Befehle von den Obersten in den Wind geschlagen werden, möchte S. M. es nicht ungnädig aufnehmen, wenn sie zuletzt dieselben aus den Quartieren abtrieben. S. M. wolle doch auf sie, als auf hoch verpflichtete Churfürsten und geheime innerste Räthe mehr Vertrauen setzen, als auf geringe, diesen Landen übel affectionirte Leute.“ In seiner Antwort [25] versicherte Ferdinand die Churfürsten: „die starke Bewaffnung habe keinen andern Zweck, als diejenigen, welche unberufen in die Reichsangelegenheiten sich mischten, unschädlich zu machen, hiedurch zu einem beständigen Frieden zu gelangen.“ — Daß es nicht an dem Kaiser lag, wenn den Erpressungen der Obersten und den Gewaltthätigkeiten der Soldaten kein Einhalt gethan wurde, zeigt ein abermaliger Befehl an Wallenstein [26], den Herzog von Sachsen-Lauenburg zu suspendiren und es jedermann erkennen zu lassen, daß der Kaiser über dergleichen

---

22) Sein Schreiben vom 15. Juni; im Erzczl.A.

23) Das Schreiben an Mainz vom 6. Juli; Erzczl.A.

24) Vom 10. Juli; im St.A.

25) Vom 8. Sept.; bei Aretin Urk. 8.

26) Vom 24. Mai; bei Aretin Urk. 8; somit unmittelbar Wirkung der Gesandtschaft.

Mißhandlungen „ein ungnädigstes Mißfallen trage." Ebenso ergieng an den Obersten Kratz der Befehl [27]), die armen Leute mit unerschwinglichen Erpressungen zu verschonen.

Wenige Monate nach der churfürstlichen Gesandtschaft kam ein würtembergischer Abgeordneter zu dem Fürsten von Eggenberg nach Grätz, um für Schwaben dessen Fürsprache anzugehen in Betreff des Gleichen, worüber aus den Rheinlanden so unausgesetzte Klagen einliefen. Der Fürst schrieb dem Kaiser: „Friedland habe noch im vorigen Winter zu Bruck an der Leitha, dann wieder vor seinem Aufbruch von Wien versichert: es solle in den fränkischen und in den schwäbischen Kreis, in den letztern besonders, kein Mann eingelegt werden, wessen er die Stände unfehlbar versichern möge. Ob es wohl rathsam seye, daß J. M. dieselben ohne jede Rücksicht auf ihre Gesinnung vor den Kopf stoße, den allgemeinen Haß auf sich wende, sie zu einem Entschluß der Verzweiflung treibe und die Meinung festige, der Kaiser wolle es nicht anders [28])?" Daß aber in Schwaben das fortdauernde Seufzen über Drangsale kein grundloses war, zeigen die flehentlichen Schreiben des armen Städtchens Bopfingen [29]), welches für eine Compagnie Cratzischer Reiter, außer Speise, Trank und Haber für die Pferde, wöchentlich 600 Reichsthaler entrichten sollte, diese jedoch für die erste Woche auf 400, sodann auf 300 herabbringen konnte. Jeder Weigerung folgten sogleich die schärfsten Drohworte. Wurde auch ein Regiment aus dem Kreis abgeführt, sogleich rückte dafür wieder ein anderes ein, und

---

27) Entwurf desselben vom 27. Juli; im St.A.

28) Eggenbergs Schreiben in Beziehung des Erstern vom 20. August; in Beziehung auf das Andere vom 28. Aug.; das.

29) Mehrere im St.A., das, woraus wir das Nachfolgende entlehnen, vom 12. August 1627.

zog dieses ab, so wurde es durch eines aus Italien ersetzt [30]).

In Bezug auf den fränkischen Kreis gieng Wallensteins Zusage nicht besser in Erfüllung. Sein Vorhaben, in demselben ein Regiment zu Fuß und 500 Reiter werben zu lassen, zeigte er dem Kreisobersten bloß an, ohne, wie die Reichsverfassung es vorschrieb, die Kreisstände um ihre Einwilligung anzugehen [31]). Nürnberg hatte Klagen zu führen über Görzenichs Volk [32]), welches nicht lange vorher mit Gewalt Wiesbadens sich bemächtigt und dasselbe ausgeplündert hatte [33]). Und doch, als dieser Oberst auf Befehl des Churfürsten von Cöln in Haft genommen worden, schrieb Wallenstein dem Kaiser [34]): „er wisse nicht, weßhalb dieses geschehen seye. Der Oberst habe das Regiment aus eigenem Beutel zusammengebracht und eben in den niedersächsischen Kreis abführen wollen. Habe der Churfürst eine Beschwerde gegen denselben, so könne er an ihn sich wenden. Der Kaiser wolle die Befreiung des Verhafteten erwirken [35]).“

Der fränkische Kreis hielt zu Ende Juli's in Haßfurth einen Kreistag, welcher den Churfürsten von Bayern nicht vergeblich um Verwendung angieng [36]), denn mit vollem Recht mochten die Stände darüber sich beschweren, daß Verdugo und

---

30) So schreibt Ferdinand Geizkofler an den Kaiser im Juni; das.

31) Mehrere beschwerende Zuschriften des Markgrafen von Anspach; im St.A.

32) Schreiben vom Juli; das.

33) Schreiben vom 6. Juli; das.

34) Aus Jägerndorf den 2. Juli; das.

35) Was am 12. Juli in einem Schreiben an den Churfürsten (das.) geschah. Aber zur Zeit seiner Ausfertigung war der Oberst bereits wieder frei.

36) Schreiben des Kreistages vom 2. Juli an den Churfürsten.

Johann Philipp Cratz [37]) ohne Anzeige in den Kreis eingerückt wären, nach voller Lust raubten, ganze Viehherden wegtrieben. Besonders hätten sich die Stände über den kaiserlichen Muster- und Quartier-Commissarius Metzger zu beklagen [38]), der immer auf des Herzogs von Friedland Befehle sich berufe [39]). Der bayerische Agent Leuker, der dieses alles vorzubringen hatte, sollte die erneuerte Verwunderung des Churfürsten darüber aussprechen [40]), daß man Regimenter, anstatt sie gegen den Feind zu führen, in einem Kreis belasse, wo nicht die geringste Feindesgefahr seye. Diese Vorstellungen fanden insoweit Gehör, als der Kaiser und der Hofkriegsraths-Präsident Graf von Trautmansdorf sich äußerten: die katholischen Stände möchten nur noch kurze Zeit sich gedulden.

Auch das Verhältniß mit Tilly hatte sich noch nicht gebessert. Wohl war der Oberst Altringer demselben beigegeben, und galt das Volk des Bundesfeldherrn für kaiserliches Volk so gut als dasjenige unter Wallenstein. Dennoch wies der Oberst jenen bei dem Verlangen um Unterstützung mit Mundvorrath auf das zwanzig Meilen entfernt liegende Tangermünde, obwohl er wußte, daß es an den erforderlichen Führen zu dessen Herbeischaffung fehle. Darüber führte Tilly bittere Klagen bei

---

37) Zu unterscheiden von seinem Bruder Andreas, ebenfalls Oberst und die Geißel anderer Gebiete.

38) Dieser publicirte am 1. Juli zu Kreuznach für Verdugo's Regiment folgende Ordonnanz: dem Obersten wöchentlich 500 fl., dem Rittmeister 100, dem Lieutenant 40, dem Fähnrich 35, dem Wachtmeister 12, dem Fourier 9, zwei Corporalen 18, 91 gemeinen Knechten jedem 4 fl. 30 kr., für die Compagnie noch 30 Gepäckspferde, für den Stab zu Fuß wöchentlich 930 fl. 30 kr., für die Compagnie von 314 Mann 941 fl. 10 kr.; zu dem allem noch Holz, Salz, Licht, Lagerstatt. Häufig aber begnügte sich die Mannschaft mit diesem allem nicht, sondern preßte noch einen nicht selten üppigen Lebensunterhalt heraus.

39) Aus des Churfürsten Schreiben an den Kaiser vom 12. Aug.; St.A

40) Dessen Schreiben an Leuker vom 19. Aug.; das.

dem Churfürsten von Mainz. Leuker hatte deßhalb den Kaiser um Befehl an Wallenstein zu bitten, daß er Tilly mit Vorrath unterstütze, damit seine Kriegsunternehmungen den wünschbaren Erfolg hätten [41].

Diese von allen Seiten zusammentreffenden Beschwerden, die ebenso begründeten als wohlmeinenden Vorstellungen Maximilians von Bayern, die Ankündigung eines bevorstehenden Churfürstentages zu Mühlhausen, dieß alles konnte in Wien doch nicht unberücksichtigt bleiben. Der Kriegsrath Gerhard von Questenberg wurde zu Anfang Augusts mit einem Auszug sämmtlicher eingelaufener Klagschriften an Wallenstein abgesendet, um demselben zu eröffnen [42]: Zweck der churfürstlichen Zusammenkunft seye Förderung des Friedens. Hiezu gebe es kein besseres Mittel, als Abführung der Regimenter in guter Männszucht, Verhütung fernerer Klagen, sonst alle Kreise sich zusammenthun und zum Schutz der Ihrigen in starke Verfassung sich stellen würden, wie auf seinem Convent der fränkische Kreis bereits beschlossen. Er solle das den katholischen Ständen gegebene kaiserliche Wort wegen Abführung der Regimenter aufrecht halten, anbei seinen Rath ertheilen, wie, im Fall es zum Frieden käme, die vielen Regimenter ohne Gefahr sich abdanken ließen, oder wie der Krieg fortzusetzen seye? Außerdem wurde er von dem Kaiser um Entledigung des schwäbischen und fränkischen Kreises noch besonders angegangen [43].

Anderthalb Monate später mußte des Kaisers Geschäftsmann bei den Hansestädten, Graf Georg Ludwig von Schwarzenberg [44]), Wallenstein vorstellen, wie wichtig für den Kaiser

---

41) Leukers Vortrag an den Kaiser vom August 1627; das.

42) Instruction für ihn vom 3. Aug.; St.A.

43) Entwurf des Schreibens vom 4. Sept.; das.

44) Instruction für denselben vom 18. Sept.; das.

sein gutes Einvernehmen mit Tilly seye, und wie nothwendig, daß eine Armee die andere unterstütze. Der Winter nahe heran, da müsse eine jede mit Quartier versehen werden, woran Tilly bisher gelitten habe. Schwarzenberg erhielt ferner Auftrag, darüber zu wachen, daß nicht die eine der andern schade, auf eine Vergleichung beider Generale hinzuwirken, schädliche Eifersucht zu verhüten. Endlich hatte er sich zu erkundigen (so weit gieng am Wiener Hofe die Rücksicht gegen den eigenmächtig handelnden Feldherrn), ob es Friedland nicht zuwider wäre, wenn Tilly ein für den kaiserlichen Dienst vortheilhaftes Patent, wider die Ungehorsamen mit Ernst zu verfahren, ebenso wie ihm zugeschickt würde?

Was Questenbergs Sendung gewirkt und welches Entgegenkommen Wallenstein gegen die eben so unmißverstehbaren als gerechten Forderungen seines Herrn bewährt habe, wird in den nachfolgenden Abschnitten dargethan werden.

Neuntes Capitel.

Der Churfürstentag zu Mülhausen im Jahr 1627.

Unter den Berathungsgegenständen an dem Convent zu Würzburg kam auch die Frage vor: ob nicht zu Förderung des Friedens und um das Reich wieder zu geordnetem Zustand zurückzuführen, ein Collegialtag zu veranstalten wäre [1]? Dieselbe wurde zustimmend erledigt, obwohl der Churfürst von Bayern demjenigen von Mainz bemerkt hatte [2]: „am kaiserlichen Hof werde es an Leuten nicht fehlen, welche schon die Zusammenkunft zu Würzburg ganz anders, als sie gemeint, deuten, J. M. Argwohn einflößen würden.“ Doch erhielt dieser Beschluß, welchen der Churfürst von Mainz durch seinen Hofraths-Präsidenten, den Domcantor Reinhard von Metternich, dem Kaiser mittheilte, dessen vollen Beifall; nur wünschte er, Mainz möchte den Churfürsten Regensburg beliebt machen [3], zugleich über die Nachfolge im Reich gesprochen werden [4].

Die Frage über Herstellung, Festigung und Sicherung des Friedens sollte Hauptgegenstand der Berathungen seyn. Der

---

1) Acta Unionis catholicae; im Erzczl.A.

2) Schreiben vom 16. Febr. 1627; das.

3) Das Schreiben an Mainz vom 3. April 1627; das.

4) Der Churfürst von Mainz an den von Bayern, 1. Mai; das.

Churfürst von Bayern zweifelte nicht an des Kaisers aufrichtiger Neigung hiezu, warf aber die Frage auf: ob nicht, bisheriger Erfahrung zufolge, zu besorgen seye, Leute am Hofe möchten allerlei Verhinderungen dazwischen werfen, ihrer Privatabsichten wegen Zusammenkünfte und Berathschlagungen zu vereiteln trachten [5])?

Offenbar zielte dieses auf Wallenstein. Denn Mainz hatte die Zusammenkunft früher auf den 1. Juni nach Nürnberg ausgeschrieben [6]), jener aber, damit sie nicht zu Stande komme, Kriegsvolk in die Nähe der Stadt legen lassen. Wie daher der Reichscanzlar nach Mülhausen einladen wollte, gieng er zuvor den Churfürsten von Bayern an [7]), er wolle Tilly Befehl ertheilen, daß er aus den naheliegenden Quartieren jener Stadt nicht weiche, damit nicht, wie zu Nürnberg geschehen seye, Friedland die Stadt besetze und den Churfürsten den Weg versperre. Der Dank, den Maximilian für diese Vorsicht aussprach [8]), beweist, daß ihn die Besorgniß seines Collegen nicht befremdete. Man müsse, schreibt er demselben, versuchen, der Ursache dieser Scheelsucht auf den Grund zu kommen. Leuker solle sich zu Wien hierum bemühen, einer solchen Absicht entgegenwirken. Vorher schon hatte der Churfürst Anregung gethan, an dem Collegialtag zugleich zu berathen, wie die gehorsamen Reichsstände „der unverschuldeten und übermächtigen friedländischen Kriegspressuren" möchten entladen werden [9]).

Am 18. October fand die erste Sitzung des Collegialtages

---

5) Sein Schreiben vom 9. Mai; das.

6) Ersichtlich aus einem Schreiben der Infantin Isabella an den Churfürsten vom 21. Mai; das.

7) Schreiben vom 18. Mai; das.

8) Schreiben an Mainz vom 1. Juni; das.

9) Schreiben vom 15. Mai an Mainz; das.

statt. Die Churfürsten von Mainz und von Sachsen hatten sich persönlich eingefunden, die andern ließen sich durch Gesandte vertreten [10]). Außerdem waren ein spanischer und ein französischer Gesandter, ein Abgeordneter des Nuntius zu Wien, die Boten vieler Reichsfürsten und Reichsstädte [11]) gegenwärtig.

Als Berathungsgegenstände waren von Mainz bezeichnet worden:

1. Wie den wider des Kaisers Willen von seinem Kriegsvolk verübten Gewaltthaten zu begegnen seye?
2. Wie am besten wieder zum Frieden zu kommen?
3. Wie diesen erhalten, neuem inneren Krieg vorbeugen?
4. Wie denen begegnen, die den Frieden verhindern oder stören wollten?
5. Was von anderen, vor das churfürstliche Collegium gehörenden Sachen noch könne gehandelt werden?

Fünf Tage nach Eröffnung des Collegialtages traf, von dem Kaiser gesendet, der Reichsvicecanzlar Peter Heinrich von Strahlendorf [12]) ein. Er hatte Namens des Kaisers Rath zu

---

[10]) Die Acten über diese Zusammenkunft, im Erzczl.A., füllen drei Bände. Ein ausführliches Protokoll, wohl 100 Bogen stark, ist von dem ersten Mainzischen Secretär Dapperich, ein Neben-Protokoll, 55 Blätter von dem Secretär Werl.

[11]) Ihr Verzeichniß bei Khevenhiller X, 1446. Diese alle konnten aber nur als Geschäftsagenten auftreten; die Berathungen wurden bloß von den Churfürsten und ihren Abgeordneten gehalten.

[12]) Daß dieser am kaiserlichen Hofe höchst bedeutende Mann Heimaths halber aus Mecklenburg stamme, dürfte in Oesterreich Wenigen bekannt seyn. In dem Verzeichniß der adelichen Begüterten, welches zu Anfang des 17. Jahrhunderts verfaßt wurde (bei Frank altes und neues Mecklenburg **XI**, 156 ff.) kommen sechs Besitzungen verschiedener Strahlendorfe vor. Peter Heinrichs Großvater, Ulrich, besaß die Insel Poel und das Amt Crivitz, welche beide die Herzoge im Jahr 1563 wieder zu ihrer Kammer zogen. Hierüber empfindlich, zog Ulrich aus dem Lande. Sein Sohn Leopold heirathete des Abts

begehren [12b]):

1. Wie Dänemark und Pfalz abzustellen wären?
2. Wie der Kaiser, als Beleidigter, Schadenersatz erhalten könne?
3. Welche Mittel zu Fortsetzung des Krieges, für den Fall, daß es nicht zum Frieden kommen sollte, Sr. M. an die Hand zu geben wären?

Die Berathung hierüber und die daraus hervorgehenden Beschlüsse sind dem Zweck dieser Untersuchung fremd; wir können nur von demjenigen sprechen, was den ersten Satz der Mainzischen Eröffnungen betrifft. Der churfürstliche Vortrag [13]) rieth: „Sr. M. die Exorbitantien Ihrer Kriegsleute vorzutragen," jedoch besser durch eine Gesandtschaft, als schriftlich. Dabei wurde von Mainz geäußert: „die bei den kaiserlichen Soldaten eingerissenen Mißbräuche sind so beschaffen, daß bei längerem Zusehen die K. M. mehr lädirt als erhalten, Ihr Dienst mehr verhindert als befördert, dem Reich mehr Schaden als Vortheil bereitet wird." Zu ernster Würdigung dieser inhalts-

von Fulda, Balthasar von Dornbach, Schwester und wurde wieder katholisch. Hernach gewann er für diesen Schwager einen wichtigen Proceß in Wien, wodurch er Kaiser Rudolph II. bekannt wurde, der ihn zum Reichshofrath ernannte. Er zog sich in späterer Lebenszeit auf ein Gut zurück, welches er in der Nähe von Heiligenstadt auf dem Eichsfelde besaß. (Er lebte noch im Jahre 1627, wie dieses aus einigen Briefen des Sohnes, im St.A., erhellet.) Peter Heinrich wurde Reichsvicecanzlar, in welcher Stellung er für sein Heimathland stets Sorge trug (daher er dessen Ueberlassung an Wallenstein widerrieth), unter andern den Herzogen das Privilegium de non appellando bis auf 1000 fl. erwirkte; Frank XII, 314. Im A. d. H.Canzl. findet sich ein Erlaß Kaiser Ferdinands vom 3. Juli 1625 an den Statthalter Böhmens, Fürsten Carl Lichtenstein, daß er den Reichsvicecanzlar, seinen Vater Leopold und dessen Bruder und Vetter in den alten Herrenstand des Königreichs Böhmen und anderer kaiserlicher Erblande aufnehme.

[12b]) Sein Vortrag bei Londorp III, 994.

[13]) Ebenfalls bei Londorp III, 995.

schweren Worte hatten die beiden Churfürsten von Sachsen und von Brandenburg ebensoviel Grund als ihre katholischen Collegen. Der Erstere äußerte sich bei der Umfrage nicht ohne einige Heftigkeit [14]: werde nicht geholfen, so müsse er mit Andern sich verbinden und zu erkennen geben, daß, um vor unbilliger Gewalt sich zu schützen, im Reich noch nicht alle Mittel verloren wären [15].

Neben einer später zu sendenden Abordnung wurde ein kräftiges Schreiben [16] an den Kaiser beschlossen, damit beginnend, wie der zum drittenmal ausgeschriebene Deputationstag zu Unterstützung der friedliebenden Absichten J. M. endlich zu Stande gekommen seye; darauf übergehend, wie einer gänzlichen Verwüstung des Reichs einzig durch Anordnung besserer Kriegsdisciplin zu begegnen seye. In diesem Schreiben hat sich für die Nachwelt die anschaulichste, zugleich entsetzliche Schilderung des gesammten Wallensteinischen und des Kriegswesens jener Zeit überhaupt erhalten, weßhalb dieser Theil desselben hier eingerückt zu werden verdient.

„Wohl anerkennten, heißt es in dem Beginn des Schreibens, die Stände, die nun bis in das achte Jahr den Krieg im Reich zu ertragen gehabt, daß die wiederholten, an vielen Orten und selbst nach erlittenen Niederlagen wieder erneuerten Kriegsbereitschaften S. M. an Wiederbegründung des lieben Friedens verhindert hätten, daher sie auch gerne noch länger sich gedulden würden, wenn sie nicht befänden:

„daß die bei E. K. M. Soldatesca eingerissenen großen Mißbräuche also bewandt und beschaffen, daß dadurch bei längerem Zu-

[14] Ist im Votiren hierüber eifrig herausgebrochen, heißt es in dem Protokoll.

[15] Wörtlich aus dem zweiten Protokoll.

[16] Der Entwurf desselben, am 3. November durch die Mainzische Canzlei vorgelegt, bei jenen Acten.

sehen E. K. M. hoher Respect mehr lädirt als erhalten, dero Dienst mehr verhindert als befördert, dem Reich größerer Schaden denn Vortheil beschafft und allen Ständen desselben ohne einigen Unterschied fast nicht weniger als von dem Feind selbst zugesetzt wird. Es ist damit nunmehr leider so weit gekommen, daß die Churfürsten des Reichs, wie sie dafür halten, ihrem Amt und ihren Pflichten nicht Genüge thun, noch es bei Gott, E. K. M. und der Posterität würden verantworten können, wenn sie solche gefährliche Bewandtniß J. K. M. länger verschweigen und dieselbe nicht in Zeiten vor annahendem Unglück treulich und unterthänigst warnen sollten.

„Das Kriegswesen, dazu E. K. M. wider Ihren Willen durch dero und des Reichs Widerwärtige genöthigt worden, hat zwar seine bekannten und unvermeidlichen Incommoda; aber wie sonst in allen andern Sachen gute Ordnungen nützlich, also sind dieselben in Anstellung, Fortführung und Erhaltung eines Feldlagers nothwendig; ja, so viel größer und weitläufiger dasselbige, so viel unentbehrlicher ist die Disciplin dabei; und wenn es daran ermangelt, so ist es nicht möglich (wie solches alte und neue Exempel häufig bezeugen) einen Exercitum zu erhalten, viel weniger etwas Namhaftes damit auszurichten. Denn in solchen Fällen, wenn schon eine ansehnliche, wohlgerüstete Armad auf die Beine gebracht wird und mit derselben gute nützliche Progresse im Anfang geschehen, so folgt doch gemeiniglich und gleichsam unfehlbar, wenn dabei scharfe militärische Ordnungen ermangeln und abgehen, wenn einem General die Verstärkung des Kriegsvolks ohne Maß anheimgestellt, den Obersten kein Anritt- oder Laufgeld noch der Mustermonat geliefert, der Musterplatz auf keine festgestellte Zeit gerichtet, Liefergeld und Unterhalt in der Obersten Willkür gestellt und von den Unterthanen eigenes Beliebens erpreßt, bei Durchzügen und Einlagerungen in Feinds Landen die Contributionen, Service-Gelder sammt den Victualien ohne Maß und Ende nach der Offiziere Wohlgefallen eingefordert, Rauben und Plündern verstattet und andere Insolentien nachgesehen werden, daß, sobald der Freunde Unterthanen und Länder erschöpft, das Geld, wie solchen Falls unausbleiblich erfolgen muß, ermangelt, und die gewohnte Fülle an Unterhalt abgeht, daß alsdann gemeiniglich das Kriegsvolk zu verlaufen, oder zu höchstem Schaden des Feldherrn, wenn man seiner Dienste am allermeisten bedürftig wäre, in Schwierigkeit und Widerwillen, ja wohl gänzlichen Abfall, die armen

Unterthanen aber in eine hochschädliche Confusion und Aufstand gerathen und also anstatt verhofften guten Successes größer Unheil und Unglück zu erfolgen pflegen.

„Nun befinden sich bei E. K. M. Armee diese jetzterzählten Ungelegenheiten leider mehr denn zu viel. Es werden von dero General eigenen Gefallens Patente in übermäßiger Anzahl ausgetheilt; man giebt deren fast jedermann, wer nur darum sich anmeldet, auch jeweils denen, so in fremder Potentaten und anderer Herren Kriegsdiensten vorhin begriffen, oder dem Kriegswesen ganz und zumal nicht herkommen, nicht eines, sondern wohl zwei, drei und bis in vier Regimenter zu Roß und zu Fuß. Die können oder wollen denselben nicht beiwohnen, sondern vertrauen das Werk ihren nachgesetzten Leutenanten und untergebenen Officieren, wollen gleichwohl von jedes Regiments wegen ihren Unterhalt vollkommlich und ohne einigen Abgang haben; und weil man dabei weder Anritt- noch Laufgeld ausgiebt, sondern die Obersten solches alles sammt den Mustermonaten, altem löblichem deutschem Kriegsbrauch zuwider, auszurichten, über sich nehmen, so werden denselben ihrem Begehren nach im hl. Reich, auch wohl in dero getreuen, gehorsamen und unschuldigen Stände Landen ohne Zeit und Ziel Sammel- und Musterplätze verwilligt und ohne einige Ersuchung assignirt. Weil es aber in solcher Obersten Vermögen nicht steht, die Werbungen aus ihrem Seckel versprochener Maßen zu richten, vielweniger den Mustermonat herzugeben, so setzen dieselben solche übermäßige unleidliche Contributionen zu des Obersten Stab, zum Unterhalt der Befehlshaber und Soldaten, auf die Stände und deren Unterthanen, daß nicht allein berührtes Lauf- und Anrittgeld sammt dem Mustermonat überflüssig und wohl vierfach eingebracht, sondern noch den Obersten und Offizieren bis in viele Tausende, ja wohl ganze Tonnen Goldes sich belaüfenden Ueberschuß, über die dabei von der unbändigen Soldatesca vorgehenden Verwüstungen, Brand, Raub und Plünderung, zu ihrer Bereicherung und des Reichs Verarmung übrig bleibt. Und weil der unersättliche Geiz bei Einigen kein Maß hat, so wird die Contribution und Lieferung über das Vermögen gespannt und keine Consideration dabei gehalten, obs auch die Stände und ihre armen Leute erschwingen können oder nicht; sondern man dringt auf dieselben mit solcher grimmen, unchristlichen und unbarmherzigen Gewalt, daß es wohl einen Stein erbarmen möchte. Die Contri-

butionen rechnet man von der ersten Stund an, gleich als ob das Regiment bis auf den letzten Mann complet gewesen wäre; und brauchen diejenigen Obersten, so vorhin Regimenter gehabt haben, diesen Vortheil, daß sie aus denselben wohl ganze Compagnien, nicht allein zu Versicherung der Musterplätze, sondern um die Contributionen desto besser einzutreiben, in die Musterplätze legen. Ob nun dieselben nicht etwa hernach bei den neuen Musterungen mit durchgehen und E. K. M. hiedurch merklich übervortheilt werden, das läßt man dahin gestellt seyn. Gewiß aber ist dieses: sobald man vernimmt, daß neue Werbungen obhanden, das von den vorhin geworbenen Regimentern das Volk haufenweise aussetzt und solchen neuen Werbungen, wegen des Vortheils, Lizenz und Freiheit, so sie in den Quartieren haben, nachlaufen. Die liegen dann auf den armen Leuten Jahr und Tag, peinigen und quälen dieselben, und wenn es dahin gelangt, daß sie dem Feind unter Augen rücken und E. K. M. ihre schuldigen Dienste leisten sollten, so machen sie sich davon, streichen dem Garten [16b] nach, bis sich wieder andere Werbungen ereignen; also daß Viele gefunden werden, die sich bis in das fünfte Jahr auf allen Musterplätzen aufgehalten und niemals den Feind gesehen haben. Dadurch wird das Reich erschöpft und verwüstet ohne einigen E. K. M. Nutzen; Sie bekommen mit Namen viele Regimenter, aber effective und zur Occasion wenig Volks; und, welches das Ärgste, wird in Aufrichtung eines einzigen Regiments bei solcher Confusion, Licenz und Eigenwillen ein solcher übermäßiger Kosten auf- und angewendet, daß man bei rechter Ordonnanz und Austheilung wohl drei davon richten und mit wenigerem Schaden E. K. M. ins Feld vor den Feind liefern könnte; der großen Exorbitantien, so mit Rauben, Morden und Abbrennung ganzer Dörfer dabei vorgehen (inmaßen mir, dem Erzbischof und Churfürsten von Mainz, bei Herzog Rudolph Maximilians zu Sachsen-Lauenburg in der Wetterau gehaltenen Musterung, ohne einige Erstattung oder Strafe begegnet), zu geschweigen.

„Wie jämmerlich nun hiedurch das Reich und dero getreue Stände zugerichtet, ausgemergelt und zu Schanden gemacht werden, das haben E. K. M. als ein milder und sanftmüthiger Kaiser leichtlich zu erachten. Es ist auch nicht möglich, daß dieselbe diese unerträg-

---

[16b]) Herumlungern.

liche Noth und Qual an Ihr, als dem Haupt, nicht zugleich mitempfinden sollten. Des hl. Reichs Kraft und Vermögen, welches je vor Zeiten In- und Ausländischen, Türken und Heiden, ein Schrecken gewesen und das deutsche Kaiserthum so viele hundert Jahre in seinem Splendor und Flor erhalten, wird hiedurch dermaßen auf den Grund erschöpft, erseigert und consumirt, daß besser ist, ein solches zu verschweigen, als zu dessen unaussprechlichem Spott und Erweckung übel affectionirter Cupidität zu offenbaren; bedarf auch an ihm selbst mehr Mitleids und Bedauerns als Ausführens.

„Es ist aber bei diesem Uebel noch wohl das Aergste, daß, wie man eine Zeit her mit nicht geringer Befremdung wahrgenommen, wenn schon E. K. M. auf der bedrängten Stände demüthigstes Anrufen und Flehen aus väterlicher mitleidiger Fürsorge die vorgehenden Exorbitantien abzustellen ernstlich mandiren, auch deßwegen scharfe Befehle ergehen lassen, daß man dieselben nicht, oder doch sehr wenig achtet, noch denselben einige Folge thut; sondern diejenigen, so sich darauf berufen, werden damit verhöhnt; des h. Reichs Churfürsten, so doch die Haupt- und Grundsäulen des Reichs sind und von den Römischen Kaisern jederzeit als Glieder Ihres Kaiserlichen Leibs geachtet und vor aller Offension bei der höchsten zeitlichen Strafe versichert und bewahrt worden, haben bei hohen und niedern Befehlshabern keinen Respect mehr; ihre Schreiben und Commissarien, so sie jeweils dem Kriegsvolk entgegenschicken und zuordnen, werden verächtlich und spöttlich gehalten; man scheut sich nicht, sie und ihre Herrschaften öffentlich zu bedrohen; Fürsten und Herren, so ihres Standes und Herkommens halber billig respectirt und geehrt werden sollten, will man gleichsam gar unter die Füße treten; den Obersten und Befehlshabern, auch wohl schlechten Commissarien und Adjutanten soll man ganz spöttlich und verkleinerlich nachlaufen; und sind deren viele durch die langwierigen, continuirlichen Einlagerungen, Hin- und Herzüge, übermäßige Geldexactionen, ihrer Renten und Einkommen dermaßen beraubt und an allem Vermögen entblößt, daß sie auch ihren fürstlichen Unterhalt nicht wohl mehr haben, sondern in großer Dürftigkeit kümmerlich sich behelfen und ausbringen müssen; andere geringere Stände sind gar keiner Consideration mehr, müssen alles, was nur Jeden gelüstet, dulden und über sich ergehen lassen.

„Bei diesem allem aber bleibt es nicht; sondern es wird der

Status Imperii selbst mit angegriffen und merklich labefactirt. Die heilsamen, wohl verfaßten Reichssatzungen, so jederzeit die rechte Norma et Forma gewesen, nach der sich im Reich männiglich richten sollen und müssen, wollen bei den Soldaten, hohen und niedern Standes, nichts mehr gelten. Man tractirt mit niemand, sondern fordert alles eigenen Gefallens, macht einem jeden die Rechnung, das muß da seyn, oder alles unter und übergehen; kein Herkommen noch Freiheit[17]) wird geachtet; alles ist den Obersten tributär und gleichsam vogelfrei. Gelangt es zum Winter, so theilt man die Quartiere nach Belieben aus, macht keinen Unterschied zwischen den Schuldigen und Unschuldigen; den Ständen wird es ohne Vorweisung einiger kaiserlichen Ordonnanz (inmaßen vor wenigen Tagen den Grafen von Stollberg, Schwarzburg und Gleichen begegnet, und an andern Orten mehr zu besorgen) nur pro imperio angekündigt, auch wohl gar nicht notifizirt, bis man mit dem Volk im Land ist; da dann nothwendig alles in höchster Confusion hergehen und, gleichsam wäre man in Feindes Land, auf einmal durchgebracht und verzehrt seyn muß. Deßgleichen, wenn es zum Abzug geht, oder es sonst den Generalen, oder wohl den Obersten, gefällig, oder ein Quartier ausgezehrt ist, wird das Volk bald ab-, bald wieder zurückgefordert, und werden alle Stände ohne Unterschied mit den Durchzügen zum härtesten bedrängt und will niemand von den in den Reichsabschieden wohlbedachten Cautionen das geringste wissen, sondern muß aller Orten die Fülle seyn. Anstatt schuldiger Bezahlung werden die armen Leute zu Fortführung des Raubes ihre Pferde, so sie zum Ackerbau nothwendig bedürfen und deren sie ohne Nachtheil boni publici nicht entrathen können, zum Vorspann in großer Menge herzugeben gedrungen; und wenn schon theure Zusagen und Versprechnisse wegen Zurückschickung derselben beschehen, so erfolgt doch selten

---

17) Z. B. nach den Reichsgesetzen durfte die Residenz auch des unbedeutendsten Standes ohne dessen Bewilligung oder freie Uebereinkunft nicht besetzt werden, weßhalb ligistische Befehlshaber in den nassauischen Landen, wo es der vielen Linien wegen eine große Zahl solcher Residenzen gab, ihre Quartiere immer außerhalb derselben aufschlugen; aber schon im Winter 1625 hielten es die Lauenburger und die Cratzen, zu Wallensteins Heer zählend, nicht so; in jede ihnen gefällige Residenz rückten sie ein; Keller, die Drangsale des nassauischen Volkes (Gotha 1854), S. 58.

etwas darauf, sondern werden die nachfolgenden armen Leute mit Schlägen und Streichen zurückgewiesen und müssen ihre Pferde dahinten lassen. Dadurch, wie auch durch die täglich vorgehende Ausspannung der Pferde auf den Aeckern und Straßen, bleibt an vielen Orten das Feld ganz wüst und ungebaut; die Herrengiften können nicht gereicht werden; alle zum menschlichen Leben gehörende Nothdurft geht ab; die Commercien werden gesperrt; und will doch nichtsdestoweniger der Soldat den geringsten Mangel an Geld, Früchten und Unterhalt nicht leiden. Wenn schon der Auszug angedeutetermaßen geschieht, werden jedoch Salva-Guardien zu Eintreibung hinterständiger Restanzen in den Quartieren hinterlassen, denen man, als wenn die ganzen Regimenter noch vorhanden, die völligen Contributionen erlegen muß; ja man schleppt Beamtete und Diener gefänglich mit sich, die man auch nicht ledig giebt, solche Exstanzen seyen denn bezahlt oder verbürgt; daß also den armen Leuten so viel Zeit und Luft nicht gegönnt wird, nur in etwas zu respiriren; welches alles eine solche Furcht causirt und den armen Bauersmann so gar kleinmüthig, ja vielmehr desperat macht, daß sie vieler Orten sammt Weib und Kind Haus und Hof verlassen und den Bettelstab ergreifen, auch viele ansehnliche Flecken und Dorfschaften nunmehr ganz öd und leer stehen und kein Mensch, zu äußerster des Reichs Verkleinerung, mehr darin zu finden ist.

„Wenn aber durch dieses unerhörte Procedere das h. Römische Reich in einen solchen erbärmlichen und elenden Stand gerathen ist, daß es fast keine Gestalt des Reichs mehr hat, dessen Vermögen und Kraft angedeutetermaßen erschöpft, viele herrliche Länder, ja fast alle, verwüstet und verderbt, und über dieses alles nunmehr auch E. K. M. Autorität, der Chur- und Fürsten Respect und der Status Imperii sammt seiner ganzen Verfassung aufs äußerste und dermaßen periclitirt, daß, wo solchem Unheil länger zugesehen und nicht förderliche Remedirung erfolgen sollte, nichts sicheres und gewisseres als ein allgemeiner Aufstand der bis auf das Blut ausgesogenen Unterthanen und folglich (was Gott gnädiglich verhüte) des Reichs endlicher Ruin und Untergang zu gewarten; — so haben wir in vornehmer Erwägung, daß nunmehr die Zeit vorhanden, daß man sich der Winterquartiere abermals nähern, dieselben auch bereits obgehörtermaßen eigenen Willens ohne einigen Respect auszutheilen und den Ständen anzukünden anfahen thut und, wie zu besorgen,

den verbliebenen geringen Rest des Reichs vollends zu consumiren und alles mit Weinen und Klagen zu erfüllen unterstehen wird, eine unumgängliche Nothdurft zu seyn befunden, weil uns wohl bekannt, daß E. K. M. dessen keine Nachrichtung habe, gleichwohl aber demselben zu remediren allein vermögen, auch dazu als ein Vater des Vaterlands und wachendes Oberhaupt im Reich außer allem Zweifel geneigt seyn werden, diese Drangsal gehorsamst und in aufrechter Treue unterthänigst zu erkennen zu geben mit angehefteter gehorsamster Bitte, weil einmal dieser Last, Drang- und Trübsal länger auszustehen und nachzusehen unmöglich, auch gegen Gott und das Reich unverantwortlich: — Sie wolle geruhen, dasselbige in kaiserlichen Gnaden zu vermerken, reiflich zu Herzen und Gemüth zu führen und die gewisse wirkliche allergnädigste Verordnung dermaleins thun, damit nicht allein fernere Werbung (weil aus der gar zu großen Menge der Regimenter die angedeuteten Ungelegenheiten vornemlich herrühren und großes Unglück erfolgen kann) eingestellt, sondern, weil durch Verleihung des Allmächtigen E. K. M. Widerwärtige und Feinde und insonderheit die K. Würde in Dänemark fast sehr geschwächt, ihre gehabte Armatur mehren Theils getrennt und von des Reichs Boden vertrieben — dero Kais. Exercitus mehreres eingezogen, ein guter Theil davon, insonderheit die am Rhein ohne einigen Nutzen zu der vorhin verderbten Leute höchstem Schaden liegende, unbezahlte schwierige, in keinem Gehorsam begriffene Regimenter, weil sie ohnedeß nicht complet, alsobald und noch vor dem Winter abgedankt und bei den Uebrigen solche heilsame nützliche Ordnungen gemacht und mit solchem Eifer und Ernst darob gehalten, auch zu Verhütung größeren Mißtrauens bei Dero Armee ein solches ansehnliches Directorium verordnet werde [18]), zu welchem die Stände ein gutes Vertrauen, die Soldatesca aber allen schuldigen Respect haben müssen, und also den geklagten, länger unleidlichen Pressuren wirklich abgeholfen, daß sie vor endlichem Untergang gerettet und diejenigen leidigen Eventas, so ex desperatione endlich zu erfolgen pflegen und den ganzen Lauf E. K. M. glücklichen und

[18]) Somit jetzt schon eine leise Hindeutung auf Veränderung des Oberbefehls. Wozu also ein Capuciner oder ein Cardinal, um dieses anzubahnen oder durchzusetzen?

triumphirenden Kriegssuccesse ändern könnten, verhütet werden mögen.

„E. K. M. haben wir zwar kein Ziel zu geben, wollen aber gehorsamst gebeten haben, aufs wenigst alsobald deren General zu befehlen, sich der Austheilung mehrerer Patente und selbstthätigen Durchzüge und Einquartierung im Reich, insonderheit aber auf Dero gehorsamen Ständen und deren angehörigen Lande, gänzlich zu enthalten; und da man sonsten der Durchzüge und Einquartierungen nicht allerdings überhoben bleiben kann, dieselben den Reichssatzungen nach wegen oben angedeuteter Caution und billigmäßiger Bezahlung zu richten, die Generalen und Obersten deßwegen an die Kreisobersten zu verweisen, auf daß mit deren Wissen und Belieben die Züge angestellt, die Contributionen und Lieferungen angesetzt, taxirt und eingebracht, auch sonst alle Insolenzien verboten und die Verbrecher gestraft und nicht, wie bisher zu großer und schädlicher Aergerniß beschehen, denselben vielmehr fort- und übergeholfen werde [19]). Weil auch der Anfang der Winterquartiere mit obbemeldeten Grafen von Stollberg, Schwarzburg und Gleichen gemacht werden will, sich dergleichen Churbrandenburg, wie auch der Churfürst zu Mainz mit der Stadt Erfurt, dem Eichsfeld und andern Orten im Erzstift, die Herzoge von Holstein zu Gottorp und Samenburg (welche doch, wie man berichtet, aus E. K. M. Gehorsam niemals gewichen seyn sollen) neben andern getreuen Ständen mit den Ihrigen auch zu befahren haben, indem man etlichen, auch wohl sogar Schuldigen, Geld für Quartier nimmt und hingegen gehorsame Stände belegt, da doch, bevorab auf obangedeutete gebetene Einziehung der Armeen das Volk in dem jetzigen Quartier gar wohl und mit mehrerem E. K. M. Nutzen verbleiben und auf den äußersten Nothfall demselben mit einem Zuschuß an Victualien geholfen werden kann, — so werden E. K. M. verhoffentlich solche Ihre Kaiserlichen Befehle desto mehr zu maturiren allergnädigst geneigt seyn. Daran verrichten dieselben ein Gott wohlgefälliges, gemeinnütziges Werk, erfreuen und erquicken damit viele tausend zu Gott seufzender und schreyender betrübter Seelen, Wittwen und Waisen, und wird es Seine göttliche Allmacht mit zeitlicher und

---

[19]) Läßt sich aus diesen Wünschen ein Bestreben zu Beschränkung kaiserlichen Ansehens und kaiserlicher Befugniß herauscalculiren?

ewiger Belohnung um E. K. M. mit desto erwünschterm sieghaftem Succeß gegen Ihre Feinde vergelten.

„Sollten aber alsdann über bessere Zuversicht E. K. M. Befehle und Ordonnanzen von deren Generalen oder ihren untergebenen Obersten und Officieren nicht in schuldige Acht genommen, sondern die gehorsamen Stände des Reichs, Dero ungezweifeltem Kaiserlichem Willen und Meinung zuwider, weiters also tractirt, beschwert und bedrängt werden, so werden verhoffentlich E. K. M. Ihro es alsdann nicht zuwider, sondern vielmehr gefällig seyn lassen, daß dieselben, wie ungern sie auch dazu kommen, endlich auf solche Mittel bedacht seyen, dadurch E. K. M. als das Haupt in seiner hohen Reputation und Würde, Chur- Fürsten und Stände bei des Reichs Satzungen und ihrem hergebrachten Stand erhalten und das hochbedrängte Vaterland vor endlichem Ruin salvirt werden möge. Doch wollen wir ganz unterthänigst gebeten haben, solche nothgedrungene Resolution für keinen ungeziemenden Eingriff, Ungehorsam oder Widersetzlichkeit gegen E. K. M. zu halten; denn wir für Uns und unsere gnädigsten Churfürsten und Herren mit Gott bezeugen, daß damit nichts anderes als Derselben Kaiserliche Ehre und des Vaterlandes Wohlfahrt gesucht und intendirt wird; wie wir und dieselben dann dabei auch des unwandelbaren steifen Vorsatzes seyn, in E. K. M. schuldigen Treue, Gehorsam und Devotion beständig und unausgesetzt zu verbleiben, darauf sich Dieselben auch fest und sicherlich zu verlassen haben.

„Als dann auch bei gegenwärtiger Churfürstlichen Versammlung Klagen gegen die spanische [20]), auch andere im Reich gesessene und mit einander kriegende Soldatesca eingekommen, indem dieselben sich gelüsten lassen, vornehme Stände, bevorab aber die angränzenden Churfürsten des Reichs, sowohl mit gewaltthätigen Durchzügen in viel Wege höchlich zu beschweren, sondern auch gar auf denselben mit vieler Regimenter langwieriger Einquartierungen und Winterlager mit selbstthätigem Gewalt, unersucht derselben, ja gegen ihren Willen und den Reichsconstitutionen zuwider, ohne einigen Respect zu nehmen und das Reich mit unerschwinglichen Contributionen, Ex-

---

[20]) Ueber diese, gleichwie über die in spanischem Dienst stehenden Beamten in der untern Pfalz enthalten die Archive eine große Anzahl Actenstücke mit Beschwerden.

actionen und Fouragien gleichsam ihres Gefallens zu verderben und alles Vermögen des armen Landmanns zum Raub zu stellen und Preis zu machen, welches aber E. K. M. und dem Reich zu nicht geringem Despect, Schaden und Nachtheil, ja einer gefährlichen, weitaussehenden Consequenz gereichen will: so ersuchen wir E. K. M. ingleichen ganz gehorsamst, Sie wolle durch Ihre hohe Kaiserliche Interposition es bei der Ser^ma^. Infanta zu Brüssel und dem Herrn Marches de Balbaces dahin vermitteln, damit solche Durchzüge und Einlagerungen auf den Ständen des Reichs künftiglich allerdings eingestellt seyn und verbleiben mögen.

E. K. M. damit dem allmächtigen Gott ꝛc.

Datum Mülhausen den 3. Nov.
1627."

Geschah es bloß, um in würdiger Weise die Verdienste ihres Feldherrn zu ehren, oder hätte die Absicht zu Grunde gelegen, durch Gleichstellung seines äußeren Rangverhältnisses mit Wallenstein diesem den angestrebten Vorrang zu erschweren, daß die Churfürsten das Reichsoberhaupt für Tilly um den Fürstentitel baten? Nachdem sie dessen vielfache Verdienste auch um den Kaiser hervorgehoben, sagen sie [21]): „wiewohl seine hochgepriesene Modestie und demüthiges Wesen soweit bekannt ist, daß er, selbst nach höhern Dignitäten zu trachten, die Gedanken bei sich nicht aufkommen läßt, die Collegialversammlung aber nicht außer Acht läßt, daß er seiner hohen Verdienste wegen größere Dignitäten unzweifenlich meritirt, haben wir nicht umgehen können, E. M. zu bitten: Sie geruhen Seiner Excellenz den fürstlichen Stand allergnädigst antragen zu lassen, was wir neben Seiner Excellenz als eine besondere Kaiserliche Gnade erachten würden."

Von den Schlußnahmen zu Mülhausen hatte Wallenstein Kunde erhalten. Er schrieb deßhalb an Strahlendorf [22]), er

---

[21]) Entwurf des Schreibens; im Erzcl. A.

[22]) Den 28. October aus Itzehoe; im St.A.

höre, es seyen über des Cratzen, Verdugo und Sulzen Volk Klage geführt worden. Er solle alles aufschreiben und ihm nach Prag übermachen, er werde die Obersten berufen und gegen diejenigen, die ungebührliche Excesse geübt, vorgehen. Was die Cratzen betrifft, hatte aber Wallenstein seinen Entschluß bereits gefaßt. Schon am folgenden Tage, nachdem er in dieser Weise gegen Strahlendorf sich erklärt, schrieb er an Collalto [23]): beide sollten als Ausreißer zurückgewiesen werden; „lieber wollte er Sauhirten als einen solchen Kerl bei der Armee haben." In Bezug auf Sulz hätte es Strahlendorfs Mittheilung nicht bedurft. Durch Abgeordnete der Nieder-Elsäßischen Ritterschaft hätte der Herzog schon im December zu Prag vernehmen können [24]), wie einem kaiserlichen Befehl zu Abführung dieses Volkes nebst einem Freibrief für die Ritterschaft gegen Einquartierung und Kriegsbeschwerden von jenem keine Folge habe wollen gegeben werden, es wäre denn das Volk gemustert, der erste Monatssold an dasselbe abgeführt. Hiezu hatte die Ritterschaft außer erlegten 50,000 fl. noch 15,000 fl. entrichten müssen; aber auch dann noch lag das Volk durch drei Wochen auf den ritterschaftlichen Dörfern. Ueberdem forderte Sulz vom 1. Mai an, wo noch gar kein Volk vorhanden gewesen, bis zum 11. August 40,310 fl. „Ablösung für nicht gehabte Einquartierung."

Namens des Collegialtages scheint hierauf der Mainzische Domcantor, Johann Reinhard von Metternich, nach Wien gegangen zu seyn, doch ohne in Betreff dessen, was in dem mitgetheilten Schreiben enthalten ist, Aufträge erhalten zu haben; denn die kaiserliche Antwort auf seine Werbung [25]) berührt nur den Frieden mit Dänemark, den vorgeschlagenen Convent, die Succes-

---

23) Das Schreiben vom 29. Oct.; in den Pirnitzer Acten.

24) Deren Klagschrift vom 9. Dec.; St.A.

25) Bei Khevenhiller XI, 98.

sionsfrage und erbat sich Betreffs dieser ernsten Reichsangelegenheiten den Rath des Churfürsten von Mainz. Aber dessen Antwort [26]) erwähnte der Nothwendigkeit, „der geklagten, unleidenlichen, zu K. M. und des Reichs höchster Verkleinerung und Vernachtheiligung gereichenden Landesverwüstungen auf's allereheste zu remediren, die gerathene Abdankung und Reformirung des Volkes vor sich gehen zu lassen." Dann nur seye Heilsames und Ersprießliches zu hoffen, „wenn die Alienationes, so durch der kaiserlichen Kriegsoffiziere und Soldatesca unbesonnenes gewaltsames Procedere und männigliches, bevor der Chur- und Fürsten [27]), tägliche Verhöhnung und Despectirung, zugefügten großen Schaden und Drangsal, deren auf diese Stunde noch kein Ende, förderlichst aus dem Wege geräumt würden."

Unbeachtet jedoch blieben in Wien die Schlußnahmen von Mülhausen nicht. Ein Gutachten [28]) beleuchtete alles dort Vorgebrachte auf das Einläßlichste [29]). In Bezug auf die wegen des Kriegsvolks geführten Beschwerden heißt es darin: „Man solle die katholischen Stände disponiren, daß sie die Kriegs-

---

[26]) Deren Entwurf im Erzczl.A.

[27]) Hiezu wurde besonders die eigenmächtige Besetzung fürstlicher Residenzen gezählt, in welche, den Reichsgesetzen zufolge, ohne besondere Uebereinkunft kein Kriegsvolk durfte eingelegt werden. Von den Tillyschen Befehlshabern wurde dieses beachtet, die Kaiserlichen, besonders die Lauenburger und die Cratzen, hielten sich schon im Jahr 1625 nicht daran, noch weniger kümmerte sich Wallenstein um diese Satzung.

[28]) Es umfaßt 26 Bogen und ist ganz von Strahlendorfs Hand.

[29]) Oben am Rande des Gutachtens steht: „Dieses Votum bis End des ersten Capitels habe ich J. K. M. in Beiseyn des Königs von Ungarn und Böhmen (Ferdinand III., er stand zu dieser Zeit in seinem 20. Jahr; aber wir finden ihn schon zwei Jahre vorher bei dergleichen Sitzungen, — Beweis, wie frühzeitig der Vater ihn in die Geschäfte eingeführt habe) und S. F. Gn. zu Crumau (Eggenberg) abgelesen, den 21. Jan. 1628. Die haben alles approbirt und zu ändern befohlen, was ad marginem annotirt".

gravamina mit mehrerer Geduld als bisher tragen möchten. Wollte man dieselben denjenigen Unkatholischen, so bisher der Feinde noch nicht theilhaftig sich gemacht, allein aufladen, so könnten diese aus Desperation zu jenen sich schlagen, was vornehmlich bei den Reichsstädten, welche die vornehmsten Mittel besäßen, zu befürchten wäre. Das Rathsamste seye, zwei dieser Sache erfahrene und angenehme Abgesandte an die Churfürsten von Mainz und von Bayern abgehen zu lassen, denselben das Gefährliche der Durchführung ihres Gutachtens vorzustellen und deren weitere Meinung zu vernehmen. Nach Bayern könnte Maximilian von Trautmansdorf geschickt werden, nach Mainz Reinhard von Metternich [30]), nachdem er zuvor durch Strahlendorf und Nostiz unterrichtet worden."

Ist es dem Einfluß Wallensteins, der um diese Zeit zugleich mit dem kaiserlichen Hof in Prag sich befand, beizumessen, daß der gewichtigste Antrag des Convents von Mülhausen, derjenige auf baldige Herstellung des Friedens, den geringsten Anklang fand? Gab es kaiserliche Räthe, die, unabhängig von dem Feldherrn, in dem bisherigen glänzenden Erfolg der Heere nur den Anfang größerer Erhebung des Kaisers sahen, deshalb freudiger zur Fortsetzung des Krieges als zu Herstellung des Friedens riethen? „Bei Fortsetzung des Krieges, sagt Strahlendorf, gewinne S. M. ein ansehnliches Reich, aus welchem einst die Cimbern beinahe der Herrschaft der Römer ein Ende gemacht, hernach die Normannen fast ganz Deutschland, Frankreich und England überzogen hätten. Der Besitz der Fürstenthümer Holstein, Ditmarsen und Schleswig sicherten das werthvolle Mecklenburg. Durch die Elbe und die Weser werde der ganze niedersächsische Kreis im Zaum gehalten. Der Kaiser gewinne mit dem Sund den ertragreichsten Zoll in Eu-

[30]) Der somit zu dieser Zeit in Wien sich muß befunden haben.

ropa, dämpfe so die Rebellen in Holland, welche durch jen
aus Preußen und aus Schweden das Holz zu ihren Schif
bezögen, könne bei dessen Besitz eine Seemacht aufstellen, w
alle Potentaten zu Reichthum und Macht bringe; er sich
seinem Haus die Kaiserkrone; er festige durch Wiederherstellu
der Bisthümer die Religion; er bringe die muthwilligen Stä
in den rechten Gehorsam gegen ihre höchste Obrigkeit.
den großen, bereits gewonnenen Vortheilen seye an erwün
tem Erfolg nicht zu verzweifeln. Auch wären weder S.
noch die katholischen Stände so erschöpft, um nicht du
manche Jahre noch dem Kriege gewachsen zu seyn." — Es
gut, diese Ansicht eines der höchsten kaiserlichen Räthe im
denken zu behalten, weil im folgenden Jahr bei Eröffnung
Friedensunterhandlungen mit Dänemark Wallenstein über
Churfürsten von Bayern und seinen Feldherrn den Argwo
äußerte, als wären sie dem Frieden nicht geneigt.

Zehntes Capitel.

Der Feldzug von 1627 und die Winterquartiere.

Hatte Wallenstein nach dem Siege an der Dessauerbrücke Mansfeld Zeit gelassen, seinen Kriegshaufen wieder zu stärken, dann mit Johann Ernst von Sachsen-Weimar vereint nach Ungarn zu ziehen, wohin der kaiserliche Feldherr endlich folgen mußte, so war damit den Feinden um so freierer Spielraum in Schlesien und einem Theil von Mähren eingeräumt. Dort waltete jetzt der Administrator von Magdeburg; der Oberst Baudissin brachte in das Herzogthum Kriegsvolk in dänischem Sold, in diesem stand auch der rastlose Graf von Thurn. Ihnen vereint war die geringe kaiserliche Streitmacht nicht gewachsen; ein fester Platz in Schlesien um den andern fiel in Feindes Hand. Nach dem that- und ruhmlosen Zuge in das Königreich Ungarn durchschaute Wallenstein, daß die Anschuldigungen hierüber wie über frühere Unthätigkeit nur durch kräftigeres Vorgehen gegen das fest in Schlesien sitzende Kriegsvolk zum Schweigen könne gebracht werden. So benützte er den Winter zu Herstellung seines Heeres, welches bald wieder 40,000 Mann zählte, zu deren Mittelpunkt er Neisse bestimmte. Von hier aus wurde, im Mai beginnend, das Herzogthum binnen zwei Monaten den Dänen wieder entrissen.

Die beiden Feldzüge dieses Jahres sind die glänzendsten,

die erfolgreichsten, die Wallenstein während der fünf Jahre, während er an der Spitze einer so überlegenen Macht stand, durchgeführt, wie er überhaupt nur während des Jahres 1627 als unternehmender und siegreicher Feldherr sich bewährt hat. Neuntausend vierhundert Mann Fußvolk, 3600 Cürassiere und 600 Dragoner mit acht Geschützen, unter den Obersten Ranzau, Holke und Baudissin, den unfähigen, aber um so aufgeblaseneren und eigensinnigeren Kriegscommissarius Mitzlaff an der Spitze, standen in Schlesien [1]. Zuerst ergab sich nach Sturm und Mauerbruch Leobschütz. Darauf wurden in raschem Lauf Jägerndorf, Troppau, Kosel genommen. Den flüchtigen Dänen, welche gegen die brandenburgische Mark sich wandten, um mit dem von der Havel daher ziehenden Markgrafen von Baden-Durlach sich zu vereinigen, sandte Wallenstein die Obersten Pechmann und Merode nach [2]. Baudissins Mannschaft wurde bei Bernstein aufgerieben, bald darauf auch Holks Regiment in Auflösung gebracht [3]. Mitzlaff [4]) konnte dem König bloß den Bericht überbringen, sein ganzer Kriegshaufe seye vernichtet.

Sobald er Schlesien dem Kaiser wieder gesichert, wendete sich Wallenstein, mit einem Patente wider die ungehorsamen Stände und einem Gewaltsbrief auf seine Person [5]), nach dem niedersächsischen Kreis. Dort schien er bei dem Wiederbeginn des Feldzuges in besseres Vernehmen mit Tilly sich stellen zu

---

[1]) Ueber den Krieg in Schlesien, Khevenhiller X, 1630 ff.

[2]) Du Jarry, der dreißigjährige Krieg I, 202.

[3]) Wassenberg, deutscher Florus, S. 83.

[4]) Er wurde durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt. Der König verwandelte das Urtheil in Gefängnißstrafe. Nach dem Frieden verwies er ihn des Landes.

[5]) Beide den 14. Juli erlassen; St.A.

wollen. Er hatte Altringer mit 4000 Mann zu demselben stoßen lassen; dem Herzog Rudolph von Sachsen-Lauenburg befahl er, ihm, sollte er es bedürfen, noch 7000 Mann zuzuführen; den Churfürsten von Bayern versicherte er, seinen General nach besten Kräften zu unterstützen [6]). So viel hatte für dießmal des Kaisers Wink vermocht, „alle Privat-Passionen bei Seite zu setzen und mit einem Feldherrn, der ihm so wichtige Dienste geleistet, in gutem Einverständniß zu leben [7])." Der Churfürst sollte Wallenstein in solchem Vorhaben bestärken [8]).

Ueber den Winter, nach der Schlacht bei Lutter, hatte der König von Dänemark sein Heer wieder auf 24,000 Mann zu Fuß und 5000 Reiter gebracht. Daneben lagen starke Besatzungen in den braunschweigischen Städten Northeim, Wolfenbüttel, Nienburg [8b]). England sandte 3000 Mann unter dem Grafen Montgomeri; Frankreich entrichtete einen Theil der versprochenen Hülfsgelder; geschickten Artilleristen aus den Niederlanden sagte der König einen Jahressold bis auf 200 Thaler und darüber zu [9]). An erfahrenen Führern jedoch hatte er Mangel. Immerhin würde jedoch Tilly einen schweren Stand gegen ihn gehabt haben, hätte nicht die schnelle Beendigung des schlesischen Krieges Wallenstein die Verwendung seines ganzen Heeres gegen jenen möglich gemacht.

Der Feldzug wurde eröffnet durch den Uebergang eines kleinen Haufens kaiserlichen Volkes über die Elbe bei Tangermünde; worauf Tilly Boizenburg einnahm, der Markgraf von

---

[6]) Wallensteins Schreiben an denselben vom 24. April 1627 bei Aretin, Urk. 4.

[7]) Aretin S. 26.

[8]) Das Schreiben vom 12. Mai, das. Urk. 6.

[8b]) Slangen Geschichte Christian IV, mit Zusätzen erweitert von Joh. Heinr. Schlegel II, 313.

[9]) Von der Decken I, 242.

Baden vor Arnim Havelberg räumte, mittlerweile Wallenstein mit seiner ganzen Macht aus Schlesien heranzog. Er kam mit Tilly den 22. August in Lauenburg zusammen. Hier trat er mit allem dem Gepränge und Gefolge auf, womit er als Herzog jetzt schon sich zu umgeben gewohnt war. Tilly erschien als einfacher Kriegsmann, bewährte sich als freundlicher Wirth, befliß sich gegen seinen Gast aller äußerlichen Ehrenbezeugungen, vergaß aber nicht seine Stellung und seine Rechte als frei waltender Bundesfeldherr, der im Kriegsrath Wallenstein nicht die entscheidende Stimme zugestehen, nicht als abhängigen Befehlshaber demselben sich unterordnen konnte. Man kam überein, daß das Losungswort von beiden Feldherren, jeden Tag wechselnd, ausgehen, der kaiserliche über das Bundesheer die gleiche Befugniß haben solle, wie über das eigene, indeß das Geschütz des einen wie des andern dem bayerischen Feldzeugmeister unterstehe[10]). Jedoch bei allem diesem äußerlichen Zusammenstimmen glaubte doch der Amtmann zu Lauenburg, in dessen Hause die Zusammenkunft stattgefunden hatte, seinem Herzog bemerken zu dürfen: schwerlich werden diese beiden Feldherren auf die Länge sich vertragen[11]).

Glänzende Erfolge, unter welchen in kurzer Frist Mecklenburg, Holstein, Jütland erobert wurden, und wobei vorzüglich das Geschütz der Bundesarmee die wichtigsten Dienste leistete, stellten den Werth dieser Vereinigung überzeugend vor Augen. Dennoch wurde sie von den kaiserlichen Befehlshabern nicht so redlich wahrgenommen, wie die natürliche Einsicht, daß nur hie-

---

10) Aretin S. 28.

11) Von der Decken I, 253.

12) Daß er hiemit ein wahres Wort gesprochen, wird der Verfolg darthun; aber auch an wem es gelegen, daß seine Vermuthung zur Wirklichkeit ward.

rin die Bürgschaft gedeihlichen Erfolges liege, es hätte erwarten lassen. Während Wallenstein Rendsburg einnahm, bereits von dem Vorrücken auf die dänischen Inseln über den gefrorenen Meeresarm sprach [13]), nahm Tilly Pinneberg, vor welchem er verwundet wurde, und befreite er das Erzbisthum Bremen aus der Gewalt der Dänen, hierin von der Feigheit und dem Treubruch des Generals Narprecht unterstützt. Einzig in dem festen Stade leistete der Schotte Oberst Morgan beharrlichen Widerstand.

Allein die Frage wegen der Winterquartiere hatte die Trennung der beiden Feldherren bereits erneuert. Wir kennen die Kriegsthaten der Bundesarmee in der Pfalz, in Westphalen und an der Weser, durch vier Jahre für die Sache des Kaisers beinahe einzig kämpfend und bloß durch die fortwährenden Geldbeiträge der katholischen Fürsten in einem Bestand erhalten, in welchem sie nicht ohne die äußerste Anstrengung [14]) den immer sich wieder erhebenden Feinden die Stirne bieten konnte. Sah der für seine Untergebenen besorgte Feldherr schon bei dem ersten Heranrücken des hochfahrenden Nebenbuhlers in seinen Quartieren sich beengt und zu der Klage veranlaßt [15]): bei Mangel an Lebensvorrath und an Fuhrwerk zu dessen Herbeischaffung, seye er des Volkes nicht mehr Meister, so hatten die

---

[13]) Dessen Schreiben an Tilly vom 2. Nov. 1627; in den Pirnizer Acten.

[14]) Dieses Jahr wieder hatten sie zu Würzburg an Geldbeiträgen sich auferlegt:

den rheinländischen Ständen	315,000	Thaler,
„ oberländischen „	387,500	„
Bayern	270,000	„
	972,500	Thaler.

[15]) Gegen den Churfürsten von Bayern den 19. Nov. 1625; Abschrift im St.A.

langjährigen beschwerdevollen Hin- und Herzüge auch sonst manche Gebrechen nach sich gezogen. Es fehlte an nothwendiger Bekleidung [16]), an Pferden [17]), an Ergänzungsmannschaft.

Hieß es schon im Herbst des Jahres 1626: „der Soldat ist seit einem Jahr mit Travaglien occupirt, stetig in der Wache wider den Feind, dabei schlecht verpflegt [18])," so folgte dem beschwerdereichen Sommer die Noth der Winterquartiere; dem Bundesheer um so verderblicher, als durch den Hinblick auf das naheliegende friedländische Volk dieselbe schwerer empfunden wurde. Schon wollten gute Worte und Vertröstungen bei den Soldaten nichts mehr verfangen, denn auch aus der Bundeskasse hatte ihnen seit fünf Vierteljahren nicht ein Heller können gereicht werden. Vor den Wohnungen der Commissarien stießen sie des Nachts bedenkliche Reden aus, der Gehorsam begann zu wanken [19]). Nicht einmal das trockene Commißbrod, schreibt Tilly dem Churfürsten von Bayern, hätten seine Leute. Erst vor kurzer Tagen wären einige Compagnien zu Pferd großer Armuth halber und in Verzweiflung im Begriff gestanden, mit ihren Standarten fortzureiten, schon hätten sie deren Stangen zusammengebrochen. Die Unterthanen gäben den Kaiserlichen lieber 100 und 1000 Thaler, als den seinigen nur 20 oder 30. Nach Tilly's Verpflegs-Ordonnanz kam ein Rittmeister oder Hauptmann wöchentlich auf 25—28 Thaler, bei dem Fried-

---

16) Der Churfürst von Bayern frägt den 3. Febr. 1626 bei Mainz an, ob man solche für leidenlichen Preis nicht aus Frankfurt beziehen könnte? Erzczl.A.

17) Um solche angegangen, erwiederte der Churfürst von Mainz den 11. Febr. an Bayern: Pferde seyen im Erzstift so selten, daß sogar der Landbau Noth leide; das.

18) Bayern an Mainz den 1. Sept. 1626; das.

19) Bayern an Mainz den 12. Jan. 1627; das.

länder auf 200 und darüber, ja bis auf 400. Es gebe, bemerkt Tilly, nicht wenige Oberste, die neben den wöchentlichen Contributionen noch 1000, ja 2000 Thaler bezögen[19b]); deßwegen wären bei dreihundert seiner Offiziere zu diesem hinübergetreten, hätten lieber ihren Rest im Stich gelassen, daher er auch an Offizieren Mangel leide. „Da der Feind, schließt er einen dieser Briefe[20]), von Tag zu Tag sich stärkt, steht es mit meiner unterhabenden Armee gefährlich genug, ja gefährlicher als je vor diesem, wenn nicht die göttliche Allmacht, darauf mein stark Vertrauen und Hoffnung gestellt ist, ins Mittel kommt."

Unbestreitbar mußte es schwieriger seyn, unter solcher Mißgunst der Umstände eine schwächere Armee kampfesfreudig, als eine ungleich stärkere in müßigem Wohlleben zu erhalten. Tilly hat jenes gekonnt und durch den Sommer 1627 mit seinem

---

[19b]) Folgendes giebt den Maßstab für den Aufwand, welchen nicht selten ein einziger Oberst seinem Quartier aufbürdete. Leo von Medici, der den 15. Jan. in Herborn einrückte, hatte in seinem Gefolge einen Gesellschafter, einen Intendanten, einen Cornet, einen Hofmeister, einen Kammerdiener, einen Secretär, einen Caplan mit einem Jungen, einen Tafeldecker, einen Aufwärter, drei Pagen, einen Trompeter, einen Koch mit seinem Jungen, einen Schneider, zwei Sattler, einen Hufschmied (diese mit Weibern), einen Feuereinmacher, einen Küchendiener, ein Küchenweib, andere Dienstleute und Musicanten, im Ganzen 51 Köpfe. Wöchentlich mußte ihm geliefert werden 2060 Pfund Fleisch, 50 Pf. Butter, 270 Eier, 4 Malter Korn, 6 Malter Gerste, 18 Malter Hafer, 46 Ctr. Heu, 413 Gebund Stroh, Erbsen, Linsen, 1 1/4 Ohm Wein, 2 1/2 Ohm Bier, 3 1/2 Pf. Baumöl, 16 Pf. Lichter, 40 Stück Nürnbergerkuchen, 1 1/2 Pf. Feigen, Safran, Branntwein, Milch, Stockfisch, ein welscher Hahn, ein holländischer Käse, Speck, Gänse, Hühner, Fische u. dgl. nach Bedarf. Aber auch Werner von Tilly, des Feldherrn Neffe, forderte zu Erbenheim, im Amt Wiesbaden, für sein Haus wöchentlich 2 Ochsen, 14 Hammel, 14 Maß Butter, etliche 100 Eier, 28 Hühner, ein Fuder Wein, 2 Wagen mit Heu, 28 Säcke Hafer, für 22 fl. Weißbrod, Confect, Käse, 200 Thaler Sold. Keller, die Drangsale des Nassauischen Volkes S. 91. S. 54.

[20]) Vom 21. und 26. Febr. 1627; im Erzczl.A.

Volk dem Feind die bedeutendsten Vortheile abgerungen. Aber der Zustand des Heeres hatte bis dorthin sich nicht gebessert. Er zwang den Bundesfeldherrn, im August seinen Kriegscommissär Johann Müller nach Mainz zu senden, um dem Churfürsten ungefärbten Bericht darüber zu erstatten. „Möchte er doch, schreibt er ihm [21]), die Armuth und den Zustand dieser Soldatesca kennen. Es seye ihm leid, denselben so bedenklich schildern zu müssen. Aber seine Pflicht lege ihm Obsorge um den Kriegsmann auf. Noch Keinem hat etwas Ergiebiges können bezahlt werden, und doch müssen sie täglich vor dem Feind stehen." Uebereinstimmend berichteten die bayerischen Commissäre Christoph von Ruepp und Christian von Lerchenfeld.

Die Austheilung der Winterquartiere auf das Jahr 1628 bot Wallenstein die günstigste Veranlassung, die Bundesarmee seine Uebergewalt fühlen zu lassen, seine Geringschätzung derselben an den Tag zu legen, die Verwirklichung vielleicht jetzt schon gehegter Plane zu deren Auflösung anzubahnen. Unbestreitbar hatte sie zur Einnahme von Holstein, Schleswig, Ditmarsen, Jütland, Mecklenburg wesentlich beigetragen. Als nun Tilly wissen wollte [22]), wie es mit den Winterquartieren sollte gehalten seyn, konnte er von Wallenstein in den eroberten Landschaften nur wenige Orte, welche lange nicht zureichten, erhalten; in Mecklenburg wollte er ihn ganz und gar nicht dulden. Er möge, ließ er ihm sagen, in das Reich hinausziehen. Allein in diesem lag ebenfalls viel Friedländisches Volk, und sollte noch mehr aus Italien heranrücken. Dem durch die Noth auferlegten Vorhaben, einem Theil von Tilly's Volk den fränkischen Kreis anzuweisen, trat aber Maximilian entgegen, weil das Mißvergnügen hierüber auf ihn und den Tag von

---

21) Hauptquartier Gorlstorf bei Boizenburg den 24. August 1627.

22) „Er hat inständig angehalten," schreibt der Churfürst von Bayern.

Mülhausen fallen würde [23]). Wallenstein beharrte darauf, alles dem Feind abgenommene Land für sein Kriegsvolk behalten zu wollen, Tilly bloß die erschöpften Landstriche der Wetterau, des Westerwalds, Hessen und was in Westphalen gegen Holland gränzte anzuweisen. Und doch verlangte er, nachdem Pappenheim in langwieriger Belagerung endlich die Dänen aus Wolfenbüttel vertrieben [24]), daß neben der ligistischen auch eine kaiserliche Besatzung müsse aufgenommen werden. Klingt es nicht wie Hohn, wenn er in eben der Zeit, in welcher er das Heer, als dessen vornehmster Kriegsherr der Churfürst von Bayern galt, auf alle mögliche Weise zu beirren und zu kränken, die Bundesgenossen dieses Fürsten auf das härteste zu drücken bemüht war, sich äußerte [25]): „haben wir Churbayern auf unserer Seite, dann sind wir Patron, nicht allein von Deutschland, sondern von ganz Europa?"

Schritte, um dasselbe zu gewinnen, hat er nicht gethan, sonst hätte er nicht Maximilians Zuschriften mit leeren Vertröstungen erwiedert, indeß er nach vollem Belieben vorgieng [26]). Eine Sendung des Herrn von Preising an den Kaiser hatte keinen bessern Erfolg. Es wurde ihm die gleiche Antwort, die Tilly's Abgeordneter von Wallenstein erhalten hatte: nach Ostfriesland, in die Wetterau auf den Westerwald solle das Bundesvolk ziehen; nur wurde in Wien Abführung der Friedländischen aus diesen Bezirken beigefügt [27]). Geht man auf den Tag von Oberwesel und alles seit demselben Ausgerichtete zurück, so begreift man die Klage: „die Bundesarmada habe bei

---

23) Der Churfürst von Bayern an Mainz, den 14. Oct.

24) Von der Decken I, 200.

25) Schreiben vom 29. Nov.; Pirnizer Acten.

26) Des Churfürsten Schreiben an Mainz vom 28. Dec.; das.

27) Bayern an Mainz, den 11. Jan. 1628; das.

allen Occasionen das Eis gebrochen; jetzt soll sie es nicht einmal zu genießen haben, sollen den Ständen zum Dank Ungelegenheiten zugezogen werden."

Weil aber Tilly vier Regimenter zur Belagerung von Stade zurückgelassen hatte, wählte er sich als eigenes Winterquartier Burtehude. Nachstehender Bericht, den er von hier aus unter dem 25. Jenner 1628 an den Churfürsten von Bayern sandte [28]), giebt die lebendigste Schilderung von dem unglaublichen Ungemach, welchem dort während des Winters der Soldat bloßgestellt war, zugleich von dem väterlichen und fürsorglichen Sinn des Feldherrn ein schönes Zeugniß.

Durchleichtigister Herzog Genedigister
Curfürst vnnd Herr!

Eure Churfürstl. Durchl. mueß ich hiemit vnnderthenigist anlangen, vnnd mit wenigem für augen stellen, in was armueth, vnuermöglichkheit vnnd Ellenndt diser orths vor Staden hinderblibene soldaten, steckhen, vnnd mir dardurch nicht geringe khimernus vnnd herzenleid verursachen. dan in disen Morastischen Lanndtschafften die hütten oder heuser also beschaffen, das sie nicht dorffschafftweiß beysamen, sondern wie Meirhöf hin vnnd her verstreuet seind, vnnd also vier Regimenter, so Staden belagert halten, als das fürsstenbergisch zu Fueß, nicht allesambt vnnder obtach khomen khönnen, dahero vill im veldt vnnd vnnderm blosen himel ligen miessen; darneben miessen die Einwohner dieser Morastischen Länndter bey Truckhenen Wetter sonnderbare hohe Stelzen gebrauchen. Zue was vnerträglichen Beschwerung solches den armen khnechten bey disen souil Monat Lanng angehaltennen Regen vnnd vngestimen Wetter gegeraichen Thue, ist leichter zuegedenckhen als zuschreiben, In deme die arme khnecht in Verrichtung Jrer obligenden khriegsdiensten tag vnnd nacht biß in die khnie dariber vnnd daründer im khott vnnd wasser whatten, darin verharren vnnd verstarren miessen, die doch meistentheils weder mit hembdern, schuechen, hüeten, Strimpfen, Mänteln, noch anderen khleidungen versehen. Zu disem elend khombt

---

[28]) Im Erzczl. A.

das ander, das der feind vorhin dise Quartier ganz außgefressen, vnnd also disen Armen soldaten an proth, Pier, khäß, vnd fleisch nichts übrig gelassen, vnnd sie nur mit dem Truckhenen Commisproth (so iedoch auch schwerlich hergehet) vnnd khalten Trunckh Wasser friedlich sein miessen. Noch ein annder noth vnnd ellendt schlegt zu disem allem, Nemblichen die geschwinde vnuersehene vnß vnbekhannte erschrökhliche Stürmb, vngewitter vnnd wasserfliedte; dahero E. Churfr. Durchl. Ich mit warheitsgrundt eröffnen khan, das durch hunger vnnd khumer, Frosst vnd Pesst, vnnd durchs Wasser vill hundert Wackhere vnd dapfere Soldaten dise geringe Zeit über vmbkhomen. Danenhero Ich mich Ihnen vnlangst hin zu ihrem Trosst persöhnlich erzaigt, da sie mich ganz erbärmlich angeschrien vnnd erzehlet, wie sie vf hehrstrassen vnnd vfm Landte sich hetten vor ihrem feind vorsehen, Auch sonsten verhietten khönnen, das sie nit in einen gefehrlichen. Strauß oder in Tieffe grueben gerathen; diser orthen aber seyen vnbekhante, verdächtige vnnd gefährliche Weege; alhie hetten sie den Feindt hindten vnnd vornen, ymmerdar Wasser, vnnd ehe sie es Innen würden durch vnuersehene Fluth den Todt am halß: oben vnd vmbher die grausamb: vnnd vnbestendigkeit der schneidenden- scharpfen winde, hungersnoth, blöse an khleidern vnnd schuechen, Pestilenz vnnd annder schwacheiten seyen allenthalben voll auf. Was es sie helffe, das sie bißhero so vil lannge Jar durch Ire dapfere thatten vnnd Khriegsdiennste einen guetten namen erhalten, das man sie im heyligen Reich lobe, vnnd iezund wie arme Schluckher diser orthen verderben vnd sterben lasse? Ir verdienter sold bleibt auß biß in Iren Todt, da Inen doch yezund, da sie, die noch ybrige, frisch, starckh vnnd gesundt weren, vnd dabey die gröffte noth leiden Thetten, mit ihrem soldt, gleichsamb als mit einen almosen, khönde geholfen werden. Sie bitten mich vmb Gottes willen, Ich wolte durch das bluet derer, so albereith so heuffig verlassen vnnd verlasst worden, Sie als Erliche khnecht, als meine in so mancher gefahr verspirte vnd probirte aufrichtige redliche fideiussores vnnd Bürgen, nicht steckhen lassen; vnnd da ich Sie übrige nit vollendts vmb ihr störckh vnd Leibsgesundtheit bringen, Ja nit gar thötten wolte, solte ich ihnen helffen, vnnd das verheissene verdienst eines wahren almosen bey ihnen erheben vnnd nemmen.

Wann dan deme in Warheitsgrundt also, vnnd dise Erliche, gleichsamb in aller noth gewitterde soldaten, durch ihren schweis vnnd

bluet, auch bestenndige dienst vnnd dapfere thatten, das gemein weesen bishero erhalten helffen, So gelanngt an E. Churfürstl. Durchl. mein vnnderthenigiste vnnd hochfleissige bitt, sie gerhuen genedigist zuuerfügen vnnd vnuerlänngte Verordnung zu thuen, damit doch disen alten wol Meritierten nothleidenden vier Regimentern mit ezliche monatsold, zur Wendtung Irer so grossen noth vnnd derfftigkheit, hilffliche handtreichung widerfahren möge.

E. Churfürstl. Durchl. werden hierdurch, vnd bey disen recht nothleidenden, hungerigen, Armen, nackhenden, kranckhen vnd Preßhafften Soldaten, alle obligende Werckh der Barmherzigkheit bey dem Güttigen gott verdiennen. Datum Buxtehude den 25. January Ao. 1628.

Johann Graf von Tilly.

Ueberschauen wir dagegen, wie Wallenstein für die Winterquartiere des eigenen Heeres sorgte. — Da er einem Theil desselben die Mark Brandenburg anwies, müssen wir in der Zeit um etwas zurückgehen.

Der Churfürst Georg Wilhelm hatte die Schwester des eingedrungenen Böhmenkönigs, Friedrich von der Pfalz, zur Gemahlin. Gleich diesem und im Gegensatz zu der regsam lutherischen Mutter bekannte er sich zum Calvinismus, den seine Unterthanen haßten [29]). Nach der Flucht aus Prag fanden Friedrich und seine Gemahlin, nebst Mutter, Bruder und Schwester Zuflucht bei dem Schwager. Man sah dieses in Wien ungern, zumal die Mutter, von der Art der französischen Hugenotten durchdrungen, um Beistand für den Sohn nach allen Seiten sich bemühte. Der schwache Churfürst stand für seine Person unter dem Einfluß Curts von Burgsdorf, eines vollendeten Schwelgers, Spielers, Trinkers, Fluchers und Groß-

[29]) Die Einwohner von Berlin brachen über den Sieg des kaiserlichen und des Bundesheeres am weißen Berg in allgemeines Frohlocken aus. Da sieht man, rief das Volk, daß Gott an dem Calvinismus keinen Gefallen trägt! Bei Cosmar Graf Adam von Schwarzenberg, S. 399.

sprechers [30]); in Landesangelegenheiten stand ihm der ausgezeichnete Graf Adam von Schwarzenberg entgegen, als Edelmann des Reichs zu Verkümmerung des Ansehens seines Oberhauptes nicht geneigt, deßhalb jetzt schon dem König von Schweden so verhaßt, daß er den Landständen anrieth, mit ihm nach der Weise der Böhmen mit den kaiserlichen Statthaltern zu verfahren.

Zu offener Unterstützung des Königs von Dänemark gebrach es dem Churfürsten an Muth; er sagte solche nur heimlich zu. Das blieb zu Wien nicht verborgen. Die Vermählung seiner Schwester Catharina mit Bethlen Gabor konnte des Kaisers Vertrauen zu ihm noch weniger erhöhen. Als Wallenstein im Jahr zuvor den neuen Kriegszug des Grafen von Mansfeld ahnete, meinte er, da würde dem Churfürsten von Brandenburg nicht zu trauen seyn [31]). Wirklich brachen mansfeldische Schaaren noch vor Schlacht an der Dessauer Brücke in die Mark ein, die Geschlagenen zogen sich in dieselbe zurück, dänisches Kriegsvolk folgte und hauste nicht anders als in Feindes Land. Beide gaben vor: sie müßten einen Einfall des kaiserlichen Volkes aus dem obersächsischen in den niedersächsischen Kreis verhindern [32]).

Sobald Ferdinand Mansfelds Niederlage an der Dessauer Brücke vernommen, forderte er den Churfürsten auf, demselben keine weitere Werbung oder Sammlung in seinem Lande zu gestatten [33]); auch sandte er den Burggrafen Hannibal von Dohna an jenen ab, der von ihm die Versicherung erhielt, standhaft an dem Kaiser halten zu wollen und sollte er hier-

---

[30]) Das grausliche Bild desselben bei Cosmar, Anhang.

[31]) Wallensteins Schreiben an den Kaiser vom 20. März 1626; im St.A.

[32]) Wallenstein an den Kaiser den 28. März; im St.A.

[33]) Entwurf des Schreibens vom 8. Mai; das.

über selbst Land und Leute verlieren, wäre doch durch das Haus Oesterreich das seinige groß gemacht worden. Der Oberst von Heiden versicherte ihn, einzig die Mutter des Pfalzgrafen und einige von ihr abhängige Räthe hätten Mansfelds Einfall veranlaßt [34]. Ihm mußte Wallenstein nach seinem Siege in das Gebiet des Churfürsten nachsetzen. Levin von Knesebeck, der von ihm die Abführung des kaiserlichen Volkes zu verlangen hatte, erhielt die natürliche Antwort: „das solle geschehen, sobald der Feind das seinige abführe."

Wirklich hatte der Churfürst eingesehen, was ihm sein Wankelmuth bereitet. Jetzt äußerte er sich gegen Schwarzenberg [35], „bleibe der Kaiser Kaiser, so blieben auch er und sein Sohn Churfürst; greife Dänemark und Schweden um sich, dann fiele sein Land in deren Gewalt." — Doch sollte (nach brandenburgischer Weise) der Anschluß an den Kaiser, womit die Anerkennung des Herzogs von Bayern als Churfürst sich verbinden mußte, ihm nicht allein Schutz gewähren, sondern zugleich Vortheil bringen. Er schickte eine Rechtfertigungsschrift über sein bisheriges Verfahren nach Wien [36]. Dohna fügte bei [37]: der Churfürst stelle „exorbitante Bedingungen;" wolle der Kaiser entsprechen, so erbiete er sich am Reichstag nach Vorschrift zu stimmen; wie dann immer die Instruction, die in Wien zu schreiben seye, lauten möge, er werde ihrer nach Wunsch geleben. Der Churfürst verlangte nichts weniger als Sicherstellung für seine eingenommenen Stifte, Magdeburg oder ein anderes Stift für seinen Sohn, ein geistliches Beneficium für

---

[34]) Dohnas Schreiben an den Kaiser vom 10. Mai; im St.A.

[35]) Cosmar S. 50.

[36]) Vom 5./15. Juli 1626; St.A. Auf dem Rücken der Schrift steht: „aufzuheben und mit Stillschweigen zu übergehen. Per Imperatorem." 7. Oct. 1626.

[37]) Sein Schreiben vom 19. Juli; das.

seinen Oheim Sigmund, Zurückgabe des Fürstenthums Jägerndorf und der Pfandherrschaften in Schlesien, die Anwartschaft auf die pommerischen, mecklenburgischen, anhaltischen und braunschweig-lüneburgischen Gebiete. Ließ sich bei dergleichen Forderungen aufrichtige Gesinnung voraussetzen?

Maximilian von Bayern konnte dem Churfürsten am wenigsten gewogen seyn. Kaum daß er Mansfelds Bewegung gegen Brandenburg vernommen, rieth er dem Kaiser zu entschiedenen Maßregeln [38]). „Es ist weltkundig", schrieb er dem Churfürsten von Mainz [39]), „welchen guten Vorschub der Churfürst von Brandenburg dem Mansfeld und dem Dänen in Vielem geleistet, ihnen unter der Hand nach Möglichkeit sich anhängig gemacht hat, so daß sein Land wohl verdiente mit Winterquartieren heimgesucht zu werden. Doch dürfte der obersächsische Kreis solches übel nehmen, Bethlen Gaborn die Veranlassung, seinem Schwager zu Hülfe zu kommen, erwünscht seyn."

Im Spätjahr 1626 richtete wirklich Tilly für die Winterquartiere eines Theils seines Heeres das Augenmerk auf die alte Mark, zugleich um den wichtigen Paß Garleben zu verwahren [40]). Der Kaiser gieng, wie die Reichsverfassung es forderte, beide Churfürsten, denjenigen von Sachsen als Kreisobersten, den von Brandenburg als Landesherrn, darum an [41]). Auch Tilly ließ durch einen Trompeter Anfrage stellen,

---

[38]) Schreiben an den Kaiser vom 17. Juni; das. Maximilian meinte, Cosaken sollten an der märkischen Gränze aufgestellt, für diese unter Anerbietung guter Disciplin und Versicherung ihres Gebrauches bloß gegen den Feind Durchpaß verlangt werden; verweigere der Churfürst dieses, dann habe der Kaiser Ursache, eine Diversion ins Werk zu setzen.

[39]) Schreiben vom 15. Sept. 1626; im Erzczl.A.

[40]) Schreiben an den Kaiser aus Helmstädt den 9. Nov.; im Erzczl.A.

[41]) Entwurf des Schreibens vom 23. Nov.; das.

rückte aber ein, ohne Antwort abzuwarten. Dessen, schrieb der Graf Adam von Schwarzenberg an den Burggrafen Hanibal von Dohna [42]), frohlockten die Feinde, in Erwartung, nun würde der Churfürst zu ihnen sich schlagen. Wenn man ihm so gewaltsam ins Land falle, könne er freilich dem kaiserlichen Gesuch [43]) nicht wohl entsprechen. Indeß ziehe er es doch vor, kaiserliches als dänisches Volk im Lande zu haben, dafern jenes so sich halte, wie es in Freundes Gebiet Pflicht und zu erwarten seye.

Wie im folgenden Jahr der König von Dänemark den Feldzug wieder eröffnete, gieng sein Augenmerk dahin, die ganze Küste der Ostsee in seine Gewalt zu bringen Er vertrieb die kaiserlichen Besatzungen aus dem Hause Altenburg, aus den Städten Langen und Havelberg, und beabsichtigte gegen Berlin zu ziehen, um hiedurch den Churfürsten ganz in seine Abhängigkeit zu bringen. Während der König mit der Ausführung dieses Vorhabens beschäftigt war, befand sich als kaiserlicher Abgeordneter der Appellationsrath Dr. Justus Gebhard auf dem Wege, um von den Churfürsten die Einnahme kaiserlicher Besatzungen zu verlangen, damit der Feind nicht abermals in die Erbländer vordringe, wie durch Mansfeld zu großem Schaden für Schlesien geschehen seye [44]). — Die Gefahr vor den Dänen hatte den Churfürsten völlig umgestimmt. Er gestand Dohna, der ebenfalls wieder bei ihm sich befand, offen: in seiner Abwesenheit hätten die Räthe Sachen vorgenommen, die ihn mit allem Grund bei Sr. Maj. in Verdacht hätten bringen müssen. Dohna vermochte ihn, Tilly zu gestatten, mit Ausnahme Berlins, Küstrins, Spandaus und Driesens, alle Plätze

---

[42]) Den 1./11. Nov.; im St.A.

[43]) Um endliche Anerkennung des Herzogs von Bayern als Churfürst.

[44]) Instruction für Gebhard vom 5. Mai 1627; im St.A.

des Landes zu besetzen, aus denen er glaube, dem Feind Abbruch thun zu können; ein Befehl, den der Churfürst schon bei seiner Abreise hinterlassen habe [45]). Seinem Obersten Kraft in Küstrin trug er auf, mit dem geworbenen Landvolk zu Tilly und dem Herzog von Lüneburg zu stoßen, ihnen aus der Festung einige Stücke zuführen zu lassen [46]).

Fand sich Wallenstein als des Kaisers General-Oberster-Feldhauptmann in den Schatten gestellt oder beeinträchtigt, wenn er dieses Land einzig durch Tilly besetzen lasse; war ihm wirklich zu dessen Vertheidigung ein kaiserlicher Befehl zugekommen? Er gab von Neiße aus [47]) Auftrag, die vornehmsten Päſſe und Oerter zu besetzen, dabei solches Regiment zu halten, daß Niemand bedrängt werde. Walmerode [48]) sollte hierüber mit den geheimen Räthen und den Ständen sich verständigen oder, wenn im Kriegsdrang ein Ort schnell zu besetzen wäre, dieses nachher „aufs beste zu entschuldigen." Arnim rückte sonach unverweilt in das Land und verlangte hiezu von Wallenstein 2000 Mann zu Fuß und 1000 Pferde [49]).

Der Markgraf Sigismund, des Churfürsten Oheim, den dieser in der Mark als Statthalter zurückgelassen hatte, erbot sich, das kaiserliche Volk mit Lebensvorrath und anderer Nothdurft zu versehen, auch das seinige zu demselben stoßen zu lassen [50]). Daher konnte Gebhard bald nach seinem Eintreffen in Berlin berichten [51]): „seit seiner Abreise hätten sich die Sachen

---

45) Dohna an den Kaiser, den 20. Mai 1627; das.

46) Abschrift des Schreibens vom 9./19. Mai; das.

47) Das Schreiben vom 13. Juni; in Zobers ungedruckten Briefen rc. S. 1.

48) Der Auftrag an ihn; das. S. 8.

49) Walmerode den 28. Juni an den Kaiser; St.A.

50) Wallensteins Schreiben an den Kaiser, den 12. Juli 1627; von Kosel, im St.A.

51) Am 15. Juli; das.

wesentlich geändert. Markgraf Sigismund habe sich entschieden für den Kaiser erklärt; auch ständen die lutherischen Räthe in dem Ruf, gut kaiserlich zu seyn. Zu der Audienz, welche der Statthalter ihm ertheilt, habe er die calvinischen Räthe, denen er spinnefeind seye, nicht zugelassen. Zwar seye noch nicht alle Gefahr vorüber; er habe deßhalb den Oberst Arnim zu einer Unterredung berufen. Markgraf Sigismund erbiete sich zu Allem." Unzweifelhaft hatte hiefür der Graf Adam von Schwarzenberg am meisten gewirkt. Wallenstein, dem damit Gelegenheit eröffnet wurde, die Mark wie erobertes Land zu behandeln, wußte dieses zu würdigen, indem er sich nachmals vom kaiserlichen Hof einen Befehl zustellen ließ [52]), demselben eine bewilligte Gnade von 300,000 fl. an Gütern in dem niedersächsischen Kreis abzuführen.

Brachte jene Wendung dem Churfürsten und seinem Lande wirklichen Gewinn? Wir bezweifeln es. Er war von jetzt an Wallenstein geöffnet. Dieser säumte nicht, es nach seiner Weise auszubeuten. Wir werden Veranlassung finden, dieses zu erhärten.

Zu denjenigen Fürsten des niedersächsischen Kreises, welche wenigstens in die Bestrebungen des Königs von Dänemark sich nicht verflechten ließen und die ihrer Verpflichtung gegen das Reichsoberhaupt nicht offen untreu geworden waren, gehörte der Herzog Bogislav von Pommern. Sein am 6. / 16. Febr. 1625 verstorbener Bruder Philipp Julius, Herzog von Pommern-Wolgast, stand bei Ferdinand in dem Vertrauen redlicher Gesinnung ebensowohl gegen das Kaiserhaus als gegen das Reich; daher er ihn als einen derjenigen Fürsten bezeichnete, die er zu dem beabsichtigten Compositionstag des Jahres 1624 einberufen wollte. Bei der neuen Bewegung, welche Mansfeld

---

[52]) Den 4. November 1628; im St.A.

im Jahr 1626 gegen die kaiserlichen Erbstaaten machte, sollte der Appellationsrath Dr. Justus Gebhard den Herzog zur Verwahrung der Pässe und der Meerhafen seines Landes gegen denselben auffordern, unter dem Anerbieten kaiserlicher Besatzungen zu dessen Schutz, dafern er sich nicht stark genug fühlen sollte [53]). Der Abgesandte fand freundliche Aufnahme; den Kaiser versicherte der Herzog [54]) seiner unverbrüchlichen Treue, auch daß er feindliche Werbungen in seinem Lande niemals gestatten werde, bat aber, mit Durchzügen und Einquartierungen sein Land zu verschonen; welchem Gesuch der Kaiser willfährig entsprach [55]).

Wir finden nicht, daß der Herzog in die dänischen Kriegsunternehmungen des folgenden Jahres sich verwickelt habe. Doch bereits konnte ein Blick auf den Zustand der angränzenden Mark ihn von der Nothwendigkeit überzeugen, sein Land von den kaiserlichen Truppen frei zu erhalten. Sobald aber Wallenstein die Erwerbung Mecklenburgs und damit die Erleichterung des Landes von der Einlagerung ins Auge gefaßt, mußte er auf Verlegung des Volkes in andere Gebiete Bedacht nehmen. Hiezu lag Pommern am nächsten. Dergleichen Ahnung mochte in jenen Räthen des Herzogs rege geworden seyn, welche ihm eine Reise nach Franzburg mit dem Bemerken mißriethen: es liege der mecklenburgischen Grenze zu nahe; leicht könnten von daher Anmuthungen kommen, die schwer abzulehnen wären. Der Fürst blieb bei seinem Vorhaben. Kaum war er zu Franzburg eingetroffen, als Wallenstein dem Obersten Arnim aus seinem Hauptquartier Pinneberg [56]) den Befehl zugehen ließ,

---

53) Instruction für denselben vom 5. Mai; im St.A.

54) Wolgast den 21. Juni / 1. Juli; das.

55) Entwurf des Schreibens vom 27. Juli 1626; das.

56) Den 3. Nov. 1627; Zober ungedr. Briefe S. 13.

„ehe der Feind zuvorkomme, habe er die Ortschaften Pommerns, besonders die am Meer liegenden, schleunigst zu besetzen." Daß jener Beweggrund unter den obwaltenden Umständen bloßer Vorwand zu Beschönigung dieser Maßregel seyn konnte, erhellet daraus, daß die Dänen aus allen Gebieten des nördlichen Deutschlands vertrieben waren, selbst Jütland in Wallensteins Gewalt stand, er schon davon sprach, über den gefrorenen Meeresarm auf die dänischen Inseln vorzudringen, ein Angriff von der See im Winter nicht zu besorgen stand. Erst jedoch verlangte der kaiserliche Feldherr bloß für ein nach Polen bestimmtes Hülfscorps den Durchpaß. Der Herzog glaubte dieses, seiner Pflichten als Reichsfürst unbeschadet, verweigern zu dürfen. Diesen Abschlag betrachtete Wallenstein als eine „Grobheit" [57]. „Ich ertheile dem Herzog, schreibt er an Arnim, eine schlechte Antwort. Er habe acht, daß er seine Handlungen vor Kaiser und Reich verantworten könne." Arnim sollte ohne Zeitverlust der vornehmsten Posten sich bemächtigen; denn es scheine ihm, die ersten Räthe in diesem Lande „führten wenig Gutes im Schilde [58]."

Arnim befand sich bereits auf dem Marsch, als ein kaiserlicher Oberstlieutenant dem Herzog die Anzeige machte: „sein Befehlshaber sehe sich genöthigt, für einige Wochen zehn Regimenter nach Pommern zu verlegen." Umsonst wurde berathen [59]; auszuweichen war nicht möglich. Man mochte froh sein, durch einen Vertrag von 35 Artikeln [60] die fürstlichen Rechte zu wahren, den Forderungen, wie man glaubte, bestimmte Grenzen zu setzen. Der Vortrab stand im Land noch vor Abschluß des

---

[57] „Er hats grob genug gemacht, indem er dem Herzog von Holstein den Paß abgeschlagen", schreibt W. an Arnim.

[58] An Arnim, 6. Nov. 1627; Förster Nro. 60.

[59] Zober Gesch. der Belag. von Stralsund, S. 13.

[60] Geschlossen zu Franzburg den 10./20. Nov.

Vertrages. Bald folgte Wallensteins Leibwache unter Piccolomini, welchem sammt seinen Offizieren doppelter Unterhalt zu reichen war [61]). Nach wenigen Tagen mußte zu Schonung Mecklenburgs alles dort entbehrliche Volk nach Pommern ziehen [62]). Selbst kaiserliche Verwendung blieb unter dem die Augen blendenden Grund, der Stand des Krieges heische die Besetzung [63]), unberücksichtigt. Arnim hatte alle wichtigern Plätze, namentlich die Häfen (es seyen deren 28), einzunehmen, diese zu befestigen, Gewalt zu brauchen, wo man nicht gutwillig sich fügen würde. So lagen nach ein paar Monaten 13 Regimenter Reiter und Fußvolk mit einem Troß, welcher jenen gleichkam, in dem kleinen Lande, dem außerdem noch Geldcontributionen auferlegt wurden.

War dem Churfürsten von Sachsen schon im vorigen Jahr die Besetzung der anhaltischen Gebiete empfindlich gefallen, so fand er sich jetzt durch Ausdehnung der Winterquartiere auf den Besitz seiner Schutzbefohlenen, der Grafen von Stollberg, Schwarzburg und Gleichen, förmlich gekränkt. Er verwendete sich in Wien um deren Verschonung. Der Kaiser forderte Wallenstein zu deren Befreiung auf [64]). Werde er nicht durch Dringenderes verhindert, so solle er seine Reise nach Prag beschleunigen, damit man hierüber und über das am Rheinstrom liegende Kriegsvolk sich besprechen könne. Es war der Graf Merode, der in jenen Theil des obersächsischen Kreises heranzog und eines Abmahnungsschreibens des wegen des Eichsfeldes betheiligten Churfürsten von Mainz so wenig Acht hatte, als

---

61) Förster Nro. 63.

62) Das. Nro. 77.

63) „Die ratio belli läßt es nicht zu, daß Pommern unbesetzt bleibe“, schreibt W. an Arnim.

64) Das Schreiben vom 15. Nov. 1627; im St.A.

die Commissarien, welche dieser und derjenige von Sachsen mit der Mahnung entgegensandte, das Gebiet der sächsischen Lehenträger zu verschonen. Zwanzig Compagnien Croaten unter Oberst Dragi hatten die Bestimmung für diese Gegenden. „Seine stets bewiesene Treue, bemerkte Johann Georg dem Kaiser, sollte doch Besseres verdient haben [65], sonst müßte er vermuthen, es seye hierunter etwas anderes verborgen [66]". Aber was konnte dieser gegen Wallensteins Willkür bewirken? Vier Regimenter neugeworbenes, meist undisciplinirtes Volk zogen in Sachsen ein und verursachten „ein tägliches wehmüthiges Lamentiren" der Unterthanen bei ihrem Landesherrn [67].

Rücksicht auf den Krieg ließ sich hier nicht vorschützen; was aber Wallenstein einmal beschlossen hatte, sollte durchgesetzt werden. Muß man es auffallend finden, daß er das kaiserliche Schreiben in Betreff der Grafen des sächsischen Kreises erst nach vier Wochen beantwortete, so zeigt dessen Wortlaut die Weise, in der er dergleichen kaiserliche Fürsprachen bei Seite zu schieben wußte. Deßhalb mag Wallensteins eigenhändiges Schreiben an seinen Oberherrn hier eine Stelle finden [68].

Allergnädigister Kayser vndt Herr!

Ich hab aus dem von Chur Sachsen an Ew. Mt. abgangenen schreiben gehorsamblich vernommen, wessen er sich beschweren thuet. nun ist in bemeldten Grafschaften ferten vndt vorferten [69] alleweg volk, wie auch der Merode selbst, losirt gewest, aber der Churfürst gegen mir damals ein solche protestation gethan, welche er sich jzt gegen Ew. Mt. zu thuen vnterstet. Dieselbigen Grafen mögen wol

[65] Das Schreiben vom 20./30. Nov.; im St.A.

[66] Des Churfürsten Schreiben vom 26. Nov./5. Dec.; das.

[67] Des Churfürsten Schreiben an den Kaiser vom 28. Nov./8. Dec.; das.

[68] Es ist im k. k. St.A.

[69] Voriges und vorvoriges Jahr.

seine Lehnleut, aber keine vnterthanen seyn. der Churfürsten Landt verschone ich, als wanns Ew. Mt. eigens landt wehre. Aber ihm gebürt, mehr Discretion gegen Ew. Mt., als seinem Kaiser vndt Herrn, zu gebrauchen. Vnd wolte Gott, das mitl wehren, das volk abzuführen, so versichere ich E. Mt., das ich kein minuten darmit diferiren wolte. Aber ich bezeugs mit Gott, das nicht allein kein müglichkeit ist, solches abzuführen, sondern die euserste Noth wirdt mich treiben noch sechs oder sieben tansent pfert vber die Elb zu schicken, im fall ich nicht will die occupirte örter in Südtland, Holdstein vnd Schleswick aus mangel des Vnterhalt verlieren. Mein gehorsambste Meinung aber wehre den Churfürsten zu versichern, da er nicht anders Vrsach darzu geben wirdt [70]), daß kein volk in sein Landt soll losirt werden. im Vbrigen sollen sich dieselbigen grafen auf eine kleine Zeit gedulden, da E. M. im Werk stehen, solches volk aufs eheste abführen vndt die exorbitantien, so dasselbe begangen, bestrafen zu laßen. Thue mich benebens in dero Gnadt gehorsammlich befehlen.

Euer Mt,

Gitschin den 16. Decemb. Ao. 1627.

Vnterthenigister diener

A. H. z. Fdl.

---

[70]) Die bisherigen Verhältnisse des Churfürsten zu dem Kaiser ließen eine solche Ursache in keiner Weise besorgen; wie leicht aber war nicht eine solche gefunden, wenn man ihrer bedurfte?

Eilftes Capitel.

Wallensteins steigendes Ansehen.

Im Beginn des Jahres 1628 kam Wallenstein nach Prag, wohin Kaiser Ferdinand sein Hoflager verlegt hatte. Hier wußte er für seine Person einen solchen Zuwachs von Macht und allartiger Ueberlegenheit zu gewinnen, der ihn der Stellung eines Dieners zu seinem Oberherrn immer mehr entrückte, zugleich in der Weise, wie er dieses benutzte, dem gerechten Unwillen und der Besorgniß der getreuen Reichsfürsten so wohlbegründete Nahrung bot, daß am Ende ein Bruch unvermeidlich mußte herbeigeführt werden.

Zunächst [1]) stellte Wallenstein an den Kaiser das Verlangen um Abänderung seiner Bestallung, indem die bisherige nicht mehr genügend seye [2]). Es fand bereitwilliges Entgegenkommen. Am 21. April wurde er zum General-Oberst-Feldhauptmann „über die gesammten in kaiserlichem Dienst stehenden Völker“ ernannt, „mit Civil- und Criminal-Jurisdiction, so daß alle von ihm eigenhändig unterzeichneten Befehle ebenso

---

[1]) Demjenigen Zuwachs von Macht und Ueberlegenheit, welcher den andern, wie der Zeit so auch der Bedeutung nach, voranging, der Ueberantwortung von Mecklenburg, soll das folgende Capitel gewidmet seyn.

[2]) Die dießfallsige Eingabe vom 22. März; im Archiv von Pirniz.

zu vollziehen seyen, als hätte der Kaiser selbst sie unterzeichnet." Zugleich ward ihm die Befugniß eingeräumt, alle Obersten zu ernennen [3]). Acht Tage später mochte er in dem Titel eines „Generals der ganzen kaiserlichen Schiffsarmada zu Meer, wie auch des oceanischen und baltischen Meeres General [4])", prangen, was jedoch von den nordischen Mächten am wenigsten gleichgültig hingenommen wurde; so daß der König von Dänemark darüber dem Herzog von Pommern schrieb [5]): dieser „unerhörte Titel" über das oceanische und baltische Meer befremde ihn, und er fühle sich verpflichtet, „die eingebildete Possession solchen hochtrabenden Titels, so Gott Glück dazu gebe, auf alle Weise zu antevertiren." Auch Schweden anerkannte denselben nicht; wobei Wallenstein willig der Meinung sich bequemte, der Titel eines obersten Generals aller kaiserlichen Heere, den der Reichscanzlar ihm gegeben, ersetze denselben [6]).

Ward zu Anfang des vorigen Jahres durch einen Brief mit goldner Bulle Friedland, sammt allem, was sein Besitzer damit vereinigt, zum Herzogthum, mit wirklichen Souveränetätsrechten, nur daß es fortwährend dem Königreich Böhmen einverleibt bleibe [7]), erhoben, so erhielt jetzt Wallenstein auch noch für Sagan den Herzogstitel, mit dem Recht, Gold- und Silbermünzen schlagen zu dürfen [8]). Außerdem wurden ihm größere Rechte zugestanden, als je einem Vasallen [8b]). Ein eigenes Land-

---

[3]) Abschrift des Bestallungsbriefes im Kriegsa., gedruckt in der neuen militärischen Zeitschrift 1811, S. 93 ff.

[4]) Abschrift der kaiserlichen Bestallung vom gleichen Datum; das.

[5]) Das Schreiben, „auf Unserm Orlogsschiffe bei den Ruden", vom 30. Juli / 9. Aug. 1628; im St.A.

[6]) Schreiben an Arnim; Förster Nro. 246.

[7]) Patent vom 4. Jan. 1627; Orig. im A. zu Gitschin.

[8]) Patent vom 16. Febr. 1628; das.

[8b]) Nach dem Vidimus eines Privilegiums vom 15. März 1622 (im

recht mochte er in seinem Herzogthum Friedland einführen; den Adel konnte er verleihen, das Münzrecht ausüben und Flecken zu Städten erheben [9]). Ein treuer Diener des Kaisers bemerkte: Wallenstein habe so weitgehende Befreiungen sich verschafft, daß er kaum noch glauben möge, mit seinen Besitzungen unter der Botmäßigkeit der Krone zu stehen. Dabei ziehe er die Geldleistungen, die einzig zur Vertheidigung des Königreichs eingefordert würden, in seinen Nutzen und verweigere der Kammer den Wein- und Biergroschen aus seinen Städten. Durch fortwährende Einverleibung von Herrschaften, Städten und Märkten [9b]) in sein Herzogthum Friedland [10]) verenge er das Königreich unablässig. Da er jene quartierfrei lasse und alle Kriegslast auf den übrigen Landestheil wälze, trete mancher Adeliche, um solchen Vortheils zu genießen, durch Kauf oder Lehenschaft in Abhängigkeit von ihm [11]).

Fassen wir die bald nachher dem Churfürsten von Bayern zugekommenen Eröffnungen ins Auge, blicken wir weiter auf die späteren Bestrebungen des Herzogs von Friedland, welche nach so vielen archivalischen Aufhellungen gegenwärtig wohl schwerlich mehr können darnieder geredet werden, so muß das

---

A. der Hof-Cžl) wurde dem Erstgebornen des Hauses Lichtenstein sammt dessen Angehörigen, Dienern und Unterthanen die Exemtion von den böhmischen Landrechten, Freiheit innerhalb seines Gebietes Zoll, Mauth und Accis zu errichten gestattet. Die Vergünstigungen für Wallenstein giengen aber weiter.

[9]) Nach dem Verzeichniß der auf dem Schlosse Skell vorfindlichen Urkunden; Förster Wallenstein, S. 337.

[9b]) Noch im Jahr 1628 auf den Tag Theilung der Apostel (15. Juli — somit richtete er auf dergleichen sein Augenmerk auch aus weiter Ferne) kaufte er für 151,660 fl. Grundbesitz von Frau Catharina von Lobkowitz.

[10]) Man erinnere sich, was von Wallensteins Bestreben fort und fort zu erwerben früher bewiesen worden ist.

[11]) Aus Slawatas früher angeführtem Votum.

nicht lange vorangegangene Gesuch [12]: daß selbst im Fall des Hochverraths seine Güter nicht dürften eingezogen werden, einiges Befremden erregen. Welchem Diener, der mit ungefälschter und wandelloser Treue seinem Fürsten zugethan ist, könnte ein solches Begehren auch nur zu Sinne kommen? Das gelindeste Urtheil wird gestehen müssen, daß es wenigstens ein maßloses Verlangen nach Zugeständnissen beweise, geeignet, den Empfangenden ebensowohl gegen den obersten Herrn als gegen seine höchst begnadigten Standesgenossen in eine ausnahmsweise Stellung zu versetzen. Freilich hatte Wallenstein mit umsichtiger Klugheit als Beweggrund hervorgehoben: „weil mit Veränderung der Zeiten und Läufte durch Anstiftung böser, friedhässiger Leute je bisweilen aus fürstlichen und andern vornehmen Geschlechtern geborene junge Leute aus Unverstand sich könnten verführen und zu einem Aufstand und andern Ungebührlichkeiten wider ihre ordentliche höchste Obrigkeit verleiten lassen." Wir müssen uns in die Rechtsbegriffe und Rechtsgewohnheiten jener Zeit versetzen, um das Außergewöhnliche dieses Zugeständnisses in seinem vollen Umfange einzusehen. Jene waren damals noch nicht zum Vortheil von Rebellen in so enge Schranken hineingeklügelt, um in dem Verlust der Güter nicht eine natürliche Folge der Empörung gegen den Landesherrn zu erkennen. Man sah in dem Grundbesitz der Rebellen so gut als in dem Feuerrohr oder in deren Säbel eine gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit gewendete Waffe; weßhalb dieselbe ruchloser Hand und ruchlosem Sinn nicht entwinden gleich Feuerrohr und Säbel? Aber auch sollte zu jener Zeit die landesherrliche Gnade nicht durch Paragraphen eingeschnürt werden.

Mit dem Beginn des Jahres 1628 ließ dann Wallenstein

---

12) Der entsprechende kaiserliche Erlaß vom 27. Mai 1627; im A. zu Gitschin.

ein Reiterregiment um das andere aus Pommern abziehen und zu einer Heeresabtheilung stoßen, welche unter dem Grafen Wolf von Mansfeld bei Ulm sich sammelte, — dafür in jener Landschaft neue Werbungen veranstaltete [13]). Was sollte eine so zahlreiche Heerschaar in dem Herzen des südlichen Deutschlands, in der Nähe des mächtigsten, des thatkräftigsten, dem Kaiser ergebensten Churfürsten? Maximilians von Bayern Kriegsvolk lag mit demjenigen der Bundesstände in dem fernen Ostfriesland und an der untern Weser. Mußte nicht diese Ansammlung in seiner Nähe Verdacht wecken? Schon vorher giengen Sagen im Umlauf, wie der Kaiser sich äußere: „die Autorität der Churfürsten wäre zu groß geworden; der Kaiser hänge gänzlich von ihnen ab; ein Zustand, der nicht länger zu ertragen seye." Bei so mancherlei schriftlichen Erklärungen und je zuweilen eintretenden Verfügungen des Kaisers, welche von da ab bis in das Jahr 1630 urkundlich sich nachweisen lassen, können wir für diese Worte bloß diejenige Würdigung in Anspruch nehmen, die von der Bezeichnung „Sagen" nicht sich trennen läßt. Wäre ihnen aber ein größeres Gewicht beizulegen, so müßten wir darin eine vorübergehende Wirkung derjenigen Worte erkennen, mit welchen Wallenstein seinem Oberherrn während des Aufenthalts in seiner Nähe stets in den Ohren gelegen hatte. Denn keinem Monarchen lag bei entschiedener Verfechtung und Anwendung des eigenen Rechtes die Achtung vor dem fremden so ernst, so redlich am Herzen, wie Kaiser Ferdinand dem Zweiten.

Im Februar 1628 sandte der Churfürst von Bayern den vielfach verwendeten Freiherrn von Kurz nach Prag, um auf Abdankung desjenigen Volkes zu dringen, welches in der Nähe des Kriegsschauplatzes keinen Unterhalt mehr finde. Wallen-

---

[13]) Die Briefe aus dieser Zeit bei Förster.

stein vertröstete mit schönen Worten; verweigerte die Abdankung, forderte sogar, daß zwei Bundesregimenter in Franken und Schwaben ihre Quartiere dem kaiserlichen Volk einräumen sollten.

Kurz fand den Herzog von Friedland allmächtig am Hofe, die kaiserlichen Räthe von ihm abhängig, die Treumeinenden, ob noch so hoch und vornehm, eingeschüchtert, ja genöthigt, ihre Meinung zurückzuhalten. Diese meinten, das beste Mittel, die Reichsangelegenheiten in Ordnung und einen dauerhaften Frieden zu Stande zu bringen, wäre, ein persönliches Erscheinen des Churfürsten vor dem Kaiser mit der Vorstellung, wie nothwendig es seye, daß die Direction des kaiserlichen Heeres geändert werde [14].

Die Bundesfürsten, Bayern voran, sehnten sich unter neunjähriger Anstrengung nach endlichem Frieden. Der Mülhauser Collegialtag war zu dessen Anbahnung vornemlich veranstaltet worden. Wallenstein galt ihnen, ob mit Recht, ob mit Unrecht, mag dahingestellt bleiben, als dessen Gegner. „So lange er, schrieb Maximilian dem Churfürsten von Mainz [15]), des Beistandes der Bundesarmee versichert seyn kann, wird er zum Frieden keine große Lust zeigen." Durch seinen Geheimen Rath und Vicecanzlar Bartholomäus Richel ließ er bald darauf dem Churfürsten von Mainz vorstellen: „es mangle nicht an Solchen, die ihres Privatnutzens wegen J. M. mehr zu Fortsetzung des Krieges als zu Herstellung des Friedens riethen." Doch konnte Maximilian einer flüchtig geäußerten Meinung des Churerzcanzlars, dieser dürfte durch Abdankung der Bundesarmee am

---

[14]) Aretin S. 36 f., aus dem Bericht von Kurz. Also (es ist gut, des vielbesprochenen französischen Capuciners wegen dieses im Auge zu behalten) selbst am kaiserlichen Hofe Gedanken von Wallensteins Entfernung von dem Obercommando!

[15]) Den 19. Dec. 1627; im Erzczl.A.

ehesten gefördert werden, nicht beipflichten [16]). Sie mochte auch nicht ernstlich gemeint gewesen seyn, da letztere wenige Monate später in der Verhandlung mit Richel [17]) dahin sich äußerte: „sowohl die kaiserlichen als die spanischen Räthe geständen, daß die Bundesarmee für das Reich wie für die Erblande das Meiste gethan habe; daß wenn sie fiele, man auf die Friedländischen wenig sich verlassen könnte.“ „Doch, fügte der Churfürst bei, so lauteten nur die Worte; thatsächlich werde jene Ueberzeugung bei Seite gesetzt.“

Als scheinbare Gründe der großen Werbungen Wallensteins wurde angegeben: daß Dänemark wieder rüste, daß dem Bethlen nicht zu trauen seye, daß man gegen die Holländer, um die drei Bisthümer wieder an das Reich zu bringen gegen Frankreich, wegen Mantua nach Italien, selbst gegen die Türken ins Feld ziehen dürfte. — Aber, wurde entgegnet, die beiden ersten Gründe werden bloß durch Günstlinge des Herzogs von Friedland vorgegeben; denn der König von Dänemark ist geschlagen, hat sogar seine Reiter entlassen, auch Bethlen weiß, daß er nirgends Beistand finden würde. Gesetzt aber, es drohte von jenen Seiten Gefahr, so müßte man wenigstens das Volk dorthin führen, wo dieselbe hervorbrechen kann. Ein Angriff auf die Holländer ist ein leerer Vorwand, oder hätte nur den Zweck, die Armee für den Sommer ins Feld rücken zu lassen, um während des Winters von den Reichsständen wieder das Möglichste herauszupressen. Frankreich anzugreifen, bevor mit andern Feinden Friede geschlossen wäre, hieße, dasselbe in den Bund mit diesen treiben. Friedländisches Volk würde selbst Spanien nicht gerne in Italien sehen; und was sollten dort die vielen Reiter? wie in diesem Lande sich erhalten? Daß man

---

16) Schreiben an Mainz vom 11. Jan. 1628; das.

17) Protokoll darüber; das.

nicht gleichzeitig im Reich und mit den Türken Krieg führen könne, müsse man an dem kaiserlichen Hofe wohl selbst einsehen. Also nicht gegen auswärtige Mächte, sondern gegen das Reich überhaupt ist diese große Kriegsverfassung gerichtet, und nicht bloß gegen die protestirenden Stände, ebensowenig, wie etwa den Theologen am kaiserlichen Hof möchte vorgegeben werden, zu Austilgung der Ketzerei. Man will eine römische Königswahl erzielen ohne Capitulation, eine Erbfolge, eine österreichische Oberherrschaft. Ein Blick auf den jetzigen Stand der Sachen läßt hierüber nicht im Zweifel. Churbrandenburg ist mit kaiserlichem Volk überfüllt; Sachsen von demselben umschlossen; das Bundesvolk liegt in der Ferne, dem Feind gegenüber; Cöln ist erschöpft; Mainz hat das Volk in der Wetterau zu fürchten; Trier liegen einige Regimenter in der Eifel auf dem Hals; Bayern wird von Franken und Schwaben her bedroht — alles, damit Wallenstein den Churfürsten Gesetze vorschreiben könne. Habe doch an dem kaiserlichen Hofe Einer sich verlauten lassen: der Kaiser werde keinen Churfürsten-Convent zugeben, bevor er mittelst des Kriegsvolkes seine Absichten durchgesetzt; diese aber beständen in nichts anderm, als darin, die Churfürsten zur Annahme aller kaiserlichen Anträge zu zwingen. Auffallend bleibt es immer, daß man jetzt, wo die Feinde theils aus dem Reiche verjagt sind, theils gegenseitig sich in den Haaren liegen, von dem Frieden und wie das Reich von gänzlichem Untergang könne verwahrt werden, gar nicht reden wolle [18].

Das kann keinem Zweifel unterliegen, daß zu dieser Zeit Einzelne die Frage mögen aufgeworfen haben, ob nicht die Reichs-

---

[18]) Vnuorgreifflicher Discurs, Aus weß Vhrsache der Herzog von Friedland nit allein die vorige ohne der Starckhe verfassungen continuire, sonnder noch darzu etliche Regimenter mussteere ꝛc.; bei Aretin Wallenstein, Urk. 9.

verfassung umzustürzen, den deutschen Fürsten jene Stellung, welche sie durch den Lauf der Zeiten gewonnen, zu entreißen und, wenn nicht gerade einen erblichen, so doch einen vollgewaltigen Kaiser an die Spitze des Reichs zu stellen wäre? Ob die Verwirklichung eines solchen Gedankens für Deutschland ein Glück gewesen wäre, unterliegt verschiedenartiger Beurtheilung. Daß er zu jener Zeit eben solche Zustimmung gefunden hätte, wie vielleicht in späterer Zeit, läßt sich bezweifeln. Eine Rechtfertigung des Zweckes sowie der angestrebten Mittel, wäre mit wahrer Achtung vor dem Bestehenden schwer in Einklang zu bringen. Daß aber Wallenstein diesen Gedanken um so bereitwilliger erfaßte (wir wollen der daneben auftauchenden Vermuthung von verkappten Absichten keinen Raum gönnen), als er sich im Besitz aller Mittel zu dessen ungehinderter Durchführung wußte, möchte nach allem, was bereits dargelegt worden ist und noch ferner dargelegt werden soll, kaum dürfen angezweifelt werden. Eine Erörterung, inwiefern diese Mittel sich rechtfertigen lassen, gänzlich bei Seite gesetzt, darf jedoch die Frage nicht unbeantwortet bleiben: war Kaiser Ferdinand mit einem derartigen Vorhaben, wenn es wirklich gehegt wurde, einverstanden; durften diejenigen, von denen es ausgegangen seyn mag, dessen endliche Beistimmung erwarten? Diese Frage müssen wir entschieden verneinen. Wir könnten uns hiebei auf des Kaisers Charakter, auf seine innerste Art und Weise, wie sie seit bald vierzig Jahren sich bewährte, mit einiger Zuversicht berufen. Allein, wo es sich um dergleichen weit und tief greifende Entwürfe handelt, bleibt eine solche Berufung immer ungenügend; die geschichtliche Gewissenhaftigkeit verlangt unangreifbare Thatsachen. Sie fehlen uns nicht. Hätte Ferdinand geglaubt, die Nachfolge am Kaiserthum ohne Mitwirken der Churfürsten ordnen und thatkräftig festsetzen zu können, würde er wohl Strahlendorf den Auftrag ertheilt

haben, an dem Churfürstentag zu Mülhausen dieselbe in Anregung zu bringen? Wollte hingegen eingewendet werden: damals hätte ihn Wallenstein für seine Ueberzeugungen in dieser Beziehung noch nicht gewonnen gehabt, so dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß gerade zu der Zeit, in welcher der Feldherr an des Kaisers Hof sich befand, dieser den Churfürsten von Mainz aufmerksam machte, wie nothwendig es wäre, gegen eine mögliche Thronerledigung Fürsorge zu treffen [19]. Ebenso war bei dem Tage zu Regensburg Ferdinand weit davon entfernt, das unfern dieser Stadt in großer Zahl gesammelte Wallensteinische Kriegsvolk zu Förderung von Planen in jenem Sinne zu verwenden, daß er lieber zu Entlassung seines Feldherrn sich bewegen ließ, als von dem, wozu jener vielleicht bereit stand, Gebrauch zu machen; daß ferner wenigstens bei den öffentlichen Verhandlungen, die Frage wegen der Nachfolge dort sogar längere Zeit unberührt blieb, obwohl die Versammlung vornehmlich zu jenem Zweck war einberufen worden.

Im Beginn des Jahres 1628 trafen die Holländer zu neuen Angriffen auf die Niederlande größere Rüstungen. Die Infantin Isabella bemühte sich um die Hülfe der Bundesarmee, wodurch das deutsche Reich mit jenen in den Krieg wäre verflochten worden, was ihnen erwünschte Gelegenheit gegeben hätte, den Kampf auf dessen Boden zu verpflanzen. Der Kaiser unterstützte die Werbung seiner Muhme; Wallenstein bewillkommte sie, er wünschte Gelegenheit, die Kriegsmacht der katholischen Fürsten anderwärts in einer Weise zu beschäftigen, die ihm freie Hand ließ, nach vollem Belieben in deren Landen zu walten. Es war aber ein Bundesschluß: „in das niederländische Wesen sich nicht einzumischen,“ weßhalb der Herzog von Bayern seinem Feldherrn die bestimmte Weisung zugehen ließ, nichts vorzunehmen, was

---

[19] Khevenhiller XI, 100.

als Bruch der Neutralität könnte gedeutet werden, es wäre denn, daß die Reichsächter mit jenen sich verbänden [20]). Er nahm es deßhalb sehr empfindlich auf, daß der Kaiser Tilly einen entgegengesetzten Befehl zugehen ließ, ohne ihm hievon auch nur Mittheilung zu machen. In Mainz hieß es: „man dürfe das Bundesvolk nicht nach Belieben der kaiserlichen und spanischen Räthe wider die Feinde schicken, während der Herzog von Friedland einen Kreis um den andern durchstreife. Dessen Volk möge sich die Köpfe zerstoßen, Tilly aber anbefohlen werden, die eroberten Päße und Ortschaften nicht zu verlassen; dem Kaiser seye zu erklären, das Bundesvolk habe nur die Bestimmung, innerhalb der Reichsgränzen ihn zu vertheidigen. Wenn man die Bundeshülfe theurer mache, nicht alsbald in allem willfahre, dann würden die vereinten Churfürsten und Fürsten mehr respectirt, ihr Heer besser considerirt werden." Der Churfürst war fest überzeugt: Wallenstein lege es darauf an, die Bundesarmee in seine Gewalt zu bekommen, eigenen Gefallens über sie, sodann auch über die Stände zu verfügen [21]). Maximilian seiner Seits fand es empfindlich, am kaiserlichen Hof keinen andern Dank zu finden, als daß aller Unglimpf der Reichsstände unverschuldeter Weise auf ihn geschoben werde [22]). „Allein, bemerkte er bald darauf, es wird eine solche Verwirrung hereinbrechen, daß am Ende weder der Kaiser noch Friedland, wenn sie auch gerne wollten, werden helfen können [23]);" Dann wieder: „der Kaiser hat die Direction des Kriegswesens aus der Hand gegeben, und wie groß die Macht des Kriegsrathes ist, weiß Jedermann [24]).

---

20) An Mainz den 14. Oct. 1627; Erzczl.A.

21) Schreiben an Bayern den 21. Febr.; das.

22) Sein Schreiben an Mainz den 15. Febr.; das.

23) An Mainz den 22. Febr.; das.

24) Anderes Schreiben vom gleichen Datum; das.

In dem fränkischen Kreis lagen jetzt 48 friedländische Reitercompagnien, und Wolf von Mansfeld schrieb dem Churfürsten von Bayern aus seinem Hauptquartier Nürnberg [25]): „daß auch Tilly'sches Volk in diesen Kreis ziehe, könne der Kaiser nicht zugeben." Dieser beharrte gleichfalls darauf, der schwäbische und der fränkische Kreis sollen Friedlands Volk (welches er gerade jetzt von dem Kriegsschauplatz dahin verlegen wollte) unbeschränkt verbleiben, die Regimenter des Bundes aus dem letztern abgeführt werden. Indem nun Maximilian Mansfelds Zuschrift dem Churfürsten von Mainz mittheilte [26]), bemerkte er: diesem „imperiosischen Schreiben könne er entnehmen, wie sehr bei den kaiserlichen Dienern der schuldige Respect gegen die Reichsfürsten je länger desto mehr sich verliere, die Gefahr von Tag zu Tag wachse". Doch konnte er der Meinung des ersten geistlichen Churfürsten: man solle Friedland die Bundesarmee von der Seite nehmen, damit sein gefaßter Muth etwas erkalte und er dem Frieden geneigter werde, nicht beipflichten. Er fand, daß es den Herzog noch mehr wider die Fürsten reizen würde, wenn man dem Kaiser alles Mitwirken entziehen wollte. Besser seye es, diesem und seinen Räthen vorzustellen, wenn sie in solcher Weise darauf lossteuerten, die katholischen Reichsstände zu Grund zu richten, dann müßten denselben die Kräfte zu Erhaltung der Bundesarmee ausgehen, hiedurch alle Mittel, dem Kaiser beizustehen [27]). Dann wieder jammert Maximilian: „daß im Reich alles immer mehr zum Aeußersten und in Confusion gerathe, es mit dem zu Mülhausen dem Kaiser an die Hand gegebenen Convent nicht vorwärts wolle [28]).

---

[25]) Den 21. Febr. 1628.

[26]) Schreiben vom 29. Febr.; im Erzczl.A.

[27]) Schreiben vom 7. März; das.

[28]) Schreiben vom 14. März; das.

Um diese Zeit kam dem Churfürsten von Bayern die Nachricht zu: Wallenstein wolle den Krieg gegen Dänemark auf die Vertheidigung beschränken, diese Tilly übertragen, seine ganze Kriegsmacht in Ungarn gegen die Türken vereinigen [29]. Dieß wurde bestätigt durch des Grafen von Trautmansdorf Mittheilung von der Absicht des kaiserlichen Feldherrn, mit 90,000 Mann (sollte dieses seine, auch den entlegensten Ständen des Reichs aufgeladenen Werbplätze bemänteln?) gleichzeitig Ofen, Gran und Stuhlweißenburg anzugreifen [30].

Einen schwer zu erklärenden Gegensatz zu dieser Eröffnung bildet des Kaisers Versicherung an seinen Bundesgenossen und Schwager [31]: „Eines Krieges gegen die Türken seye in den bisherigen Kriegsberathschlagungen niemals Erwähnung geschehen. Er wolle mit dem Sultan lieber Friede halten, als denselben brechen. Jenes seyen Soldatenreden." — Auch sonst eröffnet dieses Schreiben einen Blick in die Gesinnungen des Kaisers, die mit denjenigen seines Feldherrn nicht im mindesten übereinstimmten. „Der Churfürst, sagt er, dürfe versichert seyn, daß sein Gemüth bei völliger Erkenntniß dessen, was er ihm und dem Reich, sonderlich in den schweren Zuständen der letzten Zeit, in hochansehnlichen Kriegs- und andern Hülfen geleistet, so fest verbleibe und verharre, daß er auf Verschonung Sr. L. Fürstenthume und Lande jederzeit mehr Bedacht nehme als der eigenen, und lieber sich und den eigenen Unterthanen wehe thun und Belästigung über sich nehmen wollte, als zu beschwerlicher Ungelegenheit Sr. L. Lande und Leute Ursach geben, oder dieses zu thun Andern gestatten würde. In Betreff

---

29) Maximilian an Mainz den 7. März; im Erzczl.A.

30) Bayern an Mainz den 14. März; das.

31) Abschrift des kaiserlichen Schreibens an Maximilian vom 4. März; das.

Wolfs von Mansfeld wäre es ihm keineswegs lieb, wenn Sr. L. durch seine Minister in irgend etwas, worinnen es wäre, der geringste Unwille verursacht würde. Er habe demselben ernstlich eingebunden, betreffs der Einquartierung alles gebührenden Respects sich zu befleißen."

Bestand an dem kaiserlichen Hof eine Partei, welche ohne, in manchen Dingen selbst gegen den Willen des Kaisers vorgieng? Wenn eine solche bestand, wer war ihr Haupt, wer ihre bewegende Kraft? Maximilian scheint hierüber nicht im Zweifel gestanden zu haben. Indem er das kaiserliche Schreiben dem Churfürsten von Mainz mittheilt, spricht er die Ueberzeugung aus: „jenes Vorhaben gegen die Türken dürfte bei I. M. noch nicht vorgebracht, sondern bloß unter etlichen, „„die das Heft in den Händen haben,"" berathschlagt worden seyn. Man müsse abwarten, was die Friedländischen Consilia noch weiter mit sich bringen werden." Der Churfürst von Mainz spricht in seiner Antwort ebenfalls von verdecktem und gefährlichen Vorhaben Friedlands [32]).

---

[32]) Schreiben an Maximilian vom 20. März; im Erzczl.A.

Zwölftes Capitel.

Wallenstein bringt Mecklenburg an sich.

Eine unmittelbar nach Wallensteins letzter Katastrophe erschienene Schrift [1]) nennt denselben „die jüngste Ausgeburt Machiavells [2])". Sofern an den Namen des florentinischen Geschäftsmannes und Schriftstellers der Begriff der Schlauheit und der Tücke im Dienst politischer Bestrebungen sich knüpfen, jene aber in der Weise, mit welcher Wallenstein den Besitz von Mecklenburg sich zu verschaffen gewußt, so ohne irgend welchen Rückhalt zu Tage kamen, läßt sich die etwas scharfe Bezeichnung nicht leicht von der Hand weisen. Was er nach seinem Einrücken in die mecklenburgischen Herzogthümer alsbald (wie sich unwiderleglich nachweisen läßt) in das Auge gefaßt, das wußte der kaiserliche Feldhauptmann bei seiner Anwesenheit tn Prag während des Winters von 1627 auf 1628

---

[1]) Alberti Fridlandii perductionis chaos, wieder herausgegeben von Murr in den Beiträgen zur Geschichte des 30jährigen Krieges; jedoch nicht zu verwechseln mit einer andern unter gleichem Titel „auf sonderbaren der K. K. M. allergnedigsten Befehl in offen Truck gegeben von Albert Curtius" (ebenfalls bei Murr); jene ist in lateinischer, diese in deutscher Sprache verfaßt.

[2]) Ultimus Macchiavelli partus.

mit Leichtigkeit durchzusetzen. Und kaum dürfte diese Erwerbung Wallensteins letztes Ziel gewesen seyn; vielmehr sollte sie ihm zu einer neuen Staffel des Emporsteigens dienen. Aber auch rief dieselbe nicht ohne Grund Erbitterung wider ihn hervor, bewirkte sie Mißtrauen und Mißstimmung gegen das Reichsoberhaupt, dieses von Seite der katholischen Reichsfürsten bei ihrer freiern Stellung noch mehr als bei demjenigen der andern Confession.

Die Herzoge Adolph Friedrich und Johann Albert [3]), Söhne des am 22. März 1592 in Folge einer in Geistesverwirrung sich selbst beigebrachten Verwundung gestorbenen Herzogs Johann, waren als Fürsten des niedersächsischen Kreises dem Reichsoberhaupt weder aufrichtiger zugethan, noch entschiedener entgegen als andere Fürsten dieses Kreises. Aber durch das Bisthum Schwerin, welches des Königs von Dänemark Bruder, Ulrich, inne hatte und auf seinen gleichnamigen Neffen übertrug, gewann jener größern Einfluß in dem Land, als den Herzogen zuträglich [4]). Konnten sie der Besetzung Bützows durch Christian IV. nicht sich erwehren, so erwarben sie sich doch für ihre Rüstungen zur Abwehr von Mansfelds Durchzug durch ihr Land den Dank des Kaisers [5]), so wie sie auch die Werbung des englischen Gesandten Anstruthars für den pfälzischen Churfürsten von der Hand wiesen [6]). Ließen sie sich dann am Kreistage zu Braunschweig die beschlossene Tripelhülfe gefallen, so ist ihnen hieraus so wenig ein Vorwurf zu

---

[3]) Jener, geboren den 9. Dec. 1588, Herzog zu Schwerin, dieser, geb. den 6. Mai 1591, Herzog zu Güstrow.

[4]) Die reinste und reichste Quelle für alles, was Mecklenburg betrifft, bleibt immer David Frank Altes und neues Mecklenburg. XIX Bdchn. in 4.

[5]) Das Dankschreiben vom 26. Nov. 1624 bei Frank XII, 322.

[6]) Der Beweis in der Mecklenburgischen Apologie.

machen, als aus der bei Wallensteins Heranziehen im Herbst 1625 getroffenen Wehrverfassung.

Weniger konnte es in Wien gefallen, daß bei den Ausgleichungsverhandlungen zu Braunschweig im Anfang des Jahrs 1626 die Herzoge unverkennbarer auf des Königs von Dänemark Seite sich neigten als die Pflicht gegen das Reichsoberhaupt und Klugheit hätten anrathen sollen [7]). Wie aber einige Monate später der meckenburgische Rittergutsbesitzer Heinrich Husan, der in den kaiserlichen Dienst getreten war und als Agent in dem niedersächsischen Kreis verwendet wurde, den Herzogen den Rath ertheilte, der Anhängigkeit an den König von Dänemark sich zu entziehen, versicherten sie den Kaiser, von der Ergebenheit gegen ihn nicht weichen zu wollen [8]), worüber auch Husan ein Zeugniß für sie ausstellte [9]). Sogar von der Wehrverfassung des Kreises traten sie jetzt zurück und baten nach der Schlacht bei Lutter Tilly um Beschirmung ihres Landes. Dieser aber kam der König von Dänemark zuvor, ließ verschiedene Städte besetzen, Boizenburg befestigen, die Unterthanen seine Mißstimmung gegen die Oberherren desselben durch schwere Bedrückungen fühlen.

Noch gegen Ende des Jahrs 1626 ergieng von dem Kaiser an die Herzoge ein Belobungsschreiben für die Bekanntmachung seiner Abberufungs-Mandate an die Reichsangehörigen aus fremdem Dienst, für ihre Bemühung, Dänemark zum Frieden zu stimmen; neben ausgesprochener Hoffnung, sie würden mit der That sich erweisen, wie sie es mündlich zugesagt [10]). Es

---

7) Der Graf von Fürstenberg schrieb den 6. Febr. 1626 an Tilly: „die mecklenburgischen Gesandten zu Braunschweig neigen schon sehr für Dänemark;“ im St.A.

8) Das Schreiben vom 14/24 August; Frank XIII, 13.

9) Husans Schreiben vom 31. Aug. 1626; das.

10) Entwurf des kaiserlichen Schreibens vom 23. Nov. 1626; das.

ist nicht anzunehmen, daß sie bloß des Scheins wegen im Anfang des folgenden Jahres durch Gesandte den König um Abführung seines Volkes aus ihrem Land angehen ließen. Sie erhielten die leicht zu erwartende Antwort: es thue ihm leid, dasselbe nicht verschonen zu können[11]). Waren aber die Herzoge im Unrecht, wenn sie ihrer Ritterschaft (sie wollte in Mecklenburg wie in so manchen Gebieten deutscher Fürsten redlich zum Kaiser stehen) auf das Anerbieten, die Dänen aus dem Lande herauszuschlagen, die mißliche Stellung eines Aufgebots gegen geübtes Kriegsvolk entgegenhielten[12])?

Mit dem Jahr 1627 ernannte der Kaiser den Herzog Christian von Braunschweig-Lüneburg und Tilly zu Commissarien für Aufrechthaltung seines Ansehens durch den gesammten niedersächsischen Kreis. Sie verlangten von den Herzogen Aufnahme kaiserlichen Volkes in deren Gebiet. Sie lehnten dieses ab mit dem Bemerken: bei der Nähe von Holstein, bei den großen Rüstungen des Dänenkönigs und während derselbe festen Fuß in ihren Gebieten habe, würde ihr Land noch mehr leiden müssen. Unterhandlungen wollten sie sich gefallen lassen. „Die Commission, war Christians Antwort[13]), laute nicht auf Unterhandlungen oder auf Veranstaltung eines Convents; sie laute dahin, die Fürsten zu Bewährung der anerbotenen Treue zu bewegen. Diese lasse nur durch Trennung von Dänemark und durch Aufnahme kaiserlicher Truppen sich bewähren. Die Dänen hätten in Mecklenburg willfährige Aufnahme gefunden, in dem Lande sich gestärkt. Würden die Herzoge seinen Erinnerungen nicht nachkommen, so müßte Tilly Gewalt anwenden." Sowohl Mahnung als Drohung blieb ohne Wirkung. Dagegen

---

[11]) Relation der mecklenburgischen Gesandten vom 27. Jenner 1627; im St.A.

[12]) Frank XIII, 18.

[13]) Vom 7. Febr.; St.A.

mußten die Fürsten fünf dänische Regimenter in ihrem Lande Quartier nehmen lassen, dem König selbst das feste Dömitz an der Elbe einräumen. Aber auch vereinigten sie ihr bewaffnetes Landvolk mit seinem Heer[14]), wogegen die Ritterschaft den Kaiser ihrer Treue versicherte, was jedoch Tilly bloß für „zierliche Worte" hielt[15]). Auch konnte er bald darauf seinem Churfürsten berichten[16]): „Mecklenburg hat sich dem König von Dänemark subject gemacht."

Ob nun Herzog Friedrich von Holstein seine Nachbaren durch die Ueberlegenheit der dänischen Kriegsmacht entschuldigte[17]), so konnte deren, wahrscheinlich durch den König von Dänemark ihnen beigebrachte Absicht, holländischen Gesellschaften einige Orte an der Meeresküste zu Anlegung von Handelsplätzen zu überlassen[18]), an dem kaiserlichen Hofe um so weniger günstig für sie stimmen, da eben jetzt durch diesen Unterhandlungen mit den Hansestädten zu einem Handelsvertrag mit Spanien im Gange waren, vornehmlich in der Absicht, den Seehandel der Holländer in den nordischen Gewässern zu beschränken. Die Herzoge wurden hievon abgemahnt unter der richtigen Bemerkung: dieses Vorhaben müßte den Hansestädten zum Schaden gereichen, würde Fremde, die ohnedem feindliche Gesinnung stets bewährten und die am Ende des Landes sich bemächtigen könnten, auf den Reichsboden führen. Dieses, jene dem Eifer der Stände entgegengehaltene Einwendung, die Rast, welche schwedischem Kriegsvolk, bei dem Zuge gegen die Polen

---

14) Walmerode an den Kaiser den 9. Febr.; St.A.

15) Walmerodes Bericht.

16) Abschrift seines Schreibens an Maximilian von Bayern vom 26. Febr.; im Erzczl.A.

17) Sein Schreiben an den Kaiser; das.

18) Kaiserliches Schreiben an die Herzoge vom 2. März; das.

auf mecklenburgischem Boden gegönnt worden, bot Veranlassung, die Herzoge bei dem Kaiser zu verdächtigen. Ob sie auch bezüglich des Zweiten darauf hindeuteten: wenn Tilly seinen Sieg bei Lutter besser benützt hätte, so würden die Dänen nicht in ihr Land sich geworfen, ob sie hinsichtlich des Dritten durch nahe Anverwandtschaft und vielfache Handelsverbindungen mit Schweden sich zu entschuldigen suchten, beides machte an dem kaiserlichen Hofe um so weniger Eindruck, als Reinhard von Walmerode, Wallenstein vom Kaiser als staatsrechtlicher Rath beigegeben, überhaupt keine günstigen Berichte über die Herzoge erstattete. „Sie haben, schreibt er in der Mitte des Jahres 1627 [19]) durch ihren beharrlichen Ungehorsam die gehorsamen [20]) Stände dieses Landes in das äußerste Verderben gesetzt; durch Ablieferung von Kriegsbedarf an die Feinde haben sie dem kaiserlichen Heer großen Abbruch gethan; E. M. Commissarien mit Worten, die sie im Herzen anders gemeint, abgespeist." — Dergleichen Berichte konnten nicht ohne Wirkung bleiben. Sie hatten diejenige, daß der Kaiser am 3. Juli 1627 der mecklenburgischen Ritterschaft erklärte: „Euere Landesfürsten haben zu Unserem und des heil. Röm. Reichs höchstem Nachtheil und unwiderbringlichem Schaden alle ihre vornehmsten Festungen, Schlösser und Pässe, daran am meisten gelegen, Unsern Widerwärtigen de facto übergeben und eingeräumt, dazu denselben mit Victualien, Munition und allen Nothdurften noch bis auf gegenwärtige Stunde allen möglichen Vorschub und Beförderung geleistet [21])." An die Herzoge aber ergieng das ernste Wort: „es ergebe sich aus Allem, daß Schreiben, Schicken und Warnen wenig gefruchtet, der Kaiser durch ge-

---

19) Das Schreiben vom 20. Juni; Erzczl.A.

20) D. h. dem Kaiser.

21) Das Schreiben bei Frank XIII, 36.

färbte Worte in vergebliche Hoffnung seye gesetzt worden. Sie sollten das dänische Volk aus ihrem Lande schaffen[22])."

Die Umstände waren gewaltiger als die Fürsten, denen Versuche, durch dieselben sich durchzuwinden, kaum zum Vorwurf können gemacht werden. Befahl der ältere Herzog, den Dänen bei dem beabsichtigten Zug gegen die kaiserlichen Lande möglich Vorschub zu leisten, so sollte nach Tillys Uebergang über die Elbe eine Gesandtschaft beider Fürsten den Feldherrn ihrer Unterwürfigkeit unter den Kaiser versichern[23]), ohne jedoch denselben treffen zu können. Sie sollten ihm vorstellen[24]): der Kaiser beargwohne, daß sie ihre Städte und Festen seinen Feinden freiwillig geöffnet, denselben möglichsten Vorschub geleistet haben; und doch hätten sie alsbald nach Empfang der kaiserlichen Erinnerung von Dänemark sich getrennt, freilich ohne es verhindern zu können, daß mehrere Regimenter in ihr Land seyen geworfen worden. Die Gesandten hatten Tilly der Ergebenheit ihrer Fürsten gegen den Kaiser, ihn selbst, der eben über die Elbe gegangen war, aller Unterstützung zu versichern und um Schonung des Landes zu bitten.

Es war nothwendig, diesen Ueberblick vorangehen zu lassen, als er zu gehöriger Würdigung von Wallensteins Verfahren unerläßlich ist.

Nachdem Tilly am 28. Juli über die Elbe gegangen war, belagerte der Herzog Georg von Lüneburg das feste Dömitz und verlangte von einem Abgesandten der Herzoge schleunige Uebergabe der Festung und Unterwerfung unter den Kaiser[25]). Jo-

---

22) Frank S. 35.

23) Die Gesandtschaft wurde abgeschickt den 1. und 3. August; Frank XIII, 26.

24) Eine Abschrift der gegebenen Instruction für die Gesandten im St.A.

25) Von der Decken I, 250.

hann Albrecht ließ bei dem Obersten Arnim befragen, ob er es rathsam finde, einen Gesandten an Wallenstein abgehen zu lassen. Inzwischen wurde Dömitz dem Grafen Schlick übergeben [26]) und Arnim versicherte die Herzoge: der Kaiser werde sie in Gnaden aufnehmen, solche durch willfährige Erzeigung sie empfinden lassen [27]). Des Obersten Arnim Zusage, daß die Residenz Schwerin von aller Einquartierung frei bleiben solle [28]), wurde nach wenigen Tagen von Wallenstein auch auf Güstrow ausgedehnt [29]). Doch bemerkte er Arnim jetzt schon [30]): nicht nach des Herzogs Worten, nach seinen Werken wollten sie sich richten. Sollte er nicht Alles anwenden, um das dänische Volk aus dem Lande zu bringen, alsdann solle ihm der Schaden dafür nicht ausbleiben.

Neben dem versicherte er noch am 3. September seinen „freundlichen und lieben Oheim", den Herzog Adolph Friedrich, wie er gerne zu Erleichterung der Kriegsbeschwerden seines Landes beitragen werde, zumal er durch Abgesandte sich erboten, allem, was zu Sr. M. Dienste gereichen könne, Vorschub thun zu wollen. Hierüber solle Arnim mit ihm sich besprechen; der Herzog wolle, was zu des gemeinen Wesens und des Landes Wohlfahrt gereiche, bestens befördern [31]), welchem der Herzog Albrecht dadurch nachzukommen glaubte, daß er zwei Wochen später an dem Landtage zu Güstrow die Verproviantirung

---

26) Den 21. Aug.; Frank XIII, 29.

27) Arnims Zuschrift an die Herzoge, Malchin den 24. August 1627; bei Förster, W.'s Briefe Nr. 32.

28) Vom 22. Aug.; Frank S. 29.

29) Erlaß vom 30. Aug.; bei Förster Nr. 35.

30) Das. Nr. 37.

31) Das. Nr. 38.

des kaiserlichen Kriegsvolkes anordnete, zu besserer Vollziehung zwei Commissarien bestellte [32].

Es vergieng aber kaum ein Monat und Arnim erhielt von Wallenstein Befehl, in ganz Mecklenburg keinen ummauerten Ort, ob derselbe den Herzogen oder Adelspersonen gehöre, unbesetzt, auch die Städte Güstrow und Schwerin nicht länger frei zu lassen. „Denn er komme auf seltsame Praktiken, die ihn zu fleißigem Aufmerken nöthigten [33].“ Auch deßwegen müsse dieses geschehen, damit Tilly, wenn er sehe, daß alle Quartiere schon eingenommen seyen, die Lust vergehe, sein Volk, wie er darum angesucht, in das Land zu legen; habe doch das kaiserliche, nicht das „bayerische“ Volk dasselbe eingenommen. Ferner erhielt Arnim Befehl, alle Stücklein, die der ältere Herzog gethan habe, zu notiren, auf sein weiteres Benehmen wohl Acht zu haben; derselbe verdiene es schon, daß man ihn bestrafe, sonst werde es nicht gut thun [21]). Dennoch war er selbst nach Wißmar gegangen, um die Stadt zu Aufnahme einer kaiserlichen Besatzung zu bewegen, worüber am 10. Oktober mit Arnim ein Vertrag abgeschlossen wurde [35], und hatte er seine Stände zu einer Abfindung von 50000 Thalern bewogen, um Rostock unbesetzt zu erhalten [36]. Ja noch im folgenden Monat, als Arnim verlangte, es möchte ihm das Schloß und die Insel Pöl eingeräumt werden, ließ sich Adolph Friedrich, „um seine Devotion gegen den Kaiser immer mehr durch die That zu bezeugen,“ auch dieses gefällen und willigte später zu Erhaltung der Verbindung zwischen Dömitz und Wiß-

---

32) Frank XIII, 30.

33) Schreiben an Arnim vom 2. Oct.; bei Förster Nr. 40.

34) Das. Nr. 41. 45. 46.

35) Das. Nr. 47.

36) Frank XIII, 30.

mar zur Besetzung seiner Stadt Schwerin ein, und versah das kaiserliche Heer zur Belagerung des von den Dänen besetzten Bützows mit Geschütz, Pulver und Munition [37]).

Schon nach der Einräumung von Wißmar hatte der Herzog von Wallenstein abermals die Zusicherung erhalten, sein Land solle so viel als möglich verschont, nicht mehr Volk in demselben gelassen werden, als zu Besetzung der Meerhafen, nebst einem Fähnlein in Dömitz erforderlich [38]). Darauf wurden, nebst dem, was zu Besetzung der Werke um Rostock und Wißmar erforderlich, zwölf Fähnlein nebst drei Compagnien Reiter unter dem Oberst St. Julien bezeichnet [39]); jedoch um keinen Preis Tilly'sches Volk in das Land [40])! Diese anbefohlene Schonung muß um so mehr auffallen, wenn wir die Weise in Anschlag bringen, wie zu gleicher Zeit Pommern und die Mark Brandenburg behandelt wurden. Während diese ihre Kosten nachmals auf Millionen anschlagen konnten, hatte Mecklenburg bis in die Mitte Septembers 1628 monatlich bloß 50,750 Reichsthaler auf das kaiserliche Volk zu verwenden gehabt [41]).

Stand diese Schonung in Beziehung zu der Bemerkung gegen Arnim: „es möchte sich schicken, daß in kurzem im Land zu Mecklenburg eine Mutation möchte vorgenommen werden?" Gegen diese Aussicht „auf eine baldige Mutation" sticht dann ein freundliches Schreiben an den Herzog Johann Albrecht [42])

---

37) Frank a. a. O.

38) An Arnim aus Frankfurt (an der Oder) den 2. Nov.; bei Förster Nr. 54.

39) Das. Nr. 77. — Nach einer Acte bei Frank XIII, 38 hätten 10 Compagnien Fußvolk und 14 Compagnien Reiter im dem Lande gelegen.

40) Förster Nr. 136.

41) Die erwähnte Acte bei Frank. Und doch mußten den Soldaten täglich vier Essen gegeben werden.

42) Vom 10. November; Förster Nr. 64.

sehr ab. Wallenstein versichert ihn seines Mitleids über die Erlittenheit seines Landes; hofft, er werde sich der Wohlfahrt des gemeinen Wesens fügen, da sonst kein Mittel vorhanden, so viel Volk unterzubringen; meine er aber durch böse Leute bei ihm verunglimpft worden zu seyn, so seye er unrichtig berichtet. — Welches Licht werfen die sich widersprechenden Briefe auf den Charakter des Schreibenden!

Worin bestanden die Praktiken, die „Audamenta", welche die Herzoge von Mecklenburg seit der Besetzung ihres Landes sich beigehen ließen? Wallenstein tritt nirgends näher in diese Anschuldigung ein, auch da nicht, wo offene Darlegung zu Rechtfertigung seines Verfahrens geboten gewesen wäre. Nur von der, jedoch durch nichts begründeten Absicht beider Herzoge, nach Schweden zu gehen, ist vorübergehend die Rede. Wallenstein wünscht, daß Arnim diesem Vorhaben allen Vorschub leiste, „womit ihm ein großer Dienst geschehen werde [43]". Immer liegt ihm die „Aenderung mit Mecklenburg" im Sinn [44]. War die Sache in der Mitte Januars 1628 „in der Feder" und sollte sie „in kurzem ausbrechen [45]", so dürfen wir wohl annehmen, dieselbe habe dritthalb Monate früher, da Wallenstein, während der Herzog Johann Albrecht allen gestellten Forderungen willig sich fügte, von dessen seltsamen Praktiken und von wohlverdienter Strafe sprach, in dem Sinne des unablässig nach höherer Stellung strebenden Mannes bereits klar und bestimmt gelegen, zumal er am Schlusse des Jahres und vermuthlich noch bevor er den Kaiser gesprochen [46], den Anfang

[43]) Förster Nr. 71.

[44]) Förster Nr. 77.

[45]) Worte aus Wallensteins Schreiben an Arnim aus Prag vom 15. Jan. 1628; das. Nr. 136.

[46]) Schreiben aus Gitschin vom 29. Dec.; das. Nr. 117.

Februar als Zeitpunkt dieses Ausbruches ansetzte[47]). Weßhalb auch hatte Arnim zu sehen, wie er die Sachen anstelle, daß die Herzoge ihren Weg anderswohin nehmen möchten; habe doch der eine allbereits „durchgehen" wollen, denn ihn sollten sie nicht begehren da zu sehen, wo sie zuvor geherrscht hätten[48]).

Günstiger Wind hatte bisher Wallensteins Segel geschwellt. Es war ihm gelungen, einen ansehnlichen Theil Böhmens auf leichte Weise zu erwerben; er war mit dem Herzogshut geschmückt, von dem Kaiser mit dem Titel eines Oheims beehrt; Sagan war ohne Aufwendung neuer Geldmittel in seinen Besitz übergegangen, der bereits erworbene Herzogstitel durch einen neuen erhöht worden; er hatte eine Kriegsbestallung erlangt, wie sie außer Gliedern des Hauses oder gebornen Reichsfürsten von den Kaisern bisher niemals gewährt worden; er hatte den erfahrenen und hochverdienten Tilly in den Hintergrund drängen, dessen ferneren erfolgreichen Waffenerfolgen ohne entschiedenes Entgegentreten mancherlei Schwierigkeiten bereiten können: weßhalb sollte er nicht noch Höheres ins Auge fassen, den Fürsten des Reichs als ebenbürtiger Genosse an die Seite sich stellen? Ein anderwärtshin gerichtetes Bestreben wirft auf dasjenige, welches er jetzt gegen Mecklenburg ins Werk setzte, erwünschtes Licht.

Als Wallenstein im Frühjahr 1627 zu Prag sich aufhielt, gab der Graf Egon von Fürstenberg dem Herzog Johann Friedrich von Würtemberg den Wink, er solle auf seiner Hut seyn;

---

47) Daß aber, wie Gfrörer G. A. S. 496 meint, Tilly Mecklenburg habe besetzen wollen, weil der Churfürst von Bayern Wallensteins Anschlag auf dieses Fürstenthum gerne hintertrieben hätte, ist gar nicht anzunehmen. Tilly bedurfte der Winterquartiere für sein Volk und Wallenstein betrieb seine Absichten so in der Stille, daß sie dem Churfürsten kaum zur Kenntniß gelangen konnten, bevor sie erreicht waren.

48) Förster Nr. 91. 100.

Wallenstein habe gegen einen bayerischen Rath sich verlauten lassen: „er wünsche nichts so sehr als einen Mißgriff des Herzogs von Würtemberg, um Gelegenheit zu haben, demselben auf den Hals zu rücken." Dem war beigefügt: Wallenstein gelüste sehr nach dem Besitz des Würtemberger Landes [49]). Wozu hätten zahlreiche Haufen Friedländischen Volkes, die in der Mitte des Jahres in das von dem Kriegsschauplatz so entlegene Schwaben einrückten, dienen sollen, wenn nicht zu Erreichung irgendwelcher, mit dem Krieg gegen Dänemark nicht in der geringsten Verbindung stehender Zwecke? Wäre der erwähnte, das Verlangen von Siebenbürgen, das Verfahren gegen Mecklenburg ins Auge gefaßt, den Bestrebungen des kaiserlichen Feldherrn so ferne gelegen?

Zur Zeit, als er Arnim bemerkte, die Sache seye schon in der Feder, hatte er den Antrag, die mecklenburgischen Herzoge ihrer Länder verlustig zu erklären, dieselben an ihn übergehen zu lassen, dem Kaiser bereits eingereicht. Dabei wurde kein Reichsgrundgesetz, keine Wahlcapitulation berücksichtigt, die Gefahr, die deßwegen von Schweden hereinbrechen könnte und die Wallenstein während des Feldzugs mehr als einmal geahnet, nicht erwogen, außer der Erreichung des Zieles bloß noch die Ueberlegenheit, die er an dem kaiserlichen Hofe übte, das leichte Erreichen seiner Wünsche, wozu er durch mancherlei Mittel viele gewichtige Personen gewonnen hatte, in Anschlag gebracht.

Der Kaiser begehrte über Wallensteins Anträge die Gutachten seiner Räthe. Diejenigen, welche denselben geneigt waren, meinten: einmal müsse an einem Reichsfürsten ein Exempel aufgestellt werden, weil am Ende alle denken könnten: versuchen wir unser Glück; schlägts fehl, so finden wir Verzeihung!

---

49) Sattler würtemberg. Gesch. VI, 219 f.

Wallensteins Verdienste seit Kaiser Rudolphs Zeit wären so groß, daß die Ueberlassung von Mecklenburg zu denselben bloß im Verhältniß stehe. Wo man je gelesen habe, daß ein Kriegshaupt 100,000 Mann aus eigenem Beutel und mittelst der eigenen Gefälle auf die Beine gebracht habe? Derselbe habe J. M. Länder und Königreiche, die Jedermann für verloren gehalten, aus des Feindes Gewalt erledigt, S. M. zu einem Herrn von dem adriatischen bis zum deutschen Meere gemacht. Er besitze bei Obersten, Offizieren und Soldaten sowohl Liebe als Furcht; sollte er aus Mißstimmung abtreten, so müßte alles verloren gehen. Das churfürstliche Collegium werde es bei der Fürsprache bewenden lassen, der König von Dänemark, wenn er nur seine Länder wieder erhalte, Friede ohne Mecklenburg machen, Schweden seye mit Polen in Krieg verwickelt [50]. S. M. werde an Friedland einen getreuen und ergebenen Fürsten erhalten. Zuletzt wurde noch diejenige Saite angezogen, welche bei Ferdinand am reinsten und am schnellsten klang: S. M. seye hiezu im Gewissen verpflichtet, weil die katholische Religion dabei interessirt seye; er damit Gerechtigkeit übe, welche in Bestrafung des Bösen und Belohnung des Guten sich kund gebe. Die Uebertragung der mecklenburgischen Länder an den Herzog von Friedland seye ein gottgefälliges Werk, werde durch zeitlichen Sieg und durch ewige Glorie vergolten werden.

Ganz abgekehrt lautete das Gutachten der besonnenen und unbestochenen Räthe. Diese fanden: durch das Defensionswerk im niedersächsischen Kreise hätten die Herzoge von Mecklenburg nicht mehr gegen den Kaiser sich vergangen als andere Fürsten dieses Kreises; habe man gegen diese Nachsicht eintreten lassen,

---

[50]) Diese beiden letzten Sätze sind beinahe das einzig Wahre an dem ganzen Gutachten.

warum gegen jene nicht ebenfalls? Das gesammte churfürstliche Collegium, die Könige von Dänemark und von Schweden [51]) würden ihrer sich annehmen, letzterer dadurch in das Reich gezogen werden. Freilich lasse der Herzog von Friedland sich verlauten: man bedürfe keiner Churfürsten und Fürsten mehr, man müsse ihnen das Gasthütlein abziehen; wie in Frankreich und in Spanien, so solle auch über Deutschland ein einziger Herr seyn. Da er daneben gewaltthätig zu Werke gehe, kaiserliche Verordnungen, sobald sie nicht seines Gefallens, nicht vollziehe, alles nach seinem Kopf durchdrücke, mache er alle Stände unlustig, zwinge sie zu Klagen; er habe mehr Gewalt, als vermöge der Wahlcapitulation der Kaiser ihm übertragen dürfe. Bereits habe er größere kaiserliche Gnaden empfangen, als er verdient; und da er mehr erhalten, als irgend je ein Cavalier, werde er so hochmüthig, daß er durch der armen Leute Schweiß und Blut alles Kriegsvolk an sich ziehe, seine Getreuen sowohl am Hof als in der Armee mit solchen Geschenken begabe, daß zu deren und seiner Befriedigung am Ende nicht einmal die Erbländer mehr ausreichen würden. Auch werde diese Erhebung nicht Frieden bringen, sondern Krieg, der katholischen Religion mehr schaden als nützen. Von Forderungen Wallensteins an den Kaiser lasse sich nicht sprechen, da er das Meiste, was er in Rechnung bringe, den Ständen des Reichs bereits herausgepreßt habe [52]).

Unschlüssig schwankte der Kaiser durch manchen Tag. Wie in dergleichen Vorkommenheiten gewöhnlich, mögen die, welche das abrathende Gutachten eingegeben, dem Gewicht ihrer Gründe vertraut haben, indeß die Andern den Mangel an solchen durch

---

[51]) Verwandtschafts halber. Des mecklenburgischen Herzog Christophs Gemahlin Elisabeth war Carls IX., Königs von Schweden Schwester, deren einzige Tochter Margaretha des Herzogs Hs. Albrecht erste Gemahlin.

[52]) Beide Gutachten bei Khevenhiller XI, 62—68.

Thätigkeit ersetzten [53]). Leider vereinigten sich mit diesen auch Geistliche, denen Wallenstein Rückgabe der Stiftungsgüter und die Gründung von Collegien in dem Lande zusagte.

Das Gerücht scheint den Herzogen von dem Bevorstehenden einige Kunde gebracht zu haben, noch bevor Wallenstein in Böhmen eingetroffen war. Johann Albrecht, in der Meinung, durch bewiesene Willfährigkeit am kaiserlichen Hofe besser angeschrieben zu seyn, als sein Bruder, befolgte den Rath, eine Gesandtschaft dahin abgehen zu lassen. Er wählte hiezu den ausgezeichneten Rechtsgelehrten Johann Cothmann; die Ritterschaft nahm willfährig die Kosten über sich. Adolph Friedrich folgte diesem Beispiel: ihn vertrat sein Rath Dietrich Barthold von Plessen. Als Beide, mit Fürschreiben des Churfürsten von Sachsen versehen [54]), in Prag eintrafen, wurden sie von dem Kaiser (so sehr war er gegen die Herzoge bereits eingenommen) nicht vorgelassen, sondern an den Reichsvicecanzler von Strahlendorf gewiesen. Auf ihre Verwendung für die Herzoge erhielten sie den Bescheid: in Mecklenburg selbst solle die Sache untersucht werden [55]). Auch die Städte Rostock und Wißmar schickten die vornehmsten ihrer Räthe als Abgeordnete an den kaiserlichen Hof [56]).

Schon am 19. Januar des Jahres 1628 setzte der Kaiser auf dem Schloß Brandeis seinem Feldherrn das Herzogthum „mit fürstlicher Hoheit, Jurisdiction, Regalien, sammt allen

---

[53]) Khevenhiller XI, 67: der unaufhörliche Fleiß der Friedländischen bei Hofe habenden Negotianten hat J. M. unablässig zugesetzt.

[54]) Aus den Daten derselben läßt sich die Zeit der Gesandtschaft bestimmen; das erste ist aus Sangerhausen den 30. Nov / 10. Dec.; das andere aus Sittichenbach den 8/10. Dec.

[55]) Frank XIII, 40.

[56]) Die Credenzschreiben für dieselben vom 29. Januar / 8. Febr. 1628 im St.A.

Ein- und Zugehörungen" für so lange zum Unterpfand ein, bis er für sämmtliche Kosten, die er zu Führung des Krieges aufgewendet, würde befriedigt seyn. Die Einkünfte sollten nach einem zu machenden Anschlag auf vier vom Hundert berechnet, die Gnadengabe der 700,000 fl. zusammt dem Betrag der Forderungen Wallensteins von dem Anschlag abgezogen werden [57]).

Das am 1. Februar 1627 erlassene kaiserliche Patent [58]) erklärte die Herzoge ihrer Länder verlustig: „weil sie die kaiserliche Mahnung, mit dem König von Dänemark sich nicht einzulassen, verächtlich in den Wind geschlagen, in der Verschwörung wider das heil. römische Reich halsstarrig verharrt, sogar Ursache gewesen wären, daß der Erbfeind des christlichen Namens, der Türke, in das Spiel gezogen worden."

Hätte die Besitznahme bloß auf die Befugniß der Beschlagnahme bis zu Befriedigung der veranlaßten Kriegskosten sich beurfen, so ließe sich nicht sagen, es seye über das Recht hinausgegriffen worden; aber durch die Lossprechung der Unterthanen von ihrem Eid gegen die Herzoge und durch die auferlegte Huldigung gegen Wallenstein dürfte solches doch geschehen seyn. Wie denn durch dieses Vorgehen ein altes Fürstenhaus ohne Anklage, Vertheidigung und Richterspruch seines angestammten Landes verlustig gieng, so fanden die übrigen Reichsfürsten darin sich verletzt, daß ein böhmischer Vasall an Rang ihnen hinfort gleichstehen sollte. Dieß geschah dadurch, daß der Kaiser Wallenstein bei der Aufwartung an der Mittagstafel als Reichsfürst sich bedecken hieß. Darin, daß jene Anweisung auf 700,000 fl. hiemit getilgt seyn sollte, hatte diese Besitznahme

---

57) Die Acte vom 26. Jan. 1628.

58) Gerade zu der Zeit, welche er am 29. Dec. Arnim angegeben; gedruckt bei Förster Nr. 155. Wallensteins Patent vom 9. Febr.; das.

eine Wurzel gewonnen, von der sie nur schwer wieder konnte losgerissen werden.

Auch die Wahl der Commissarien, welche Wallenstein in diesen neuen Besitz einweisen sollten, war unverkennbar unter dessen Einfluß erfolgt. Der Oberst Altringer und Reinhard von Walmerode, beide zu dem Herzog von Friedland in enger Beziehung stehend, wurden hiezu ersehen. Versicherte doch letzterer bald darauf: aus den Acten der zu Braunschweig gehaltenen Friedenstractation werde die Rebellion der mecklenburgischen Herzoge klar erscheinen [59]). Diesen gab Wallenstein als Bevollmächtigte von seiner Seite den Oberst St. Julien, den er als Landpfleger über Mecklenburg drei Monate früher schon in das Auge gefaßt, und die Rechtsgelehrten Justus Lüder und Heinrich Nieman bei. Arnim erhielt Befehl, denselben mit Volk und allem, was sie bedürften, beizustehen [60]), inzwischen aufzumerken, daß nicht vor der Huldigung die Städte „ein Bubenstück" begiengen. Citadellen an Rostock und Wißmar sollten diese im Zaum halten: nicht eine ruhige Stunde könne er haben, bevor deren Bau begonnen seye [61]).

Ein Mandat der Commissarien, von allen Kanzeln verlesen, berief die Ritterschaft „bei Verlust von Gütern und Leuten auf den 23. März (2. April) nach Güstrow, um am folgenden Tage ihrem neuen Oberherrn die Huldigung zu leisten. Herzog Adolph Friedrich, der noch auf seinem Schlosse Güstrow sich befand, rieth zum Erscheinen: man müßte ertragen, was nicht zu ändern seye [62]). Der Rath der Landesherrn wurde

---

[59]) Abschrift seines Schreibens aus Halberstadt, den 22. Febr. 1628; im Kriegsa.

[60]) Förster Nr. 157.

[61]) Das. Nr. 163. 185.

[62]) Frank XIII, 46.

befolgt. Als Walmerode von Besetzung des Landes bis zu Erstattung der Kriegskosten sprach, verlangten die Stände die Berechnung derselben mit dem Anerbieten, nach deren Untersuchung und Ermäßigung dieselben über sich nehmen zu wollen. Das wurde abgeschlagen; ebenso die Bitte, kaiserlicher Majestät selbst huldigen zu dürfen, mittlerweile ihre Fürsten unter Verwendung von Standesgenossen sich rechtfertigen würden. Dem Gesuch der Herzoge an Altringer und Walmerode, die Huldigung wenigstens zu verschieben, erwiederten diese: das dürften sie bei Verlust ihres Lebens nicht gewähren. Auch die letzte Einwendung: bei jeder Huldigung wären stets die Herzoge gegenwärtig gewesen, deßhalb möge auch jetzt Friedland dieselbe in Person einnehmen, war vergeblich. — Es war sogar die Auslieferung aller Räthe verlangt worden, welche den Herzogen „zu ihrem schlimmen Betragen" gegen den Kaiser gerathen. Ebenso hatte schon am zweiten Tage nach dem Eintreffen der Stände der Oberst St. Julien den Herzogen, ihren Gemahlinnen und Kindern den Aufenthalt im Lande untersagt; die Schwangerschaft der Gemahlin des Herzogs Albrecht hatte ihm bloß eine Fristverlängerung von acht Tagen abgewinnen können. Selbst die betagte Mutter der Herzoge mußte das Land räumen. Man sieht, daß die Commissarien gut geschult waren, daß Wallenstein in Mecklenburg mehr als eine Pfandschaft zu erwerben beabsichtigte.

Wollten Ritterschaft und Stände nicht größeren Ungemachs gewärtig seyn, so mußten sie am 30. April die Huldigung leisten [63]). Wallenstein hätte eine Weigerung nicht ungerne gesehen; sie würde ihm Anlaß gegeben haben (auch hier tritt der Speculant hervor), die Privilegien aufzuheben, der Güter und

---

63) Sämmtliche Actenstücke bei Khevenhiller Bd. XI.

der Person der Weigernden sich zu bemächtigen [64]). Daß er die Fürsten fort haben, deren Aufenthalt auf den Gütern ihrer Gemahlinnen nicht dulden wollte, ist natürlich; „sie müssen, schreibt er, aus dem Land, ob durch freundliche, ob durch unfreundliche Mittel, das gilt gleich [65])". Der Herzog Adolph Friedrich fand hierauf eine Zufluchtsstätte bei dem Churfürsten von Sachsen zu Meißen, der Herzog Albrecht zu Harzgerode bei einem der anhaltischen Fürsten. Der ehrliche Geschichtschreiber seines Vaterlandes sagt aber von dieser Erwerbung Wallensteins nicht unrichtig: „damit sprang ein Brunn auf, darin sein Glück sich endlich ersäufte; denn so wie er Recht zu diesem Lande hatte, so hatte er auch Segen damit [66])".

Sobald er seinen Zweck erreicht, gieng auch in Wallensteins Wesen und Gewohnheiten eine auffallende Veränderung vor. Er verlangte bei der Anrede den für deutsche Fürsten bisher ungewöhnlichen Titel: Hoheit. Seine Erlasse ergiengen „aus Unserer Residenzstadt Güstrow"; einzig des Titels und des Wappens bediente er sich als Pfandinhaber noch nicht. Audienzen waren fortan schwerer zu erlangen. Im Gespräch hörte jede Vertraulichkeit auf. Niemand durfte mehr an seiner Tafel Theil nehmen; er speiste seitdem allein, zog sich überhaupt zurück, und umgab sich mit einem Hofstaat, worin er die ersten Monarchen der Welt überflügelte [67]). Hatte er schon, sobald ihm der Herzogstitel von Friedland zugesichert worden, durch Piccolomini zweihundert Kürassiere und eben so viele Archibu-

---

64) Was er, an Arnim den 1. April, offen ausspricht; bei Förster Nr. 179.

65) Das. Nr. 179. 185. 191.

66) Frank XIII, 61, so wie auch alles Vorangehende nach seinen Forschungen.

67) Priorato Vita di Walstein p. 25.

siere zu einer Leibgarde in Italien werben lassen [68]), so befahl er jetzt für dieselben „neue Livreen" zu verfertigen [69]) und gab er nach der eigentlichen Belehnung mit Mecklenburg Piccolomini den Titel eines Hauptmanns seiner „Leibgarde" mit dem Auftrag, noch mehrere Compagnien zu Roß und zu Fuß zusammenzubringen, freilich unter dem Vorwand „zu mehrerer Beförderung J. K. M. Dienst [70])".

Fortan war Mecklenburg das einzige deutsche Gebiet, welches schwerer Kriegsbeschwerniß entledigt bleiben sollte; in welchem durchziehendes Volk nicht einmal Rasttag halten durfte [71]); das inliegende, wenn auch seine Verpflegung große Opfer erheischte [72]), an strengere Ordnung gewiesen wurde. Es sollte kein Kriegsmann an Kirchen, Schulen, Spitälern und geistlichen Personen sich vergreifen, noch weniger den Gottesdienst stören, oder gegen Beamtete und Einwohner Thätlichkeit sich gestatten. Reisende durften nicht aufgehalten, die Landleute nicht an dem Feldbau gehindert, durch Offiziere auf durchgeführte Waaren kein Zoll geschlagen werden. Obwohl dann die Stände den monatlichen Einquartierungsbetrag von 32,800 Thalern auf eine Jahressumme von 100,000 Thalern herab-

---

68) Patent für ihn aus dem Volklager bei Troppa den 25. Juli 1627, in einer sehr fleißig gearbeiteten Schrift des fürstlich dietrichstein'schen Canzleidirectors Joh. Carl Roreitner: „Geschichte des Schlosses und der Herrschaft Nachod (nach Wallensteins Tod an die Piccolomini gekommen), welcher im Jahr 1622 der Druck verweigert wurde, nunmehr im A. der Hofczl.

69) Förster Briefe Nr. 161. 162. 182.

70) Piccolomini's Ernennung den 29. April 1629; bei Roreitner.

71) Förster Briefe Nr. 194. 197.

72) Ein Armeebefehl Wallensteins aus Güstrow, den Unterhalt des Kriegsvolkes anordnend, bestimmte für den gemeinen Soldaten täglich 2 Pfund Brod, ebensoviel Fleisch und 2 Maß Bier. Schon der Corporal hatte das Doppelte anzusprechen; die Acte bei Roreitner.

markten konnten [73]), war doch das Land nicht viel besser daran als die angränzenden Gebiete. Noch litt es schwer an den Folgen der dänischen Besatzung. Trotz dessen sollte es seinem neuen Herrn monatlich 30,000 Thaler einbringen. Daran waren aber bis zum October 1628 bloß 69,548 Reichsthaler, 20,000 von Rostock inbegriffen, eingegangen; 107 Adeliche, 6 kleine Städte, die Unterthanen von 20 Aemtern, insgesammt zu Grunde gerichtet, blieben im Rückstand. Wallenstein befahl seinem Verwalter Wengersky, den Landmarschall und die Landräthe vorzufordern, ihnen zu befehlen, zwei Monate der Rückstände alsbald, hinfort monatlich die Contribution einzuliefern [74]).

Doch weniger von dem Standpunkt der Geldmittel, obwohl das Land zu Bestreitung des Wallensteinischen Hofstaates monatlich 20,000 Thaler zu liefern hatte [75]), sondern unter demjenigen beginnender Erweiterung seiner Erhöhung und seines Ranges war Friedland diese Erwerbung so wichtig. Dieß bewährte sich darin, daß selbst das angränzende Pommern ihm durch den Sinn gieng. Der Herzog hatte Stralsunds wegen einen Landtag ausgeschrieben. „Er wird doch, bemerkte jener dem Obersten von Arnim, nicht Krieg mit uns anfangen wollen! Ich wünschte, daß ihn Lust hiezu anwandelte. Pommern stände Mecklenburg besonders gut an [76])“. Selbst noch Höheres schien ihm nicht außer aller Möglichkeit zu liegen.

Hatte wirklich gegen Ende des Jahres 1627 der brandenburgische Geheime Rath, Graf Adam Ludwig von Schwarzenberg, Wallenstein berichtet, „die Dänen wären mit ihrem König

---

73) * Frank XIII, 13.

74) Abschrift der Briefe vom 22. und 29. Oct; im Kriegsa.

75) „In Ermanglung dessen, schreibt Wallenstein seinem Landshauptmann, hätte ich nicht zu leben; Förster Wallenstein S. 396.

76) Förster Briefe Nr. 239.

mißvergnügt, sie dächten auf die Wahl eines andern"? oder wurde diese Sage nur durch den Letztern geschickt in Umlauf gebracht, um den Kaiser seinen Absichten willfähriger zu machen? Wallenstein sprach von Schritten, um jene Wahl auf diesen zu lenken[77]). Man könnte, sagte er, alsdann den Dänen vorstellen: würden sie durch Gewalt bezwungen, dann fielen sie der kaiserlichen Macht als Leibeigene anheim. Ohnedem werde sein Heer Dänemark doch einnehmen, dann seinen Willen vorschreiben. Wollten sie dagegen den Kaiser als ihren König erwählen, so blieben ihre Freiheiten, ihre Privilegien und ihre Religionsübung unverkümmert. Arnim solle im Sinn jenes Gedankens wirken; eine ansehnliche Belohnung werde ihm nicht fehlen[78]). Allein dieses alles waren einzig Gedanken Wallensteins. An dem kaiserlichen Hofe scheint man das Abenteuerliche dieses Antrages eingesehen und dem Feldherrn bemerkt zu haben, gerne wollte man diese Ehre ihm gönnen. Vielleicht wäre sie ihm nicht zu hoch gewesen; nur die Berücksichtigung, daß er als König von Dänemark sich nicht würde halten können, bewog ihn zur Ablehnung. „Einstweilen, bemerkte er Arnim, wolle er mit dem Sicherern (Mecklenburg) sich begnügen[79]).

An diesem aber lag ihm so viel, daß er kein Bedenken trug, selbst großartige und zukunftsreiche Pläne des Kaisers, auf deren Durchführung derselbe großen Werth setzte, zunichte zu machen. Des durch den Kaiser betriebenen Abschlusses eines Handelsvertrages zwischen Spanien und den Hansestädten ist bereits Erwähnung geschehen. Zu diesem Endzweck wurde der

---

[77]) Er sagt selbst: er habe vermeint, „man könnte tractiren, daß sie den Kaiser zum König wehleten"; Förster Briefe Nr. 92.

[78]) Das. Nr. 100.

[79]) Förster Nr. 119.

Graf Georg Ludwig von Schwarzenberg erst an den Hof zu Brüssel, hierauf nach diesen geschickt. Er hatte ihnen vorzustellen: ob es für ein ansehnliches Volk, wie das deutsche seye, eine größere Schmach gebe, als daß es von andern, die mit ihm sich nicht messen dürften, auf seinen Meeren sich müsse Gesetze vorschreiben lassen. So hätten die Engländer die Deutschen ihrer alten Rechte beraubt, den Tuchhandel an sich gezogen, trotzten nun mit dem errungenen Gewinn nicht bloß den Hansestädten, selbst dem römischen Kaiser. Was der Sundzoll anderes seye, als ein schmählicher Tribut, den Deutschland an Dänemark entrichte! Könnte er diesem länger zusehen, so müßte der Kaiser nicht Kaiser seyn. Inskünftige sollten die Städte Lübeck, Hamburg, Rostock, Wißmar, Stralsund und Lüneburg das ausschließliche Recht des Handels mit Spanien genießen, Spanien ebenfalls mit dem seinigen an diese gewiesen seyn [80]).

Des Kaisers Gedanke eröffnete den Hansestädten die glänzendsten Aussichten; er hätte unfehlbar ihre Interessen mit denjenigen des Reichsoberhauptes verknüpfen müssen. Wallenstein, bevor er seine Erwerbung gemacht, erwies sich dem Vorhaben überaus gewogen und unterstützte den Grafen mit allem seinem Ansehen. Die Ausführung des Vorhabens hätte dem Handel der Holländer mit den nördlichen Küstengebieten den empfindlichsten Abbruch thun, zugleich die Kräfte des Königs von Dänemark durch Schmälerung des Sundzolles wesentlich schwächen müssen. Sobald nun Wallenstein in dem Besitz von Mecklenburg sich sah, begegneten sich zweierlei Interessen: dasjenige des Königs von Dänemark um Vereitelung dieser Absichten; dasjenige Wallensteins, von dem König in seinem neuen Besitz nicht gestört zu werden. Demnach sollen

[80]) Schwarzenbergs Vortrag bei Khevenhiller X, 1510 ff.

(erweisen jedoch läßt es sich begreiflichermaßen nicht) an ihn von Christian IV. Anträge ergangen seyn, Schwarzenbergs Unterhandlung ein Ende zu machen. Dieser, Wallensteins geheime Ränke durchschauend[81]), habe auf deren Fortsetzung gedrungen. Da verlangte Wallenstein (wie viel er wagen durfte, war er sich bereits bewußt geworden) Schwarzenbergs ungesäumte Abberufung[82]), sonst er schwerlich zu der Armee zurückkehren würde. Er erlaubte sich sogar, dem Kaiser zu sagen: Schwarzenbergs Bosheit seye zu groß und zu giftig. „Mit seinen verunglimpfenden Berichten möchte er zu verstehen geben, als wäre auch ich ein Rebell, wie er dieß gegen Andere gethan hat[83])". Willfährig wurde dem Feldherrn entsprochen zu einer Zeit, in welcher die Unterhandlung in dem besten Gang sich befand, jenes zu nicht geringem Erstaunen der Hansestädte.

Es geschah um eben diese Zeit, daß durch Deutschland jene Sage sich verbreitete, am kaiserlichen Hof gehe man damit um, die Erbfolge im Reich ohne Mitwirken der Churfürsten festzusetzen, deren Bedeutung überhaupt wesentlich zu beschränken, wo nicht ganz die Wahlform zu beseitigen. Eben jetzt suchte man dem Vorgeben, als wäre auch der Kaiser solchen Entwürfen geneigt, Eingang und Glauben zu verschaffen. Nach kurzer Frist verstummte die Sage wieder, zerrann das augenblicklich gegen den Kaiser gefaßte Mißtrauen spurlos. Beides knüpft sich an die Monate, während welcher Wallenstein zu Prag oder in dessen Nähe weilte. Findet nicht in diesem allem die Vermuthung ihre Rechtfertigung, daß dergleichen Entwürfe von ihm seyen zur Sprache gebracht worden, er dieselben so be-

---

81) „Er hat ihm alldort in seinen heimlichen Practiquen in die Karte gesehen", sagt Khevenhiller XI, 147.

82) Sein Schreiben hierüber vom 27. Febr. 1628; in den Pirnitzer Acten.

83) W.'s Schreiben an den Kaiser vom 30. März; das.

harrlich beliebt zu machen sich bemüht habe, so daß sie leicht zum Gerücht von einem wirklich bestehenden Vorhaben sich ausbilden konnten? Und fragen wir nach dem Zweck, den er dabei haben konnte? so dürfte dessen Ergründung so schwer nicht fallen. Wallenstein mußte wohl wissen, daß Mecklenburgs Uebertragung der Reichsverfassung zuwider lief, daß sie gegen die Rechtssatzungen, welche dieselbe aufstellte, nicht sich verfechten lasse. Wurden aber die Churfürsten beseitigt, verwandelte sich der Wahlkaiser in einen Erbkaiser, war hiemit das bisher geltende deutsche Staatsrecht entkräftet, alsdann ersetzte die kaiserliche Vollgewalt jeden Mangel an unantastbarer Befugniß, galt des Kaisers Wille als Gesetz, mußte jede Einwendung vor diesem zurückweichen und war der Besitz von Mecklenburg vollkommen gesichert. Daß dergleichen Ansichten durch Wallenstein am Hofe zu Prag in Umlauf gesetzt wurden, wird das folgende Capitel darthun.

Vergleichen wir die Bestimmungen des Lübecker Friedens mit den Forderungen, welche zwei Jahre früher, vornehmlich auf Wallensteins Begehren an den König von Dänemark waren gestellt worden; erwägen wir, daß bei den Verhandlungen, deren Folge dieser Friede war, von dänischer Seite der Herzoge von Mecklenburg auch nicht von Ferne gedacht wurde: so kann man der Vermuthung einer vorangegangenen Verständigung mit Wallenstein kaum sich erwehren. Sollte er nicht neben den auffallend glimpflichen Bedingungen den unangefochtenen Besitz von Mecklenburg in die Wagschale gelegt haben? Vorerst in den pfandschaftlichen Besitz dieses Landes gekommen, gieng sein Bestreben dahin, denselben in einen bleibenden zu verwandeln und das Gebiet in solcher Weise sein nennen zu können, wie die deutschen Erbfürsten die ihrigen. Am 12. März 1629 wurde mit Dänemark Friede geschlossen. Hiemit war von daher Einrede gegen die bleibende Uebertragung der Her-

zogthümer nicht zu befürchten. Mit dem Abschluß des Friedens, nicht lange bevor im Reichsrath zu Stockholm beschlossen worden [84]: den Krieg wider Oesterreich in Deutschland zu führen, bis Mecklenburg wieder herausgegeben, der niedersächsische Kreis befreit seyn würde, kam jenes neue Begehren Wallensteins in dem kaiserlichen Rathe zur Sprache.

Umsonst warnten diejenigen, welche schon für die erste Ueberlassung Mecklenburgs nicht gestimmt hatten. Man möchte doch, sagten sie, den Fürsten die Rechtfertigung gestatten. Umsonst stellten sie vor: man spanne den Bogen zu hoch, man werde den Schweden in das Reich ziehen, die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg dem Kaiser entfremden. Die Friedländischen entgegneten: „der Schwede hat mit Polen so viel zu schaffen, daß er keine Zeit hat, an Deutschland zu denken." — War Wallenstein wirklich der gewiegte Staatsmann, für welchen er bei so Manchen gilt, wenn er die Folgen dieses Schrittes nicht reiflich erwog? War Wallenstein der thatkräftige Feldherr, wenn er, anstatt mit seinem so zahlreichen Heer einen großartigen Plan gegen des Kaisers Feinde durchzuführen, sich damit begnügte, die Stände aller Kreise durch übermäßige Haufen zu Grunde zu richten? War Wallenstein ein so treuer Diener seines Herrn, ein Retter desselben aus aller Noth, wenn er, bloß die eigenen Zwecke verfolgend, ihm Verlegenheiten nach allen Seiten bereitete?

Gleichsam am Vorabend der Verbannung aus ihrem angestammten Lande theilten die Herzoge dem Kaiser mit, wie ihre Landstände zur Befriedigung für seine Forderungen sich anerboten. Sie klagten den sämmtlichen Churfürsten, andern Ständen des Reichs ihr Ungemach; baten die Infantin in Brüssel, den Erzherzog Leopold, selbst den Grafen von Tilly,

---

[84]) Was am 29. Juni geschah; Geyer Gesch. v. Schweden III, 158.

von welchem berichtet wird, daß er bei seinem Einrücken in das Land wohlwollend sich erwiesen, um Verwendung[85]). Dasselbe versuchten sie mehrere Wochen später, unter ausführlicher Darlegung alles Vorgelaufenen, bei dem König von Spanien[86]). Daß sie auswärtige Fürsten angegangen, einen Versuch gemacht hätten, diese wider den Kaiser aufzureizen, finden wir nicht. Doch mit allem jenem vermochten sie nicht zu wenden, was unter dem Einfluß des übermächtigen Feldherrn zu dessen Gunsten verfügt worden. Schwer mag dem Herzog Albrecht einige Monate später der Versuch geworden seyn, diesen selbst zu milderer Gesinnung zu stimmen. Er hatte eben in Güstrow sein Hoflager aufgeschlagen. Von Magdeburg aus ließ ihn jener durch seinen Rath Dr. Cothmann um Fürsprache bei dem Kaiser bitten, mit dem Erbieten, was immer er Pfandschafts halber möge zu fordern haben, ihm zu entrichten. Da herrschte der stolze Befehlshaber den Abgeordneten an: „Merkt wohl auf! Um Rebellen zu verfolgen, nicht um mit Intercessionen mich abzugeben, bin ich von Sr. Maj. in diese Gebiete gesendet worden. Kommt Ihr nochmals mit solcher Botschaft, so lasse ich Euch den Kopf vor die Füße legen." Als dann Cothmann sich entschuldigen wollte, hieß es nochmals: „Ihr habt's gehört, hiemit habt Ihr Euern Bescheid[87])".

Sofort waltete Wallenstein als unbeschränkt gebietender Herr in dem Lande; doch nicht um in dessen Gewohnheiten einzugreifen, wohl aber um es für sich möglichst nutzbar zu machen. Ja er dürfte selbst durch seine Maßregel, das calvinische Bethaus, welches Herzog Hans Albrecht[88]) zu Güstrow

---

85) Frank XIII, 54.

86) Das. S. 69.

87) Das. S. 64.

88) Durch seine zweite Gemahlin, Landgrafen Moritzen von Hessen Tochter, ward er zu dem Calvinismus verleitet.

errichtet hatte, niederzureißen und die Steine zu Vollendung des Schlosses zu verwenden, bei der lutherischen Bevölkerung sich empfohlen haben. Der Ritterschaft dagegen, ob sie auch früher zu dem Reichsoberhaupt sich geneigt, war er keineswegs gewogen. Eine Veranlassung, über sie größere Macht zu gewinnen, als die Herzoge besaßen, wäre ihm jederzeit willkomm gewesen. „Ich vernehme, schrieb er seinem Kammer-Verwalter, dem Oberstlieutenant Wengersky, was die Stände für Impertinenzen und Prolongationen begehren. Mich, das sage ich, sollen sie nicht auf ähnliche Weise tractiren, wie sie die vorigen Herzoge tractirt haben. Das werde ich gewiß nicht leiden, allererst nach den Gütern, dann auch nach den Personen der Landräthe greifen. Werden sie die Disposition wegen des Geldes[89]) nicht machen, so sollen sie sehen, was ihnen daraus entstehen wird. Mit mir mögen sie nicht scherzen. — Weise Er ihnen nur dieses Schreiben vor mit der Warnung: sie sollen die Impertinenzien einstellen, es werde ihnen hieraus nichts Gutes erwachsen[90])."

Unverkennbar lag es in Wallensteins Persönlichkeit, daß ihn die pfandweise Einräumung Mecklenburgs nicht befriedigen konnte, daß diese nur die Anbahnung dessen seyn sollte, wessen unverweiltes Begehren ihm, als erster Schritt, selbst allzukeck sich darstellen mochte; doch deuteten seine Vorkehrungen in dem Lande alsbald darauf hin, daß er es nicht als ein zeitweiliges, sondern als bleibendes Besitzthum zu behandeln gesonnen seye. Deßhalb und bei seinen mächtigen Sachwaltern an dem kaiserlichen Hofe ist es begreiflich, daß die Verwendung der sächsischen Agenten, Johann Pistorius von Burgdorf, daß hierauf die

---

89) Zum Unterhalt der Kriegsmannschaft.

90) Das Schreiben bei Frank S. 68.

Fürbitte seines Herrn [91]), daß zuletzt die Klage des Herzogs Albrecht über Friedlands Aeußerungen gegen Cothmann [92]) insgesammt wirkungslos blieben. Keinen bessern Erfolg hatte das Bemühen beider Brüder, den König Ferdinand zur Fürsprache bei seinem Vater zu bewegen; ebensowenig ein Schreiben an diesen [93]): er wolle sie anhören, ihnen Gnade widerfahren lassen. Noch am 16. Mai 1629 bemühten sie sich, das churfürstliche Collegium zur Verwendung um sie zu bewegen, schickten deshalb einen eigenen Abgeordneten nach München; „die wallensteinische Partei am kaiserlichen Hofe, sagt nicht unrichtig der mecklenburgische Geschichtschreiber [94]), war zu mächtig, daher das churfürstliche Schreiben vergeblich [95])."

Am 12. Mai 1629 wurde zu Lübeck zwischen dem Kaiser und dem König von Dänemark Friede geschlossen, für diesen günstiger als ein kriegführender Fürst, dessen Lande großen Theils in des siegreichen Gegners Gewalt stehen, je es hätte erwarten dürfen. Die Herzoge von Mecklenburg, deren Unglück unbestreitbar durch den König herbeigerufen worden, kamen bei den ziemlich lange dauernden Unterhandlungen auch nicht einmal zur Sprache, was der Vermuthung eines Einverständnisses zwischen ihm und dem kaiserlichen Feldherrn mindestens Vorschub leistet. Es ist auch damals ausgestreut und seither nur allzugläubig wiederholt worden, die deutschen Bundesfürsten, namentlich der Churfürst von Bayern, wären dem Abschluß des Friedens nicht besonders geneigt gewesen, indeß einzig dieser die Möglichkeit der Entlassung des unentbehrlichen,

---

[91]) Dresden den 23. Sept. / 3. Oct.

[92]) Albrechts Schreiben an den Kaiser vom 13/23. Sept. 1628.

[93]) Aus Delitzsch den 7/17. Januar 1629.

[94]) Geyer Geschichte von Mecklenburg.

[95]) Frank XIII, 75.

ihnen eben so lästigen als verhaßten Obersten kaiserlichen Feldhauptmanns in Aussicht stellen konnte.

Mit dem Friedensschluß war für Wallenstein jedes Hinderniß, mit all seinem Gewicht unverweilt dem Ziele zuzusteuern, aus dem Wege geräumt. Der Gang, den die Sache nahm, berechtigt zu der Vermuthung, Wallenstein habe mit dem Bericht über den geschlossenen Frieden das Verlangen um die förmliche Belehnung mit Mecklenburg gleichzeitig an den Kaiser abgehen lassen. Ein Manifest, in welchem alle Handlungen der Herzoge, welche eine üble Deutung zuließen, zusammengestellt waren, wurde von dem Kaiser am 9. Juni unterzeichnet, alsbald darauf gegen einen Revers [96]) der Lehenbrief über Mecklenburg für Wallenstein ausgefertigt [97]), in Gegenwart des obersten Canzlars, Fürsten von Lobkowitz, die feierliche Belehnung vorgenommen [98]). Fortan stellte der Herzog von Friedland seinen bisherigen Titeln denjenigen: Herzog zu Mecklenburg, voran und vermehrte dieselben mit den weitern: Fürst zu Wenden, Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr [99]). Ein kaiserlicher Erlaß sollte Deutschland den Wechsel des Landesherrn über Mecklenburg verkünden. In jenem Manifest, welches die Herzoge des Einverständnisses mit dem Feind, thatsächlicher Unterstützung desselben, beschuldigt, werden sie mit der Acht bedroht, sofern sie nicht gehorsam J.

---

[96]) Auftrag an den Hofkammer-Registrator, daß er den unter dem 28. Juni von Wallenstein zu Güstrow ausgefertigten Revers sorgfältig aufbewahre; Gedb. d. Hoff.

[97]) Die Taxe für denselben war 10,000 Goldgulden (dieser nicht völlig zwei Gulden gleich), 300 für die Canzlei; Rechnung Franz Freisingers, Taxators bei der Reichshofraths-Canzlei; Kriegsa.

[98]) Dieß alles aus Khevenhiller XI, 683 – 718.

[99]) Der Brief an Arnim vom 27. Juni (Förster II, Nr. 295) hat ihn noch nicht, hingegen dem folgenden vom 7. Juli steht er voran.

M. Willen sich unterziehen wollten. In diesem Fall sollten ihre „Verbrechen“ mit mehrerem ausgeführt werden[100]).

Diese Belehnung vermehrte die Besorgnisse in Deutschland, die Mißstimmung der Bundesstände gegen Wallenstein. Die vier katholischen Churfürsten sprachen zuerst und am kräftigsten dagegen. Vor dem Rechtsgefühl und der Pflicht, die Reichsverfassung aufrecht zu halten, mußte die confessionelle Verschiedenheit in den Hintergrund treten. Da dürfte wohl die Frage berührt werden: wenn es dem Kaiser gefallen hätte, Wallenstein die Länder eines katholischen Fürsten zuzuweisen, ob die unkatholischen, zumal wenn sie gegen diesen im Stande der Abwehr sich befunden hätten, für den Beraubten ebenso warm würden gesprochen haben? Ob, hätte der Kaiser zu seines Feldherrn Gunsten irgend ein geistliches Churfürstenthum in Beschlag genommen, die Churfürsten von Sachsen und von Brandenburg, zumal aber Pfalz, mit gleicher Beharrlichkeit dagegen sich würden erklärt haben, wie hier die Churfürsten von Mainz und von Bayern in Bezug auf Mecklenburg. Ein Rückblick auf Deutschlands innere Geschichte in dem Verlauf seit hundert Jahren dient nicht zu Unterdrückung des Zweifels.

Der Erste, welcher am kaiserlichen Hofe gegen jene Verfügung Vorstellung machen ließ, war der Churfürst von Bayern. Sein Abgesandter, Maximilian Kurz von Senftenau, hatte zu bemerken[101]): „das seye ein Werk von großer Importanz und weitaussehender Consequenz; es erfordere eine Berathung der katholischen Churfürsten.“ Auf diese, und daß auch den beiden andern Churfürsten Mittheilung gemacht werde, hatte Maximilian bei Mainz bereits einen Antrag gestellt, auch gefragt: ob Wallenstein der Titel von Mecklenburg zu geben seye. Frei-

---

100) Khevenhiller XI, 683.

101) Dessen Eingabe vom 28. August 1628; St.A.

lich verhehlte er nicht, daß die Unterlassung ihn beleidigen werde, seine große Kriegsmacht zu fürchten seye[102]? — Eine Aufforderung an den Reichserzcanzlar, die Canzleien der deutschen Fürstenhöfe hiezu anzuweisen, war von Wien bereits ergangen. Die Churfürsten von Trier und von Cöln ließen die mainzische Zuschrift unbeantwortet. Wallenstein nahm dieses so übel auf, daß er es die armen mainzischen Unterthanen entgelten ließ und der Reichserzcanzlar nur deßhalb der kaiserlichen Forderung sich fügen wollte, weil er hörte, daß noch mehrere tausend Mann auf sein Gebiet bestimmt wären, die es noch ärger machen sollten[103].

Die vier katholischen Churfürsten vereinigten sich nun zu einem Schreiben an den Kaiser[104]. „Die Herzoge, sagten sie darin, sind ungehört entsetzt worden; hiezu kommt noch die Belagerung von Stralsund. Beides wird gefährliche Bündnisse veranlassen, dem König von Schweden vollends einen Vorwand bieten, auf des Reichs Boden zu rücken. Die Churfürsten dürften verlangen, daß ohne ihr Wissen und ihren Willen kein fremder Potentat zum Krieg angereizt werde."

Auch anderwärts konnte Wallenstein die Erfahrung machen, daß sein Besitz von Mecklenburg nicht als ein rechtskräftiger angesehen werde. Er sandte bald nach der Belehnung den Reichshofrath Reinhard von Walmerode an den König von Dänemark, um ihn zur Anerkennung seines Titels zu bewegen. Aber der König verweigerte ihm, wie früher denjenigen eines Generals des oceanischen und baltischen Meeres, so nun auch den von Mecklenburg. Trotz Walmerodes Berufung

---

102) Des Churf. von Bayern Schreiben an Mainz; St.A.

103) Schreiben des Churfürsten von Mainz an denjenigen von Bayern vom 31. August 1628; im Erzczl.A.

104) Entwurf des Schreibens vom 4. Oct. 1629; im Erzczl.A.

auf die Belehnung vermied es der Canzlar Levin Marschall bei der Unterredung auf das geflissentlichste, denselben auch nur auszusprechen[105]). Jetzt erst holte der König nach, was er zu Lübeck verabsäumt, er verwendete sich um die Herzoge, nahm die Schuld ihres Zusammenwirkens mit ihm auf seine Person. Es war zu spät. Wallenstein aber, erschreckt durch die Nachricht, Herzog Albrecht streife in Bauernkleidern durch das Land, ließ demselben nachstellen[106]).

Eine förmliche Erbhuldigung sollte ihm den Besitz endgültig sichern. Hatten die Herzoge vorher schon den Kaiser abermals um Gnade und Recht angegangen, so baten sie jetzt wenigstens um Verschiebung der Huldigung. Beides gleich fruchtlos. Als deren Tag gekommen war (am 19. Januar 1630 sollte sie geleistet werden), wurde den Ständen vorgestellt: Weigerung würde sie um Ehre, Habe und Güter bringen, nur durch Willfährigkeit könnten sie Privilegien und Religion sichern. Dennoch zögerten sie. Dagegen erklärten des Kaisers und Friedlands (er selbst befand sich zu dieser Zeit in Böhmen) Commissarien: sie hätten Befehl mit Ernst voranzuschreiten. Nach wiederholten Versuchen, der bittern Forderung auszuweichen, wurde endlich am 29. Januar[107]) in der von Soldaten wimmelnden Stadt Güstrow, bei verschlossenen Thoren Wallenstein der Eid als Erbherrn geleistet. Die Herzoge sahen sich auf das letzte Mittel, die Veröffentlichung einer actenmäßigen Rechtfertigungsschrift beschränkt[108]).

---

105) Schreiben von Tilly's Correspondent in Hamburg vom 14. Sept. 1629; im Erzczl.A.

106) Frank S. 81.

107) Frank S. 83 sagt den 19. Hier wird er wohl nach dem alten Kalender die Zeit bestimmen, oben bei der Zeitbestimmung durch die Commissarien, nach dem neuen.

108) Mecklenburgische Apologie. Die Schrift, vom 26. Mai / 5. Juni

Die Frage wegen Mecklenburg gehörte zu denjenigen Puncten, welche an dem Bundestage zu Mergentheim sollten erörtert werden. Der Gegenstand war so gefaßt [109]): „Weil die Translation des Herzogthums Mecklenburg dem h. Reich, bevorab den gehorsamen Ständen, große Gefahr, Kosten und Schaden verursacht, als daß man sie schweigend könnte hingehen lassen: was dießfalls an die Hand zu nehmen seye?" Man beschloß [110]), an dem bevorstehenden Collegialtag die Frage zu erörtern, ob die Herzoge des Hochverraths schuldig seyen? Inzwischen solle weder Wallenstein der Titel von Mecklenburg gegeben, noch das kaiserliche Manifest kund gemacht werden, indem damit gutgeheißen würde, was man bisher noch nie gebilligt habe. — Während dessen war an den Churfürsten von Mainz die Aufforderung wegen des Titels nochmals von Wien aus ergangen. Hierüber erklärte sich Maximilian [111]): „Uns kommt dabei sehr fremd vor, hat auch ein seltsames Ansehen, daß man in dergleichen Sachen so gar präcipitanter verfahren und der Churfürsten des Reichs solcher Gestalt die Justification und Gutheißung des dießfalls geführten Processes; ungeachtet mit denselben daraus, wie sich gebührt hätte, das Geringste niemals conferirt worden, zugemuthet werden will." — Wäre aber dem Churfürsten eine feindselige Gesinnung gegen den Herzog von Friedland vorzuwerfen, wenn er nachher dem kai-

1630 datirt, umfaßt etliche und vierzig Bogen in 4., wozu noch CCLIX Beilagen auf etwa 90 Bogen kommen. Der Verf. hat es vergeblich versucht, dieselbe in Wien aufzutreiben, indeß wird sie durch Franks umfassende Arbeit entbehrlich gemacht. Die Schrift wurde am 26. Mai / 5 Juni 1630 zu Lübeck von den Herzogen unterschrieben und besiegelt und nach Regensburg, wo eben ein Churfürsten-Convent sich versammeln sollte, gesendet.

109) Punkte, so den Churfürsten zu communiciren; im Erzczl.A.

110) Der Abschied von Mergentheim, den 10. Jan. 1630; das.

111) Schreiben an Mainz vom 15. Jan. 1630; im Erzczl.A.

serlichen Abgesandten an ihn, dem Abt von Kremsmünster, bemerkte: die Gebrüder von Mecklenburg hätten ihn und die Bundesfürsten um Verwendung angegangen, man möchte sie doch wenigstens vernehmen. Reichsfürsten von Land und Leuten vertreiben seye unerhört [112])".

Wieder wurde an dem Convent zu Regensburg von den katholischen Churfürsten verlangt, daß den vertriebenen Herzogen die förmliche Rechtsverhandlung eröffnet werde. Die Entgegnung lautete (das Begehren von Wallensteins Entfernung war zu dieser Zeit noch nicht im Gang): S. M. seye nicht anders verfahren, als augenfällig dem Recht gemäß. Sie habe die eingereichten Schriften erwägen lassen; somit seye den Herzogen die Vertheidigung nicht abgeschnitten worden. Wie sie aber ihre vermeinte Unschuld hätten erweisen können, erhelle aus dem kaiserlichen Manifest. Indeß wären die Zeiten so, daß ein Zerwürfniß zwischen dem Haupt und den Gliedern des Reichs einzig den Feinden zum Vortheil gereichen könnte.

Die Fortschritte des Königs von Schweden setzten diesem Zerwürfniß schnell genug ein Ziel.

Was den Herzogen von Mecklenburg wiederfahren war, wollte Wallenstein auf dem Scheitelpunct seiner Gewalt auch andern Fürsten bereiten, zugleich in Erkenntniß, ihre Erhöhung ihm verdanken zu müssen, die vornehmsten Befehlshaber des Bundesheeres in einer Weise an seine Person ketten, daß sie (seiner Erwartung nach) ihm als Werkzeuge hätten dienen müssen. Der Nächste, den jenes Loos treffen sollte, war Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, ein schwacher unfähiger Regent, der seinen Bruder Christian bei dessen wilden Einbrüchen in die Gebiete geistlicher Fürsten je zur Zeit mehr

---

[112]) Des Abts (nachmaligen Bischofs von Wien) Schreiben aus München an den Kaiser vom 24. April 1630; St.A.

unterstützt hatte, als für einen besonnenen Reichsfürsten verantwortlich. In der Gewohnheit, beschriebenes Papier nicht zu lesen, unbeschriebenes mit seinem Namen zu unterzeichnen[113]), hatte er es dem Grafen Reinhard von Solms möglich gemacht, der Festung Wolfenbüttel zu großem Nachtheil des Bundesheeres für den König von Dänemark sich zu bemächtigen. Allein nach der Schlacht bei Lutter schloß Friedrich Ulrich mit Tilly einen Vertrag, wonach er auf des Kaisers Seite trat. Dieser bestätigte den Vertrag, ertheilte dem Herzog Protectorien und behandelte ihn als gehorsamen Fürsten des Reichs[114]). Er war es von dieser Zeit an geblieben, insofern ihm keinerlei Handlungen, die dem Vertrag zuwidergelaufen wären, sich vorwerfen ließen.

Wallenstein sprach offen von seiner Absicht, dahin zu wirken, daß dem Herzog an dem kaiserlichen Hof kein Pardon sollte ertheilt werden[115]). Pappenheim, der den Herzog in Wolfenbüttel wie einen Gefangenen behandelte, erhielt den Auftrag, seine Unfähigkeit zum Regieren zu erhärten und Untersuchungen über dessen früheres Betragen anzustellen. Dieß geschah mit großem Eifer; die Archive wurden durchsucht, fürstliche Räthe und Diener in das Verhör genommen, je nach günstiger oder ungünstiger Aussage über den Herzog, entweder abgesetzt oder belohnt[116]). Dennoch schien Pappenheims Verfahren den Feldherrn nicht zu befriedigen. Unerwartet wurden drei der vornehmsten Räthe[117]) gefangen nach Güstrow gebracht,

---

113) Von der Decken I, 183.

114) Schreiben des Herzogs vom 30. April / 10. Mai 1629 an den Churfürsten von Bayern; im Erzczl.A.

115) Dessen Schreiben, 21. Febr. 1629; Pirn. A.

116) Von der Decken I, 278.

117) Unter welchen auch Elz, der bald hierauf in Wallensteins Dienste trat. Ueber ihn berichtet Strahlendorf im November 1629: er seye seiner

um dort ein Verhör zu bestehen. Man vernahm, was längst bekannt war, insgesammt aber auf die Zeit vor der Uebereinkunft mit Tilly sich beziehend. Dennoch wollte Wallenstein, hierauf keine Rücksicht nehmend, daß der Herzog als Rebell behandelt, der Bundesfeldherr mit dem Fürstenthum Calenberg belehnt, Pappenheim zum Herzog von Wolfenbüttel erhoben werde. Dieser hatte auch bei dem Verhör zu Güstrow den Vorsitz geführt und mußte das Protokoll darüber [118]) sammt Wallensteins Anträgen nach Wien bringen. Der Reichshofrath erkannte: allerdings erscheine der Herzog als Haupturheber der niedersächsischen Kriegsunruhe, daher S. M. an den Tilly'schen Vertrag und an ihr Versprechen nicht gebunden wäre. Es solle aber bei der neulich erfolgten Einziehung der Grafschaften [119]) Hohenstein und Reinstein und der Anweisung für Tilly sein Verbleiben haben, in gewisser Erwartung, der Herzog werde diese Gnade anerkennen, desto fester mit J. M. sich aussöhnen.

Gerne hätte Wallenstein die Celle'sche Linie, die in ihrer Treue gegen den Kaiser bisher niemals gewankt und aus welcher der Herzog Georg im Jahr 1626 selbst in dessen Dienst getreten war, in das ihrem kinderlosen Vetter bereitete Verderben verflochten [120]). Sie war bei dessen Ableben erbberechtigt. Pflicht und Vortheil geboten ihr daher, am kaiserlichen Hofe des Blutsverwandten sich anzunehmen. Am kräftigsten

---

Praktiken halber auf Anhalten des Grafen von Tilly durch den Herzog abgeschafft worden. Demnach scheint es, daß dieser nur das Versprechen gegeben, dasselbe aber nicht vollzogen habe.

[118]) Die wesentlichsten Anklagepunkte gegen den Herzog bei von der Decken S. 281.

[119]) Des Besitzes des oben erwähnten Herzogs Christian des Jüngern.

[120]) Von der Decken S. 280.

aber geschah dieses für den protestantischen Herzog wieder durch den katholischen Churfürsten von Bayern. „Er hoffe, schrieb er dem Kaiser[121]), er werde nicht gestatten, daß wider vornehme, fürstlichem Geblüt entsprossene Reichsstände, dergleichen gefährliche Inquisitionen und Processe angestellt werden. Er bitte um Einstellung des wider Friedrich Ulrich erhobenen und um Beschützung desselben bei seinen Leuten und Landen.“ — Pappenheim aber verwies er, daß er ohne sein Vorwissen von Einem, dem er nicht untergeordnet seye, eine solche Commission angenommen habe. Er befahl ihm, weder aus eigenem Antrieb noch aus Auftrag Anderer den Herzog oder seine Diener in irgend einer Weise zu verkleinern, in Schaden oder Ungnade zu bringen[122]).

Wallenstein bemühte sich umsonst bei Tillys Besuch zu Güstrow, ihn für jenen Plan zu gewinnen. Tilly fragte ihn geradezu: was denn der Herzog, seit er für denselben bei dem Kaiser um Verzeihung gebeten, sich habe zu Schulden kommen lassen[123])? Denn wie sehr auch der Bundesfeldherr, dem Bestreben aller damaligen Befehlshaber gemäß, nach gefestetem Besitz trachtete, mit dergleichen Entwürfen wollte er sich nicht befassen; hätte es doch nur auf Kosten seines unbefleckten Rufes geschehen können. Der Kaiser hatte das schon vor mehreren Jahren ihm zugewiesene Geschenk von 100,000 Schock gegen Herausgabe dieser Zusicherung im Jahr 1627 auf 400,000 fl., bald darauf auf eben so viele Thaler erhöht[124]) mit dem Auf-

---

121) Sein Schreiben vom 12. April (somit aus eigenem Antrieb hat der Churfürst den Kaiser um Verwendung angegangen; Anm. 111.); bei von der Decken I, Beil. 71.

122) Das Schreiben vom gleichen Datum; das.

123) Bericht des Amtmanns zu Winsen an den Herzog von Celle aus Tillys eigenen Aeußerungen; das. Nr. 73.

124) Jenes den 25. Oct. 1627, dieses den 23. Febr. 1628; Gebh. d. Hoff.

trag an Altringer oder Walmerode, hiefür feindliche Güter vorzuschlagen. Mit diesen 400,000 Thalern wurde er aber doch auf den Herzog von Braunschweig angewiesen. Für 300,000 Thaler auf ein Darleihen des Königs von Dänemark an ihn, welches in dem Frieden zu Lübeck an den Kaiser abgetreten wurde, für 100,000 Thaler auf den Nachlaß Christians des Jüngern, auf welchen das Reichsoberhaupt, als auf denjenigen eines Aechters, Anspruch machte. Hiemit war freilich keine Rücksicht genommen auf Tillys Bitte[125]: „daß zu mehrerer Gewißheit und Versicherung solcher Gnade ihm etwa ein Stück von den so theuer erworbenen und eroberten Landschaften pfandschafts- oder in anderer Weise möchte überlassen werden." Später kam er nochmals darauf zurück, wie es im niedersächsischen und in dem westphälischen Kreise Rebellengüter[126] genug gäbe, um ihn zu befriedigen. S. M. wolle Ihrem Commissarius Johann von Hye Auftrag hiezu ertheilen[127]. Diesen wies Tilly auf die Grafschaft Pyrmont, wozu der Churfürst von Cöln und das Capitel von Paderborn geneigt wären, so daß deren Ueberlassung bloß von der Zustimmung des Kaisers abhienge[128].

Ueber denjenigen Theil der braunschweigischen Besitzungen, welcher Christian dem Jüngern zugehörte, war früher schon durch die kaiserliche Kammer verfügt worden. Die Grafschaft Hohenstein hatte für 60,000 fl. der Graf von Thun, für 50,000 fl. Maximilian von Wallenstein die Herrschaft Reinstein an sich gebracht[129]. Blankenburg wurde dem Grafen Merode zuge-

---

125) Tillys Schreiben an den Kaiser vom 17. März 1628; im St.A.

126) Von Grafen und Rittern, welche ungeachtet der kaiserlichen Mandate bei den Feinden Dienste genommen.

127) Tillys Schreiben vom 28. Oct. 1628; das.

128) Sein Schreiben an Hye; das.

129) Darüber erschien damals eine gründliche „Information, was es um die Graffschaften Hohen- und Reinstein für eine eigentliche Beschaffenheit habe." 4. Wolfenbüttel 1628. 240 S. in 4.

sichert [130]). Nicht minder gedachte Wallenstein seiner betrauten Diener. Der Kaiser sollte das Gut Warburg im Braunschweigischen dem General-Feldwachtmeister Altringer als Erkenntlichkeit überlassen [131]). Walmeroden hatte er das Gut Dorstadt im Halberstädtischen, dem Kriegscommissarius der Bundesarmee, Johann Christoph von Ruepp, das Gut Helem, einem Achatius von Schulenburg gehörend, zugewiesen, wofür er den Kaiser bloß um Bestätigung angieng [132]). Geschah dieß in Folge jener Verfügung, daß alle Rebellengüter im Reich „etlichermaßen zu Befriedigung der Armee sollten verwendet, Wallenstein diese Güter zu diesem Zweck eingeantwortet werden [133])“?

---

130) Von der Decken I, 274.

131) Abschrift des Schreibens von W., den 15. Mai 1629; im Kriegsa.

132) Abschrift des Schreibens vom 11. Juli 1629; das.

133) Dieses in einem kaiserlichen Erlaß an die Confiscations-Commissarien im Reich vom 17. Febr. 1628, jenes in einem Schreiben an Wallenstein vom 16. Febr.; beide im St.A.

Dreizehntes Capitel.

Enthüllungen.

So manches bisher Mitgetheilte dürfte wohl zureichen, um von Wallensteins Persönlichkeit, Wesen und Charakter ein treffendes Bild zu gewinnen. Dieses Bild berechtigt zu der wohlgegründeten Vermuthung, er dürfte mit herabwürdigenden Aeußerungen gegen die Churfürsten nicht immer an sich gehalten haben. Da aber an dem kaiserlichen Hof eine Partei sich fand, welche weder die persönlichen Bestrebungen noch andere Entwürfe des immer gewaltiger werdenden Feldherrn begünstigte, kann es nicht befremden, wenn von demjenigen, was derselbe sich erlaubte, so wie von seinen Aeußerungen, den Churfürsten einiges ruchtbar wurde. Ohnedem mußte die fortwährende Kriegsdrangsal gegen ihn einnehmen, der Vorgang mit Mecklenburg Bedenklichkeiten wecken. Den Ausdruck der Stimmung gegen ihn finden wir in einem Schreiben des Churfürsten von Mainz an Maximilian von Bayern[1]). „Er müsse glauben, sagt jener, Friedland wolle die Churfürsten mit Worten und durch unbegründete Finten herumführen, unterdessen seinen Vortheil ersehen, um seine verdeckten Anschläge durchzu-

---

[1]) Entwurf vom 21. März 1628; im Erzczl.A.

setzen. Er vermuthe, selbst in Paris lege er es darauf an, eine Bewegung an den Grenzen zu veranlassen, nur um die Reiterei, deren er zum Kriege gegen Dänemark jetzt nicht mehr so bedürftig, länger an dem Rheinstrom aufhalten zu können und Deutschland zu Grunde zu richten."

Kaum konnte dieses Schreiben zu München eingetroffen seyn, als der Vicecanzlar Richel dem Churfürsten von Mainz zu eröffnen hatte [2]): „wie seinem Herrn von beglaubigten Orten berichtet werde: Friedland lasse sich mit allerhand weitaussehenden Discursen verlauten, denen zu entnehmen, wohin seine Absichten gerichtet seyen, und daß seine früher ausgestoßenen Reden mit den jetzigen ziemlich in Einklang ständen." Er äußere sich nämlich ungescheut: „er müsse die Churfürsten mores lehren, ihnen zeigen, daß nicht der Kaiser von ihnen abhänge [3]), sondern sie von dem Kaiser; die Nachfolge im Reich nicht durch sie, sondern durch diesen zu bestimmen seye". Er (der Churfürst) gebe zwar bei des Herzogs Humor auf dergleichen Reden nicht viel; aber auch der Kaiser solle sich geäußert haben: man müsse den Churfürsten die Gewalt etwas beschneiden; deßhalb wäre in gegenwärtigem Augenblick Friede das Verzweifelteste. An dem kaiserlichen Hof seye man keineswegs für den Frieden, es habe denn der Kaiser erst die eigenen Absichten erreicht. Selbst fremden Potentaten falle es auf, daß man, ohne einen Feind vor sich zu haben, das Reich in solcher Weise mit Kriegsvolk überfülle." In demjenigen jedoch, was dem Kaiser in den Mund gelegt und als sein Augenmerk hingestellt wird, dürfte der Berichterstatter zu weit gegangen, mehr Gerüchten gefolgt seyn, als den Auftrag seines Herrn ausgerichtet haben. Denn der Reichserzcanzlar erwiederte

---

2) Das Protokoll dieser am 3. April erfolgten Eröffnung; im Erzczl.A.

3) Vergl. oben S. 180.

dem Churfürsten [4]): „daß der Kaiser Wallensteins Absichten Beifall schenke, könne er in Folge eines kürzlich erhaltenen Handschreibens nicht glauben [5])".

Uebrigens war die Spannung schon so groß geworden, daß der Churfürst von Bayern seinen Generalcommissär von Ruepp [6]) wichtiger Sachen wegen nach München beschied. Er sollte nämlich Tilly mündlich eröffnen, wie es dahin kommen könnte, das Bundesheer gegen die Wallenstein'schen Bedrückungen verwenden zu müssen. — Der ergraute Feldherr fand dieses bedenklich. Müßte es doch zu offenem Bruch mit dem kaiserlichen Heer führen, den Kaiser beleidigen, zu besorgen seyn, daß viele Offiziere, besonders die im Reich begüterten, nicht gerne Hand dazu böten, zumal sein Volk der friedländischen Uebermacht nicht gewachsen wäre. Doch (wie immer) fügte er bei: nach bestem Wissen und Vermögen ertheilte Befehle vollziehen zu wollen [7]).

Der Monat April war noch nicht zu Ende gegangen, als der Churfürst von Bayern abermals einen Boten nach Aschaffenburg abgehen ließ, welcher nachfolgende ausführliche Zuschrift [8]) zu überbringen hatte:

„Uns sind seithero und zwar erst dieser Tage von des Herzogen zu Friedland intentionen und Anschlägen, wohin nemlich seine so

---

[4]) Die Antwort im Erzczl.A.

[5]) Die Glaubwürdigkeit daran wird auch dadurch erschüttert, daß in Reichels schriftlichem Anbringen (im Erzczl.A. ebenfalls vorhanden) dessen nicht die mindeste Erwähnung geschieht, demnach dieses bloß mündlich, etwa nach einem dem Abgesandten zugekommenen Gerücht, muß beigefügt worden seyn.

[6]) Das Schreiben an ihn vom 27. April; bei Aretin Nr. 11.

[7]) Aretin S. 52.

[8]) Vom 26. April; im Erzczl.A.

starke Verfassung [9]) und Einquartierung im Röm. Reich gemeint und angesehen, noch viel andere Partikularia durch eine, ihme Herzog zu Friedland vertraute Person [10]), so dessen vor andern gutes Wissen hat, in Geheim communicirt worden; welche von solcher Importanz und großem Nachdenken auch etwas Eilfertigkeit [11]) sind, daß Wir für eine unumgängliche Nothdurft befinden, E. L. durch eine vertraute Person, weil es Sachen sind, die mit Schreiben sich nicht verrichten lassen, gleichfalls communiciren und vertraulich conferiren zu lassen, wie doch mehr gedachten Herzogen hochbeschwerlichen und gefährlichen, bisher verdeckten Vorhaben, davon Wir aber nunmehr, ohne Zweifel aus sonderer Schickung Gottes, Nachricht und Particularitäten erlangt, daß man unseres Ermessens ohne äußerste Gefahr nicht länger zusehen kann, oder sich ganz in seine Discretion ergeben muß, mit Bestand ohne allen weiteren Verzug begegnet und die dazu gehörigen Mittel in omnes eventus präparirt und zu Hand gerichtet werden können und mögen. Wir befinden auch des Herzogs von Friedland Anschläge also beschaffen, wie E. L. aus unseres Abgeordneten Relation hernach mit Mehrerem vernehmen und hoffentlich auch selbst dafür erkennen werden, daß solche præparatoria in utrumque eventum, es erkläre sich gleich J. K. M. auf des von Metternich [12]) Anbringen willfährig oder

---

[9]) Kriegsrüstung.

[10]) Diesen Bericht hat der Verf. erst nachher gedruckt, jedoch in italienischer Sprache, geschrieben am 3. Osterfeiertag (25. April), gefunden in Aretins Wallenstein, Urk. 10. Nach Aretin S. 39 wäre der Churfürst von einem kaiserlichen Minister aufgefordert worden, einen zuverlässigen Mann abzusenden, um Nachrichten zu vernehmen, die dem Papier nicht sich anvertrauen ließen. Hiezu habe er den Capuciner Alexander (von Ales) ausersehen, der nach seiner Rückkehr nach München diese Schrift in italienischer Sprache verfaßt habe. Für jenen Minister hält Aretin den böhmischen Canzlar Slawata, welcher allerdings als Verwandter Wallenstein, der bei Slawata's Oheim auf dem Schlosse Koschumberg erzogen worden, genau kennen mußte.

[11]) Entweder: schneller Mittheilung bedürfen, oder: baldigst sollen in Ausführung gebracht werden.

[12]) Damals, wie wir früher gesehen haben, als Abgesandter der katholischen Stände zu Wien anwesend.

widrig, einmal zum höchsten von nöthen und ohne große Gefahr nicht zu differiren sind; zümal allen Umständen nach, die E. L. aus obberührter Communication vernehmen werden, je nicht zu hoffen, daß die kaiserliche Resolution, da sie auch schon willfährig wäre, ihren Effect erreichen und also E. L. mit diesem Ihrem treu und wohlmeinenden Vorschlag Ihr Intent erlangen werden" u. s. w.

Auf dieses Schreiben erwiederte der Churfürst von Mainz [13]: „er seye jederzeit der Meinung gewesen und alle bisherigen Handlungen des Herzogs von Friedland gäben es genugsam an den Tag, daß derselbe nichts Gutes im Sinne habe. Da er aber (der Churfürst von Bayern) wünsche, er möchte seine beiden geistlichen Mitchurfürsten einladen, daß jeder einen Geheimen Rath nach Aschaffenburg abordne, wobei auch von Bayerns Seite Jemand sich einfinden solle, um die weiteren Eröffnungen anzuhören und Vorkehrungen zu berathen, fragte der Erzcanzlar den Churfürsten, ob es ihm nicht gefällig wäre, die gemachten Entdeckungen in Zifferschrift vorher an ihn gelangen zu lassen, damit er der Sache desto reiflicher nachdenken könne."

Dem willfahrte Maximilian. Er übersandte ihm Eröffnungen über Friedland, von einer Person herrührend, „die durch längere Zeit mit dem Herzog im Verkehr gestanden, seine Anschläge, sein Thun und Lassen aus täglicher Erfahrung kenne." Aber, fügt er bei, „daneben ersuchen wir E. L. ganz freundlich, dieselbe wolle solchen Bericht in keine Canzlei, auch in keine andere Häude als solche kommen lassen, bei denen man der Geheimhaltung gänzlich versichert seyn kann. Sollte Mittheilung an Trier und Cöln erfolgen, so wolle er selbst diesen nicht eröffnen, daß die Mittheilung von ihm (dem Churfürsten von Bayern) herkomme, da ihm dadurch von Friedland und andern

---

[13]) Entwurf der Antwort vom 1. Mai; im Erzczl.A.

kaiserlichen Ministern Haß, Gefahr und Ungelegenheit würde bereitet werden. In der Ueberzeugung nun, daß die Abwendung alles Unheils auf der Bundesarmee beruhe, habe er dieselbe an solche Orte verlegt, um sie bei jedem vorkommenden Fall nützlich gebrauchen zu können.

Diese Mittheilungen an Mainz lauten:

„Nachdem eine Zeit hero des von Friedland Procedere und was gestalt er anjetzt so viele Fürsten und andere Unschuldige unbilliger Weise travaglirt, und entgegen der Ketzer, ja des Kaisers Rebellen verschont, so ist zu besorgen, dieser Mensch werde nicht allein in Deutschland, sondern in ganz Europa ein großes Uebel verursachen; inmaßen dessen viele und gewisse Indicia, so man an des von Friedland Thun und Lassen wahrgenommen, genugsame Anzeige geben. Aber, in höchster Geheim zu melden, es sind drei Sachen, so man an dem kaiserlichen Hofe noch nicht gänzlich penetrirt, weniger examinirt, in Consideration zu ziehen.

Primo: des von Friedland Natur;

2. seine Weise zu procediren;

3. seine Anschläge.

„1. So viel das Erste betrifft, des von Friedland Naturell, wie solches mit allem Fleiß observirt und durch die lange Praxis gleichsam anatomirt worden, ist dasselbe also beschaffen:

„1. ist er der arglistigste und verschlagenste Mensch, der je practicirt worden ist; und ist für gar gewiß und unzweifenlich zu halten, daß diese seine angeborne Verschlagenheit und Arglist allen menschlichen Glauben übertrifft. Denn scherzweise verlacht er selbst sein strenges Procediren, welches bisweilen nur mehrere für eine Kunst als für Naturell halten, um die Intentionen und Anschläge des Gemüths zu verbergen; und würde es viel zu lange werden, seine schlaue und arglistige Weise, deren er sich gegen den Kaiser und dessen Minister gebraucht, zu erzählen.

„2. Pflegt er sich gegen andere liberal[14]) zu erweisen, damit

---

[14]) Freigebig, dem altrömischen Begriff des Wortes gemäß, nicht grundsatzlos oder verkappt revolutionär, wie dieses Wort in jetziger Zeit zu verstehen ist.

deren Gemüther zu gewinnen, insonderheit gegen die vornehmsten Obersten und Soldaten, auch gegen diejenigen, die seinem Humor secundiren, dessen wegen er sehr gefürchtet und respectirt wird, ja sich zum absoluten Arbiter des kaiserlichen Raths gemacht hat; dergestalt, daß ihn keiner, ja selbst der Kaiser nicht, im wenigsten disgustiren darf.

„3. So kann niemand als Gott selbst die Intention seines Gemüths penetriren, außer was etwa durch Conjecturen und die lange Praktik [15]) wahrzunehmen. Bis dato weiß man nicht eine einzige Person, ja sein eigenes Eheweib nicht, mit der er so vertraut wäre, daß nicht von nöthen, vorher mit dem Astrolabio alle Punkte des Mondes, ehe man mit ihm tractirt, zu observiren. Er gebraucht sich auch in seinen Actionen und Procedere, sowohl mit den kaiserlichen Ministern und den Ambassadoren als mit dem Kaiser selbst, eines solchen ungewöhnlichen Modi, daß er bei männiglich die Weise und Manier, mit ihm zu tractiren, verdunkelt und weder Höflichkeit, Gebür, noch einigen Respect observirt.

„4. Neben dem Geheimniß, mit welchem er alles in seinem Herzen verhalt, hat er auch eine große Erkenntniß der Historien, und zugleich durch die vergangenen deutschen Kriegsläufe eine ziemliche Erfahrenheit sowohl in Staats- und politischen als Kriegssachen erobert.

„5. Hat er ein reifes Judicium und in seinen Resolutionen eine solche Beständigkeit, daß er sich ganz nicht irren noch hindern läßt, jemand zu präjudiciren und zu offendiren, wenn er nur sein vorgezieltes Intent erlangt. Dieses erscheint zum Theil, indem er seinen Stand so ansehnlich erhöht und gleichsam mit königlichem Einkommen vermehrt, dabei aber den Dienst seines Herrn, sein Gewissen, die Liebe gegen den Nächsten, ja den merklichen Haß, den er bei Vielen auf sich geladen, ganz bei Seite setzt. Wie denn des Friedlands Einkommen in Böhmen, neben dem daß er ein guter Oeconomus ist, größer als des Kaisers selbst. Es erscheint auch seine beständige Resulution nicht allein an dem, daß er bis dato seine Armada durch Mittel und Gewalt der bloßen Quartiere manutenirt, unangesehen, daß er dadurch so viele Chur- und Fürsten, ja den

---

[15]) Umgang.

Kaiser selbst (welcher niemalen die Moderation derer mit so merklichem Schaden der Herren und Unterthanen in Böhmen und Mähren erhalten können) offendirt, sondern es bezeugt es auch dasjenige, was er sich anjetzt propria autoritate ohne habende einige Jurisdiction an so vielen unterschiedlichen Orten anmaßt, und daß er die von so vielen Chur- und Fürsten einkommenden Klagen bloß verlacht, insonderheit indem er anjetzt drei Regimenter in Lausitz einquartieren will. Obwohl der Kaiser ihm zu drei unterschiedlichen Malen andeuten lassen: daß er zwar von ihme, Friedland, große Dienste empfangen und ihm derenwegen obligirt seye, er ihn aber noch viel mehr obligiren würde, wenn er Chursachsen nicht disgustiren und von gedachter Einquartierung der drei Regimenter in Lausitz abstehen wollte, so hat er doch allezeit diese Formal-Worte geantwortet: es kann nicht seyn. Es gelten auch bei ihm keine Intercessionen, zumal ihm sehr zuwider ist, Jemand auf Intercession etwas zu lieb und zu gefallen zu thun.

„6. Ist der von Friedland geneigt von Natur zu einem supremo Dominio, welches für gar gewiß zu halten; denn ihm nichts unleidlicheres als eines Andern Willen untergeben zu seyn, oder von Andern zu dependiren. Und wenn diese seine prätendirte Independenz nur ein wenig berührt wird, so schmerzt es ihn unglaublich. Seinen Stand hat er mit erschrecklichen Titeln erhöht und hält bei dem Kaiser an, daß seine Länder in casu rebellionis nicht dem Fiscus, sondern den nächsten Erben heimfallen. Von des Kaisers Sohn, dem König von Ungarn, ist sein Gemüth ganz abgewendet, weil er sieht, daß er nicht prodigus noch furchtsam ist und einen emsigen Fleiß und Gehorsam haben will; und wenn der Kaiser mit Tod abgehen sollte, würde man sicherlich in den österreichischen Erblanden seltsame Sachen sehen.

7. Ist der von Friedland sehr jähzornig und von Natur zur Tyranney geneigt, dazu er sich auch durch gar geringe Ursachen bewegen läßt; inmaßen jüngst dem von Harrach[16]) wiederfahren, wel-

[16]) Somit der eigene Schwager. Sollte nicht ein Schreibfehler, statt Lichtenstein, anzunehmen seyn? Freilich widerspräche dem das Wörtlein jüngst, da die Verwüstung der Lichtensteinischen Güter um ein volles Jahr früher statt gefunden hat. Dagegen aber wissen wir nicht, daß zu dieser Zeit friedländisches Volk in Oesterreich gelegen hätte. Wie dem seye, diese Bemerkungen entkräften die Beschuldigung von „Jähzorn" und „Tyranney" nicht.

cher, als er den Friedland nur etwas disgustirt, ungeachtet er von dem Kaiser das Wort gehabt, von der Einquartirung befreit zu bleiben — so hat doch Friedland alsbald auf dessen Güter eine Anzahl Soldaten commandirt, welche nunmehr fast ganz ruinirt, und weder des von Eggenberg noch des Kaisers wiederholte Ordonnanzen solches remediren mögen. Diese seine Coleram thut er täglich tyrannischer Weise exerciren und bekennt öffentlich, daß er solche nicht reteniren könne; wie denn auch darwider weder Pietät noch sein furchtsames Gewissen hilft. Und wenn er dessen gleich etwas Anzeige scheinen läßt, so ist es doch nur simulirt, ungeachtet der großen Almosen, die er giebt; denn er ziemlich klar bezeugt, daß er es zu einem andern Ende als aus Andacht thue. Anderer Untugenden als den Neid, welcher die Ambition und den Zorn nach sich zieht, zu geschweigen; sintemal selbige an dem von Friedland nur gar zu bekannt sind.

„Dieß so viel des von Friedland Naturell betrifft, welches lebendig genugsam abconterfeit wird durch dasjenige, was die Historien von dem Attila, Theodorico, Berengario, Desiderio und Andern melden, welche, obwohl sie nur gemeine Fürsten gewesen, jedoch durch Vorschub anderer Könige, Königreiche erobert und das Reich erlangt haben.

„II. Den andern Hauptpunkt belangend, des von Friedlands Weise zu procediren, ist dieses in dem ganzen Röm. Reich genugsam bekannt. Aber bevörderst hat er allezeit ein großes Verlangen gehabt, sich in dem Reich zu armiren; denn er wohl weiß, daß die Waffen ein fügliches Mittel sind, große Dinge zu effectuiren. Seine Arglistigkeit, die er gebraucht, dießfalls einzudringen, ist sehr groß. Erstlich hat er gesucht, ein Mitgehülf des Grafen von Tilly zu seyn und ihm zu succuriren; hernach hat er sich um ein freyes und absolutes Commando beworben; letztlich den Carico eines Generalissimi mit allzu großer Autorität bekommen und nicht nachgelassen, bis er in dem Reich eine solche Autorität an sich gebracht, daß der Kaiser Keinem Werbungs-Patente ohne Offension und Disgustirung des Friedland ertheilen kann, indem er das Arbitrium der ganzen kaiserlichen Kriegsmacht unter sich gebracht. Des Kaisers Beichtvater hat der Friedland mit äußerlichen Anzeigungen, auch durch seine guten Werke und Andacht dahin bewegt, daß er durch falsche Motive den Kaiser von Friedlands guter Intention und Aufrichtigkeit ganz auf

das, was der Friedland rathet, remittirt, sogar daß der Kaiser vermeldet, er wisse, daß dieser Mensch ihn nicht betrüge. Solchergestalt ist der Friedland allgemach über den Kaiser und seine Räthe Patron geworden. Friedland hat oft erklärt, daß ihm an einem oder zwei Fürstenthümern nicht gelegen seye, wohl aber an dem, daß er armirt bleibe. Die Stücklein, deren sich Friedland gebraucht, sind voller Argwohn [17]). An dem kaiserlichen Hof läßt er sich vermerken, daß er diesen Carico des General per forza tragen müsse; interim erhält er sich in der Possession durch tausenderlei Kunststückel. Als er aus Ungarn zurückgekommen, hat er sich vernehmen lassen, seinen Carico zu resigniren; wie er aber verstanden, daß man auf einen Successor trachte, hat er es mit großem Fleiß bei dem von Eggenberg dahin gebracht, daß von dieser Sache weiter nichts mehr ist tractirt worden.

„Er will zu verstehen geben, daß er bei den Soldaten keine Affection habe, weil er von Natur so streng seye. Aber im Werk sieht und weiß man genugsam, was er thut, der Soldaten, insonderheit etlicher Vornehmsten, Affection zu gewinnen, indem er deren Violenz das ganze Reich unterwirft. Vielleicht will er mit dieser vermeinten Opinion einen seltsamen Anschlag, welchen er vermittelst der unleidlichen Quartiere im Kopf hat, und alle diejenigen, so von ihm nicht dependiren, ruinirt, verdecken; da doch unter der ganzen Crita seiner unterhabenden Regimenter nicht drei sind, deren sich der Kaiser verlassen kann. Denn entweder sind die meisten Ketzer oder Ausländer, welche kein anderes Absehen haben, als ihre Fortuna, und, wie man weiß, gerne in dem trüben Wasser fischen, auch deren fast Keiner von des Kaisers Interesse dependirt. Zudem ist die Manier, mit welcher er die Ketzer viel milder als die unschuldigen Katholischen tractirt, sehr verdächtig. So ist auch das eine lautere Verschlagenheit gewesen, daß er den Grafen Collalto für einen Feldmarschall begehrt, hernach aber denselben dergestalt disgustirt, daß er wohl gewußt, er werde sich unverlangt wiederum (inmaßen auch geschehen ist) von der Armada hinwegbegeben. So weiß man auch, daß es ein lauteres Artificium gewesen, indem er mit dem König in Dänemark niemalen, mit dem Mansfelder nur nothgedrungener

---

[17]) Berechtigen zu Argwohn.

Weise geschlagen; item, daß er denselben hat lassen durch und in Schlesien kommen, und so gemach nachgerückt, ja in selbigem Lande einen Posto nicht eingenommen, allein damit er die Occasion dadurch gewinne, in des Kaisers Land ein so mächtiges Kriegsvolk zu manteniren, des Kaisers Macht gänzlich an sich zu bringen und mit aller möglichen Sorgfalt das Geld herauszupressen, nicht die Soldatesca damit zu bezahlen, sondern andere Kriegsnothdurft, als Victualien, Kriegsmunition und dergleichen herbeizubringen; durch welches Mittel er dem Haus Oesterreich einen solchen Zaum angelegt, daß er anjetzt gleichsam Patron aller dessen angehöriger Lande, ja des ganzen Reichs ist, ausgenommen Wiens und Ungarns, und des wenigen, was in Cärnthen und Steyermark noch übrig ist. Neben dem, daß er absolutum arbitrium über das kaiserliche Kriegsvolk hat, will er auch die Kriegsämter denjenigen conferiren, die ihm gefällig sind. Daß er auch durch Mittel der Disgusti und daß er jeden Kriegsofficier mit dem Volk eigenen Gefallens herumschweifen läßt und dem Soldaten durch Beförderung der Quartiere Satisfaction zu geben pflegt, dieses alles dependirt allerdings von seinen heimlichen Anschlägen, daß der Kaiser über die friedländische Armada keine mehrere und weitere Autorität hat, als so viel es Friedland selbst will. Daher er sich vor denjenigen Sachen sehr hütet, welche die Armada mehr von einem andern als von ihm dependiren machen könnten; wie er denn von dem Kaiser nicht Geld begehrt, das Volk zu bezahlen, sondern allein, wie obgemeldt, andere Kriegsnothdurft; womit er sich bewirbt, nicht allein von dem Haus Oesterreich und dessen angehörigen Ländern, sondern von dem ganzen Reich alles Geld herauszupressen. Als auch die Spanier wahrgenommen, daß der Kaiser in dem Reich mit einem solchen Kriegsheer versehen, welches ihnen zu Beförderung ihres in dem Reich habenden Interesses beförderlich seyn könnte, haben sie dem Kaiser zu desto besserer Unterhaltung dieser Armada und damit sie ihn auf begebende Occasion desto williger finden möchten, jährlich 600,000 Reichsthaler angeboten; inmaßen sich der spanische Ambassador dessen an vertrauten Orten vernehmen lassen. Wie aber der Kaiser dieses dem Friedland communicirt, ist er darüber sehr unwillig geworden und hat diesem Wesen kein Gehör geben wollen, sondern dem Kaiser geantwortet: er wolle schon Mittel finden, diesen Exercitum zu manuteriren; ja hernach sich vernehmen lassen, er getraue sich diese Armada noch

fünfundzwanzig Jahre zu unterhalten und dann noch an die Orte und Enden von Europa zu führen, wohin man sie haben wolle.

„Zu diesem kommt noch die geringe Stima, so er von dem ganzen kaiserlichen Hofe sich macht, jedermann verachtet und sich mit allen Ministern öffentlich resentirt, ja mit dem Kaiser solcher Gestalt procedirt, als wenn er selbst Kaiser wäre. Er hat sich vermerken lassen: wenn er ein Ding haben wolle, so müsse es seyn; wie er denn allgemach den ganzen kaiserlichen Hof, und durch Mittel des Gelds die Vornehmsten daselbst, in seine Dienstbarkeit gebracht hat, neben dem, daß er andere bedrohet. So ist kein einiger vornehmer Minister, so nicht von ihm Geld empfangen. Die vornehmsten Fürsten strapazirt er sehr. Er hat in Gegenwart des spanischen Gesandten gesagt: sein König seye nicht gescheid. Eben das hat er von dem König von Polen, ingleichen von dem Papst sehr verächtlich geredet, mit dem Bemerken, es seyen fünfundzwanzig Cardinäle, welche man sämmtlich auf die Galeeren schmieden sollte. Wahrlich, der Friedland ist eine Geißel Gottes, eine wahrhafte Geißel. Wenn ihm die Macht wächst, schlägt er gleich auf einen jeden dar, inmaßen es sich jetzt mit Sachsen ansehen läßt.

III. Aus diesem allem ist der letzte Punkt, nemlich der von Friedlands Dissegni und Anschläge, leichtlich zu schließen.

„Erstlich ist gar gewiß und sicher zu halten, daß eines aus zwei Uebeln, wenn Friedland bei dem Generalat länger continuirt, nicht zu vermeiden seyn wird. Entweder, ob er schon wider J. Maj. öffentlich nicht rebellirt [18]), wird er doch über den Kaiser und alle andern Reichsfürsten, als wenn er ein König in Deutschland wäre, tyrannisiren; das ist für das sicherste und gewisseste zu halten. Oder, wenn ihm etwas zugemuthet wird, nimmt er die Occasion, er zeigt sich offendirt und macht es noch ärger. Aus welchem leichtlich abzunehmen, daß dieser Mensch sich der Autorität, Macht und Gewalt, mit welcher ihn der Kaiser armirt hat, bedient, den Kaiser und das Reich zu tyrannisiren.

„Zum andern wird er sich innerhalb weniger Tage in sein Fürstenthum Mecklenburg begeben, allda ihm der Kaiser einen Gesandten wird halten müssen und er von dort aus seiner Armada nach

[18]) Somit jetzt schon die Ahnung, daß solches geschehen könnte.

Gestalt seiner Dissegnien Ordonnanz ertheilen, auch nach Gelegenheit der Sachen sich befleißen wird, das ganze Reich mit Kriegsvolk zu belegen, hiedurch auch das Geld aller Orten herauszupressen, die Victualien aufzuzehren und alle diejenigen zu ruiniren, welche er vermeint, daß sie seinen Dissegnien zuwider oder verhinderlich seyn werden.

„Drittens wird er Gelegenheit suchen, diesen und jenen Fürsten zu mortificiren und ihm nach Gestalt der Umstände und des Friedlands Capricio, seine Länder abzunehmen, wie er denn öftermalen vermeldet: wenn man nicht will, daß der Vogel fliege, so muß man ihm die Schwingfedern nehmen.

„Viertens ist ihm von seinen Vertrautesten oft fürgewendet worden, daß es gleichsam unmöglich seye, eine so mächtige Armada lange zu manuteniren und mit nothwendigen Quartieren aufzukommen; worüber er gelacht und vermeldet: die Experienz habe an vielen Orten, da man ebenmäßig vermeint, man könne den Krieg nicht continuiren, das Widerspiel gezeigt. Das Reich seye so arm nicht; seye auch nichts vorhanden, die Soldaten würden schon etwas finden.

„Fünftens. Unter andern Sachen, welche Friedland sucht und verlangt, ist am allermeisten, die katholische Liga zu ruiniren; und ist nichts gewisser, als daß er alle Möglichkeit darauf verwenden wird, selbige zu destruiren, um in dem Reich allein armirt und Meister zu bleiben; wie er sich denn mit allem Fleiß bemüht, mit seiner Soldatesca alle Quartiere dergestalt einzunehmen, daß der Liga Volk entweder verlaufen oder ihm zufallen muß.

„Letztlich hat sich Friedland auch vernehmen lassen, daß er vorhabens seye, mit seiner Soldatesca alle diejenigen Posten, so der Graf von Tilly eingenommen, zu besetzen; unter dem Prätext, weil solche im Namen des Kaisers occupirt worden, sollen auch billig kaiserliche Soldaten, und nicht diejenigen der Liga, hineingelegt werden.

„Man hat auch bemerkt, wenn es ihm in den Kopf komme, so wolle er zu einer in dem Reich unerhörten Thathandlung die Losung geben, unter dem Prätext und Deckmantel einer Meutination, deren er sich sehr befremden und unschuldig erzeigen werde. Derenwegen man wohl Achtung zu geben und die Augen aufzuthun, zeitlich auf verträgliche Mittel zu gedenken hat.

„Als auch der Confident befragt worden: ob zwischen des Friedlands Volk und den Spanischen ein heimlicher Bestand und gemeiner Dissegno seye, hat er es absolut verneint, mit Vermelden: Friedland werde nicht zulassen, daß sein Volk auf Begehren der Spanischen einen einzigen Schritt thue, sofern es ihm nicht zu seinen Anschlägen, oder um diesen oder jenen Fürsten zu ruiniren, dienstlich. So seye auch das Volk, so den Schweizern in die Nachbarschaft geführt worden, zu keinem andern Ende angesehen, als selbigen Kreis [19]) zu tyrannisiren. Und hat Friedland dem Kaiser zu vernehmen gegeben, daß nothwendig die Soldatesca, dieser Orte zu transferiren, damit die andern Länder, gegen welche sich vielleicht der König von Dänemark künftig moviren möchte, etwas respiriren könnten. Dergleichen Prätexte erfindet er noch viele.

„Weiter ist von dem Confidenten gefragt worden: wie es mit der Impresa wider den Türken beschaffen seye? Darauf hat er geantwortet: daß es der Kaiser auf seines Beichtvaters Persuasion allerdings auf den Herzog von Friedland, und was er dießfalls thun würde, remittire; daß auch Friedland vermeldet, daß er Mittel zu Krieg und zu Frieden in den Händen habe; daher er diesen Vorschlag wider den Türken proponirt, beinebens aber viele Ursachen angezogen, warum es nicht räthlich, mit Dänemark Friede zu machen; daher der Kaiser den Mülhausischen Anschlag wenig in Acht genommen, sondern nach dem, daß er Friedlands Motive angehört und den Modum selbiger Impresa vernommen, hat er sichs gefallen lassen. Friedland hat zwar dieses Fundament gesetzt: daß ihm zehn Millionen in Gold von nöthen seyen. Der Confident aber hält gänzlich dafür, daß dieses nur eine Invention von Friedland seye, armirt zu bleiben und Gelegenheit zu haben, Geld herauszupressen. Denn Friedland, wie geheim er sonst seine Dissegnien haltet, hat doch mit viel Unterschiedlichen und sogar mit dem venetianischen Residenten dieser Impresa halber geredet.

„Auf weitere Anfragen: ob das friedländische Volk werde nach Italien ziehen? antwortet der Confident: ob es zwar wohl der spanische Ambassador vermelde, daß von des Friedlands Anschlägen auch dieses einer seye, 100,000 Mann nach Italien zu schicken (wovon es

---

[19]) Den schwäbischen.

doch noch sehr weit ist), so will Friedland zuvor diesen Brocken in Deutschland digeriren; wie denn dieses sein Hauptzweck seye und er niemals das Gewisse um ein Ungewisses verlassen werde. Daher er anjetzt weder auf den Türken noch auf Italien gedenke, wohl aber auf die Unterdrückung der deutschen Fürsten, und daß er allein im Reich armirt verbleibe.

„Als man weiter gefragt: ob die Ordonnanzen, so im Namen des Kaisers der friedländischen Armada halber ergehen, mit Consens des Kaisers oder allein aus eigener Macht des Friedlands herrühren, wird geantwortet: daß Friedland solcher Gestalt des Kaisers und seiner Räthe Meister seye, daß K. Maj. alles dasjenige auch wollen, was Friedland begehrt; sonderlich weil er seine Begehren jedesmal mit des Kaisers Dienst colorire und ihm niemand darwider repliciren dürfe.

„Auf ferneres Anfragen: ob Friedland geneigt seye, mit den Holländern zu rumpiren, wird rundweg mit Nein geantwortet; da aber derowegen dem Kaiser etwas proponirt, oder spanischem Begehren[20]) und Proposition Gehör gegeben worden, seye es allein geschehen, desto bessere Occasion zu haben, mit seinen Dissegnien herauszukommen, nemlich selbige Länder mit Volk zu belegen; denn außer dessen könnte er ohne augenscheinliche Offension selbiger Fürsten es nicht effectuiren.

„Letztlich giebt der Confident zu bedenken, daß des Friedlands Naturell, unangesehen alles dessen, was oben gemeldet worden, gegen diejenigen, so ihm die Zähne zeigen, sehr furchtsam ist, und daß man sich auf dieses Fundament wohl verlassen mögen, sonderlich wenn er nicht so absoluter Meister seye, daß er sich noch in etwas zu fürchten habe, mit seinen Dissegnien gar über sich zu kommen. Und dessen hat der Confident genugsame und augenscheinliche Probe bekommen."

Hienge die Glaubwürdigkeit eines Berichtes einzig und allein davon ab, daß mit Zuverlässigkeit die Person könnte genannt oder doch mit der größten Wahrscheinlichkeit ermittelt werden, von welcher derselbe herrührte, so müßte der vorliegende

---

[20]) Welche gerade in dieser Zeit dahin giengen, das deutsche Reich in ihren Conflict mit den Holländern zu verflechten.

außer alle Berücksichtigung fallen. Allein es giebt noch zwei wesentliche Kriterien, durch welche jene Glaubwürdigkeit begründet werden kann: ein inneres und ein äußeres. Beide treffen hier zusammen. Zunächst enthält dieser Bericht so viele selbsteigene Aeußerungen, besondere Züge und Thatsachen, welche bloß auf einen Mann schließen lassen, der durch enge Beziehungen zu den Persönlichkeiten des kaiserlichen Hofes hievon Kenntniß haben konnte. Wird sodann, wie es hier der Fall ist, Einzelnes durch andere Zeugen bekräftigt, so erhöht sich hiedurch die Glaubwürdigkeit des Uebrigen. Im Weitern läßt sich Verschiedenes, was in dieser Mittheilung über Wallensteins Wesen, Stellung und Entwürfe ausgesagt wird, durch eine Menge von derselben völlig unabhängiger Actenstücke erhärtet, wie in dem bereits Mitgetheilten zum Theil geschehen ist, zum Theil noch weiter ausgeführt werden soll. Mögen zwar in verschiedenen Beziehungen die Farben etwas stärker aufgetragen, mögen auch einzelne Züge zu scharf markirt seyn: der Grundton ist ein richtiger, das Bild im Wesentlichen zutreffend.

Alsbald nach dieser Eröffnung klagte der Churfürst von Mainz bei Maximilian [21]): „das Eichsfeld werde mit friedländischem Volk überzogen; er hege wenig Hoffnung, von Wien her Abhülfe zu erhalten.“ — Freilich konnte kein Trost darin liegen, daß Letzterer ihm hierauf bemerkte: „dem könne er entnehmen, wie Friedland nunmehr entschlossen seye, seine weitaussehenden heimlichen Anschläge allmählig ins Werk zu setzen, mit den Churfürsten den Anfang zu machen, das Bundesheer gänzlich zu Grund zu richten, damit er auf keine Hindernisse mehr stoße, einzig dominiren könne. Deßhalb seye eine vertrauliche Conferenz um so dringender. Da aber diese noch

---

[21]) Entwurf des Schreibens vom 14. Mai; im Erzczl.A.

nicht stattgefunden, habe er auch Tilly die erforderlichen Befehle noch nicht geben können. Vor allem seye festzusetzen, wohin im Reich die Bundesarmee zu legen, was mit derselben vorzunehmen seye. Einer der vornehmsten Kriegsoffiziere Friedlands habe sich geäußert: würden die Churfürsten nur noch durch zehn Wochen dem Herzog also zusehen und nicht anders zu der Sache thun, dann seye es um sie geschehen, kämen alle Mittel, ihm zu begegnen, zu spät [22])".

Mainz hatte obige Mittheilung des Churfürsten von Bayern bereits an seine beiden geistlichen Mitchurfürsten [23]), zugleich an denjenigen von Sachsen, gelangen lassen, und versicherte Bayern, die gewünschte Zusammenkunft nach Empfang einer Antwort aus Dresden veranstalten zu wollen [24]); „allein er fürchte, wenn Friedland hievon etwas erfahren sollte, würde er die katholischen Churfürsten um so härter angreifen. Deßhalb möchte es rathsam seyn, die Bundesarmee etwas näher, etwa an der Weser, zusammenzuführen, Tilly zu erinnern, keine weiteren Feindseligkeiten gegen den König von Dänemark zu üben, dafern die Stände nicht der Durchzüge und Einquartierungen frei würden."

Im Mai mußte der Capuciner P. Alexander wieder nach Prag gehen, wo er von jener „hohen Person" neue Aufschlüsse nebst zwei Aufsätzen erhielt, die ihm dieselbe für den Churfürsten in die Feder dictirte. Der eine sprach von Wallensteins Zwecken mit seinem Heer; der andere erörterte die Frage: wie dessen Absicht, Deutschlands aristokratische Verfassung in eine

---

[22]) Maximilians Schreiben vom 24. Mai; im Erzczl.A.

[23]) Entwurf des Schreibens an Trier vom 20. Mai, an Cöln vom 25.; im Erzczl.A. In dem Schreiben an den letztern äußert der Churfürst von Mainz den Gedanken: ob nicht die Bundesarmee wider Friedland zu gebrauchen wäre?

[24]) Entwurf des Schreibens vom 22. Mai; das.

absolute Monarchie umzuwandeln, sich vereiteln ließe [25]). Die „hohe Person" war fest überzeugt, daß Friedland einen Krieg weder mit den Holländern noch denjenigen mit dem Dänen ernstlich beabsichtige; bei des Kaisers Schritten zum Frieden, an Krieg gegen die Türken am wenigsten zu denken seye. Zuverlässig gehe Wallenstein auf nichts anderes aus, als sich zum unbeschränkten Herrn Deutschlands und, sollte der Kaiser sterben, zu dessen Nachfolger zu machen. Dieses lasse aus verschiedenen Handlungen desselben sich schließen. Schon von Natur aus sträube er sich auch gegen die leiseste Abhängigkeit; daher seye anzunehmen, daß er bei seinen Rüstungen den höchsten Zweck im Auge habe. Er verstehe es, Geld, Waffen, Autorität und den kaiserlichen Namen zu allem, was seinen Absichten dienlich, zu verwenden. Daß, gelänge es ihm, mit Deutschland zu verfahren, wie die Großherzoge von Toscana mit der Republik Florenz, in Europa alles ihm möglich seyn würde, das sehe sein heller Verstand wohl ein.

Der schriftliche Bericht, den der Capuciner nach München brachte, lautete:

„Friedland weiß, daß Ferdinand der Zweite erwählter Kaiser ist, wenn dieser stirbt, es bei den sieben Churfürsten steht, einen Nachfolger zu wählen. Wenn nun Friedland dem Kaiser bei Lebzeiten das Reich entzieht, so kann derselbe per naturam oder per artem mit Tod abgehen; dann bleibt die ganze kaiserliche Kriegsmacht niemand anders als dem Friedland und dem künftigen Nachfolger verpflichtet, zumal sie weder dem König von Ungarn und Böhmen, noch einem andern österreichischen Fürsten verbunden, Friedland auch keines andern als des Kaisers General ist. Hieraus wird unfehlbar erfolgen: wenn Friedland die Churfürsten nach einander ruinirt, was allgemach durch der Soldaten Insolenz erfolgen

[25]) Auch diese Relation, sammt den beiden Aufsätzen, in italienischer Sprache, München den 21. Mai, bei Aretin Nr. 12; in Ziffern geschrieben und ins Deutsche übersetzt im Erzczl.A.

muß, daß ihn erstlich sein Kriegsheer und hernach ganz Deutschland für einen Erbkönig wird annehmen müssen.

„Daß nun des Friedlands Intention dahin gerichtet seye, das bezeugen alle seine bisher observirten Actionen. Er weiß wohl, welche Difficultäten ihm dabei im Wege stehen und wie er sie hinwegräumen muß. Er weiß, daß die unirten Hansestädte den Feind zu Wasser leichtlich ins Land bringen können; so ist ihm auch der Reichsstädte Libertät, deren sie bis dato gaudirt, bekannt; ingleichen hat er die weltlichen Churfürsten und die katholische Liga vor Augen; die übrigen Fürsten, wenn sie mit andern nicht unirt sind, achtet er ganz nicht. So weiß auch Friedland, daß bei dergleichen Mutation in Deutschland die Differenzen mit dem König von Dänemark und mit dem Pfalzgrafen müssen accomodirt und den Herzogen von Mecklenburg Satisfaction gegeben werden. Diese Difficultäten zu überwinden, weiß er letztlich, daß ihm justus titulus und conveniens potentia vonnöthen ist.

„Einen justum titulum, um dadurch zu seinem intent zu gelangen, protestirt [26]) Friedland öffentlich, daß er dem Kaiser gehorsam und unterworfen seye. Damit er auch dem Kaiser allen Wahn benehme, vermeldet er, auf daß K. Maj. in guter Sicherheit leben möge, daß er keiner Grandezza achte, sondern ihm solche recht verhaßt seye. Er hat auch andermalen, wenn er in das Feld gezogen, zu Benehmung aller Gelosia ein Testament gemacht, als er aber letztlich verreist, solches unterlassen und vorgegeben: seine Erben sollen so viele Güter, sonderlich als er in Böhmen hat, nicht besitzen; sondern er wolle, daß sie seinem frommen Kaiser heimfallen. Diese Devotion und Treue läßt er dem Kaiser sonderlich durch den Beichtvater stark imprimiren. Damit er auch den Namen eines liberalen Fürsten erlange und sich aller Orten angenehm mache, hat er in weniger als in fünf Monaten unterschiedlichen hohen Personen ansehnliche Präsente, so sich auf etliche tausend Reichsthaler belaufen, zu Behuf seiner Privatinteressen und Dissegnien verehrt. Es bekommt ihm auch anjetzt besser, als wenn er gleich wahrer Kriegsherr über die Armada wäre; denn er würde alsdann nur die Macht und keinen iustum titulum haben. Aber mit seiner vermeinten Treue

---

[26]) Versichert.

und Devotion, die er dem Kaiser erweiset, überkommt er das eine und das andere, potentiam und iustum titulum, als wenn er selbst Kaiser wäre, zumal er absolutus arbiter ist all dessen, was der Kaiser hat und ist. Er bewirbt sich auch, etliche Sachen zu befördern, so dem Kaiser zu mehrerer Glori und Hoheit gereichen. Solches weiß er dergestalt seinen Dissegnien zum Vortheil und Behuf anzuschicken, daß ihm solches niemand wohl verwehren kann.

„So thut und handelt er im kaiserlichen Rath, was er nur selbst will, und scheut sich nicht, absolute zu sagen: dieß oder also will ich es haben. Es wird ihm allda auch alles verstattet und nachgesehen. Damit er nur zu Fortsetzung seines Intents genugsam verfaßt und mächtig seye, weil er weiß, daß er mit seinem jetzt habenden Volk bei weitem nicht bestant ist, erseigert er eines Theils die Stände mit Einquartierung, daß weder Fürst noch Stadt sich gegen ihn aufzulehnen die Mittel und Macht übrig haben möge. In den übrigen Orten aber sammelt er so viel Volk, daß er auf jeden seinem eigenen Gefallen nach sich wenden möge, wohin er nur will, zu Verhütung, daß die Stände des Reichs, da sie seine Anschläge vernehmen, gegen ihn sich nicht auflehnen und setzen können. Inmaßen er nicht allein Patente bis auf fünfzig Compagnien zu werben ausgetheilt, sondern er ist in Hoffnung und theils schon assecurirt, daß er auf jedes sein Begegnen bis in 30,000 Mann könne zusammenbringen.

„Also befreit, fangt er allgemach an, seine Dissegni ins Werk zu setzen und nimmt jetzt den Anfang bei den Hansestädten; doch dergestalt, daß er inmittelst auch die andern nicht aussetzt, sondern solche gleichsam unvermerkter Dinge extenuirt und erseigert, vornemlich diejenigen, vor denen er sich am meisten zu fürchten hat; gestaltsam er nun schon im Werk, eine Hansestadt in Pommern [27]) anzugreifen, unter dem einzigen Prätext, daß das Cammergericht solche seinen Soldaten nicht zu genügen tractirt, sondern beschwert habe. Da helfen sogar auch die kaiserlichen Präces nicht. Denn obschon K. Maj. selbst dafür gebeten und vermeint, den Friedland von seinem Vorhaben abwendig zu machen [28]), so hat es doch bei

---

[27]) Stralsund.

[28]) Demnach müssen diese Mittheilungen dem Capuciner erst nach dem 14. Mai, an welchem Tag der stralsundische Abgeordnete diese kaiserliche Erklärung erhielt, gemacht worden seyn.

ihm nichts verfangen, sondern er vorgegeben, solches könnte ohne Verletzung der kaiserlichen Reputation nicht unterlassen werden. Und ist zu vermuthen, daß er eben dieses Procedere mittlerweil auch gegen die Reichsstädte, weil er dieselben zum Widerstand nicht genugsam verfaßt oder unter einander nicht colligirt zu seyn vermeint, gebrauchen werde.

„Weil ihm aber sonderlich Bayern und die katholische Liga ein starker Spieß in den Augen ist, und er besorgt, diese möchte seine Anschläge gewahr werden, bemüht er sich auf das äußerste, ihr Volk zu Grund zu richten, wie bereits geschieht mit Benehmung der Quartiere; item, daß er selbiges Volk allenthalben nur gegen den Feind an die Spitzen weiset, wohl auch mit den Holländern es zu imbarkiren vermeint; alles deßwegen, daß es hiedurch sich consumiren oder in andere Wege vertiefen sollte, er inzwischen sein Intent im Reich ohne Resistenz und Schwertstreich erreiche, und, wenn die unirten Katholischen bis auf Bayern ruinirt, er alsdann desto sicherer auch in Bayern fallen könnte; dessen denn Chursachsen ein Exempel seyn kann. Denn es hat nicht allein den Kaiser mit Bitten nicht verhindern können, daß Friedland drei Regimenter in die Sächsischen Lande eingelegt, sondern er hat erst jetzt auch noch das vierte dazu gethan. Weil Sachsen dem Kaiser ausdrücklich geschrieben, daß es keinem Convent könnte beiwohnen, es seye denn das Volk aus seinem Lande abgeführt, und derhalben der Kaiser den Friedland dessen erinnert und die Einquartierungen zu unterlassen begehrt, hat derselbe kurz geantwortet: es könnte nicht seyn, auch der churfürstliche Convent mit Dänemark seye nicht gut für den Kaiser. Dieß hat Friedland auch dem spanischen Ambassador gesagt und noch weiter vermeldet: da er das vergangene Jahr nicht mit seinem Volk wäre occupirt gewesen, sollte auch der mülhausische Convent seinen Fortgang nicht erreicht haben [29]).

„Wenn er nun die katholische Liga also darnieder gerichtet, vermeint er gar leicht mit Dänemark und dem Pfalzgrafen sich zu vergleichen, sowohl auch mit dem Herzog von Mecklenburg. Denn er

---

[29]) Der Vorkehrungen, um denselben in Nürnberg nicht zu Stande kommen zu lassen, und der Besorgnisse des Churfürsten von Mainz in Betreff Mülhausens, haben wir an gehörigem Orte Erwähnung gethan.

vermeint, wenn er dem ganz Jütland, etwa auch Holstein retribuire, werde es bald einen Vergleich abgeben; werde er auch dem proscribirten Pfalzgrafen etwa ein Stück Land einräumen, seye auch dieser, als ohne dieß fast desperat, bald zu contentiren. Denen von Mecklenburg vermeint und verspricht er, daß er sie alle wolle in anderweg contentiren, doch außer ihrer Lande. Daß er aber mit dem Pfalzgrafen zu tractiren begehrt, ist dem abzunehmen, daß er gewollt, sein Bruder[30]), als er unlängst nach Prag gezogen, solle sich zuvor mit ihm unterreden. So hat er sich auch gegen den Grafen von Hollach[31]), als des Pfalzgrafen ersam Verwandten, dermaßen familiar und ehrerbietig erwiesen, daß sich darob jedermann verwundert, denen des Friedland Procediren mit andern Chur- und Fürsten bekannt gewesen. Unterdessen beredet er den Papst, Kaiser und männiglich, den Krieg wider den Türken zu führen, dadurch nicht allein seine neue Werbung colorirt werden, sondern er von dem Kaiser hiezu so viel erhalten soll, daß ihm in vier Jahren zehen Millionen Gold sollen erlegt werden.

„Wenn nun die katholische Liga ganz ruinirt ist, hält es Friedland alsdann für ein gar wohl practicirliches schlechtes Werk, ganz Deutschland zu bezwingen, wenn er nur in die vornehmsten Städte ein Castell erbaut, die Wasserströme aller Orten wohl assecurirt, wie auch die vornehmsten Meerporten; wie er sich denn beredt, wenn die Stadt[32]) einmal unter das Joch gebracht, mit Garnison belegt seye, daß sie, wenn sie nur wieder ihr Gewerb treiben könnten, der vorher gehabten deutschen Libertät bald vergessen oder daran verzweifeln werden. So, meint er, werde es ihm an gedeihlichen Mitteln nicht ermangeln, die geringen Reichsfürsten (denn so viel die Churfürsten anbelangt, ist er gemeint, sie ganz und gar zu ruiniren und herabzubringen, sofern sie sich nicht selbst gutwillig untergeben und von ihm dependiren wollen) nach und nach gleicher Gestalt zu behandeln.

„Sonsten ist der Confident befragt worden, ob die kaiserlichen

---

30) Der Pfalzgraf Philipp.

31) Hohenlohe.

32) Stralsund.

Räthe apprehendiren [33]), daß Friedland anzieht, die Convente gereichen dem Kaiser nicht zu Diensten, und was Eggenberg dazu sage, weil so öffentliche Suspicion vorhanden ist? Darauf er geantwortet: daß nur etliche Wenige diesen Wahn fassen; darunter seye der Graf Collalto und der Graf von Trautmansdorf; mit weiterem Vermelden: der Kaiser seye etliche Tage her mit solcher Melancholie behaftet, daß sie ihm gar das Judicium nehme, weil ihm sonderlich Etliche von dem Friedland starke Suspiciones imprimiren wollen. So scheine auch, daß eine Zeit hero dem von Eggenberg die Augen aufgegangen seyen. Entgegen defendiren andere Räthe den von Friedland so gut sie können; und weil zugleich an ihm einiges Zeichen der Infidelität nicht erscheint, so verbleibt inzwischen der Kaiser um so mehr in Suspenso und ohne einige Resolution [34]).

„Weiter ist gefragt worden: weil der spanische Ambassador mehr als andere die Gefahr ersehe, was er dazu sage? Er antwortet darauf: daß derselbe die Gefahr mehr als andere wahrnehme, aber getraue sich nicht ausdrücklich zu erinnern, was er fürchtet und vorsieht [35]).

„Endlich versichert der Confident für gewiß, daß Friedland die Mutation des Gubernaments in Deutschland sehr ambire, die Reichs- und andere Convente verachte, die Geistlichen hasse und selbige zu reformiren merklichen Lust erscheinen lasse. Daß deßwegen bald zu den Sachen zu thun seye; denn Friedland keine äußerlichen Schein

---

[33]) Wahrnehmen.

[34]) Im italienischen Original bei Aretin heißt es noch: „die Räthe gedenken ihres Privatinteresses und diejenigen, die nicht von Friedland gewonnen sind, fürchten ihn, seit sie gesehen haben, wie er dem Cardinal Dietrichstein, weil er ein einziges Mal gegen ihn sprechen wollte, so viel Soldaten auf seine Güter gelegt habe, daß er einen Schaden von mehr als 600,000 fl. erlitten. Seiner List gemäß, wolle er den Ernst an den Furchtsamsten bewähren, damit die Stärkern desto nachdenklicher würden. So schwebten die kaiserlichen Räthe immer in Gefahr und verhüllten lieber Friedlands Entwürfe, indem sie dieselben seiner barschen Art beimessen."

[35]) Im Italienischen heißt es noch: „den spanischen Botschafter äfft Wallenstein; unter den Ausdrücken und Geberden eines Possenreißers hat er mit ihm unterhandelt. Um die Kaiserlichen zu gewinnen, geberdet er sich als Feind der Spanier. Hätten wir einen Kaiser Rudolph! rufe er ihnen zu."

und Titel, seine Diffegni zu bemänteln, ermangeln werden, sonderlich beim kaiserlichen Hof, allda Viele seine Sachen erheben und mit ihm den unirten Katholischen übel affectionirt und abhold sind, auch selbst am ersten dazu lachen würden, wenn einmal etwas Widriges vorgienge."

Am 30. Mai gieng von Bayern eine dritte Mittheilung [36]) an Mainz ab, so lautend [37]):

„Jetzt sind Wir ferner von vertrautem Ort berichtet worden, daß der Herzog von Friedland, bevor er jüngst von Prag abgereist, dem königlich spanischen Ambassador daselbst sich zu vernehmen gegeben habe, daß auf zeitliches Ableben J. K. Maj. und dero Herrn Sohnes [38]) er gedacht seye, das Röm. Reich dem König von Spanien in die Hand zu geben; welches aller Vermuthung nach er darum gethan, damit er unter solchem Schein seine jüngst communicirten, weitaussehenden Anschläge desto mehr verdecken und den Spanischen einen Fumum vor die Augen machen und den Verdacht, als wenn er die Römische Krone und das Kaiserthum ambirte, benehmen möchte. Dannenhero um so mehr, dieser verdeckten, gefährlichen Intention zuvorzukommen, die äußerste Nothdurft erfordert, und die dabei verhoffenden, herfürkommenden nützlichen Remedirungsmittel möglichst zu maturiren und ins Werk zu setzen.

„Auf Sachsens Antwort ist nicht länger zu warten, da der Churfürst bereits rund erklärt habe, einem Convent nicht beiwohnen zu können, so lange nicht das kaiserliche Volk abgeführt, das Reich vor aller inländischen Gefahr versichert seye.

„Bei der Conferenz ist reiflich in Bedacht zu nehmen, durch welche ersprießliche Mittel die periclitirende gemeine Wohlfahrt des Reichs und dessen anverwandter gehorsamer Mitglieder zu retten seyn werde; wobei wohl nichts anderes, als die Hülfe der Bundesarmada und deren Verlegung an Orte, wo man sie bei der Hand habe, sich ergeben wird. Aber abgesehen davon, daß Tilly wiederholt erklärt, in den niedersächsischen Kreis könne er sein Volk nicht

[36]) Dieses Actenstück scheint Aretin nicht gekannt zu haben.

[37]) Das Original ebenfalls im Erzczl.A.

[38]) Seltsam, so geradezu von dem Ableben eines Thronfolgers von zwanzig Jahren zu sprechen!

führen, weil die Quartiere durch das friedländische Volk in den Grund verderbt und erseigert seyen; würde Friedland, sobald er es merken sollte, den Vorsprung nehmen und der Zweck schwerlich erreicht werden. Die Friedländischen aber mit Gewalt aus ihren Quartieren zu weisen, würde eine öffentliche Ruptur nicht zu vermeiden seyn, dieses bei Kais. Maj. und sonst männiglich ein seltsames Nachdenken veranlassen. Aber erst neulich hat der Bischof von Augsburg mitgetheilt, Graf Wolf von Mansfeld sage, da noch immer mehr Volk ins Reich müsse geführt werden, werde er nicht umhin können, auch sein Gebiet zu belegen. Das dürften andere Bundesstände gleichfalls zu besorgen haben."

Auch diese letzten Berichte ließ der Churfürst von Mainz seinen beiden geistlichen Mitchurfürsten zugehen [39]), lud sie zugleich ein, ihre Geheimen Räthe auf den 25. Juni zu einer Unterredung nach Bingen zu senden. Inzwischen setzte die Infantin ihre Bemühungen, Bundesvolk zum Beistand gegen die Holländer zu erhalten, in München fort. Der Churfürst war aber entschieden dagegen. „Käme," schreibt er demjenigen von Mainz [40]), „käme das Bundesvolk in Verwicklung mit den Holländern, dann müßten Land und Leute der Insolenz und Discretion der friedländischen Soldatesca nur um so mehr unterworfen bleiben; daher man zu jenem Verlangen um so weniger sich verstehen dürfe." — In einem andern Schreiben klagte er, daß die vielfältigen schriftlichen Vorstellungen am kaiserlichen Hofe so wenig gefruchtet hätten, als die geleisteten Dienste; was ihm sehr zu Herzen gehe. In einem dritten Schreiben [41]) spricht er die Meinnng aus, wenn man dem Friedland nicht thatsächlich zeige, daß man für den Nothfall gefaßt seye, „sei-

---

[39]) Schreiben vom 2. Juni; im Erzczl.A.

[40]) Den 30. Mai; das.

[41]) Alle drei vom gleichen Tage; die vornehmsten Stellen in jedem derselben chiffrirt; das.

nem Grassiren im Reich zu begegnen (was auch S. M. gerne sehen werde), so lasse sich Besserung von ihm nicht erwarten."

Es bedurfte eigentlich keines äußern Sporns, um den neu gewählten Churfürsten von Mainz, Anselm Casimir aus dem Hause Wambold von Umstadt [42]), zum entschiedensten Auftreten gegen Wallenstein anzutreiben; er hatte, gleich seinen beiden Vorfahren, genug von demselben zu leiden. Seine Landschaften mußten im Uebermaß den Druck des Kriegsvolkes tragen. Er selbst wäre zum Aeußersten bereit gewesen. „Das Wort Recht, schrieb er nach München [43]), legt Friedland so aus: wer dem ersten Unrecht sich fügt, der ruft hiedurch das zweite herbei. Hätte man demselben nicht alleranfangs so viel nachgesehen, so wäre es nicht so weit gekommen. Dem Uebel seinen Lauf zu lassen, wäre vor Gott und der Nachwelt nicht zu verantworten. Jetzt, da S. M., wenn Sie schon gern wollte, das Reich in seinem Stand zu halten nicht vermag, liegt dieses den Churfürsten kraft Amtes ob."

Von der bevorstehenden Zusammenkunft gab er dem Churfürsten von Sachsen Nachricht [44]) mit der Zusicherung, ihm dasjenige, „was des nothleidenden allgemeinen Besten wegen" möchte berathen und beschlossen werden, ungesäumt vertraulich mittheilen zu wollen. Daß es bei diesen gefährlichen Läuften zu einem Convent kommen werde, lasse sich nicht hoffen. Er solle den Churfürsten von Brandenburg einladen, von jetzt in vier Wochen geheime Räthe nach Dresden abzuordnen, um die Schlußnahmen der katholischen Churfürsten zu berathen."

Bevor aber der Tag von Bingen eröffnet ward, kamen

---

[42]) Bisher Domscholaster. Später erhielt er die schönen Beinamen eines Nestors der deutschen Fürsten und des deutschen Cicero.

[43]) Den 5. Juni; im Erzczl.A.

[44]) Entwurf des Schreibens vom 19. Juni; das.

dem Churfürsten von Mainz von Maximilian noch weitere Berichte über Wallenstein zu. „Mansfeld [45]), schrieb er ihm [46]), will aus dem Dienst austreten. Er schreit öffentlich in dem kaiserlichen Vorzimmer wider Friedland, weil derselbe alle von den Soldaten verübten Bedrängnisse ihm zuschiebt." Ferner werde von dem kaiserlichen Hofe gemeldet: „Friedland bemühe sich, daß dem Herzog von Crumau [47]) das Fürstenthum Ditmarsen verkauft werde; es mangle nur noch die Bestimmung des Kaufschillings. Er dagegen kaufe in Böhmen alle Güter, die seinem Fürstenthum angränzen, sonderlich diejenigen der Emigranten, die er dann den Soldaten zur Bezahlung einräume, dagegen von ihnen Restzeddel übernehme, damit er hiefür in dem Reich sich bezahlt mache. Des Grafen von Zierotin Güter in Mähren habe er für 350,000 Thaler erkauft und vermeine man, er werde solche in gleicher Weise dem Grafen Collalto überlassen; habe sie aber in leidlichem Werth an den Canzlar Werda abgetreten. Er selbst (der Churfürst von Bayern) habe an der aufrichtigen Absicht Seiner Majestät niemals gezweifelt. Die gegenwärtige Ungelegenheit rühre bloß von der Direction her, welche wider die Chur- und Fürsten übel intentionirten Räthen überlassen werde. Daran seye nicht zu zweifeln, daß J. K. M., ob sie auch gerne wollte, Ihr aufrichtiges Gemüth und Intention nicht effectuiren könne, sondern nunmehr von dero Ministris soweit eingenommen und persuadirt sind, daß Sie vermeinen, es müsse also seyn und erfordere es Ihre und des Röm. Reichs allgemeine Noth und Gefahr;

---

[45]) Der mehrmals erwähnte kaiserliche Feldmarschall Wolf von Mansfeld.

[46]) Schreiben vom 13. Juni; im Erzczl.A.

[47]) Fürst Eggenberg.

wie denn J. Maj. noch in Ihrem den 17. Mai an ihn (den Churfürsten von Mainz) abgegangenen Schreiben, vornehmlich aus Unterricht und Antrieb dergleichen interessirter Räthe, Sich ausdrücklich erklären und beharren, daß Sie Ihren **Exercitum** nicht ringern, aber auch daß die Unterhaltung derselben ohne Beschwerung der Reichsstände abgehen könnte."

Vierzehntes Capitel.

Der Convent von Bingen.

Zu Bingen erschienen nun im Namen des Churfürsten von Bayern Graf Paul Andreas vou Wolkenstein zu Tratzburg nebst dem geheimen Rath und Vicecanzlar Bartholomäus Richel. Mainz sandte den Domcanzlar Johann Reinhard von Metternich, den Canzlar Nikolaus Gereon und den Ritter Philipp von Hoheneck, Vicedom zu Aschaffenburg. In Triers Namen waren anwesend: der Domdechant Johann Wilhelm von Metzenhausen, Jakob Zandt von Merle, Erbvogt zu Hamme und Johann Philipp Staudt, beider Rechte Dr. Cöln vertrat der Kämmerer und geheime Hofrath Arnold von Buchholz, Domherr zu Lüttich, Hildesheim und Münster, der Probst und Vicedom Johann Adolph Wolf von Metternich zu Gracht und Dieterich Durhof, der Rechte Licenciat.

Die Mainzische Canzlei hatte die Berathungsgegenstände aufgesetzt [1]). Sie lauteten:

1. Wie den landverderblichen Kriegsdurchzügen und Einlagerungen des Herzogs von Friedland Kriegsvolk und deme dabei ohne Ziel und Maß verlaufenden unaufhörlichen Exactionen, rauben, plündern, üblem Tractiren der armen Leute, dadurch neben andern

[1]) Im Reichserzczl.A.

auch die unirten Stände wider ausdrückliche Kaiserliche Befehle und Versicherungs-Patente, auch des heil. Reichs heilsame Satzungen und Compactaten ohne einige Noth, oder J. K. M. und des Reichs Dienst und Nutzen, ganz um ihren Respect, Stand, Freiheit, Land und Leute, Hab und Gut unerhörter Weise gebracht werden, — durch zuläßige verantwortliche und beständige Mittel, ohne längeres schädliches Zusehen dermalen abzuhelfen und das Reich in seiner vielhundertjährigen löblichen Verfassung, Ordnung und Libertät länger zu erhalten seye?

2. Weil aus den communicirten Avisen erscheint, daß die bewußte Person fast gefährliche, weitaussehende und zu gründlicher Eversion des Reichs zielende Anschläge habe, zu deren Effectuirung besorglich die großen unnöthigen Armaturen und Einquartirungen angesehen sind, sein Humor zu dergleichen Dingen inclinirt, auch alle Bezeigungen in Worten und Werken solches ziemlichermaßen an den Tag geben, und es nunmehr fast das Ansehen hat, als seyen J. K. Maj. derselben nicht mehr mächtig — wie solchem androhenden und gleichsam im Werk bereits begriffenen reichsverderblichen Unheil aufs allerschleunigste zu steuren und zu begegnen?

3. Was der Kön. Maj. zu Hispanien deren bei des Churf. Dl. unlängst gesuchten Bundeshülfe halber auf ferneres Anhalten für eine Resolution zu geben seye?

Während der Verhandlung wurde ein eben eingetroffenes kaiserliches Schreiben an den Churfürsten von Mainz vorgewiesen, worin das Reichsoberhaupt Aussicht auf Abdankung und Abführung des Volkes und auf Abhülfe der Beschwerden eröffnet, so daß der mainzische Abgeordnete die Ueberzeugung aussprach [2]: solches werde die obschwebende Handlung nicht wenig erleichtern. Dieß scheint auch den gefaßten Beschlüssen gemäß der Fall gewesen zu seyn. Der Antrag von Mainz lautete in Bezug der vorgetragenen Berathungsgegenstände:

Zu I.

Man wolle nichts suchen, was kaiserlichem Respect und

---

[2] Dessen Schreiben vom 27. Juni; im Reichserzczl.A.

Hoheit zuwider laufen oder eine Trennung Sr. Maj. und der Stände nach sich ziehen, oder gar einen offenen Bruch veranlassen könnte; dieweil solches noch größeres Ungemach als das gegenwärtige nach sich ziehen müßte. Freilich dürfe man sich keine Rechnung darauf machen, durch schriftliche oder mündliche Vorstellungen etwas zu erreichen; seye ja auf das Schreiben von Mülhausen nicht einmal eine Antwort erfolgt. Bezüglich der Mittel, um Abhülfe zu erzielen, seye nicht zu zweifeln, daß die bayerischen Abgeordneten eigens darüber instruirt seyn würden, „wie nöthigen Falls denjenigen, so bisher des Dominats im Reich ohne einigen Respect sich angemaßt, der Wille könnte gebrochen werden.“ Den Ständen das Bundesvolk aufzubürden, gehe nicht an, weil sie hiedurch die Mittel verlören, ihre Contributionen zu erlegen, deßhalb die Soldaten schwierig werden müßten. Dieselben wären demnach auf andere Stände zu legen, jedoch unter ernstlicher Bestrafung aller „Insolenzien.“ Das dürften diese Stände um so bereitwilliger eingehen, weil sie dadurch der friedländischen Einquartierung und der unerschwinglichen Geldleistungen enthoben würden. Friedland aber seye durch das Bundesvolk keine Hülfe mehr zu leisten, weil er den Vortheil, den er mittelst seiner erreiche, gegen dasselbe gebrauche. Diesen Beschluß soll man dem Kaiser mittheilen und nochmals um Abhülfe bitten, in Hoffnung, er werde es zu solchen Extremitäten nicht kommen lassen, eines Bessern sich bedenken, zumal wenn er sehe, daß auch Sachsen und Brandenburg einverstanden seyen, an welche sonach Bericht zu erstatten, bevor man sich an den Kaiser wende.

Zu II.

Den Kaiser zu bitten, er wolle nicht durch friedhässige Leute von dem Frieden sich wenden, besonders mit Dänemark unterhandeln. — Weil aber die Mittel doch Herbes enthalten und sonder Zweifel Sr. Maj. zu Gemüth gehen werden, die Chur-

fürsten aber zu scharfen Wegen nur ungern sich verstehen können, oder hiezu rathen wollen, so solle man zuvor die Successionsfrage besprechen; sodann wie, wenn das Bundesvolk an bequeme Orte gelegt und die Churfürsten Land und Leute halber besser gesichert wären, ein persönlicher Convent mit Sr. M. bewerkstelligt, dieselbe zu Herstellung des Friedens ohne so scharfe Mittel könnte bewogen werden. Gehe man J. M. in der Successionssache entgegen, so werde Sie auch zu dem Frieden Hand bieten. Alsdann dürfte sich wohl Gelegenheit geben, J. M. die bewußten gefährlichen und zu Ihres hochlöblichen Hauses selbst eigener Gefahr obhandenen Praktiken vertraulich zu offenbaren.

Zu III.

Den Bundesständen seye nicht zu rathen, jene Last auf sich allein zu nehmen, zumal verschiedene Reichs- und Bundesabschiede darwider sprächen.

Würdigen wir parteilos die Ursachen, welche den Convent von Bingen veranlaßt haben; prüfen wir redlich die Berathungsgegenstände, wie sie von Mainz bezeichnet wurden; fassen wir dessen Anträge sowohl nach deren Inhalt als nach deren Ausdrucksweise ins Auge, so werden wir in diesem allem nichts finden, was uns zu dem Wahn berechtigen könnte, als hätten diese Glieder des Reichs dem Oberhaupt desselben als gesonderter Theil entgegentreten wollen. Sie suchen nichts anderes als Erledigung des so schwer auf ihnen lastenden Druckes; sie erwarten dieselbe bloß von dem Kaiser; ihren Worten ist das Gepräge des Vertrauens und der Ehrerbietung aufgedrückt; jedes scharfe Wort, welches übel gedeutet, jede Redeweise, die anders ausgelegt werden, alles, was der Kaiser empfindlich aufnehmen könnte, ist vermieden.

Auch die Successionsfrage wird ganz ihrer hergebrachten Form nach behandelt. Man will sie nicht zum Gegengewicht

gegen aufgestellte Forderungen machen. Auch waltet nicht der mindeste Argwohn ob, als hätte der Kaiser die Absicht, dieselbe in anderer Weise zu lösen, als es bisher im Reiche herkömmlich gewesen. Dergleichen Besorgnisse knüpfen sich ausschließlich an Wallensteins Person, der Kaiser bleibt von denselben unberührt.

Am 7. Juli wurden von den Versammelten folgende Beschlüsse gefaßt [3]):

„Die Stände überzeugen sich, daß durch das übermäßige Kriegsvolk nach des Herzog von Friedland gefährlichen, nunmehr guten Theils ausgebrochenen Anschlägen ein neuer unhergekommener Dominatus zu endlicher Eversion der löblichen uralten Reichsverfassung wolle eingeführt werden. Schon voriges Jahr haben die Churfürsten von Mülhausen aus die K. Maj. flehentlich gebeten, das Volk, mit dem doch niemand gedient, abzuführen, den vielfältigen Klagen abzuhelfen. Statt versprochener Remedirung ist aber der Herzog von Friedland mit seiner Kriegsbereitschaft nur desto eifriger verfahren, hat viele neue Patente ertheilt und das Reich so überschwemmt, daß es ohne dessen gänzlichen Untergang nicht länger zu tragen. Nun seye von K. Maj. während der Verhandlung, als Antwort auf das von Mülhausen erlassene Gesuch, an J. Churf. Gn. von Mainz ein Schreiben eingelaufen: es sollen von der Reiterei 8000 Mann theils licencirt, theils von des Reichs Boden abgeführt und sobald man des türkischen Friedens versichert seye (was in 14 Tagen geschehen dürfte), der Rest auf die Zahl beschränkt werden, deren man zu nothwendiger Vertheidigung bedürfe, um die getreuen Stände des beschwerlichen Lasts zu entheben. Allein es werde erwogen, daß dergleichen kaiserliche Vertröstung auch vor diesem ebenfalls erfolgt; und obwohl K. M. Ihrem bekannten anerborenen friedfertigen Gemüth nach dieselben alsobald ins Werk zu richten geneigt gewesen, Sie dennoch von friedhässigen und dem eigenen Nutzen ergebenen Räthen wider Ihre Milde und Sanftmuth abgehalten worden; man daher besorgen dürfte, dergleichen schädliche Anschläge könnten noch ferner das Uebergewicht erhalten, zumal in

---

3) Wieder im Erzczl.A.

Betracht, wie verächtlich bisher ernste kaiserliche Befehle von J. Maj. Kriegsobersten gehalten werden. Deßhalben haben die churfürstlichen Räthe, nicht aus einigen gegen J. K. Maj. geschöpften Mißtrauens, sondern bloß ob angedeuteter Besorgniß wegen sich dahin verglichen, daß, sollte die bisherige Bedrückung länger fortdauern, die Bundesarmee zu deren Abwehr zu verwenden seye; nicht um Gehorsam und Respect gegen J. K. Maj. aus den Augen zu setzen, sondern zu dero, des Reichs Hoheit, und des Hauses Wohlstands Erhaltung, was J. Maj., päpstlicher Heiligkeit, königlicher Würde in Spanien und der durchlauchtigsten Infantin zu Brüssel mitzutheilen seye. Wie das Defensionswesen am besten zu bestellen seye, wird in die Hände der beiden Directoren Mainz und Bayern gelegt. Von diesen sollen Chursachsen und Brandenburg in Kenntniß gesetzt und eingeladen werden, dem Vertheidigungswerk beizutreten."

Ueber den zweiten Berathungsgegenstand wurde schriftlich nichts verfaßt.

Bezüglich des dritten wurde erkannt: „man könne in die Anträge von Spanien um so weniger eingehen, da es unverantwortlich wäre, unter der gegenwärtigen Conjunctur, wo man der Streitkräfte zur Vertheidigung gegen die Friedländischen bedürfen könnte, der Bundesarmada sich zu begeben. Indem man dieses der Infantin eröffne, könne man zugleich des Herzogs von Friedland feindseligen Gebahrens gedenken."

Endlich soll S. M. ersucht werden zu einer Unterhandlung mit Dänemark neben dem Herzog von Friedland auch den Grafen von Tilly, als im Namen des katholischen Bundes, in die Commission mit einzurücken, und daß durch diesen das Beschlossene ebenfalls ratificirt werde.

Zugleich wurde die Eventual-Instruction für eine im Namen der vereinigten Churfürsten an den Kaiser zu sendende Abordnung entworfen, für den Fall, daß dasjenige, was das kaiserliche Schreiben an den Churfürsten von Mainz in Aussicht stellte, nicht würde in Erfüllung gehen. Es sollte dem Kaiser ohne Rückhalt eröffnet werden: „daß die Churfürsten es

als Gewissenspflicht erachteten, auf Mittel Bedacht zu nehmen, wie diesem des Herzogs von Friedland reichsverderblichen Beginnen könne gesteuert, seinen vorhabenden gefährlichen Praktiken, ehe dieselben zuweit überhand nehmen, begegnet, K. Maj. Hoheit und Autorität und der Status imperii auf die Posterität transferirt werden. K. Maj. wolle in dem bisherigen Zuwarten den Beweis erkennen, wie sorgfältig sie sich angelegen seyn lassen, den Respect gegen Dieselbe in acht zu nehmen, weßhalb sie nochmals ihre Klagen Ihr beweglich zu Gemüth führen und bitten wollten: Sie geruhe, dem Herzog das Schwert, womit er nur des Reichs getreue Stände verfolge, aus der Hand zu nehmen und ihn von der Armee abzuschaffen, diese zu vermindern, da jetzt noch über zweihundert Compagnien ohne einigen Dienst ganz müßig im Reich lägen; hiezu aber solche Anstalt zu treffen, damit es noch bei ihrer, der Abgesandten, Anwesenheit ins Werk gesetzt werde."

Sollte, seye den Gesandten zu bemerken, nur ein zögernder oder zweifelhafter Entschluß erfolgen, dann hätten sie nochmals um Audienz anzuhalten und zu bemerken: „sie müßten wahrnehmen, daß K. Maj. Ihres Feldhauptmanns zum Gehorsam nicht mächtig genug wären; diesem Unheil, wie gerne Sie auch wollten, nicht abhelfen könnten. Demnach lebten sie der tröstlichen Hoffnung, K. Maj. werde es den Ständen des Reichs nicht in Ungnade aufnehmen, wenn sie gemeldten Herzog durch ihre Defensionsmittel zum schuldigen Gehorsam gegen J. K. Maj. anhielten, indem sie zugleich ausdrücklich bezeugen könnten, von Treue und Gehorsam gegen dieselbe im geringsten nicht aussetzen zu wollen."

Die zu Bingen gefaßten Beschlüsse wurden sogleich Tilly mitgetheilt mit Beifügung folgender Fragen:

1) Weil man noch in Erwartung K. Maj. Bezeigung stehe, inmittelst aber jene Beschlüsse ruchtbar werden könnten,

der Herzog von Friedland den Vorsprung gewinnen möchte, ob und wie viel Volk zu dessen Verhinderung heraus zu ziehen wäre?

2) Wie viel Volk für den Fall eines gänzlichen Bruches, nach nothdürftiger Besetzung der im niedersächsischen Kreise inne habenden Pässe, in diese Lande zu führen wären, oder geführt werden könnten?

3) Unter welchem Vorwand die vorläufige Besetzung und Sicherstellung der Bundesstände erfolgen dürfte?

4) Wohin das Volk zu legen seye; ob es anfangs Lager oder Quartiere beziehen solle, und woher der Unterhalt zu nehmen wäre?

5) Wie viele Truppenkörper im Fall eines Bruches er zu bilden hätte?

6) Ob nicht, um einen Anfang zu machen, die Regimenter von Cronberg und Schönberg näher sollten zusammengeführt werden?

7) Ob es nicht nothwendig wäre, die Bundesstände zu ersuchen, das Landvolk in Bereitschaft zu halten?

8) Wenn es zum Ernst kommen sollte, ob angriffs- oder vertheidigungsweise zu Werk zu gehen seye?

Der Gedanke, Wallenstein am Ende mit Gewalt entgegenzutreten (die äußerste Noth hätte dazu gezwungen), war sehr lebendig. Wir finden in dem Churerzcanzlarischen Archiv eine Denkschrift, welche die Frage behandelt: „welcher Gestalt die Pässe durch das Reich zu besetzen wären?“ Diese Frage wird folgendermaßen beantwortet:

„Die 24 Regimenter kaiserlichen Volkes diesseits der Elbe sind weit zerstreut und durch namhafte Wasserströme getrennt, von Infanterie entblößt, in höchster Gefahr, weil sie auf den Nothfall nirgendshin sich zurückziehen, nicht Proviant auf zwei Tage finden können. Für den Bund würden zehn Regimenter Reiter und fünf

Regimenter Fußvolk als bewegliches Lager genügen, um folgender Pässe sich zu versichern:

1. bei Breisach, mit Contribution der Stände im Elsaß;
2. zu Worms, mit Contribution des Wormsergaus und des Hundsrückens;
3. zu Andernach, mit Contribution der Umgegend;
4. zwischen Trier und Coblenz an der Mosel, wo zwei Schanzen zu bauen;
5. zwischen Hanau und Offenbach, mit Contribution der Wetterau und des Odenwalds;
6. am Neckar zwischen Heilbronn und Wimpfen, mit Contribution des Kreichgaus, der Hohenlohe und Limburge;
7. zu Ulm und Regensburg, mit Contribution von Schwaben, Pfalz Neuburg und der Nächstgesessenen.

Deutsche Hauptleute sollen commandiren, gute Disciplin halten, Uebertretungen der Ordonnanzen an Leib und Leben strafen."

In dem eigentlichen Abschied wird gesagt:

„Vorsätzlich und ohne einigen J. M. und des Reichs Nutzen, vielmehr zu Beider höchstem Schaden, wird das Vaterland durch die Armada, die in J. Maj. Namen gegen Dänemark und den niedersächsischen Kreis aufgebracht worden ist, durch allartige Pressuren verwüstet und beschwert. Man hat mit der ansehnlichen, zur Hand gehabten, sieghaften Bundesarmee nicht sich begnügen lassen, sondern sich von Tag zu Tag, ohne einige Noth, über alle Ziel und Maß gestärkt, neue Werbpatente, eines über das andere, ausgetheilt, die Soldaten mit Lauf-, Sammel- und Musterplätzen auf die Stände verwiesen und die Unterthanen mit unerschwinglichen Contributionen belegt, so daß das Reich fast aller Orten verheert, die Stände um Ehre und Freiheit gebracht und nach des Herzogs von Friedland gefährlichen, nunmehr guten Theils ausgebrochenen Anschlägen ein neuer, unherkömmlicher Dominatus zu endlicher Eversion der uralten Verfassung soll eingeführt werden. Schreiben, Schickungen sind bisher erfolglos, Vertröstungen wirkungslos gewesen; nur um so eifriger ist Friedland mit seinen Kriegsbereitschaften verfahren und es ergiebt sich klar, daß der Kaiser, dem Unwesen zu steuern, nicht mehr mächtig ist. Zwar in Folge des kaiserlichen Schreibens an Mainz hätten die Gesandten es fast für überflüssig erachten dürfen, sich mit

Berathschlagung der zu des Reichs und der gehorsamen Stände Erledigung gehörigen Mittel aufzuhalten und zu bemühen. Jedoch berücksichtigend, daß dergleichen kaiserliche Vertröstungen schon mehrmals erfolgt, aber von Friedhässigen, eigenem Vortheil Ergebenen hintertrieben worden sind, hat man, damit Solches nicht abermals geschehe, für gut befunden, für den Fall, daß das Volk nicht, ertheilter Zusage gemäß, sollte abgeführt werden, so daß außer Gefahr ein Convent sich besuchen ließe, und daß das Bisherige fortdauern sollte, die erforderlichen Defensionsmittel an die Hand zu nehmen und hiezu das Bundesheer zu gebrauchen; nicht um Sr. M. sich zu widersetzen oder schuldigen Respect und Gehorsam aus den Augen zu lassen. Dieß soll durch eine Gesandtschaft Sr. M. vorgetragen, auch päpstlicher Heiligkeit und der Infantin mitgetheilt, das Wie der Defension der Bundesdirection überlassen werden. Diese Schlußnahmen sind ferner Sachsen und Brandenburg mitzutheilen."

Fünfzehntes Capitel.

Fortwährende Drangsale der Reichslande.

Es war ein ernster Ton, in welchem die Churfürsten zu dem Kaiser sprachen. Nun liegt uns ob, zu untersuchen, in wie weit sie zu ihren Beschwerden und den darauf gebauten Schlußnahmen Ursache hatten, oder ob sie bloß mit scheelen Augen auf Wallenstein blickten und kaiserlichem Ansehen und den Rechten des Reichsoberhauptes zuwider Sonderbestrebungen zu erzielen trachteten? Je nach Maßgabe der erwiesenen Thatsachen wird sich zugleich beurtheilen lassen, inwiefern die Mittel, welche Wallenstein zu dem Zwecke des Kriegs anhäufte, dann zu ebendiesem die Weise ihrer Verwendung in entsprechendem Verhältniß gestanden seyen; oder, hätte er Anderes, dessen Rechtmäßigkeit jedoch erst noch zu erörtern wäre, im Auge gehabt, ob der hiezu eingeschlagene Weg sich rechtfertigen lasse?

Alle ausgezeichneten Feldherrn jeder Zeit haben als vornehmsten Stützpunkt ihrer Siegesthaten, als wirksamsten Theil ihrer Heere das Fußvolk erkannt. Die macedonische Phalanx, Cäsars Legionen und die geschlossenen Reihen der eidgenössischen Streiter zu Fuß waren lebendige Bollwerke, vor denen die Macht der Gegner zerstob. Durch wie lange Zeit haben nicht die castilischen Banden, denen Spaniens großer Feld-

hauptmann Gliederung, Ordnung und kriegerischen Geist verlieh, den Heeren ihres Königs den Vorrang über das Kriegsvolk aller übrigen Fürsten Europas gesichert? Es steht aber zu Wallensteins eigenthümlichem Wesen, wie dasselbe in Vorkommnissen jeder Art sich kund giebt, zu dem, was er in irgendwelcher Beziehung je unternommen und vollführt, im engsten Zusammenhang, daß er auf die Reiterei, als den prunkvollern Theile eines Heeres, das Uebergewicht gelegt hat. Die Stärke seiner Reiterhaufen überschritt jedes richtige Verhältniß, in welchem dieselben zu dem Fußvolk stehen sollten. Man rechnete deren Zahl im Jahr 1628, die weniger auf dem Kriegsschauplatz in Thätigkeit waren, als vielmehr dem ganzen deutschen Reich zur Last lagen, auf 240 Corneten, welche, wären sie insgesammt vollzählig gewesen, ein Reiterheer von 24,000 Mann würden gebildet haben [1]). Diese brachten über die Länder auch deßwegen schwerere Bedrängniß [2]), weil ohnedem der Reiter allerwärts weit größere Ansprüche machte, als der gemeine Fußknecht. Nebendem wurde dem General-Obersten-Feldhauptmann des Kaisers vorgeworfen, daß er einen Prunk auch darin gesucht habe, viele Regimenter aufzählen zu können, ohne auf die ordnungsgemäße Mannschaftszahl derselben zu sehen. Damit wurde unnöthiger Weise die Zahl der höhern Befehlshaber und ihrer Umgebung, sonach der Aufwand erhöht, den die Länder zu bestreiten hatten.

Seit aber die Churfürsten aus Mülhausen an den Kaiser eine so ernste und bewegliche Zuschrift erlassen, war zu Beseitigung ihrer Beschwerden nicht das Mindeste geschehen. Wallenstein traf bald darauf an dem Hofe ein, erfreute sich der höch-

---

[1]) Memorial für Tilly zur Unterredung mit Collalto; im Erzcanzl.A.

[2]) Auf diese übermäßige Reiterei machte Tilly in einem Schreiben vom 13. Juni 1628 (im St.A.) den Kaiser aufmerksam.

sten Gunst, überwiegenden Einflusses; die Rede des Anwesenden konnte die Schrift der Fernen ohne große Mühe zurückdrängen. Es zeugt von bitterm Unmuth, der im Gefühl so vieler Erlittenheiten und fruchtloser Klagen den Churfürsten von Mainz muß überwältigt haben, wenn er denjenigen von Bayern angeht: nun Tilly Stade's, des letzten festen Platzes, der auf deutschem Boden in Gewalt der Dänen stand, sich bemächtigt [3]), soll er ihm auftragen, den König von Dänemark nicht weiter zu beunruhigen, es würden denn die getreuen Stände von den verderblichen Durchzügen und Einquartierungen befreit [4]); oder daß er gegen den Churfürsten von Cöln den Gedanken äußerte, die Bundesarmee wider den Herzog von Friedland zu verwenden [5]). Noch befand sich sein Abgeordneter Johann Reinhard von Metternich in Wien, als er demselben zur Mittheilung an den Kaiser berichten konnte [6]), wie drei Wagen mit Seidenzeug und goldenen und silbernen Borten unter dem Geleite von acht Bewaffneten der Stadt Frankfurt unfern von dieser durch 40 Friedländische auf offener Straße wären angefallen, nach dem Gefecht einer Stunde jene überwältigt, alles seye geraubt worden. Der Kaiser solle ihm und dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt Commission zu Freihaltung der Straßen auftragen, sonst er selbst gegen solche Räuber Recht halten würde. Zu ähnlichen Klagen sah sich der Churfürst nach kurzen Fristen von neuem gezwungen. Freilich bemerkt er bald darauf dem Kaiser [6]): er seye überzeugt, daß S. M. an dem Vorgehen der Soldaten, kämen Ihr nur wahrhaftige Berichte

---

3) Im April 1628.

4) Entwurf des Schreibens vom 22. Mai 1628; im Erzczl.A.

5) Entwurf des Schreibens vom 25. Mai; das.

6) Das Schreiben vom 9. April; im St.A.

7) Entwurf des Schreibens vom 9. Juni; das.

zu, kein Gefallen haben würden. Da aber die Kriegsbeschwerden bald täglich sich mehrten, seye man allgemein des Gedankens, diejenigen, welche das Kriegswesen dirigirten, müßten Anschläge haben, die Sr. M. nicht bekannt wären. Hieraus entstehe Argwohn, Mißstimmung, Verhinderung des Successionswerkes.

Von dem, was einzelne Kreise zu leiden hatten, einige Thatsachen! Die reiche Abtei Ochsenhausen, sonst zu der katholischen Bundeskasse ansehnlich beitragend, war durch den Druck der friedländischen Befehlshaber dergestalt heruntergebracht, daß sie den Churfürsten von Bayern um Almosen zu nothdürftigem Unterhalt der Ordensbrüder angehen mußte [8]). Schon in der Ueberschrift eines „allerunterthänigsten und um der Barmherzigkeit Gottes willen höchst flehenden und fußfallenden Bittens" von vier Dörfern im Bisthum Eichstädt [9]) um Abhülfe gegen ihre Bedrängniß liegt etwas Mitleid Erregendes. Abgeordnete des Erzbischofs von Bremen, der Tilly in dem Krieg gegen Dänemark allen Vorschub geleistet, legten dar, wie in drei Aemtern von je 200 Bauern nur noch 39 übrig wären und diese (Wallenstein hatte jetzt seine Quartiere daselbst) zu erhöhter Contribution wollten gezwungen werden [10]) Der Bischof von Würzburg rechnete, daß er das Jahr zuvor in seinem Stift über 40,000 Mann zu verpflegen gehabt habe, oft, genommener Umwege halber, ein einziges Regiment bei 14 Tagen [11]).

Schon zu Mülhausen klagte der Churfürst von Sachsen, sein Land werde ebensowenig verschont, als dasjenige anderer

---

[8]) Aretin Wallenstein S. 65.

[9]) Im St.A.

[10]) Ihre Eingabe vom 9. April; das.

[11]) Schreiben an Bayern vom 6. Mai; das.

getreuer Stände. Darauf wurden mit Anfang des Jahres 1628 drei Regimenter, welche Wallenstein in die Lausitzen hatte legen lassen, auf fünf, der Zahl nach auf 12,000 Mann, erhöht. „Es scheine, bemerkte Johann Georg dem Churfürsten von Bayern[12], das Volk solle aus denjenigen Kreisen, in welche Sr. Maj. Feinde sich befinden, ab, und zu Beschwer der gehorsamen Stände dahin geführt werden, wo keine Feinde vorhanden wären. Das zu Mülhausen erlassene Gutachten habe wenig Berücksichtigung gefunden. Man halte so viel Volk auf den Beinen, daß das Reich, wäre es zwei= bis dreimal größer, es nicht zu ertragen vermöchte. Er selbst werde gleichsam belagert gehalten, so daß er nicht auf einen halben Tag sein Land verlassen dürfte. Unter solchen Umständen könne er zu einer persönlichen Zusammenkunft (der Churfürsten, die ernstlich betrieben wurde) unmöglich sich verstehen." Auch er meldete dem Kaiser[13], welche bedrohliche Reden gegen die getreuen Stände des Reichs von den Obersten geführt würden. „Unter allem diesen, meinte er ebenfalls, müßten andere Absichten verborgen liegen. Ob unter dergleichen Verhältnissen das Successionswerk könne betrieben werden, zweifle er, weil jeder Erfolg der Furcht vor der großen Kriegsgewalt zuzuschreiben wäre."

Zwar erhielt bald darauf ein Regiment Befehl, aus den Lausitzen gegen Stralsund zu rücken. Deßhalb wurden aber die Einwohner nicht erleichtert; sie hatten demselben den Sold nachzuliefern, zu dessen Eintreibung 20 Mann von jeder Compagnie zurückblieben[14]. Auch zeigte bloß 14 Tage später der Churfürst demjenigen von Mainz an[15]: „jetzt rückten noch

---

12) Sein Schreiben vom 6./16. Mai 1628; im St.A.

13) Sein Schreiben vom 27. Mai / 6. Juni; im Reichsa.

14) Des Churf. Schreiben an Mainz 14./24. Juli; im St.A.

15) Den 1. / 11. August; im Erzczl.A.

mehr Truppen in die Lausitz ein, und sehe doch weit und breit kein Feind. Ob hieran Hoffnung auf Linderung der Drangsale, auf Einstellung ferneren Land- und Leut-Verderbens sich knüpfen lasse?" Das theilte Letzterer dem Kaiser alsbald mit[16]) unter der Bemerkung: „es scheine, man wolle die Stände in die Verzweiflung treiben," — Gräflich Schwarzburgische Abgeordnete klagten in Wien[17]), mit nicht besserem Erfolg als andere Reichsstände: bereits durch zwölf Monate liege das Merodische Volk auf ihrer Herren Unterthanen[18]).

Ungleich schlimmer daran waren die braunschweig-wolfenbüttel'schen Lande. In diesen hatten nach Willkür eine Zeit lang die Dänen gehauset, weßhalb sie von Tillys Volk ebensowenig geschont wurden, und wie Wallenstein gegen den Herzog gestimmt war, haben wir gesehen. „Unsere Lande, jammert daher der Herzog bei dem Churfürsten von Bayern[19]), ist dermaßen zu Grund gerichtet, verwüstet und entvölkert, daß es, wie es zuvor einem herrlichen Lustgarten gleich und sehr volkreich gewesen, jetzt zur wilden Einöde geworden ist. Aller Ende liegt es wüste, und sind wegen Mangels des lieben Samens, der Pferde, des Viehs, der zum Haushalt und Feldbau gehörigen Instrumente, ja guten Theil selbst der Leute, die Aecker diesen Frühling unausgestattet geblieben, so daß Wir selbst merklichen Mangel empfinden." Nun kam noch im Frühjahr von 1629 in Wallensteins Namen der Graf von Merode und kündigte den Einmarsch von drei Regimentern an, denen sogar

16) Schreiben vom 17. August; Erzczl.A.

17) Deren Memorial vom October 1628; im St.A.

18) Wallensteins Schreiben vom vorigen Jahr, in welchem er des Kaisers Verwendung für die Grafen zurückgewiesen, haben wir früher mitgetheilt.

19) In dem bereits erwähnten Schreiben vom 30. April/10. Mai 1629.

noch mehr folgen sollten, so daß der Herzog auch das noch zu verlieren fürchtete, „wovon er bisher das Brod auf dem Tisch gehabt habe". Und doch konnte er sich ebensowohl auf kaiserliche Schutzbriefe als darauf berufen, daß er seit dem Vertrag mit Tilly aller Gebühr nach gegen den Kaiser sich erwiesen. Ja eben dieser Treue wegen (die Stimmung muß bedenklich geworden seyn, die solchen Argwohn aufkommen ließ), meinte er, habe er diesen Jammer auszustehen.

Wie das kaiserliche Kriegsvolk in der Mark Brandenburg freiwillige Aufnahme, bei dem Statthalter Markgraf Sigismund allen Vorschub fand, ist berichtet worden. Arnims Wunsch, zwei Regimenter dort einzuquartieren, fand bei Wallenstein keinerlei Einwendung [20]). Ein persönliches Gesuch des Markgrafen Sigismund zu entsprechen, lehnte Wallenstein, auf Arnim sich beziehend, ab, mit dem leicht auszulegenden Beisatz: sofern es möglich seyn werde. Dagegen kam bald darauf der Feldherr bei dem Statthalter mit dem Wunsch ein: weil Mecklenburg und Pommern überfüllt wären, möchte er noch mehr Volk in das Land aufnehmen, unter dem Versprechen, gute Disciplin halten zu wollen. Trotz dessen sollte dem Markgrafen nicht gestattet werden, in Quartieren, in denen kaiserliches Volk lag, die ausstehenden Steuern durch seine Landreiter einzutreiben. Doch die Rücksicht auf den hohen Betrag der für das kaiserliche Volk zu leistenden Contribution veranlaßte Wallenstein zu dem Befehl an Arnim, jenen keine Schwierigkeiten entgegenzustellen [21]).

Der Churfürst sandte im September 1628 seinen Grafen Adam von Schwarzenberg nach Wien, um die Abführung des Volkes zu verlangen, indem nirgends mehr ein Feind vorhan-

[20]) Förster Nr. 49.

[21]) Das. Nr. 74. 124. 132. 169. 208.

den seye. Er erhielt den Bescheid [22]): da Dänemark mit Schweden sich eingelassen habe und einen Anschlag auf Pommern mache, würde bei Entsprechen der Eingang in das Reich und in die Erblande jenem ganz offen stehen: doch solle Wallenstein durch Questenberg zu Bestrafung der Exorbitantien aufgefordert werden. Deßwegen aber wurde das Land nicht erleichtert. „Es gleiche keinem Churfürstenthum mehr", lautete es ein Jahr später [23]), 7, 8, ja bis 11 Regimenter legten sich ein, nähmen ohne vorangegangene Musterung ihren Unterhalt. Auf solche Weise müsse die kaiserliche Armee sich selbst zu Grunde richten, Schweden desto eher zu einem Einfall bewogen werden. Die Exorbitantien wurden nicht vermindert. Wie dieselben immer weiter giengen, zeigen die churfürstlichen Schreiben. Der Sold wurde gefordert, als wären die Regimenter vollzählig, indeß die Recruten oft erst nach sechs Monaten eintrafen. Die Service-Gelder wurden selbst für Offiziere verlangt, die außer Landes im Quartier lagen. Ungescheut sagten die Soldaten: „was fragen wir nach dem Churfürsten!" Selbst Gemeine fügten oftmals ihren Begehren bei: „will der Churfürst es nicht gewähren, so wollen wir es selbst anordnen, Verlangtes suchen, wo wir es finden". Der Forderung von sechsspännigen Rüstwagen wurde diejenige beigefügt, daß alle Pferde gleicher Größe und Stärke, dreijährig seyn müßten; waren sie nicht aufzubringen, so mußten sie mit Gold (Thaler wurden zurückgewiesen) abgelöst werden. Man trieb die Leute meilenweit zu Schanzarbeiten. Bei Einforderung der Contribution wurde der Monat nur zu vier Wochen berechnet, auf diese Weise das Jahr um einen Monat vermehrt, auch die Landmünze nicht mehr ange-

---

[22]) Dieser vom 10. Oct.; im St.A.

[23]) Des Churfürsten Schreiben an Mainz den 10./20. Nov. 1629; im Reichserzczl.A.

nommen; Reichsthaler mußten es seyn, oder ein Aufgeld gegeben werden. Auf Klagen bei Wallenstein, erwiederte dieser dem Churfürsten, der Oberst St. Julien werde Abhülfe bringen. Wie aber jener dem Obersten das Schreiben, mit der Bitte, daß er sich einfinde, zusandte, kam er dennoch nicht[24]). Der Churfürst berechnete im Jahr 1630 den Aufwand seines Landes seit dem Einmarsch der kaiserlichen Truppen auf vierzig Tonnen Goldes[25]).

Nicht besser wurde Pommern behandelt. Nur sechs Wochen, hieß es in dem Vertrag von Franzburg, solle das Volk in dem Lande bleiben. Aber es waren zwölf Regimenter zu Fuß (105 Compagnien), mit eilf Stäben, sieben Regimenter zu Roß (58 Corneten) mit ebensovielen Stäben, im Ganzen 31,500 Mann zu Fuß und 7500 Mann zu Pferd, den überaus großen Troß und eine zahllose Menge von Gepäckspferden nicht gerechnet[26]), welche bald seit Jahresfrist von dem kleinen Land zu erhalten waren. Umsonst klagte nach Ablauf jener gesetzten Frist der Churfürst von Sachsen bei Wallenstein: er habe als Kreisoberster treulich die Reichsgränzen seines Kreises gehütet, auch Bogislaw unter großem Aufwand hiezu mitgewirkt; jetzt bleibe nicht einmal dessen Residenz unbelästigt, werde aller Handel gesperrt. Es scheine, als hätten die Fürsten dieses Kreises lauter Unthaten begangen, derenwegen sie zu bestrafen wären. Dem Kaiser aber bemerkte er: „was

---

24) Schreiben des Churfürsten vom 23. 24. April, 16. Juli / 3. 4. Mai, 26. Juli an den Kaiser; im Erzczl.A.

25) Der Ausdruck lautet vierzig Millionen Goldes. Offenbar ist Millionen ein Schreibfehler für Tonnen, denn immer war zu dieser Zeit mit der Rechnung in Gold das Wort Tonnen verbunden. Das haben die spätern Schreiber nicht beachtet und seitdem immer von 40 Millionen (Gulden) gesprochen, ohne der Unmöglichkeit zu gedenken.

26) Denkschrift pommer'scher Abgesandten an den Kaiser; im St.A.

er für einen Nutzen davon habe, wenn ein Fürstenthum um das andere zu Grund gerichtet werde [27])?" — Umsonst ließ der Herzog eine Gesandtschaft nach Prag abgehen. Wallenstein, auf dem Hochpunkt seines allbeherrschenden Einflusses stehend, und an dem kaiserlichen Hofe anwesend, rühmte sich nachher, die Gesandten „ziemlich katechesirt" zu haben [28]).

Was fragten die Soldaten nach dem Vertrag von Franzburg, was ihre Offiziere nach den Reichsgesetzen; wer hätte sichs angelegen seyn lassen, die Ueberschreitungen abzustrafen? Wenn bloß dem gemeinen Reiter täglich 2½ Pfund Brod und eben so viel Fleisch, dazu drei Maß Bier, auf den gemeinen Fußknecht bloß der fünfte Theil weniger, mußte verabreicht werden, außerdem was noch darüber hinaus erpreßt wurde, ist es sich zu verwundern, daß in nicht allzu langer Zeit die Vorräthe aufgezehrt waren? Arnim klagte bei Wallenstein: der Herzog wolle ihn mit Lebensmitteln nicht versehen; Gesandtschaften der Landstände an Wallenstein [29]) richteten so wenig aus, als solche, die nach Wien abgiengen. Nicht einen einzigen der 33 zu Franzburg aufgerichteten Artikel, stellten dieselben dem Kaiser vor, seye gehalten, in dem Land gehauset worden wie in einem feindlichen [30]). Ein ganzes Bündel besonderer Klagen, welche sie vorlegten, Fürschreiben der Churfürsten von Bayern [31]) und von Sachsen [32]) hatten keinen bessern Erfolg als früher des Kaisers Versicherung an den Herzog: er werde seinem Feldhauptmann befehlen, das Land mit Einquar-

---

27) Beide Schreiben vom 4./14. Jan. 1628; im St.A.

28) Förster Nr. 79. 83. 84. 135.

29) Relation einer solchen vom 6./16. Sept.; im St.A.

30) Eingabe derselben vom 30. Juli/9. Aug. 1628; das.

31) Vom 13. Sept.; das.

32) Vom 24. Sept./4. Oct.; das.

tierung zu verschonen [33]). Wallenstein ließ dem Herzog sagen: sollte sein ganzes Land ausgeplündert werden, gienge es ihm nicht zu Herzen. Nach dem Gefecht bei Wolgast aber schrieb er seinem Obersten: „haben es die Pommern gut gemacht, so sollen sie es gut haben; er lasse jedoch von allen Seiten Volk zusammenführen und dasselbe in voller Zahl hineinziehen [34])". Deßhalb konnte immerhin der Kaiser die Beschwerden der Abgeordneten mit Empfehlung der Berücksichtigung ihm zusenden, in dem Beisatz: „so viel die ratio belli zulasse [35])", fand der Feldherr genugsame Ermächtigung, den Wunsch seines kaiserlichen Herrn unberücksichtigt zu lassen. Widerfuhr dann einer spätern Wiederholung [36]), mit der Erinnerung, wenigstens etliche Regimenter abzuführen, bei den übrigen bessere Ordnung zu veranstalten, einiges Genügen, so geschah dieses weder aus schuldiger Rücksicht gegen den kaiserlichen Befehl, noch weil die pommer'schen Abgesandten das Erbarmen des Kaisers „um Gottes und des Verdiensts Jesu Christi willen" angegangen hatten [37]), sondern weil die Noth dazu trieb. Denn Wallenstein sah sich zu Eingang des Jahres 1629 zu dem Bericht gezwungen [38]): „Collalto wird E. M. mittheilen können, wie Mangel und Noth an allen Orten erscheint und von Tag zu Tag zunimmt. Die Länder, wo wir Krieg führen, sind in den Grund ruinirt, so daß die Soldaten auf der Insel Rügen allbereit Hunde und Katzen essen, die Bauern aus Noth und Verzweiflung sich in das Meer stürzen. Hiezu wird es in

---

33) Des Kaisers Schreiben vom 9. Aug.; im St.A.

34) Förster Nr. 216. 240.

35) Schreiben an ihn vom 20. Oct.; im St.A.

36) Schreiben an ihn vom 4. Nov.; das.

37) Worte ihrer letzten Eingabe vom 5. Dec. 1628; das.

38) Sein eigenhändiges Schreiben vom 26. Jan. 1629; das.

wenigen Wochen auch in andern Ländern kommen. Nicht allein ist heuer ein großer Mißwachs gewesen, sondern es ist auf den Winter nichts angebaut worden, also daß Hunger und Noth uns wegtreiben werden, wenn wir nicht von andern Orten Zufuhr erhalten können. Dadurch wird der Feind nicht nur allem, was er verloren, ohne Schwertstreich wieder sich bemächtigen können, der Soldat an vielen Orten ins Meutern gerathen." — Und troß dieser Geständnisse mußten 100,000 Soldaten, durch das ganze Reich zerstreut, auf den Beinen gehalten werden.

Was Pommern bis zu dieser Zeit zu tragen hatte, zeigen die Berechnungen, welche die Abgeordneten in Wien vorlegten und wonach einzig das Amt Stettin seine Kriegslast während keines vollen Jahreslaufes zu 1,554,663 fl. schätzte [39]); das ganze Land im August 1628 auf 2,727,311 fl. 42 kr., ohne

---

[39]) Die Berechnung im St.A. Die kürzere (in der Summe stimmen beide überein) giebt folgende Ansätze:

Unterhalt der (10) Regimenter	867,467
Heu und Stroh	42,966
Aufgedrungene Salvegardien	100,000
Durchzüge	150,000
Genommene Pferde	40,000
Ueber die Servitien hinaus den Städten abgedrungene Contribution	100,000
Alt-Stettin auf den Generalstab	75,000
200 Last Korn	19,200
Ruin der Dörfer	100,000
Brandschaden in zwei Städten	600,000
	1,554,663.

Diese Berechnung wird dadurch aufgehellt und beglaubigt, daß später 80 Compagnien mit Pferden und Stab an Unterhalt, Sold und Rekrutengelder durch fünf Monate in Oesterreich (somit in dem eigenen Lande) nicht weniger als 1,070,000 fl. kosteten; Verzeichniß, was seit Antretung Ferdinands II. Regierung die n. ö. Landstände bewilligt und contribuirt haben; im A. d. Hofczl.

was in allen Quartieren sonst aufgegangen und durch Beschädigung eingebüßt worden seye [40]). Am Schluß des Jahres 1628 gab der Herzog dem Kaiser [41]) den Gesammtaufwand an Lebensmitteln und Geld, die Durchmärsche nicht gerechnet, zu 5 Millionen an.

Wohl hatte im Jenner 1629 Wallenstein gefunden, daß eine so große Anzahl Volks, wie bisher, in Pommern seinen fernern Unterhalt nicht finden könne, daher er mehrern Reiterregimentern zum Aufbruch nach Schwaben Befehl gegeben [42]). Eine seltsame Verlegung durch einen Feldherrn, der an der Ostsee und etwa an der untern Elbe Krieg zu führen hatte!

Es herrschte auch wirklich seit dem Jahr 1627 durch ganz Deutschland große Noth, ebenso sehr aus Vernachlässigung des Ackerbaus unter der wilden Soldatenwirthschaft und theilweise jetzt schon sich bemerklich machenden Entvölkerung, als aus Mißwachs, den seit drei Jahren Ungunst der Witterung verursacht. Dieser Mißwachs muß im Jahr 1627 vornämlich den Weinbau betroffen haben, da im folgenden Jahr sogar der kaiserliche Hof sich außer Stand sah, einer längst üblichen Höflichkeits-Bezeugung gegen den sächsischen Genüge zu thun. Dieser pflegte nämlich seit einem halben Jahrhundert [43]) von dem Bier, welches zur Frühjahrszeit in dessen Lande gebraut wurde, jenem ein Faß zu senden, wofür er ungarischen und Wein, der in andern Gebietstheilen gebaut wurde, als Gegengeschenk erhielt. Aber im Jahr 1629 [44]) entschuldigt der Kai-

---

[40]) Der Ueberschlag, im St.A.

[41]) Sein Schreiben vom 5./15. Dec.; das.

[42]) Förster Nro. 137. 138.

[43]) Sächsische Schreiben in dieser Beziehung kommen schon vor den 15. Mai 1573, den 13. Mai 1574, den 30 März 1613 und sonst.

[44]) Concept des Schreibens an den Churfürsten vom 23. Mai 1629 im A. d. Hofczl.

ser die Unterlassung dieser Gewohnheit, „weil der Wein mißrathen seye.“ Im Jahr darauf war in den Rheingegenden die Noth so groß, daß Brod aus Eicheln, Hanfkörnern und Wurzeln gebacken wurde, viele Menschen dem Hunger erlagen [45]). Und dennoch wurde eben diesen Gebieten maß- und nutzlos Kriegsvolk aufgeladen!

Dem Kaiser mußten bei seiner anerbornen Milde alle die angeführten Beschwerden der treuesten Reichsfürsten den aufrichtigsten Wunsch um Hülfe abgewinnen. Er theilte diesen Wallenstein mit, in natürlicher Erwartung seiner Berücksichtigung. Der Feldherr verstand es aber aufs beste, ebensowohl den Gefühlen seines Herrn entgegen zu kommen, als dann wieder solche Gründe hervorzuheben, welche die Nothwendigkeit seines bisherigen Verfahrens rechtfertigen sollten, wie nachfolgender Zuschrift [46]) desselben zu entnehmen ist.

„Aus E. K. M. gnädigsten Handschreiben habe ich vernommen, daß Sie gerne sehen thäten, daß die Klagen aus dem Reich remedirt würden. Nun bezeuge ich mit Gott, daß mich das so hoch premirt, als wenn sie auf meinen eigenen Gütern die Unordnungen thäten. Habe derowegen E. K. M. gehorsamlich gebeten, den Grafen Wolf von Mansfeld in Dero Dienst aufzunehmen und zum Capo über dasselbige Volk zu bestellen; wie dann noch E. K. M. bitten thue, Sie wollen zu ihm Einen eilends abfertigen, auf daß er die Verbrechen bestrafen und gute Ordnung halten thäte. Ich glaub wohl, daß man sich lamentiren muß, denn ein unbezahltes Volk legt nichts zu. Daß die Enormitäten sollen und werden abgestellt werden, dieses versichere ich E. K. M. Da alle Katholischen, wie auch der Churfürst von Sachsen, Darmstadt, Würtemberg, Culmbach und andere

---

[45]) Keller die Drangsale des nassauischen Volkes, S. 131.

[46]) Diese Zuschrift Wallensteins hat sich nur als abschriftlicher Auszug ohne Zeitangabe im St.A. erhalten. Der Inhalt weist genau die Zeitbestimmung — die erste Hälfte des Jahres 1628 — an.

mehr würden verschont geblieben seyn, hätten E. M. nicht solche Macht bis auf diese Stund. Wenn Gott nicht Miracula gethan hätte, wären Sie Ihrer Königreich und Länder beraubt; denn alle umliegenden Potentaten sind wider E. K. M. alligirt gewesen und die Reichsfürsten mit ihnen conjurirt. Die Katholischen wären nicht bestant gewesen, daß sie so vielen könnten resistiren."

Im Sommer 1628 war die gesammte kaiserliche Armee so zahlreich, daß vier Feldmarschälle [47]) über dieselbe gesetzt wurden. Sie zählte 27 Regimenter, von denen das stärkste 3292 Mann, mehr als eines jedoch unter 1000 Mann zählte. Die von allen Seiten an dem kaiserlichen Hofe zusammenlaufenden Klagen mögen Wallenstein bewogen haben, dieselben zum Schein doch einigermaßen zu berücksichtigen. So ließ er von dem Kriegsvolk, welches in dem obersächsischen Kreis lag, einiges abführen, aber nur, um es alsbald durch neues zu ersetzen.

Dem Kaiser jedoch war es mit der von allen Seiten gewünschten Erleichterung ernst. Er sandte den Grafen Collalto mit dem Befehl zu Entlassung von 8000 Reitern und deren Abführung von des Reichs Boden; versicherte zugleich den Churfürsten von Mainz [48]): „allerdings gedenke er seiner Wahlcapitulation und des Einflusses, den der jetzige Zustand auf die Succession haben könnte." Wie dieses Schreiben auf die Zusammenkunft in Bingen beruhigend wirkte, ist erwähnt worden. Erfreut über jene Mittheilung dankte ihm der Churfürst [49]). „Freilich, fügte er bei, wäre es zu wünschen gewesen, S. M. hätten diese Abführung alsbald nach der von Mülhausen aus abgegangenen Vorstellung anbefohlen."

---

[47]) Jedoch nicht nach heutigem Rang, sondern nach demjenigen der ehemaligen **Maréchaux-de-camp** in Frankreich.

[48]) Schreiben vom 14. Juni 1628; im Reichsa.

[49]) Sein Schreiben vom 28. Juni; im St.A.

Das Schreiben des Kaisers an den Churfürsten war nicht aus berechnender Absicht, sondern aus dem redlichen Willen hervorgegangen, das, was er versprochen, in Erfüllung zu bringen. Deßhalb sollte bald darauf Collalto in München Beseitigung der Beschwerden zusagen, dort zugleich Aufschluß verlangen, was denn eigentlich für Sagen über den Herzog von Friedland und dessen Absicht, das Successionswesen zu erschweren, umliefen. Sollte er wirklich mit unverantwortlichen Sachen umgehen, so müßte man vorbauen, zumal S. M. Mittel genug besäßen, dessen Vorhaben zu brechen. Sie hoffe aber, man werde nicht in Verwendung des Bundesheeres gegen das friedländische zu etwas Hand bieten, was kaiserlicher Reputation und Autorität zuwider liefe. Der Churfürst versicherte [50]): „niemals habe er an des Kaisers väterlichen Absichten gezweifelt. Aber das Uebermaß des Kriegsvolkes und bedrohliche Reden der Offiziere hätten großen Anstoß, Aeußerungen Friedlands Bedenken erregt, und tief gehe es den Bundesständen zu Herzen, daß sie für treue und theure Hülfe schlimmer behandelt würden, als des Kaisers offenbare Feinde."

Neben dem Auftrag der Abdankung war Collalto die Weisung gegeben, dahin zu wirken, daß die getreuen Chur- und Fürsten von Durchzügen und Einquartierung möchten verschont bleiben [51]), überhaupt den Kriegsbeschwerden gesteuert werde [52]). Auch Commissarien wurden in das Reich gesendet, um von den Obersten Rechnung über die erhobenen Geldsummen zu verlangen.

In beider Beziehung geschah von dem, was der Kaiser wollte, nur wenig. Wallenstein erwiederte ihm [53]): er habe

[50]) Aretin S. 56, aus eigenhändigen Aufzeichnungen Maximilians.

[51]) Schreiben an denselben vom 28. Juni; im St.A.

[52]) Schreiben an denselben vom 1. Juli; das.

[53]) Sein Schreiben vom 15. Juli; das.

bereits eilf Compagnien Reiter reformirt [54]), was man von solchen abdanke, müsse jedoch durch Fußvolk ersetzt werden. In diesem Sinne hatte er bereits an Collalto geschrieben: „der Herr reformire von der Cavallerie etwas mehr als 4000 Mann, werbe dann um so mehr Fußvolk [55])", und später erwähnte er ihm, „die Abdankung ja nicht zu übereilen [56])". Die Commissarien luden wohl Oberste vor; diese erschienen aber nicht, gaben vor, stündlich erwarteten sie Marschbefehle, und schickten bloß Rittmeister oder andere Personen [57]), mit welchen begreiflich der Zweck nicht zu erreichen war. Der Churfürst von Mainz sah klar, indem er dem Kaiser auf seine Mittheilung bemerkte [58]): „man habe bisher erfahren, daß wohlmeinenden kaiserlichen Befehlen von den Soldaten nicht immer Folge geleistet werde; es seye daher schwer, die Gemüther für S. M. zu gewinnen."

Collalto kam im Juli hinaus in das Reich [59]). Tilly erhielt von dem Churfürsten von Mainz den Auftrag, mit demselben sich zu besprechen, dabei seines Stifts eingedenk zu seyn [60]). Beide Kriegsmänner trafen zu Anfang Augusts in Würzburg zusammen. Der Bundesfeldherr hatte dem Obersten vorzustellen [61]): in der Wetterau und im Westerwald, einem Landstriche von sechs Meilen in der Länge, drei in der Breite, lägen

---

[54]) Abschrift des Schreibens vom 10. Juli; im Kriegsa.

[55]) Also doch nicht 8000, wie es der Kaiser befohlen.

[56]) Schreiben an denselben vom 15. Aug.; Pirn. A.

[57]) Khevenhiller XI, 97.

[58]) Schreiben vom 30. Juni; im St.A.

[59]) Des Churfürsten von Mainz Schreiben an Trier vom 18. Juli; im Erzczl.A.

[60]) Schreiben an ihn vom 21. Juli; das.

[61]) Memorial, von Mainz für denselben; das.

nun durch bald sieben Jahre fünf kaiserliche Regimenter; da sie dort nichts mehr fänden, fielen sie in das mainzische Gebiet ein und trieben das Vieh aus den Dörfern weg. Tilly mußte Erleichterung verlangen. Dagegen begehrte Collalto, drei Bundesregimenter sollten den fränkischen und schwäbischen Kreis räumen, dann ebenfalls auf jene Landstriche gelegt werden. Da überzeugte sich der Bundesfeldherr bald, daß es weder mit der Verminderung des friedländischen Volkes noch mit der Erleichterung der bedrängten Kreise ernstlich gemeint seye, denn Collalto erklärte ihm: er habe bloß zur Abdankung von 3000 Reitern Befehl; auch verlangten die alten Knechte ihren Sold, den man nicht aufzubringen wisse. Vergeblich bemerkte ihm der erfahrene Tilly: aber der jetzige Stand des Krieges erheische nicht so übermäßige Reiterei; ohnedem würden die Zahlungsmittel je länger desto weniger zur Hand seyn. Unverrichteter Dinge verließ er Würzburg, machte sogleich dem Churfürsten von Bayern hievon Anzeige [62]) mit dem Bemerken, es seye nothwendig, alle Churfürsten, auch denjenigen von Sachsen, von dieser „unfruchtbaren" Zusammenkunft zu unterrichten.

Sogleich fragte Maximilian bei Mainz an [63]): ob es unter diesen Umständen nicht gerathen wäre, die zu Bingen beschlossene Sendung an den Kaiser ins Werk zu setzen? Aber der Churfürst von Mainz meinte [64]), der kaiserliche Auftrag gehe doch weiter, als Collalto Tilly zugestanden habe, wie aus den Thatsachen sich ergebe. Bald jedoch mochte er seine Meinung ändern, als ihm gleichzeitig Trier klagte [65]): nicht nur gehe die vertröstete Abdankung langsam vor sich, sondern statt weniger

---

[62]) Sein Schreiben vom 4. Aug.; im Erzcl.A.

[63]) Sein Schreiben vom 8. Aug.; das.

[64]) Seine Antwort vom 14. Aug.; das.

[65]) Das Schreiben; das.

Compagnien, die man reformire, würden wieder Tausende zu Roß und zu Fuß geworben (was Wallenstein im nördlichen Deutschland gleichfalls [66] veranstaltete); das Hin- und Herziehen daure ebenfalls fort. Am Ende dürften die jülich'schen Lande und die Grafen in der Eifel „bei jetziger Desperation" unter spanischen Schutz sich begeben. Rückten Spanier an die cölnischen und trierischen Gränzen, so würde es diesen Landen ebenfalls nicht zu viel seyn, in deren Schutz zu treten [67]. Dann schrieb er abermals [68]: die Entlassung von 54 Compagnien ist eine schlechte Abdankung, wenn man sie bloß von den obern Ständen abführt und sie zum Verderben zweier Churfürstenthümer herabwärts an Orte bringt, in deren Nähe die Jülich'schen mit viel tausend Mann zur Abwehr bereit stehen. — Nicht minder meinte der Churfürst von Bayern: „die von dem Kaiser unter dem 14. Juni gegebene Vertröstung habe bisher schlechten Erfolg gezeigt. Dafern zur Erleichterung noch etwas geschähe, könnte man mit der Botschaft an denselben noch zuwarten [69]."

Vermuthlich hatte auch der Churfürst von Sachsen bei Collalto sich beschwert. Dieser hoffte ihn durch den Bericht zu befriedigen [70], daß er bereits mehrere Oberste und Offiziere verhaftet, zu Herstellung der Sicherheit binnen drei Monaten begangener Excesse wegen über sechzig justificirt habe. Allein zu durchgreifenden Maßregeln scheint er entweder den Willen

66) Förster Nro. 199.

67) Offenbar war es nur Wirkung der Drangsale, welche sein Gebiet von dem kaiserlichen Volk zu dulden hatte, was bald darauf den Churfürsten von Trier bewog, zu empfindlichem Schaden Deutschlands, unter französischen Schutz sich zu begeben.

68) Schreiben vom 24. Aug.; im Erzczl.A.

69) Schreiben vom 22. Aug.; das.

70) Abschrift das.

oder die Vollmacht nicht gehabt zu haben, indem berichtet wird, er habe in dem weimarischen Gebiete den Commissarien volle Freiheit gelassen Steuern auszuschreiben, die ausgeschriebenen zu erhöhen [71]).

Es war aber seit Collaltos Hinauskunft über ein Monat verstrichen, und noch zeigte sich geringe Wirkung der kaiserlichen Befehle. Hiedurch fand sich der Churfürst von Mainz veranlaßt, bei demjenigen von Bayern darauf anzutragen, dem Kaiser Namens sämmtlicher katholischer Churfürsten, die hohe Gefahr vor Augen zu stellen, von der das Reich bedroht seye. Demjenigen von Cöln bemerkte er: „Manche [72]) giengen darauf aus, das Reichsoberhaupt und die katholischen Fürsten in Zerwürfniß zu bringen [73])." Dem Kaiser deutete er [74]) wieder auf einen allgemeinen Aufstand und Abfall im Reich hin. „Er zwar, versichert er, unterlasse es nicht, aller Orten J. K. M. anerborne Güte und aufrechtes kaiserliches Gemüth männiglich wohl zu imprimiren und die exulcerirten Gemüther besser zu informiren. Aber leider müsse er besorgen, daß, wenn nicht bald anders zu der Sache gethan werde, alles so verlaufen möchte, daß es nicht mehr in Sr. M. Macht und Gewalt stünde, zu helfen. Das seye er schuldig zu bemerken, damit S. M. besser auf den Grund kämen, das Unangemessene mancher ertheilten Rathschläge erkenne, er selbst sein Gewissen sicher stelle. Mit Entlassung bloß einiger Compagnien seye nicht geholfen. Das im Reich herumliegende müßige Kriegsvolk wecke Verdacht selbst

---

71) Röse Bernhard von Weimar 1, 133.

72) Wen er hiebei vornehmlich im Auge halte, erhellet aus des Churfürsten bisheriger und nachfolgender Correspondenz.

73) Abschrift beider Schreiben vom 7. Aug.; im St.A.

74) Entwurf des Schreibens, vom gleichen Datum mit den obigen; im Erzczl.A.

bei ausländischen Fürsten." Nach wenigen Tagen bemerkte er dem Kaiser abermals [75]): „er höre, daß noch mehr Volk nach der Lausitz bestimmt seye; das werde bei Sachsen keinen guten Willen hervorrufen." Dieses theilte ihm mit [76]): im schwäbischen Kreis seye allerdings etwas Volk abgedankt worden, aber in dem obersächsischen und in dem fränkischen Kreis liege noch alles, was seit einem Jahr in dieselben geführt worden. Mehrere seiner Vettern wären persönlich zu Collalto gegangen, hätten aber die Erwiederung erhalten: er müsse erst Befehl von dem Herzog von Friedland erwarten [77]). Zugleich habe derselbe darauf hingedeutet, daß das Volk noch den ganzen Winter durch könnte liegen bleiben. Ebenso seye dem Markgrafen Christian von Brandenburg neuerdings befohlen worden, drei Compagnien einzunehmen, oder monatlich 9000 fl. zu entrichten [78]). „Es scheine, man wolle den freiwilligen Reichs- und Kreisbewilligungen ein Ende machen."

Jenes mainzische Schreiben bewog den Churfürsten von Bayern, unverweilt den Herrn von Wolkenstein nach Wien zu senden, um freimüthig dem Kaiser den Stand der Sachen darzulegen, zugleich die früher gemachten Vorstellungen und Bitten zu erneuern. Der Abgesandte fand so geneigtes Gehör und so bereitwilliges Entgegenkommen, daß er am 30. August dem Churfürsten schrieb [79]): „Der erste Hauptpunkt, den ich meiner Instruction zufolge angebracht habe, ist allbereit so weit gediehen, daß sowohl von I. M. selbst, als auch von den an-

---

[75]) Den 17. August; im Erzczl.A.

[76]) Das Schreiben vom 15./25. Aug.; das.

[77]) Aber der Kaiser hatte doch solchen längst schon ertheilt!

[78]) Ein halbes Jahr später jedoch will Wallenstein denselben möglichst geschont wissen; Schreiben W.'s vom 4. Febr. 1629; Pirn. A.

[79]) Wolkensteins Bericht vom 30. Aug.; im Erzczl.A.

wesenden Geheimen Räthen die Gefahr genugsam begriffen und, nothwendige Abhülfe an die Hand zu nehmen, beschlossen worden ist. Deßhalb haben S. M. sowohl in einer abson derlichen Schickung als durch Schreiben anbefohlen, nicht allein das Volk, so in der Lausitz und in Thüringen liegt, gänzlich abzuführen, sondern auch die im Reich liegende Reiterei bis auf 40, höchstens 50 Compagnien abzudanken, über welchen Befehl J. M. keine weitere Replik oder Information sondern allergehorsamste Folgeleistung erwarten wol len; sintemal J. M. alle Umstände und der Sache eigentlich Beschaffenheit wohlgeprüft und mit ihren nächsten Blutsfreun den erwogen und solche als die höchste unumgängliche Noth durft erfunden haben." Daneben versichert Wolkenstein, be züglich der Abdankungsmittel seye ihm die zuverläßlichste Ver sicherung ertheilt worden.

Wolkenstein hatte nicht voreilig berichtet. Noch am Tage, bevor er dieses seinem Herrn gemeldet, wurde von dem Kaiser der Kriegsrath Gerhard von Questenberg ersehen, um mit folgen der Instruction [80]) „wegen Abdankung und Reformirung des übri gen (überflüssigen) Kriegsvolkes" zu dem Herzog von Friedland abzugehen.

„Der Herzog wird früherer Weisungen in diesem Sinne, der Aufträge an Collalto und der Beweggründe hiezu sich erinnern. Zwar sind dreißig Compagnien zu Roß abgedankt worden; aber die Stände wenden ein, daß in Betracht der großen Zahl dieses nicht ausgebe, zumal die Abgedankten bei einem andern Regiment sogleich wieder einträten, darnach bloß die Zahl der Compagnien, nicht diejenige der Reiter vermindert wird. Auch die Ueberlassung einig

---

[80]) Diese vom 29. August 1628 ganz von Strahlendorfs Hand, wörtlich Wolkensteins überreichter Denkschrift (beide im Reichsa.) entnommen; die Reinschrift trägt das Datum 5. Sept. Nach dieser abgedruckt bei Ar tin Urk. 13.

Regimenter an die Infantin hat dem Reich nicht zur Erleichterung gedient, weil dieselben bald nach der Wetterau zurückgerufen wurden. Ebensowenig ist das dem König von Polen zur Hülfe bestimmte Volk fortmarschirt; somit den hohen und vielfach eingelaufenen Beschwerden nicht abgeholfen worden. Die Stände, welche stets in Devotion geblieben, werden gänzlich ruinirt; die Gefahr eines allgemeinen Aufstandes droht; ein Kampf zwischen Kriegsvolk und Unterthanen stehe zu befürchten. Des Kaisers väterliches barmherziges Gemüth kann die Klagen nicht länger ertragen. Er muß seinen gehorsamen Ständen an die Hand gehen. Dem Herzog von Friedland ist des Kaisers mildreiches Gemüth, sein christliches Gewissen, sein Beruf, gemäß seiner Pflicht unrechtmäßig Bedrängte in den Schutz zu nehmen, genugsam bekannt. Durch solche übermäßige Kriegsverfassung wird der Friede nicht gefördert, das kaiserliche Ansehen nicht erhöht, des Hauses Sicherheit nicht erhalten, dem Kaiser nur alles schwer gemacht, die Hoffnung des Feindes gemehrt.

„Wendet man Mangel an Mitteln zur Abdankung ein, so würde es ja in Beibehaltung dieser übermäßigen Zahl Volkes immer schwieriger, dieselben aufzubringen, diejenigen seiner Erhaltung bei den Unterthanen stets geringer. Wenn man die eingenommenen Contributionen und Liefergelder in Abzug bringt, so kann das Erforderniß zur Abdankung so hoch nicht sich belaufen.

„Der Herzog von Friedland wird sich erinnern, was ihm der Kaiser der Succession und eines Reichstags halber, wozu die Churfürsten in treuer Wohlmeinenheit selbst Veranlassung gegeben, hat mittheilen lassen. Auch dieses kann nur bei Abdankung des übermäßigen Kriegsvolkes vollführt werden, wie der Kaiser in einem Schreiben an den Churfürsten von Mainz vom 14. Juni selbst anerkannt und anerboten hat. Ebenso ist die Zeit zu einer Friedenshandlung günstig, Dänemark geschwächt, Schweden mit Polen, Frankreich und England unter einander im Krieg. Wenn nicht vor dem Winter die Abdankung erfolgt, ist zu besorgen, daß Frankreich und England sich vergleichen, dann gegen Spanien und das Reich sich wenden, ohnedem im Winter die Noth noch größer werden muß, der Kaiser und die getreuen Stände gegenseitig sich nicht mehr helfen, die Gegner zu billigen Friedensbedingnissen nicht mehr bringen können.

„Dieses alles solle der Gesandte treulich darstellen [81]), mit dem Bemerken: der Kaiser werde es als einen angenehmen und willigen Dienst [82]) erkennen, wenn Wallenstein das Kriegsvolk, vornehmlich in Schwaben, Franken, am Rhein und in der Lausitz verminderе; da er nicht seine innersten und geheimsten Räthe, nahe Blutsfreunde, gegen sich mißtrauisch machen, sich der Nachrede aussetzen möchte, als hätte er ihre Rathschläge, auf die er durch die Wahlcapitulation gewiesen seye, nicht berücksichtigen wollen.

„Das Weitere werde in des Gesandten Discretion gestellt. Das aber erwarte der Kaiser, er werde Seine Liebden zu disponiren wissen, daß ohne weiteres Zurückberichten dieser Verordnung nachgelebt werde. S. L. möge den Ueberschlag machen, wie viel er zu Besetzung der Seekanten und gegen Dänemark, dann in den andern Landen zu Vollstreckung der Executionen, der Justiz und der Religionssachen vonnöthen habe. Fünftausend Mann zu Fuß und 3000 Reiter dürften hinreichen, hiezu das Volk in den Lausitzen und in Böhmen verwendet werden. Alsdann werde der Kaiser auf ebenmäßige Abdankung der Liga dringen, doch daß seine Armee, welche etwas mehr Länder zu vertheidigen habe, etwas stärker bleibe."

Eine Nebeninstruction für Questenberg dürfte über den Zweck, wenigstens den zunächst liegenden, und den Kaiser am ersten berührenden Zweck, welchen Wallenstein bei diesem außer allem Verhältniß zu dem Krieg befindlichen Stand des Heeres im Auge hatte, einiges Licht werfen. „Niemals, heißt es in diesem Actenstück [83]), niemals seye es dem Kaiser zu Sinn gekommen, die Succession im Reich, oder was sonst seinem Hause nützlich, anders als dem Herkommen nach und wie er es bei der Capitulation beschworen, zu erwirken. Diese große Armatur aber rufe Mißtrauen hervor bei Freunden und bei Feinden; deßhalb seye sie zu beseitigen. Der Herzog werde sich erinnern, wie der Kaiser den dringlichen Bitten um Abdankung die Un-

---

[81]) Fleißig einbilden, heißt es im Orig.

[82]) Zu solcher Sprache hatte Wallenstein bereits seinen Herrn gewöhnt.

[83]) Ebenfalls im Reichsa.

sicherheit des Friedens mit den Türken entgegengehalten habe. Nun seye dieser geschlossen, die Auswechslung der Verträge täglich zu gewarten. Da müßte Verzögerung der Abdankung den Verdacht erregen, als wäre jenes bloßer Vorwand gewesen. Ferner seye nicht außer Acht zu lassen, daß in vielen Gegenden im Reich bei unterlassenem Ackerbau Mangel herrsche, am Ende das Kriegsvolk, zu größter Freude der Widersacher des Kaisers, auf seine Leute sich werfen würde. Das am Rhein und in Schwaben liegende Volk errege bei den Schweizern und in Frankreich Argwohn. Leicht möchte der König veranlaßt werden, eine Ursache gegen das Reich zu suchen, wobei aus Verzweiflung viele katholische Stände zu ihm sich schlagen könnten."

Wie ernst es der Kaiser mit dieser Verminderung seines Kriegsvolkes meinte, zeigt ferner nachfolgendes Handbrieflein [84]), welches Questenberg dem Feldherrn zu überbringen hatte.

Hochgeborner Lieber Oheim und Fürst!

Aus was hochwichtigen Ursachen Ich auf Anhalten so vieler Chur- und Fürsten bewegt worden bin, diese Absendung nach E. L. zu thun, solches wird Meines Gesandten, des von Questenbergs, Vortrag mit mehrerem mit sich bringen und E. L. auch selbst dero hochvernünftigen Verstand nach und ein Mehreres, als seine Instruction dem Buchstaben nach innhalt, abnehmen können. Wie Ich Mich nun erinnere, welchermaßen E. L. bishero Meine und Meines Hauses Autorität, Hoheit und Frommen sich so stätlich angelegen seyn lassen, und aber dieses alles auf eilfertiger Remedirung der Kriegsbeschwärung und Abdankung des übrigen Kriegsvolkes der Zeit haften thut, Ich auch, wie E. L. bewußt, durch Macht und andere Mittel, als die Reichsverfassung und Meine Capitulation mit sich bringt, Mein Haus zu stabiliren nicht gemeint bin, als thue ich mich zu E. L. gänzlich und unfehlbarlich getrösten, Sie werden mit

84) Ebenfalls im Reichsa.

fernerer Abdankung und Reformirung des Volks demselben Allem also nachkommen und gehorsam Folge leisten, was Ich durch Meinen Gesandten aus so hochwichtigen und nothdringlichen Ursachen bei derselben anbringen lassen. Und verbleibe E. L. mit kaiserlicher Gnad und Freundschaft wohl zugethan.

Wien, den 6. Sept. 1628.

Ferdinand.

Im Reich herrschte große Freude über diese Verfügung. Der Churfürst von Bayern dankte eigenhändig für dieselbe [85]). Wegen der ernsten Vorstellungen, die er durch Wolkenstein hatte machen lassen, gleichsam sich entschuldigend, schreibt er: „Weil mir E. M. aufrichtiges Gemüth wohl bekannt ist, habe ich mich bewogen gefunden, desto vertraulicher gegen E. M. herauszugehen und dasjenige gehorsamst zu erinnern, was ich glaube, daß es E. M. und dem Reich zuträglich seye. Inmaßen ich, solches auch hinfüro zu thun um so viel weniger unterlassen werde, weil ich merke und spüre, daß es E. K. M. von mir also gnädigst und wohl aufnehmen und Selbst hiezu gnädigst mich ermahnen." Der Churfürst von Mainz [86]) bezeugte ebenfalls, wie erfreut alle Stände über die kaiserliche Resolution wären. Nun werde er die Unterhandlung mit Sachsen über persönliches Erscheinen an dem beabsichtigten Collegialtag wieder aufnehmen.

Bei dem Abschied gab der Kaiser Wolkenstein nochmals die Versicherung: daß von seinem gefaßten Beschluß nichts ihn solle abwendig machen. Doch bemerkte der Churfürst von Bayern, indem er von diesem allem Bericht nach Aschaffenburg gelangen ließ: „bei Friedlands Eigenthümlichkeit lasse auf nichts Rechnung sich machen, man sehe es denn im Werk." Man habe jetzt zuzusehen, ob Friedland diesem sich accomodiren

---

[85]) Das Schreiben vom 28. Sept.; im Reichsa.

[86]) Dessen Schreiben vom 2. Oct.; das.

werde; in diesem Fall wäre eine weitere Botschaft an den Kaiser nicht nöthig.

Sehen wir ebenfalls, wie Wallenstein den kaiserlichen Befehlen „sich accomodirte!“ Wie er, als verpflichteter Vollstrecker derselben, zu ihnen sich stellte! Wie er die Pflicht der Unterordnung des Dieners unter den unmißverstehbaren Willen seines Herrn erkannte! Wie er sich befliß, gegen den Kaiser die „erwartete allergehorsamste Folgeleistung“ zu bewähren! dieses werden wir in der Folge darlegen.

Vorerst haben wir noch eine seine Person betreffende Verhandlung zwischen den Churfürsten von Mainz und Bayern zu berühren. Während das Erwähnte in Wien vorgieng, brachte jener bei diesem zur Sprache: ob nicht der Kaiser um Entlassung des Herzogs von Friedland anzugehen wäre? Maximilians Antwort verdient von allen denjenigen, welche ihn für Wallensteins entschiedenen Gegner erklären wollen, besonders berücksichtigt zu werden. „Wir geben, antwortete er dem Reichserzcanzlar[87]), E. L. zu erwägen, wie schwer es hergehen würde, solchen von seinem Commando herabzubringen, welcher bishero bei J. M. einen breiten Fuß gewonnen und von Dero vornehmsten und mehrsten Ministern so stark und fest behalten worden, bevorab weil er solchen seinen hohen Favor durch sein erst jetzt bei Wolgast gerathenes Unternehmen mehren und stärken wird. Sollte dann bei so beschaffener Difficultät des Herzogs von Friedland Abberufung nicht zu erhalten seyn, so geben Wir E. L. zu bedenken, ob es nicht gerathener seyn möchte, dieses Werk zur Zeit noch zu unterlassen und gedachte Instruction in diesem Punkt zu ändern; derweil leichtlich zu ermessen, daß Se. M. schwerlich denjenigen gleich also wiederum werden cas-

---

[87]) Das Schreiben vom 10. Sept.; im Erzczl.A.

siren wollen, in welchen Sie fast Ihre ganze Macht transferirt haben und dessen Sie allein nicht mehr mächtig sind; auf welchen Fall man im Reich insgemein, als die Churfürsten insbesondere, dessen nicht wenig möchte zu entgelten haben."

Sechszehntes Capitel.

Die Belagerungen von Stralsund und Magdeburg.

Indem Wallenstein des Besitzes von Mecklenburg so viel als sicher war, faßte er zugleich Pommern ins Auge. Beide vereint hätten ein ansehnliches Gebiet an der Ostsee gebildet. Der Erwerb des Letztern mochte ihm um so leichter scheinen, als mit Bogislaw **XIV.** der Stamm der einheimischen Fürsten zu Grabe gieng, Brandenburgs Ansprüche vor des Obersten Feldhauptmanns damaliger Macht zurücktreten mußten. Da der Herzog zu einem Verfahren wie gegen dessen mecklenburgische Nachbarn, hätte auch Wallenstein solches nicht ungerne gesehen, keine Veranlassung bot, gedachte er durch Besetzung Stralsunds in dem Lande um so leichter Fuß fassen zu können, als ihm der Unwille, welchen der Herzog gegen die Stadt hegte und wie er sich geäußert: „der Teufel hole sie; von ihren Priviligien weiß ich nichts [1])", wohl bekannt seyn mochte. Damals schon haben Unbefangene bemerkt, Wallenstein seye zu diesem Unternehmen weniger aus Rücksicht auf den Dienst des Kaisers als zu Versicherung seines neuen Herzogthums bewogen worden [2]), wobei Eifersucht gegen Tilly, dem nach langer

---

[1]) Zober Gesch. der Belagerung Stralsunds S. 7.

[2]) Khevenhiller **XI**, 205.

Belagerung und hartnäckiger Vertheidigung am 7. Mai 1628 das feste Stade übergeben wurde, noch hinzukommen mochte.

Stralsund bildete ein Dreieck, rings von Wasser umflossen, in jedem seiner Winkel durch eine Brücke mit dem festen Lande verbunden, und durch einen Gurt von Bastionen, dann durch mehrere Außenwerke gesichert. Die Bevölkerung wurde auf 18,000 Einwohner geschätzt. Mit Kriegszeug war die Stadt wohl versehen. Zu den Herzogen von Pommern stand sie ungefähr in demselben Verhältniß, wie die Seestädte Rostock und Wißmar zu den mecklenburgischen Fürsten; sie galten ihnen mehr als Schirm- denn als eigentliche Oberherren. Durch Seehandel waren die Bürger wohlhabend, zahlreich, rüstig und keck geworden, eifersüchtig auf ihre Freiheiten, stolz auf ihre Lage, welche Sicherheit gegen die Landseite, ungehemmte Bewegung nach der Seeseite gewährte. Nicht umsonst hatte Wallenstein den stolzen Titel eines Generals des baltischen und oceanischen Meeres sich ertheilen lassen. Er wollte durch Begründung einer Seemacht demselben Wesenheit verschaffen. Daher setzte er so hohen Werth darauf, die vornehmsten Hafenstädte von sich abhängig zu machen; deßwegen die unablässigen Mahnungen an Arnim, Rostocks und Wißmars durch angelegte Festungswerke sicher zu werden, deren Bau selbst in der Winterszeit zu beginnen, dafern es Frost und Witterung nur irgendwie zuließen. Von den Häuptern der Liga ist nachmals geurtheilt worden, Wallenstein sähe Mecklenburg in großer Gefahr, sofern Stralsund nicht in seine Gewalt fiele [3]).

Bei dem Einmarsch der kaiserlichen Truppen in das Herzogthum Pommern suchte die Stadt der Einquartierung frei zu bleiben. Arnim verlangte hiefür 150,000 Reichsthaler. Unter langen Unterhandlungen und bei zwischeneinfallenden Neckereien

---

[3]) In einer im Erzczl.A. vorhandenen Acte.

und Drohungen erwies sich der Rath einer gütlichen Uebereinkunft nicht abgeneigt, indeß die gemeinen Bürger von Abwehr sprachen, alles zu wagen sich erboten, da ohnedem seit der Besetzung Mecklenburg hiezu durch Verstärkung der Bollwerke, durch Anwerbung von Kriegsknechten u. dgl. nöthige Vorkehrungen getroffen worden [4]), was Wallenstein von Böhmen aus nicht unberücksichtigt ließ [5]). Deßhalb verlangte Arnim Ende Januars 1628 Schleifung der neuen Bollwerke, sonst sie durch das kaiserliche Heer würde vollzogen werden, Abdankung der seither geworbenen Soldaten, Erlegung von 60,000 Thalern, Ueberlassung von vier Geschützstücken. Unter den unfruchtbaren Unterhandlungen hierüber ließ er in der Mitte Februar 1628 den Dänholm besetzen, eine Insel, welche Stralsunds Hafen überwacht. Durch einen Vertrag, mit ihm zu Greifswalde geschlossen, blieb er in deren Besitz, erhielt zugleich 30,000 Thaler mit dem Versprechen, weitere 50,000 in Fristen liefern zu wollen, obgleich Wallenstein größern Werth auf die Besetzung gelegt hätte [6]), die in jeglicher Weise sollte zu Stande gebracht werden, weil er in der Stimmung der Bürger, in der Weigerung, sein Volk aufzunehmen, nur Ungebühr und Widerspenstigkeit erblickte. Man müsse Ernst gebrauchen, überhaupt seye den Städten nicht zu trauen [7]).

Da Wallenstein zu Förderung seiner Absicht Arnim die Aufführung von Annäherungswerken anbefohlen hatte, verschanzte sich dieser auf dem Dänholm, was noch größere Entrüstung

---

[4]) Zober Geschichte der Belagerung S. 27.

[5]) Den 22. Dec. an Arnim: „die von Strallsundt, vernimb ich, das sihe sich anfangen zu fortificiren; solches muß man ihnen von stundt an einstellen und sie mit forti schließen, das sie sich des Feindts assistenz nicht prævaliren können."

[6]) Förster Nro. 151.

[7]) Das. Nro. 164. 165. 168. 186.

bei den Bürgern, ernstlichere Gegenvorkehrungen hervorrief, unfruchtbare Unterhandlungen nach allen Seiten zur Folge hatte, unter welchen die verwittwete Herzogin Sophie Hedwig Nachgiebigkeit, ein dänischer Abgesandter das Entgegengesetzte, eine Botschaft der Hansestädte Vermittlung anstrebte. Bei den Forderungen, welche in Wallensteins Namen Arnim stellte [8]), war eine solche nicht zu erzielen. Er verlangte Zurückgabe des Dänholms, der inzwischen an die Stadt wieder abgetreten worden; Befugniß, überall, wo der kaiserliche Dienst es erheische, Schanzen zu errichten; 100,000 Reichsthaler, von jetzt bis Michaeli abzuliefern; die Uebergabe von zehn Schiffen nach der Wahl friedländischer Commissarien; Verpflichtung für alle auslaufenden Fahrzeuge, unter Angabe der Ladung, Erlaubniß nachzusuchen; Auslieferung von sechs halben Carthaunen mit aller Zubehör; schriftliche Abbitte, eidlichen Revers der Treue gegen den Kaiser; mit dessen Feinden bei Verlust der Privilegien in nichts sich einlassen zu wollen; bei einem feindlichen Angriff auf Rügen dem kaiserlichen Volk in jeder Weise beizustehen; alle flüchtigen Fremden aus der Stadt zu schaffen; ihre und feindlichen Unterthanen zustehenden Güter zu übergeben; wer zu „solcher Rebellion" Rath und That gegeben, auszuliefern; kein Volk mehr zu werben; nichts in der Stadt bauen oder repariren zu lassen [9]); einen kaiserlichen Agenten aufzunehmen und allen Rathschlägen beizuziehen; ihr Volk für den Kaiser und den Herzog von Pommern zu vereiden; dem kaiserlichen Volk gegen Bezahlung jeglichen Bedarf ausfolgen zu lassen. Fanden auch diese Bedingungen in einigen Punkten Milderung, angenommen konnten sie doch nicht werden; so wenig als nachher die Forderung unter dänischem und schwe-

---

[8]) Bei Khevenhiller XI, 189.

[9]) D. h. von Festungswerken.

dischem Beistand übermüthig gewordenen Rathes: er solle Pommern räumen.

Um Angesichts der Stadt, welche Wallenstein in Kurzem zum Gehorsam zu bringen hoffte, schnell eine ansehnliche Kriegsmacht zu versammeln, sollten die Regimenter auch Eilmärsche nicht scheuen [10]). Sobald 8000 Mann beisammen waren, rückte Arnim mit diesen am 23. Mai in das bloß eine Viertelmeile von der Stadt entfernte Heimholz, um die förmliche Belagerung zu beginnen. Wallenstein hatte es in sein Belieben gestellt, „Gnade oder Schärfe zu gebrauchen." Immer jedoch, meinte er, wäre es besser, der Stadt sich zu bemächtigen, da die Stralsunder oftmals rückfällig geworden wären. Da er deßhalb Arnim noch mehr Volk zuschickte, gelang es diesem, einiger Außenwerke sich zu bemächtigen; was den Rath unter Beschuldigung der „ungezähmten Bürger" zu Unterhandlungen geneigt machte. Die Annäherung der dänischen Flotte, die Uebersendung von Kriegsgeräthen, die Ermunterung zur Ausdauer [11]), das Eintreffen eines schwedischen Gesandten [12]), die Verabredungen mit diesem, welche bald zu einem förmlichen Bündniß mit dem König führten [13]), dieses alles vereitelte jegliche Ausgleichung.

Kurz bevor Arnim Stralsund näher gerückt war, erschien als Abgeordneter der Stadt an dem kaiserlichen Hofe der Protonotarius Johann Vahl. Unter seiner Verwendung um friedliche Ausgleichung durfte auch Wallenstein nicht umgangen werden. Diesem konnte er am 26. April sich vorstellen. Von ihm

---

10) Wallensteins Befehl an Lorenzo del Maestro aus Gitschin den 18 Mai, bei Förster Nro. 201.

11) Zober S. 114.

12) Und ist dieses der erste Actus gewesen von dem Zuge des Königs aus Schweden in Deutschland, sagt Khevenhiller XI, 192.

13) Auf 20 Jahre; geschlossen den 25. Juni / 5. Juli.

erhielt er den Bescheid: schon befänden sich 15 Regimenter auf dem Marsch gegen die Stadt. Diesen Befehl werde er nicht zurücknehmen. Er gedenke selbst dahin zu kommen und werde nicht von dannen ziehen, sie habe denn kaiserliche Besatzung aufgenommen. Ueber der Tafel, zu der er den Abgeordneten einlud, vermaß er sich zu sagen: sein Vorhaben müsse ausgeführt werden und sollten 100,000 Mann darüber zu Grunde gehen, ja er selbst dabei das Leben verlieren [14]).

Hatte diese Aufnahme bei Wallenstein den Gesandten abgeschreckt, seine Werbung vor dessen Abreise [15]) bei dem Kaiser vorzubringen? Dieß geschah erst am 8. Mai [16]). Er stellte in einer schriftlichen Eingabe vor, wie im vorigen Jahr unter vorgeschützter Nothwendigkeit der Winterquartiere und unter Versicherung der Beobachtung strenger Vorschriften, immer mehr Volk um die Stadt herum seye gelegt, dieselbe gleichsam blokirt worden. Der Rath habe dieses geduldet, alles Geforderte willig herausfolgen lassen, selbst zwei Stücke groben Geschützes hergegeben, von zugesagten 80,000 Thalern 30,000 nicht ohne Murren der Bürgerschaft bereits entrichtet. Nun wolle man die Stadt förmlich belagern, ungeachtet sie niemals wider den Kaiser sich vergangen. Er bitte um Abstellung der angehobenen Belagerung oder um Erklärung, worin denn ihr Vergehen bestehe. — Gleiches wiederholte ein Schreiben des Rathes an den Kaiser [17]) mit dem Beifügen: Am 16. Mai, und seitdem öfters habe man sie mit „hartem Sturm" ange-

---

14) Zober S. 153, aus Vahls Relation.

15) Sie erfolgte am 2. Mai. Nro. 188 bei Förster ist von daher und Nro. 189 vom gleichen Datum aus Hogicz.

16) Johann Vahl, stralsundischen Abgeordneten, Supplik an den Kaiser vom 8. Mai; im St.A.

17) Das Schreiben vom 30. Mai; im St.A.

griffen. — Auch die Hansestädte ließen eine Botschaft nach Wien gehen, um der Bundesstadt sich anzunehmen.

Ohne Zweifel konnten nach Wallensteins Entfernung der staatskluge, redliche, seinem Kaiser treu ergebene Reichsvicecanzlar von Strahlendorf und ähnlich gesinnte Mitglieder des Reichshofraths für ihre Ansichten bei dem Kaiser leichter Gehör finden als bei der Anwesenheit des so hartnäckigen als gebietrischen Obersten Feldhauptmanns. Der Reichshofrath bemerkte dem Kaiser [18]): „man müsse es vermeiden, die Gemüther zu erbittern. Die Städte könnten Stralsund's sich annehmen, dieses den Dänen oder den Schweden in die Arme sich werfen. Der Reichshofrath, als Justizrath, finde keine rechtsbegründete Ursache zu einer Belagerung. Die Stadt habe sich treu bewährt, eine ansehnliche Geldsumme erlegt, zu mehrerem sich erboten." Hierauf erwiederte der Kaiser: „da die Stadt einen eigenen Gesandten allhier hat, soll dieses bei seiner Verabscheidung in acht genommen werden [18h])." So erhielt Vahl am 14. Juni den Bescheid [19]): „der Kaiser seye keineswegs gemeint, die Stadt wider Billigkeit und ungehörter Sache bedrängen zu lassen, noch Jemanden solches zu gestatten. Es solle dem Feldhauptmann anbefohlen werden, jeden erweckten Mißverstand aufzuheben, damit die Stadt Ursache habe, gegen S. M. in steter Devotion zu verbleiben."

In dem guten Glauben, dem Willen des obersten Herrn habe auch dessen höchstgestellter Diener sich zu fügen, reiste Vahl mit dem erhaltenen Bescheid dem Herzog von Friedland

---

[18]) Entwurf seines Gutachtens vom 28. Mai im St.A.

[18h]) Diese Worte stehen an dem Rand des erwähnten Actenstücks mit den Anführungsworten: dixit Sua Majestas.

[19]) Im St.A. und bei Khevenhiller XI, 195.

nach. Er traf denselben zu Prenzlau [20]), und theilte ihm des Kaisers Ausspruch mit. Da sprach der stolze Befehlshaber jenes oft wiederholte Wort: „und wäre die Festung mit eisernen Ketten an den Himmel gebunden, sie müßte herunter [21])". An den Feldmarschall Arnim ergieng sofort die Weisung, von Brandenburg und Pommern Stücke zu leihen; „denn mit diesen losen Buben werde er, ohne daß sie J. M. Volk in die Stadt einnähmen, keine Uebereinkunft schließen [22])". Ihren Rath fuhr Wallenstein in Rückantwort auf ein Schreiben hart darüber an, daß er bei einem offenkundigen Feind des Kaisers und des Reichs, dem König von Dänemark, Hülfe gesucht, hiedurch wider kaiserliche Majestät sich vergriffen habe. Wolle er jedoch zu Treue gegen diese sich erbieten, dann könne er durch Abgeordnete das Erforderliche vortragen lassen. Erzeige er Reue, so werde er thun, was der Sache angemessen [23]).

Wallenstein war so fest entschlossen, eine ungewöhnliche Kriegsmacht gegen Stralsund zu vereinigen, daß er in schmeichelnden Zuschriften, wie sie sonst bei ihm nicht gewöhnlich waren, Tilly zum drittenmal um Ueberlassung dreier Regimenter zu diesem Zweck angieng [24]). Dieser, der damals das Bad zu Wiesbaden gebrauchte, schlug das Ansinnen rund ab und wies den kaiserlichen Feldherrn an den Churfürsten von

---

[20]) Nach den Briefen Nro. 211—214 bei Förster, befand sich Wallenstein am 28. und 29. Juni daselbst.

[21]) Khevenhiller XI, 197.

[22]) Förster Nro. 208.

[23]) Förster Nro. 210, aber mit dem falschen Datum 26. Juni (das bei Zober S. 183 ist richtiger, weil eine Antwort vom 23. erwähnt wird).

[24]) J. Awerell (mainzischer Angestellter) an seinen Vetter, den mainzischen Canzlar Gereon den 6. Juli (im Erzczl.A.): heute habe ihm der Churfürst gesagt, Friedland habe zum drittenmal mit sonderlichen, zuvor ungewöhnlichen, italienischen Courtesien ihm zu assistiren ganz inständig gebeten.

Bayern [25]). Maximilian theilte demjenigen von Mainz mit, was sowohl gegen als für die Sache spräche [26]). Dagegen: daß die Bundesarmee hiedurch geschwächt, Friedlands bösen Absichten gegen die gehorsamen Reichsstände Hand geboten, er um so weniger würde veranlaßt werden, das übermäßige Volk aus dem Reich zu ziehen. Bei dem unablässigen Stürmen auf Stralsund habe er schon mehrere tausend Mann verloren; das Bundesvolk würde er noch weniger schonen, dasselbe seinem Gebrauch nach überall an die Spitze stellen, sodann, wäre die Stadt erobert, ihm weder Quartiere einräumen, noch Theilnahme an der Beute gönnen, sondern es mit leerer Hand zurückweisen. Anderseits müßte Gewährung der Hülfe zu Dämpfung des gemeinsamen Feindes, der Aufgabe beider Heere, dienen; würden wenigstens einige Regimenter bessere Quartiere erhalten; könnte Verweigerung des Mitwirkens von Sr. Majestät übel angesehen, der von Ihr bereits gefaßte Verdacht gegen die Bundesstände vermehrt werden, bei dem König von Spanien und der Infantin Mißstimmung wecken. Werde Friedland entsprochen, so könne man um so leichter aus dem von Spanien und dem Kaiser nachgesuchten Bruch mit den Holländern sich herauswinden. Indeß seye bei Willfahren vorher durch eine Capitulation festzusetzen, daß bei Eroberung Stralsunds die Bundesregimenter an der Beute, ob nun in Geld, in Vorrath, in Geschütz, in Kriegsbedarf, gleichwie an den Quartieren, ihren gebührenden Antheil haben sollten. Das Beste wäre, wenn der Churfürst hierüber mit Tilly, da derselbe in seiner Nähe verweile, persönlich sich bespräche. — Aber der geistliche

---

25) Awerell macht hierüber die Bemerkung: welches demselben (Wallenstein), als der des Parere (Gehorchen) gleichsam aller Orten gewohnt, etwas fremd vorkommen möchte.

26) Das Schreiben vom 11. Juli, ganz in Ziffern; das.

Churfürst theilte die Meinung des weltlichen nicht. „Hiedurch, schrieb er jenem zurück, würde nur das Bundesvolk geschwächt, Friedland gestärkt. Man solle demselben eröffnen, wenn die Einquartierung aufhöre, die Werbungen eingestellt würden, dann könne man ihm entsprechen. Mit jener Capitulation wäre den bedrängten Ständen wenig geholfen. Auch Tilly seye mehr gegen als für das Gesuch; Friedland würde nur um so mehr den Meister gegen ihn spielen wollen [27])“.

An dem kaiserlichen Hof war man mit Wallensteins Vorgehen gegen Stralsund nicht zufrieden; man sah darin die mögliche Veranlassung zu ernstlichern Verwicklungen. Auf der Rückreise nach Wien ließ daher der Kaiser von Znaym aus [28]) ihm die Bemerkung zugehen: durch diese Belagerung könnten die Städte in eine gefährliche Desperation gerathen, enger sich verbinden, dürfte eine allgemeine Erhebung entstehen, hiedurch alle bisher gemachten Kriegspräparatorien vereitelt werden.

Als Wallenstein am 7. Juli im Lager vor Stralsund ankam, vermaß er sich: durch drei Tage und drei Nächte werde er stürmen lassen, dann wohl die Stadt in seine Gewalt bringen [29]). Schon des folgenden Tages begann er sein Wort zu lösen. Obgleich die Bürger, von dänischem und schwedischem Kriegsvolk unterstützt, wie Verzweifelte fochten, hiebei das kaiserliche Kriegsvolk großen Verlust erlitt, gelang es dem Feldherrn doch, der Bollwerke vor dem Frankenthore sich zu bemächtigen. Das bewog den Rath, um eine Unterredung zu bitten. Er mochte sich „eines gnädigen Antwortschreibens“ erfreuen, gleichwie Wallenstein dessen, daß die Stadt „von ihren Irrthümern abstehen, in J. M. Devotion sich begeben, zum Be-

---

27) Entwurf des Schreibens vom 17. Juli; im Reichserzcl.A.

28) Entwurf des Schreibens vom 28. Juni; im St.A.

29) Zober S. 190.

kenntniß ihrer begangenen Missethat kommen wolle". Es trafen ihre Abgeordneten in seinem Lager ein. Er hieß sie sitzen, sagte Vergessenheit des Vorgefallenen, Räumung des Dänholms, Befreiung von Einquartierung zu und verlangte bloß Einnahme pommerscher Kriegsleute unter Vereidung derselben auf den Herzog, den Churfürsten von Brandenburg als künftigen Erben Pommerns, und auf den Kaiser. „Beim Schopf, sagte Wallenstein, muß man die Gelegenheit fassen, ist sie doch rückwärts kahl [30)]".

Allein am wenigsten mögen hiemit die pommerschen Räthe, der Stadt ihrer Vorrechte, der Bürgerschaft ihres Unabhängigkeitssinnes wegen längst nicht hold, zufrieden gewesen seyn. Der dänische Oberste Holk kam ihnen durch Wiedereröffnung der Feindseligkeiten entgegen; so daß es ihnen leicht fiel, Wallenstein umzustimmen. Am 13. Juli ließ er die Stadt wieder beschießen, durch 24 Stunden dauernd, was abermals von Seite des Raths zu einem Schreiben, zu Versicherung der Treue gegen den Kaiser bewog. Wieder erfolgte von Wallenstein die Antwort: wäre es Ernst damit, so seye er bereit, Abgeordnete zu empfangen. Wieder kamen solche in sein Feldlager. Aber jetzt stellte er härtere Bedingungen mit dem Beifügen: werde nicht alles unterschrieben, so werde er die Stadt noch schärfer angreifen, nicht nachlassen, bis er ihrer mächtig seye, und sollte er darüber geschunden werden. Auch des Kindes im Mutterleibe werde er nicht verschonen. Kaltblütig entgegnete einer der Abgeordneten: „seye dieses sein Vorhaben, dann müßten sie es Gott befehlen. Von diesem hienge ihr Leben und ihr Tod ab; bliebe für sie auf der Erde kein Raum mehr, so würde doch im Himmel noch welcher zu finden seyn [31)]".

---

30) Förster Nro. 218. 219. sammt Beilagen.

31) Gründlicher Bericht von der Hansestadt Stralsund. 4. 1631. An-

Die Verabredung, eine pommersche Besatzung von 2000 Mann aufzunehmen, 50,000 Thaler zu entrichten, den Feinden des Kaisers keinen Aufenthalt in der Stadt zu gewähren, führte zu einem Waffenstillstand, den jedoch die Bürger bloß unter Einwilligung der Könige von Dänemark und Schweden annehmen wollten. Aber eben kam von dem erstern neue Hülfe, erschien er selbst mit zahlreicher Flotte vor dem benachbarten Rügen, setzte heftiges Regenwetter das kaiserliche Lager unter Wasser und zwangen die Bürger den Rath zu der Erklärung, nur dann solle der geschlossene Vertrag Geltung haben, wenn die fremde Hülfe freiwillig zum Abzug sich erkläre. Da mußte Wallensteins Hoffnung, die Stadt in seine Gewalt zu bekommen, immer mehr zerrinnen; mußte den zweihundert Schiffen des Königs von Dänemark gegenüber die Besorgniß, Mecklenburg wieder zu verlieren, steigen, gütliche Beendigung um so willkommener scheinen. Der kaiserliche Befehl wegen Stralsunds schirmte hier seine Ehre, sicherte ihm dort das Verdienst bereitwilliger Folgeleistung.

Am 21. Juli stellte er im Einverständniß mit den pommerschen Räthen [32]) folgende Bedingungen: die Stadt soll wegen allem, was gegen die kaiserliche Armee vorgelaufen, Abbitte thun; in Treue gegen Kaiser und Reich verharren; keine Feinde desselben dulden; dem Kriegsvolk auf Rügen freien Paß gewähren; das schwedische und dänische sammt dem eigenen in Monatsfrist abdanken; alle neu errichteten Außenwerke schleifen; so viel Volk, als der Herzog von Pommern für dienlich erachte, einnehmen; binnen Monatsfrist alle fremden Flüchtlinge abschaffen; für die Treue der Stralsunder hat der Herzog

---

lage kk. Eine Schrift, die durch Zobers Werk nicht überflüssig gemacht wird.

[32]) Die Acte im St.A. und bei Khevenhiller XI, 200.

einzustehen, so daß der Kaiser bei deren Mangel an ihm sich erholen mag; die fehlenden 50,000 Thaler sind in zwei Würfen zu erlegen. Hiegegen sagt der Herzog von Friedland Verzeihung und Vergessen des Vorgefallenen zu, sicheren Abzug der fremden Soldaten, Freilassung der Gefangenen (gegenseitig), freien Handel, sofern der Krieg mit Dänemark nicht fortdauert; Abführung des Kriegsvolks, sobald das fremde aus- das pommersche eingezogen seyn wird; einen Revers des Herzogs unter Gewährleistung der Landstände innerhalb dreier Monate, Schleifung der aufgeworfenen Schanzen. Ohne die Ausfertigung des Vertrages zu erwarten, reiste Wallenstein des andern Tages nach Mecklenburg [33]). Es trieb ihn, dasselbe nunmehr in Besitz zu nehmen, worüber er schon von den Zeitgenossen ist getadelt worden. Dem Kaiser gab er vor, die Stadt seye nun durch Vertrag in seinen Gehorsam gebracht [34]). Arnim zweifelte, daß den Stralsundern zu trauen seye [35]); sie dagegen versicherten den Herzog von Pommern [36]): gerne würden sie dem Vertrag nachkommen, würde nur das kaiserliche Volk abgeführt; dessen hätten sie geharrt, indeß Waffenstillstand gehalten; dagegen werde draußen stärker geschanzt, eifriger minirt, ziehe noch mehr Volk heran, würden sie fortwährend angegriffen. Auch sie verstärkten sich. Die Schwierigkeit, Lebensvorräthe für das kaiserliche Volk herbeizuschaffen, wurde immer größer; Ungunst der Witterung und immerwährende Anstrengungen unter vielfachem Verlust entmuthigte dasselbe. Zwei

---

33) Der Brief an Arnim, Förster Nr. 224 vom 28. Juli, ist schon aus Güstrow.

34) In der Antwort an Wallenstein (1. Aug. im St.A.) freut sich dessen der Kaiser, weil nun auch die andern Hansestädte weniger Ursache hätten, „auf Unsere Armada Diffidenz zu setzen."

35) Dessen Schreiben an Wallenstein vom 28. Juli; im St.A.

36) Den 20. / 30. Juli; Abschr. im St.A.

in den letzten Tagen des Juli versuchte Stürme mißlangen. Am 1. August zog Arnim aus dem Heimholze ab, mancherlei Geräthschaften zurücklassend; die Besatzung des näher an der Stadt liegenden Frankendammes verhüllte durch ihr Feuer den ruhmlosen Abzug; dabei wurden Windmühlen, sonst durch Kriegsrecht geschützt, nicht geschont, unbewehrte Personen niedergemacht [37]. Am Abend des 3. August war die ganze Umgebung geräumt. Arnim zeigte dieses Wallenstein an mit dem Beifügen: „mögen nun die Stralsunder ihr Versprechen halten [38]“. In den dritthalb Monaten, welche seit der Besetzung des Heimholzes die Belagerung dauerte, hatte Wallenstein 10,800 Mann an Fußvolk und 1200 Reiter eingebüßt [39]. Dem Kaiser gab er vor [40], nur deßwegen habe er die Belagerung aufgehoben, weil er bloß neun Regimenter dazu verwenden können, seine Macht dem Feind nicht seye gewachsen gewesen, auch habe der Herzog von Pommern inständig darum gebeten. Er werde dafür die Nachbarschaft um so stärker besetzen.

Wallenstein ließ die Stadt nicht aus dem Auge. Sie hatte unter dem Drang der Belagerung und den zwischendurch sich ziehenden Verhandlungen nur größeres Mißtrauen gegen den Herzog von Pommern, in Furcht von ihm unterdrückt zu werden [41], gewonnen. Bogislaw seinerseits zeigte dem Kaiser an: er habe den Vertrag geschlossen, um die Stadt den beiden

---

[37]) Schreiben des Raths vom 26. Juli / 5. Aug. an den Herzog; Abschr. im St.A.

[38]) Sein Schreiben vom 2. Aug.; das. Aber sie hatten nichts versprochen; es war bei dem Vorschlag der Uebereinkunft geblieben, abgeschlossen wurde sie nicht.

[39]) Khevenhiller XI, 205.

[40]) Sein Schreiben vom 11. Aug.; das.

[41]) Das spricht Wallenstein in dem eben angeführten Schreiben offen aus.

Königen zu entreißen. Die Stralsunder hätten denselben nicht angenommen und beschuldigten ihn nun, er habe sie verführt, indeß kaiserliche Offiziere bedenkliche Reden gegen ihn sich erlaubten [42]. — Wie aber sollte er nun das fremde Kriegsvolk aus der Stadt bringen? Er versuchte dieses zuerst bei dem König von Schweden. Eine Botschaft bat denselben zu Marienburg [43], er wolle sein Volk abrufen, durch Pommern nichts gegen das Reich unternehmen, damit das Land endlich der Last der Einquartierung entledigt werde. „Ich habe niemals, erwiederte der König, etwas wider das Reich im Sinne gehabt. Aber Stralsund wird den Reichssatzungen entgegen bedrängt. Die Stadt hat mich um Hülfe angegangen. Diese habe ich nicht verweigern können; ich darf auch mein Volk nicht abrufen, sie seye denn gesichert."

Wallenstein näherte sich wieder und schlug sein Hauptquartier zu Greifswalde auf. Dahin kamen am 12. September pommersche Gesandte, um über ihre dießfallsigen Verhandlungen Bericht zu erstatten [44]. Rasch äußerte sich der kaiserliche Feldherr gegen den Stiftsvogt Anton Bonin: „ich will so wenig den Dänen als den Schweden in der Stadt. Sollte jedoch einer von ihnen bleiben, so sähe ich noch lieber den Dänen- als den Schwedenkönig darin. Jener ist doch ein Reichsfürst, dieser nicht. Diesen habe ich lieber für einen erklärten Feind als für einen erheuchelten Freund. Ich begehre seiner Vermittlung nicht. Das römische Reich kann seinen Krieg ohne ihn schlichten. Bleibe er in seinem Reich und lasse allhie mich machen. Ich will mit seiner Vermittlung und mit seinen Bedingungen nichts zu schaffen haben. Ohne solche muß

---

42) Schreiben des Herzogs an den Kaiser vom 5./15. Aug.; im St.A.

43) Bericht vom 7./17. Aug.; das.

44) Dieser vom 6./16. Sept.; das.

er abziehen, sonst werde ich ihm mit 140,000 Mann entgegenrücken. Stehen die Stralsunder zur Vertheidigung in einem Bund mit ihm, so ist das der alte Deckmantel ihres Bubenstücks; denn allezeit will sich der Schelm unter der Defension verbergen." Nachmittags jedoch erwies er sich etwas glimpflicher, wies die schwedische Dazwischenkunft nicht gänzlich von der Hand, trug auch den pommerschen Abgeordneten einen Gruß an den schwedischen Reichs-Vicecanzlar Oxenstierna auf. Das Unterhandeln mit den Stralsundern jedoch wollte er eingestellt wissen; er werde sie schon zurechtbringen. Den Herzog entlaste er seiner geleisteten Bürgschaft [45]).

War Stralsund zu dieser Zeit nicht mehr belagert, so war es doch im Kreise umschlossen und das Gefühl vollkommener Sicherheit konnte somit nicht erwachen. Noch weniger war das Vertrauen zu dem Landesherrn zurückgekehrt. Abgeordnete desselben wurden bei ihrer Ankunft durch den dänischen Oberst Holk [46]) verhaftet, als Feinde, die nur die Absicht hätten, die Stadt schwierig zu machen. Erst nach neun Tagen ließ er dieselben frei gegen einen Revers, „nichts wider die beiden Potentaten verrichten zu wollen." Der Rath ertheilte ihnen nachher die Zusage, das dänische Volk seye abgeführt, das schwedische bleibe kraft des Bündnisses, doch in der Stadt Eid und Pflicht; seye sie erst außer Gefahr, dann werde man auch um dessen Abzug sich bemühen [47]). Uebrigens versicherte der Rath in einem Schreiben den kaiserlichen Kriegsrath von Questenberg aller Ergebenheit gegen den Kaiser. Diesem selbst

---

[45]) Aus einer Denkschrift pommerscher Abgesandter in Wien; im St.A.

[46]) Der später in den kaiserlichen Dienst trat.

[47]) Relation der pommerschen Abgesandten über ihre Verrichtung in Stralsund, vom 22. Oct./1. Nov.; das.

stellte er vor [48]): Noch seye eine Aenderung, wie der frühere kaiserliche Erlaß sie verheißen habe, in dem Stand der Sache nicht erfolgt; noch immer bewähre sich das Kriegsvolk feindselig gegen die Stadt. Und doch habe sie niemals Veranlassung gegeben, um so bedrängt zu werden. Er bitte um Abschaffung aller Gewaltthaten. Werde man an einer Uebereinkunft redlich halten, so würden auch sie derselben Genüge thun. Aber die kaiserliche Armee seye nicht abgezogen, nur mit Raub und Brand etwas ferner gerückt. — Bald darauf kam von Wallenstein die Anzeige nach Wien [49]): „Schweden führe gefährliche Praktiken im Reich. Man sollte alle Städte, so mit demselben sich vertieft und Besatzung von ihm eingenommen, als Feinde des Reichs verfolgen. Den Stralsundern seye als treulosen Leuten nicht zu trauen; der Kaiser wolle denselben kein Gehör geben".

Die Werbung der pommerschen Gesandten in Wien wurde Wallenstein mitgetheilt und dessen Gutachten verlangt [50]). Wie dieses ausgefallen seye, wissen wir nicht. Seine Gesinnung gegen die Stadt bewährte er in dem kurz zuvor erlassenen Befehl [51]): alle Güter, welche der stralsundische Bürgermeister Krauthof in Mecklenburg — wahrscheinlich dessen Geburtsland [52]) — besitze, einzuziehen. Die katholischen Churfürsten sahen klaren Auges auch in diese Verwickelungen, sie ahneten trübe Folgen für das Reich. „Die Belagerung von Stralsund, schrieben sie dem Kaiser [53]), wird gefährliche Bünd-

---

48) Das Schreiben vom 28. Oct./7. Nov.; im St.A. Auf dem Rücken steht: ad acta.

49) Sein Schreiben vom 11. Nov. aus Heiligenstadt; das.

50) Den 24. Nov.; das.

51) Concept desselben vom 28. Oct.; im Kriegsa.

52) In der mecklenburgischen Stadt Neubrandenburg kömmt zu dieser Zeit ein Bürgermeister gleichen Namens vor; Frank XII, 313.

53) Entwurf des Schreibens vom 4. Oct.; im Erzczl.A.

nisse verursachen. Dem König von Schweden sollte jede Ursache benommen werden, auf des Reichs Boden zu rücken." — Erst mit Eingang des Jahres 1630 ermächtigte Wallenstein den Obersten von Hatzfeld [54]), mit den Stralsundern in Unterhandlung zu treten, indem ihm wohl bekannt seye die Neigung kaiserlicher Milde, alle diejenigen, welche ihr Unrecht erkennen und abbitten, wieder zu Schutz aufzunehmen und vergangene Mißhandlungen zu vergessen. Sollten in diesem Sinne die Stralsunder sich erklären, dann würden sie des werthen Friedens fähig werden. Am 30. Januar schloß Hatzfeld mit stralsundischen Abgeordneten einen Waffenstillstand bis zu Ausgang der vorhabenden gütlichen Tractate [55]). — Für den fehlgeschlagenen Versuch wollte Wallenstein durch Besetzung der Städte Rostock und Wißmar sich entschädigen. Nicht zufrieden mit den Rechten, welche die vorigen Herzoge über beide Städte geübt, sollten sie ihm vollkommen unterthan werden. Er rückte mit Kriegsmacht unversehrns unter die Wälle der Stadt und nöthigte sie hiedurch zu dem Vertrag, eine Besatzung aufzunehmen. Am 27. October rückten 1000 Mann ein und bezogen neben dem Bürger die Wachen. Die Stadt hatte bis dahin 180,000 fl. an Contribution entrichtet. 300,000, womit sie noch im Rückstand war, wurden ihr nachgelassen [56]).

Nicht glorreicher gieng für Wallenstein im folgenden Jahr ein ähnliches Unternehmen aus.

Das Restitutionsedict war erschienen. Schon bevor Luther den deutschen Fürsten die Bahn zur Verweltlichung allartiger

---

[54]) Vollmacht für denselben aus Halberstadt den 1. Jan. 1630 in Zobers ungedruckten Briefen Wallensteins rc. S. 17.

[55]) Das. S. 63.

[56]) Frank XIII, 71. Vergl. Niels Slangen Geschichte Christian des Vierten, deutsch von J. H. Schlegel II, 350.

geistlicher Stiftungen eröffnet, hatten dieselben, die brandenburgischen allen voran, dahin gestrebt, dergleichen ihren nachgebornen Söhnen zuzuwenden. Die ansehnlichste unter allen, das Erzbisthum Magdeburg, war für die Häuser Sachsen und Brandenburg gleich lockend, so daß durch anderthalb Jahrhunderte ein gegenseitiges Ringen um dessen Besitz unter ihnen entstand. Gelang es dem erstern, den dritten Sohn des Churfürsten Ernst im Jahr 1476 als 14jährigen Knaben auf den erzbischöflichen Stuhl zu setzen, so wurde er in Albert, den wir auch als Churfürst von Mainz kennen, im Jahr 1513 durch das brandenburgische Geschlecht verdrängt, diesem mit der Ernennung des Vetters Johann Albrecht von der fränkischen Linie der Besitz für längere Zeit gesichert, bis bei dessen Flucht nach dem schmalkaldischen Krieg, der neue Churfürst Moriz sich bemühte, durch Ernennung seines Bruders August das reiche Stift wieder dem Hause Sachsen zuzuwenden; mit dem Bestreben, die Schutzherrlichkeit darüber zu erwerben, dasselbe ihm zu sichern [57]. Aber das Capitel, mehr brandenburgisch als sächsisch gesinnt, wählte den Sohn des Churfürsten Joachim II., Friedrich, der sich noch in seinem Todesjahr [58] „Erzbischof von Gottes und des apostolischen Stuhls Gnade" nannte; doch war derselbe noch katholisch. Sein Bruder Sigismund, der ihm in einem Alter von 14 Jahren nachfolgte, mag es zu dieser Zeit auch gewesen seyn, je nachdem die Räthe, die statt seiner handelten, es waren. Denn sechs Jahre später

---

57) Unter dem glatt klingenden Vorwand, „um Irrungen zu vermeiden"; Langen Christoph von Carlowitz S. 127. Daß neben dem lobwerthen Zweck noch etwas abfiel, erhellet aus dem Anerbieten, dem Kaiser jährlich 5000 fl. Provisionsgeld zu entrichten; das. S. 136. In ähnlicher Weise sollte das damals noch bestehende Bisthum Halberstadt unter die sächsischen Fittige genommen werden.

58) 1552.

wurde er sogar von Papst Paul IV. wegen Herstellung der katholischen Religion belobt [59]). Demnach waren, wenn auch die Stadt der neuen Lehre beipflichtete, zur Zeit des Passauer Vertrages Erzbischof und Stift von Magdeburg noch katholisch, obwohl drei Jahre nach jenem Breve Beide gleichfalls abfielen. Der Brandenburger Joachim Friedrich, Sohn des Churfürsten Johann Georg, welcher Sigismund im Jahr 1560 folgte, gieng noch weiter; er trat in den Ehestand, was eine päpstliche Aufforderung an den Kaiser zur Folge hatte, ihm die Verwaltung des Erzbisthums zu entziehen.

Dieser Joachim Friedrich wurde im Jahr 1598 Churfürst, setzte dann, selbst die bisher noch beobachtete Wahlform beseitigend, seinen Sohn Christian Wilhelm zum Nachfolger. Als eifriger Anhänger des Königs von Dänemark, trat dieser in dessen Dienste, worauf er gleich seinem Bruder, Johann Georg, Fürst von Jägerndorf, in die Acht fiel. Damit war das Domcapitel des aufgebürdeten unfähigen Administrators entledigt. Es wollte jetzt dem sächsischen Hause, durch die Wahl des 14jährigen Herzogs August, des Churfürsten Johann Georgs zweiten Sohns, entgegen kommen. Allein dem Kaiser galt das Erzstift immer noch als katholisches Stift, welches der Kirche unter rechtsgültigem Vorwand nicht könne entfremdet werden. Es seye nur seiner ersten Fundation gemäß zu besetzen, erklärte er deßhalb dem Capitel. Daher erließ er ein Abmahnungsschreiben, so daß der Churfürst von Sachsen dem anderer Angelegenheiten wegen an ihn gesendeten Grafen Trautmansdorf über der Tafel sagte: „Ihr habt heute meinem Kind Magdeburg genommen [60])“. Dennoch ließ das Capitel das kai-

---

[59]) Das Breve bei **Raignald**, an. 1558 p. 13. Perge, Fili, sagt ihm der Papst, tam egregia opera navare, insta atque urge.

[60]) Trautmansdorfs Relation vom 20. Juli 1628; im Reichsa.

serliche Schreiben unberücksichtigt und postulirte jenen Prinzen. Wahrscheinlich bedurfte es keiner Erinnerung Wallensteins, beide Stifte, Magdeburg und Halberstadt, für des Kaisers Sohn, den Erzherzog Leopold Wilhelm, zu „apprehendiren[61]," um einen Entschluß bei jenem zu bewirken. Ferdinand ließ, weil von den protestantisch gewordenen Domherren eine kirchlich gültige Wahl nicht zu erwarten war, den Sohn, durch den Papst zum Erzbischof ernennen. Ein Commissarius hatte die Verwaltung zu übernehmen.

Zur Zeit, da Wallenstein in jenen Stiftern seine Winterquartiere nahm, kaufte sich die Stadt Magdeburg mit 130,000 Gulden von der Einlagerung los. Sie war durch Handel reich geworden, stand im Bund mit den Hansestädten, trachtete längst nach völliger Reichsunmittelbarkeit. Unter den unkirchlichen Administratoren hatte sie Vieles von den Stiftsgütern erworben, noch mehr von den Klöstern innerhalb ihres Weichbildes an sich gerissen. Bezüglich ihrer innern Verhältnisse war das Regiment, gleich demjenigen so mancher Reichsstädte, ein aristokratisches, einem Rath aus Geschlechtern zustehend. Diesem anhaltenden und mehr an den Kaiser sich anlehnenden Elemente stand in den gemeinen Bürgern ein ochlokratisches gegenüber, tief in dieselben eingedrungen und fortwährend genährt durch jene „Herrgotts-Canzlei" der Prädicanten, die in keiner Stadt so stürmisch, unbotmäßig und gewalthaberisch auftraten wie in Magdeburg, dessen traurige Katastrophe zwei Jahre später vornehmlich durch diese Lärmer verschuldet wurde[62]). Wie dann in der Folge Wallenstein bei verödeten Quartieren

---

[61]) In einem eigenhändigen Schreiben vom 26. Jan. 1629 (im St.A.) erinnert Wallenstein den Kaiser hieran, doch mit dem Bemerken, wegen der nothwendigen Contribution würden beide Stifte wenig tragen.

[62]) Wessen ein anschauliches Bild in Heisings gründlicher Schrift: Magdeburg nicht durch Tilly zerstört, uns vor Augen tritt.

seine immer mehr anschwellende Kriegsmacht schwieriger unterbringen konnte, verlangte er durch Altringer, daß Magdeburg entweder ein Regiment einnehme oder abermals 50,000 Thaler erlege [63]. Die Stadt weigerte sich. „Diese Hartnäckigkeit, schrieb er ihr [64], befremdet Uns. Bis jetzt hat Magdeburg zu dem schweren Krieg noch nichts gesteuert, weder dem Kaiser noch dem gemeinen Wesen. Wir wollen die Stadt erinnert haben, in der Weigerung nicht zu beharren; sie könnte es bereuen."

Dennoch beharrte sie. Am 17. März 1629 erschien Altringer mit einer Compagnie Croaten und sperrte den Verkehr. Er forderte erst 100,000, dann 50,000 Thaler, bloß 16,000 wurden angeboten. Damit begannen Angriff und Gegenwehr. Bei entschlossener Rüstung der Bürger erhoben sich Bollwerke hüben und drüben, ward viel Blut vergossen, manch Ungemach von der Gegenpartei über die andere verhängt, zu gütlicher Beilegung mehr als ein Versuch gemacht [65].

Der Rath ließ einen Abgeordneten nach Güstrow zu Wallenstein gehen, indeß die Hansestädte eine Fürbitte für dieselbe einlegten. Er wies die Bittsteller an Altringer. „Blokirt man, schrieb er später, Magdeburg und Bremen, dann läßt sich der Hansebund zertrennen [66]". Von einem andern Gesandten, der nach Wien abgegangen war, wußte der Rath lange Zeit nicht, ob er noch am Leben oder todt seye. Dort aber vernahm man, wie Glaubenshaß in die Maßregel der

---

[63] Khevenhiller XI, 771.

[64] Der Brief vom Hornung 1629 bei Herchenhan Gesch. Wallensteins I, 298.

[65] Ueber die Ereignisse von Magdeburg giebt Auskunft die „ausführliche wohlgegründete Deduction der Stadt Magdeburg" u. s. w. mit 42 Beilagen, 4. 1631.

[66] Wallensteins Schreiben vom 16. Juni 1629; Pirn. A.

Bürgerschaft sich eingemischt habe; wie am Fronleichnamstage [67]) ein Bruder Aegydius auf dem Wege aus der St. Agnesenkirche seye ermordet, zwei außerhalb der Stadt liegende Klöster von dem daher wüthenden Pöbel geplündert worden. Das hatte ein kaiserliches Mandat zur Folge [68]), worin es heißt: „es haben Zusammenkünfte und Rottirung stattgefunden, die so weit hervorgebrochen sind, daß man die Waffen ergriffen, Tumult erregt, die Klöster Unser Lieben Frauen und St. Agnes, so doch unter kaiserlichem Schutz stehend, überfallen, kaiserliches Kriegsvolk in den nächsten Dörfern unversehens angegriffen, Proviant für die kaiserliche Armee angehalten und geraubt hat." — Der Rath verantwortete sich [69]), führte die Gegenklage, Verkehr und Handel seyen beeinträchtigt worden, man habe der Stadt die Zufuhr abgeschnitten, die Bürger seyen der Meinung gewesen, man wolle sie durch Hunger tödten, innerhalb der Schlagbäume wären Bürgersweiber von den Croaten aufgefangen und geschändet worden. Dieses alles habe Erbitterung hervorgerufen.

Der Rath hätte gerne zu leidlicher Verständigung Hand geboten; aber die Soldaten, nicht minder als die Bürger, ließen eine solche nicht aufkommen. Der Rath gab den Klöstern eine Schutzwache, die Norbertiner bezeugten [70]), daß er sie geschützt habe, gaben Versicherung von dessen Ergebenheit gegen den Kaiser, baten für die Stadt. Wallensteins Oberster, der vor derselben lag, ließ den Boten mit diesem Schreiben, ungeachtet ihm eine Abschrift vorgelegt wurde, ebensowenig durch, als solche von den Hansestädten, wiewohl mit Päffen von Wallen-

---

67) Damals 14. Juni.

68) Vom 28. Juni; im St.A.

69) Sein Schreiben vom 4./14. Juli; das.

70) Ihr Schreiben vom 19. Juli; das.

stein versehen, hinein. Die Soldaten zündeten das Getreide an, welches sie nicht abmähen konnten, verbrannten Mühlen und Siechenhäuser [71]).

Der Reichshofrath war immer noch glimpflich gesinnt. Er meinte, Wallenstein wäre aufmerksam zu machen [72]), wie hieraus ein neuer gefährlicher Krieg und ein Verbündniß der Reichsstädte entstehen könnte. Deßhalb solle er die Inconvenienzen verhüten, das Werk stillen, bloß dem Rath zu Magdeburg auftragen, daß er den Urhebern der Widersetzlichkeit nachforsche, sie festnehme. — Während dieses in Wien beschlossen wurde, war er selbst zu Wolmirstädt, zwei Meilen von Magdeburg, angekommen. Viel Volk, als gälte es eine förmliche Belagerung, zog ihm voran. Abermals verlangte er die Aufnahme kaiserlichen Kriegsvolkes in die Stadt, doch unter Zusage, daß sie bei den Bürgern weder Unterhalt noch Quartier suchen sollten, für jenen aus dem Erzstift würde gesorgt, dieses auf dem neuen Markt und auf den Wällen gesucht werden. Rath und Bürgerschaft weigerten sich dessen, und ließen dem General durch eine Abordnung bemerken: wenn das Kriegsvolk von der Stadt abgeführt, Handel und Verkehr freigegeben würde, dann könnten sie wohl zu einer Geldsumme sich verstehen. Auf dieses ließ Wallenstein durch einen Trompeter der Stadt ankündigen, füge sie sich binnen fünf Tagen nicht zu Aufnahme einer kaiserlichen Besatzung, so weise er jeden Vorschlag ab.

Die Feindseligkeiten begannen wieder. Harte Treffen vom 10.—14. August machten den Obersten Feldhauptmann geschmeidiger. Er selbst ließ jetzt den Magdeburgern Unterhandlungen anbieten, eröffnete sodann den Beauftragten der Stadt: wolle diese keine Einquartierung aufnehmen, so hätte sie drei

---

[71]) Schreiben des Raths vom 20./30. Juli; im St.A.

[72]) Sein Gutachten vom 24. Juli das.;

Tonnen Goldes zu liefern. Das war jenen zu viel; sie antworteten: die Sache wäre in die Hände der Hansestädte gelegt, ohne deren Zustimmung dürften sie zu nichts sich verstehen. So begannen unter großer Schädigung beider Theile die Feindseligkeiten von neuem, bis am 25. September wieder Unterhandlungen eintraten. Jetzt wollte Wallenstein die Forderung wegen Aufnahme eines Regiments fallen lassen, mit 50,000 Thalern sich begnügen. Als aber auch dessen der Rath sich weigerte, indem die Stadt bloß an zerstörtem Korn einen Schaden von mehr als 100,000 Thaler durch das kaiserliche Kriegsvolk erlitten habe, erklärte Wallenstein, aus Gnade die Blokade aufheben, freie Zu- und Abfuhr gestatten, alle um die Stadt aufgeworfenen Schanzen zerstören zu wollen. Dem folgte anderseits das Verbot, keinen Kaiserlichen zu verfolgen oder bewehrt vor die Stadt zu gehen.

Achtundzwanzig Wochen hatte die Einschließung der Stadt gedauert. Sie kostete Wallenstein über 2000 Mann, worunter 36 Offiziere und drei Grafen; der Verlust der Stadt an Bürgern und Soldaten beschränkte sich auf 136 Mann [73]). Während der ganzen Umschließung hatte die Stadt an ihrem Lebensbedarf keine Noth gelitten [74]); nach deren Aufhebung herrschte freier und freudiger Verkehr zwischen beiden Theilen. Wallenstein hatte an Magdeburg so wenig sein Ziel erreichen können als an Stralsund.

---

73) Khevenhiller S. 776–782.

74) Häberlin XXVI, 34.

Siebenzehntes Capitel.

Tillys Armee und fortwährende Bedrückung der katholischen Reichsstände.

Ein Zwischenfall machte es Wallenstein möglich, der Nachachtung jener Eröffnungen, welche ihm Questenberg in des Kaisers Namen hatte machen müssen, auszuweichen, mit dem Heere nach seiner bisherigen Weise zu walten, alle Hoffnungen der Bundesfürsten zu vereiteln.

Nach verschiedenen glücklichen Unternehmungen zur See gedachte der König von Dänemark eines Angriffes auf die Insel Rügen. Sie war aber durch 8000 Mann kaiserlichen Volkes besetzt, wohlverschanzt, so daß er sich auf das Absperren aller Wasserwege beschränken mußte. Darauf besetzte er, da eben Wallenstein von Stralsund nach Mecklenburg sich begeben hatte, die Insel Usedom, gewann auf dem festen Lande die Schanzen bei Penemünde, die Furth von Anklam und setzte sich in der Stadt Wolgast fest, welche durch Vermehrung der Bollwerke in einen gesicherten Platz sollte umgestaltet werden. Sechs Regimenter zu Fuß und 15 Compagnien Reiter standen unter des Königs Befehl. Wallenstein, der zu dieser Zeit in Triebsee sich befand, zog ihm am 22. August mit zwei Regimentern und einigen Compagnien zweier anderer, dann mit

20 Corneten und neun Stücken Geschütz entgegen. In zwei Anläufen wurde das kaiserliche Volk zurückgetrieben. Bei dem dritten fiengen zwei Pulverfässer der Dänen Feuer, das Fußvolk wich in Unordnung zurück; doch deckten sieben Reitercorneten durch tapfere Gegenwehr die Flucht nach der Stadt. Der König eilte in der Nacht auf seine Schiffe; was an Kriegsvolk in Wolgast geblieben war, ergab sich des folgenden Morgens; bei 1100 mochte die Zahl der Gefangenen, halb so viel der auf der Wahlstatt Gebliebenen seyn [1]). Zwei Monate später ergab sich die dänische Festung Crempe.

Durch jenen Sieg hatte sich Wallensteins Bedeutung an dem kaiserlichen Hofe noch höher gehoben. Während Questenberg mit dem erwähnten Auftrag an ihn gesendet worden, rechtfertigte der Kaiser den größeren Bestand des Heeres bei dem Churfürsten von Mainz damit, daß er zu Behauptung des über Dänemark eroberten Gebietes, dann wegen der Gefahren, die von der Pforte, England, Frankreich, Holland drohen könnten, endlich zur Vollstreckung seiner Erlasse in Religionssachen dessen bedürfe. Sobald er ja im Jahr 1625 zu Verminderung der Lasten einige Regimenter entlassen, habe Dänemark unverweilt einen Bund geschlossen, dessen Folge Krieg seit drei Jahren. Was die treuen Stände litten, wäre wenig in Vergleich dessen, was sein Haus und seine Länder zu tragen hätten; doch seye er besorgt, in der geistlichen Churfürsten und in Sachsens Gebiet das überflüssige Volk abzudanken [2]). Dann ebenfalls im März ließ Collalto durch Illo eröffnen: „Friedland habe mit dem Herzog von Pommern und mit dem Churfürsten von Brandenburg wegen der Uebergabe Stralsunds Unterhandlung gepflogen, diese sich zerschlagen. Nun stehe die Stadt

---

[1]) Wallensteins Bericht an den Kaiser bei Khevenhiller XI, 216.

[2]) Das Schreiben vom 6. Sept.; im St.A.

in heimlichem Einverständnisse mit Schweden und den Generalstaaten, dürfte auch Bethlen wieder sich regen; daher könne er das Volk aus der Lausitz, als dem Mittelpunkt, nicht abführen [3])". Aber der Churfürst von Sachsen berief sich darauf, der Kaiser habe unter bestimmter Erklärung, keine Einrede zu gestatten, Verminderung der Armee im Reich auf 5000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferde anbefohlen. Hievon verspüre er in seinem Lande noch nicht das Mindeste [4]).

Allerdings brachte Questenberg von Wallenstein den Bericht zurück, auch er seye für Erleichterung des Reichs „nicht übel gestimmt", zumal von den Türken nichts zu besorgen wäre. Dabei ließ aber Wallenstein eine Maßregel durchblicken, von der er wohl wissen konnte, daß sich der Kaiser nie dazu verstehen werde: nämlich das Volk den Winter durch in den Erblanden unterzubringen. Dieses, ließ Ferdinand Collalto wissen [5]), könne er nicht zugeben: denn damit würden ihm die Mittel auf die Gränze und für den Hofhalt gänzlich entzogen. Er solle demnach den erhaltenen Auftrag so ins Werk setzen, daß Mainz und Sachsen bei gutem Willen erhalten, diejenigen Regimenter, „welche aus gewissen, Euch nicht weniger wohl bekannten Ursachen, beizubehalten sind", bei guter Mannszucht um Schweinfurt und andern bequemen Orten untergebracht werden.

Die der That nach immer noch nicht erfolgte Verminderung des kaiserlichen Kriegsvolkes hatte besonders Tilly mit dem Bundesheer zu empfinden, indem er mit den schlechtesten und

---

[3]) Schreiben an den Kaiser vom 27. Sept.; im St.A. Dieses alles durch den mainzischen Canzlar auf dessen Rücken verzeichnet.

[4]) Sachsens Schreiben an Mainz vom 11./21. Oct.; das.

[5]) Kaiserliches Handbrieflein an denselben vom 15. Nov.; Abschr. im Kriegsa.

engsten Quartieren sich behelfen mußte, vielleicht auch in Erinnerung an die verweigerte Hülfe gegen Stralsund. Mußte er schon im Sommer den Kaiser „flehentlich" bitten [6]), die Quartiere seiner Soldaten möchten eher erweitert als verengert werden, was hatte er erst für den Winter zu erwarten! Jetzt schon, erneuerte er seine wohlbegründete Beschwerde, würden sie von den Friedländischen hin und wieder mit Gewalt ausgetrieben. „Durchzüge zu Roß und zu Fuß, hin und her und überzwerch, fänden unablässig statt und entzögen seinen Leuten den Unterhalt, besonders die überlästige Reiterei." Das war denn freilich die leichteste Weise, die Bundesarmee zu Grunde zu richten, wenn man sie den Sommer durch alle Kriegsbeschwernisse gegen den Feind tragen, im Winter mit Mangel kämpfen ließ. Die Unmöglichkeit, Quartiere zu finden, nöthigte bereits zu Anfang dieses Jahres, das Witzlebische Regiment abzudanken, obwohl dasselbe durch sechzig Monate ruhmvoll gedient hatte [7]). Konnte Anholt schon im vorigen Jahr [8]) Tilly anzeigen: jetzt im vierten Jahr nach Mansfelds Einbruch seye Ostfriesland so wüste, daß mehrere Orte menschenleer wären, diese erst allmählig wieder durch Fremde angebaut würden; welche klägliche Berichte über den Zustand ihres Volkes, und wie für dasselbe ausgedehntere Quartiere nicht zu erlangen wären, liefen nicht jetzt von beiden Generalen zugleich ein [9])!

Schon im vorigen Winter bekannte Wallenstein seinem Obersten Arnim [10]), weil er mehr als 7000 Pferde auf das

---

[6]) Tillys Schreiben an diesen aus Neustadt in Hessen, den 13. Juni 1628; im St.A.

[7]) Richels Vortrag an den Churfürsten von Mainz vom 3. April; im Erzczl.A.

[8]) Sein Schreiben vom 31. Dec. 1627; im St.A.

[9]) Von Tilly, Stade den 29. August 1628; das.

[10]) Förster Nro. 88.

linke Elbufer verlegt habe, wisse Tilly nicht, wo er Winterquartiere finden möge. Als im Frühjahr des folgenden Jahres der Churfürst von Mainz bei dem Kaiser der Wiederkehr solcher Bedrängniß vorbeugen wollte, ließ ihn derselbe (vermuthlich nach Wallensteins Sinn, der zu dieser Zeit an dem Hofe weilte) wissen [11]: seine Armee seye dreimal so stark als diejenige des Bundes, dennoch habe diese ungleich mehr Quartiere. „Hieraus, bemerkte der Churfürst von Bayern [12]), lasse sich entnehmen, wie übel berichtet der Kaiser seye."

Bei herannahendem Winter begann für Tilly wieder dieselbe Verlegenheit. Wir geben die Klagen, die er neben andern vornehmlich hierüber an den Churfürsten von Bayern richtete [13]), mit seinen eigenen Worten:

„Wann dan bey so gestallten Dingen, da mir mit den Quartieren, darumben ich mich bißhero so hoch bekhimmert habe, nicht geholffen werden sollte, vnnd mir nemblichen nicht allein das Fürstenthumb Marburgk, sondern auch die Grafschafften Lipp, Bentheimb, Steinfurth vnnd Drenthelnburg entzogen, vnnd allso, anstatt da mir gelegenheit vor fünff Regimenter zue accommodyren gemacht, vasst noch soviel Lands genommen werden wölle; wie nicht wenigers mit den Grafffschafften Marckh vnnd Rauenspurg, die Ihre Frstl. Durchl. zu Neuburg mit der Zeit gleichmessig befreyen, vnnd zue versperung der Pässe beede Häusser Rauenspurg vnnd Blotho verwahren möchten, zue besorgen stehet, die Sachen je mehr vnd mehr schwärer gemacht, vnnd ein solche Bürde ufgeladen wurde, So würdt es vmb desto größere Confusiones, vnnd vngelegenheiten nach sich ziehen, vnnd verursachen,

---

[11]) Des Kaisers Schreiben vom 22. April; im Erzczl.A.

[12]) Schreiben desselben an Mainz vom 23. Aug. 1628; das.

[13]) Das Schreiben im Erzczl.A. ist vom 20. September 1628; es steht darauf: „extrahendum für die Bundesstände."

daß ich erst jeziger Zeit zue Schöpfung einer solchen vnverhofften widrigen Resolution [14]) gezwungen werden mögte, welche mir sonsten, so lang diese mir anuertraute Armada vf den Beinen gewesen, niemahls zue gedanckhen Khommen: vnnd ob wol sich Eur churfrstl. Durchl. in diesem vielleicht alterirt befinden möchten, weilen aber die noth Kheinem gesacz vnnderworffen, So wüßte Ichs auch, ich machte es wie ich Immer wolte, es seye dann, das bey zeiten ins mittel geschritten würde, in warheit gar nicht zuendern; vnnd stunde es nemblichen an deme, welches ich vngern von mir schreibe, das ich auch, waiß Gott, yber meinen willen gezwungen vnd getrungen (da Ich mir doch sonnsten, wie vorhero jederzeit, allso noch bey dieser Khriegs Expedition, Leib, Ehr, Gueth, vnnd blueth vfzuseczen vorgenommen vnnd entschlossen), das werckh gleichwol dem Lieben Gott zuebeuehlen, dasselbe ganz zuuerlassen vnnd dauon zuegehen; Mit geschöpfter vnderthenigster zuuersichtlicher hoffnung, warumben ich auch gleichermassen gepetten haben will, Eur churfrstl. Durchl. werden vnnd wöllen mich vmb solcher höchst nothgemüessigten Forderung willen in vngenaden zuuerdenckhen nicht veranlasst werden: deme aber zuuorkhommen, weren die guete Mittel vnnd gelegenheit insonderheit mit der Bunds-Ständen würckhlicher Assistenz vnnd handtpietung nicht zuuerabsaumen, dann ich mir Leichtlich die Rechnung machen Khan, da die Regimenter in abgang Khommen, die Soldaten verlauffen, oder verderben, vnd mir deß Feindts macht vbern hallß erwachsen würde, daß weder Eur churfrstl. Durchl. noch Ihre Khays. Maj. zuvörderst, oder die BundtsStände von mir Kheine Entschuldigung vfnemmen möchten. Zue deme würde mir Kheineswegs verantwortlich sein, so lang zuwartten, vnnd zuezusehen, biß die gefahr außgeprochen, die Armada zue Scheutern gerichtet, vnd die bißhero mit so ansehentlicher großer Costspildung eroberte vielle prouinzien vnnd Landtschafften zue höchstem, nimmermehr verwindtlichem nachtheyl, schaden, vnnd gefahr deß gemeinen betrangten weesens allso Liederlich wiederumben verscherzt vnnd verlohren sein solten. Auch ligts Eur Churfrstl. Durchl. gnedigist vnuerborgen, daß zue zeiten Ihre Khays. May. (wie etwan Eur Churfrstl. Durchl. vnderweillen ebenmessig wiederfahren möchte) vf so instendiges im-

---

[14]) Sein Heer über den Winter in die Gebiete der Bundesfürsten zu verlegen.

portuniren vmb mehrern Friedens, vnnd Rhue willen bewegt werden, dergleichen Resolution von sich zugeben.

Getreste mich derowegen vndertbenigist, weillen ich die Gefahr gleichsamb vor Augen siehe, es werde mir nicht zue vngueten gehalten werden, da Ihrer Khayf. May. auch Eür Churfrstl. Durchl. mir zuekhommenden Rescripten vnnd Ordinanzen yber die verschonung des Fürstenthumbs Marburg vor mir nicht pariert werden khan, wie es auch an sich selbsten eine lautere vnmögligkheit ist. Eß ist aber sich gleichsamb zuuerwundern, daß des herrn LandtGrauen Georgen zue Hessen fürstl. Gnd. vor sich allein die libertet vnnd Freyheit suechen, da doch vasst das ganze Röm. Reich vnnd alle Stände das ihrige thuen, vnnd mitwürckhen müessen, neben dem auch durch Ihrer Khayf. May. vnnd Eur Churfrstl. Durchl. hilff Ihr Frstll. Gnd. in solches Landt wiederumben geseczt worden. Zwar habe gegen Ihr Frstl. Gnd. sowol auch gegen weilandt dero in Gott Ruhenden Freundlichen Lieben herrn vatter, hochloblicher gedechtnuß, jederzeit meinen gepührenden Respect getragen, dieselbe auch zue sonderbahrer fürstlicher gewogenheit gegen mir verspüret; allein würde mir ybl anstehen, vnnd gar nicht zuverantworten sein, da Ich vmb solchen Respects willen gleichsamb die ganze Armada zue Ihrer Khayf. May., deß ganzen Römischen Reichs vnnd allgemeinen weesens höchster Disreputation, detriment, vnd vndergang zue Trimmern, vnd grundt gehen lassen solte. Weillen dan vor dießmahl mit mehrernanten Fürstenthumb Marpurg die vermeinte verschonung vnnd befreyung nicht zuerheben ist, es were dan, das von Ihrer Khayf. May. Eur Churfrstl. Durchl. oder sonsten mir andere Quartire oder vnderhalt würckhlich vnd fürdersambst vnsaumsallig verschafft wurden, Allso habe ichs beedes an Ihre Khayf. May. vnnd Frstl. Gnd. bey dieser Ordinary nothwendig gelangen lassen müessen, vnd dabey erinnert, das selbiges eintweders zur Einquartierung gezogen, oder aber in Contribution geseczt werden müesse, Inmassen ab beygefüegten beeden Abschrifften mit mehrerm zuersehen. Soviel im ybrigen deß Allgemeinen Catholischen Bunds Chur-Fürsten vnnd Stände belangt, weillen ausser deß einen Regiments, so vom Fürstenthumb Marburg versehen werden mueß, noch vier Regimenter zu accommodyren seindt, stehet es an dem, vnd erfordert die vnuermeidentliche höchste notdurfft, das solcher vier Regimenter vnderhalt die Bunds-Stände eintweders vermittels gleichmessiger Einquartie-

rung, oder Contribution vf sich nemmen müessen, bey Eur Churfrstl. Durchl. hab ichs hiemit erheischender vnumbgenglicher höchster notdurfft nach zu vorkhomung imminirender großer beschwerlicher Confusionen vnd gefehrligkheiten gehorsambist vnerinnert nicht lassen sollen, vnd beuehle dieselbe Göttlicher protection zue aller bestendigen Churfrstl. wolwesen. Datum vt in literis.

Eur Churfrstl. Durchl.

vnnderthenigst. vnd Gehorsambister

Diener

Johann graue von Tilly."

Hielt daher Tilly Wallenstein von dem Fürstenthum Lauenburg und den Grafschaften Hoya und Diepholz ab [15]), so that er damit nur, was dieser bei jeder Gelegenheit gegen ihn geltend machte. Er mußte um so mehr an den Oertlichkeiten halten, die er inne hatte, als ihm der Kaiser selbst erklärte [16]): Quartiere in denjenigen Ständen, welche nicht zu dem Bund gehörten, könne er nur für sein eigenes Volk in Anspruch nehmen. Unter diesen Verhältnissen würde einzig eine Verminderung der Truppenzahl Hülfe gewährt haben. Aber Wallenstein hatte die Bundesstände dahin getrieben, eine solche nur dann sich gefallen zu lassen, wenn der Kaiser ebenfalls hiezu sich verstehe; sonst fürchteten sie wehrlos der Willkür seines Feldherrn anheimzufallen. Der Churfürst von Bayern befahl daher Tilly, mit diesem sich zu besprechen, wie viel von beiden Heeren, bis Gott Frieden schenken werde, noch beizubehalten seye, und wie jedes dem andern beistehen könne? Hiefür gieng er den Herzog von Friedland ebenfalls an. Ansehnliches Kriegsvolk, war jedoch seine Meinung, müsse immer beisammen bleiben, sofern der Frieden wolle erzielt werden. Um denjenigen mit Dänemark, versicherte er den Churfürsten von Mainz,

---

15) Von der Decken I, 292.

16) Abschrift des Schreibens an Tilly vom 24. Sept.; im Erzczl.A.

dringe er bei Sr. M. unablässig, ebenso bei Tilly und bei Wallenstein, der nun keine Schwierigkeit mehr mache und mit jenem darüber sich verständigen werde [17]).

Damit war die Lage des Noth leidenden Bundesvolkes nicht gebessert. „Kommt nicht bald Hülfe, mußte Tilly dem Churfürsten von Mainz erklären, so ist nichts gewisser, als daß die fast desperaten Soldaten zum Hinaufzug [18]) Resolution nehmen und meiner Ordonnanz nicht erwarten werden."

Kümmerlich genug hatte dieses Volk den Winter über sich durchhelfen müssen; so daß er dem Bundesconvent, welcher im Februar 1629 sich zu Heidelberg versammeln sollte, vortragen ließ [19]): in den bisherigen Quartieren könne er dasselbe nicht länger erhalten. An vielen Orten wären nicht viel Lebende mehr vorhanden, „seye das Blut mit dem Gut aufgegangen."

Aber auch immer größer wurde die Erschöpfung der Bundesstände. Die geistlichen Fürsten sammt den schwäbischen Klöstern und einigen katholischen Grafen und Herren hatten bis zu dieser Zeit für den Krieg, in den sie zwar wohl zu eigener Sicherstellung, zunächst aber doch für den Kaiser und das Haus Habsburg sich eingelassen, nahe an sieben Millionen [20]), Bayern seit Ende des Jahres 1622 [21]) über acht Millionen

---

[17]) Maximilians Schreiben an Mainz vom 31. Oct.; im Erzczl.A.

[18]) In das obere Deutschland.

[19]) Sein Schreiben vom 12. Febr.; das.

[20]) Die an dem Bundestag zu Würzburg (1626) beschlossenen Beiträge beliefen sich

für das rheinländische Directorium auf . . .	315,000 Thlr.
„ „ oberländische „ „ . . .	387,500 „
„ Bayern	270,000 „
	972,000 Thlr.

[21]) Zu 13,330,066 fl. berechnete es seinen Aufwand bis dorthin, der aber durch Einräumung der Oberpfalz aufgewogen wurde.

aufgewendet [22]). Im September 1628 lagen nicht mehr als 38,023 ½ Reichsthaler in der Bundescasse; wie wenig bei den täglichen unausweichlichen Ausgaben [23])! Eine zum drittenmal wiederholte Aufforderung zur Einzahlung an die Bundesstände blieb der „Kriegspressuren" wegen unberücksichtigt. Der Churfürst von Bayern, als Bundesdirector überzeugte sich, daß auf ergiebige Contributionen wenig Hoffnung zu machen seye [24]). Dem Wunsch von Mainz, wenigstens von der Reiterei etwas abzudanken, war er wohl nachgekommen, aber auch hiezu fehlte es an Geld.

Die Noth der bewährten Krieger gieng ihrem redlich besorgten Führer, dem Grafen von Tilly, so zu Herzen, daß Maximilian dem Churfürsten von Mainz schrieb [25]): „er ist dermaßen betrübt, daß er in große Melancholie und Gefahr anderer noch beschwerlicherer Umstände verfallen ist. Welchen Schaden es aber bringen würde, wenn diesem tapferen Helden zur Zeit, ehe man wieder Friede und Ruhe im Reich hat, etwas Menschliches begegnen sollte, haben E. L. leicht zu erachten; und wäre der Zeit seinesgleichen, welcher sowohl die Experienz und Glück im Krieg als den Respect und die Liebe bei der Soldatesca hätte, nicht zu finden, noch auch solch theurer Verlust jemals mit Geld zu ersetzen."

Noch mehr! Mit der kaiserlichen Zusicherung und mit Verwirklichung des durch Questenberg an Wallenstein überbrachten Befehls wollte es nicht so vorwärts, wie die bedrängten Fürsten es wünschen mochten. Ob auch Collalto in einem Schrei-

---

22) Die Rechnungen in den Unionsacten.

23) Schreiben des Kriegscommissärs Christoph von Ruepp an den Churfürsten von Mainz, 19. Sept.; im Erzczl.A.

24) Sein Schreiben an Mainz vom 31. Oct.; das.

25) Den 9. Nov. 1628, bei Aretin S. 58.

ben an den Churfürsten von Sachsen [26]) versicherte, er habe diesseits der Elbe 24,000 Mann Reiter gefunden, davon 13,000 entlassen, klagte dieser dennoch [27]): er verspüre von dem kaiserlichen Versprechen keine Wirkung. Immer noch läge das Volk in Thüringen und an seinen Gränzen, ohne zum Abzug sich zu rüsten. Wohl erbiete sich Collalto zu allem Guten, spreche aber nichts von baldiger Abdankung. Bei dem Churfürsten von Mainz beschwerte er sich [28]): man nehme, offenbar gegen den Willen J. M., die Abdankung an den entlegensten Orten vor; die Verhinderung, einem Convent beiwohnen zu können, seye daher noch nicht gehoben.

Was in dem fränkischen Kreis Collalto, das sollte in dem schwäbischen der Oberst Ossa bewerkstelligen. Hiezu hatte er wohl von Wallenstein selbst Auftrag erhalten [29]). Die Art, wie er zu Werke gieng, lassen geheime Weisungen zu Lähmung des offenen Befehls argwohnen. Ossa erwiederte der schwäbischen Ritterschaft, die ihn um Enthebung von der Einquartierungslast angieng: so lange nicht die Bundesstände mit der Abdankung vorangiengen, könne J. M. von Ihrem Heere nichts entlassen. „Hieraus, bemerkte der Churfürst von Bayern dem von Mainz [30]), hieraus sehe man, wohin die Absicht der kaiserlichen Offiziere gerichtet seye. Sie wollen allen Unglimpf den Bundesständen aufbürden, die von S. M. beabsichtigte Reduction verhindern. Erfolgt aber diese nicht, so ist auch diejenige des Bundesheeres nicht thunlich;" was nachmals Tilly ebenfalls ernstlich wiederrieth [31]).

---

26) Schweinfurt den 29. Sept. 1628; im St.A.

27) Schreiben an Bayern vom 4. / 14. Oct. 1628; das.

28) Den 11./21. Oct.; Abschrift im St.A.

29) Sein Schreiben an Ossa vom 16. Nov. 1628; Pirn. A.

30) Schreiben vom 17. Oct.; im Erzczl.A.

31) Dessen Schreiben vom 12. Febr. 1629; das.

Es läßt sich, wenn nicht beweisen, doch mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen, Wallenstein habe durch seine Berichte und seinen Einfluß den Kaiser von seinem Vorhaben zurückzubringen gewußt. Denn am Schluß des Jahres 1628 erklärte er dem Churfürsten von Bayern [32]: „da ein beständiger Friede mit dem Sultan aufgerichtet, die Feinde von des Reichs Boden vertrieben worden, wäre er festen Willens gewesen, die Armee auf 5000 Mann zu Fuß und auf 3000 zu Roß zu vermindern. Nun hätten seine Widersacher sich bemüht, den Krieg aufs neue nach Deutschland zu verpflanzen, könne er deßhalb sein Vorhaben nicht ausführen." Im Widerspruch hiemit hatte er nicht lange vorher dem Churfürsten von Mainz wiederholt [33]: Abdankung des Volkes, besonders zu Erleichterung der Lausitz, seye sein fester Wille.

---

32) Schreiben vom 19. Dec.; im Erzczl.A.

33) Schreiben vom 25. Oct. 1628; im St.A.

Achtzehntes Capitel.

Die Bundesconvente zu Heidelberg und Mergentheim und das Jahr 1629.

Erfolglos, bezüglich der dringlichen Wünsche der katholischen Reichsstände, war das Jahr 1628 zu Ende gegangen. Der Churfürst von Mainz fand sich daher veranlaßt, einen neuen Bundesconvent auf den Jenner 1629 nach Heidelberg auszuschreiben, der jedoch erst Anfangs März zusammentreten konnte. Die Fragen, wie zum Frieden zu gelangen, wie den Bedrängnissen der getreuen Stände ein Ende zu machen seye, waren die wesentlichsten Berathungsgegenstände [1]). Beschlossen wurde, dem Kaiser vorzustellen: „Solle das Reich nicht vollends zu Grunde gehen, so seye mit Herstellung des lieben Friedens nicht länger zu säumen. Deßhalb bäten sie um Fortsetzung der allgemeinen Friedenshandlung. Lasse Sachsen zum Erscheinen an einem Convent sich nicht bewegen, so liege der einzige Grund hievon in den verbotenen Kriegsdurchzügen und Einlagerungen, in Ertheilung vieler neuer Werbpatente und durch

[1]) Worauf das Neben-Memorial der löbl. Bundts Abgesandten ahn Ihre Kais. Mayt. in negotio conventus zu richten; Entwurf der Mainzischen Canzlei; im Erzczl.A.

dem Herzog von Friedland eigenen Gefallens angeordneter Muster- und Sammelplätze und anderer Ordonnanzen im Reich, wessen alle Stände sich zu beschweren hätten und was einen gefährlichen Ausgang besorgen lasse. Der Kaiser wolle diesem mittelst Befehls ein Ende machen. Sie wüßten wohl, daß unter jenem allem die Absicht verborgen liege, die Churfürsten zu zwingen, denselben ihr höchstes Kleinod — Freiheit und Präeminenz, zu rauben; sodann, seye erst die Successionsfrage erörtert, der Krieg fortzusetzen, neue Reibungen entweder mit ausländischen Potentaten oder im Reich selbst anzuspinnen. Sie bäten den Kaiser, er wolle durch eine Gesandtschaft Sachsen versichern, daß bei einem Churfürstentage vor allem die Friedensunterhandlungen sollten an die Hand genommen, nichts vorgeschlagen werden, was dem Passauer-Vertrag zuwiderlaufe, es auch nicht darauf abgesehen seye (wie dessen die katholischen Churfürsten fest überzeugt wären), die augsburger Confessionisten wider den Religionsfrieden beschweren zu lassen, und daß nicht (wie Sachsen sich einbilde) der Friede mit Dänemark den Zweck habe, Entwürfe im Reich leichter auszuführen. Auch solle man von dem Gedanken (wie ein kaiserliches Schreiben an den Churfürsten von Mainz andeute) abgehen, in das Reich einen Riß machen und in Bezug auf die Successionssache einzig mit den Katholischen vorgehen wollen. Endlich seye dem Kaiser anzudeuten: am Ende müßten die Churfürsten andere Mittel zu Festigung des Friedens im Reich anwenden." Wieder sollte dieses dem Kaiser durch eine Gesandtschaft der Bundesdirectoren vorgelegt, ihr, zu größerem Ansehen, von den Ständen eines jeden Directoriums ein Abgeordneter beigefügt werden.

Daneben wurde über Spanien Beschwerde geführt; über dessen eigenthätige Einquartierung und Durchzüge; über Sperrung der Pässe und Beeinträchtigung des Handels; über Ein-

griffe in die Reichsgerichtsbarkeit; über Straflosigkeit der Soldaten bei verübten Unfugen; über Zwangsmaßregeln gegen Trier; über Anfechtung der trierischen Landeshoheit über die Grafschaft Veldenz; über Besetzung von Städten und Festen auf Reichsboden.

In Bezug auf das Bundesvolk wurde beschlossen, die Reiter bis auf 40 Compagnien abzudanken, von eilf Regimentern Fußvolk jedoch nur die zwei schwächsten. Jedes der beibehaltenen solle aus 10 Compagnien zu 300 Mann bestehen, hiezu noch eine Freicompagnie, demnach das gesammte Heer 27,300 Mann Fußvolk, 4000 Reiter zählen, bis man den Erfolg der Sendung an S. M. und den Ausgang der Friedensunterhandlungen zu Lübeck erfahren werde; dann erst lasse über Abdankung sich berathschlagen. Die Frage: was zu thun seye, im Fall das Bundesvolk von dem kaiserlichen aus seinen Quartieren wollte vertrieben werden? wurde so entschieden: Könne dieses keinen kaiserlichen Befehl vorweisen, dann seye demselben Gewalt entgegenzusetzen, wozu die Stände ihr bewaffnetes Landvolk in Bereitschaft zu halten hätten; wären aber die Offiziere mit einem kaiserlichen Befehl zur Anwendung von Gewalt versehen (was man jedoch nicht voraussetzen wolle), dann solle das Bundesvolk weichen. Also auch hierin wieder unbedingte Anerkennung der kaiserlichen Obermacht! Wollten somit die Churfürsten kaiserlichem Ansehen sich widersetzen, der Unterordnung unter das Reichsoberhaupt sich entziehen? Suchten sie etwas anderes als Erhaltung ihrer durch Wallensteins Waffenmacht gefährdeten Rechte und Stellung?

Daß die Klagen gegen das kaiserliche Kriegsvolk mit Recht fortdauern konnten, erhellet daraus, daß der Churfürst von Mainz darlegte, wie der Stadt Erfurt und den umliegenden Ortschaften (und was hatten dieselben seit dem ersten Einfall des Halberstädters nicht beinahe alljährlich gelitten!)

182,742½ Reichsthaler an Contributionen durch den Oberst Dragli neuerdings seye abgepreßt worden.

Bevor die Gesandtschaft zur Abreise nach Wien gerüstet war, kam noch Anderes hinzu, was den Bundesfürsten empfindlich fallen mußte. Daß Wallenstein bemüht seye, ihr Heer zu Grunde zu richten, nachdem ihm der Versuch, es seinen Befehlen unterzuordnen, mißglückt war, konnten sie seit längerer Zeit sich nicht verhehlen. Diese Absicht war in der jeden Winter wiederkehrenden Erschwerung und Verkümmerung der Quartiere für dasselbe kaum zu verkennen; das Volk sollte störrig gemacht, ihm das Bleiben unter den bisherigen Fahnen erleidet werden. Nebendem konnte das auf allen Stellen, wo beide Heere sich berührten, hervortretende Beispiel schrankenloserer Befugniß für die Offiziere, größerer Ungebundenheit für die Soldaten, den beschwerlichern Dienst bei minderem Gewinn nicht besonders empfehlen. Daher früher Tillys Klage, daß manche Offiziere das Bundesheer verließen, um in das kaiserliche hinüberzutreten. Könnte in Wallensteins Bemühen, Tilly und Pappenheim zum Besitz von Reichslanden zu verhelfen, nicht die Absicht unterlaufen seyn, die Häupter des Heeres an ein anderes Interesse zu knüpfen? Was bei diesen mißglückt war, sollte jetzt bei den ihnen zunächst Stehenden mit besserem Erfolg versucht werden.

Gewöhnen wir uns, die Zustände und die Erscheinungen, getrennt von den Veranlassungen und Ursachen, durch welche beide jeweils sind hervorgerufen und gebildet worden, in das Auge zu fassen, alsdann wird meistentheils das Urtheil anders lauten, als wenn wir dem Zusammenhang der erstern mit den letztern ebenfalls eine Berechtigung zugestehen. In Folge des erstern mögen wir es als einen Uebelstand anerkennen, daß bei einem Krieg gegen gemeinsame Feinde, zu verwandtem Zwecke, zwei aus demselben Lande hervorgegangene, zwei von

einander unabhängige Heere, unter zwei verschiedenen Kriegsherren bestanden haben. Insofern hätte die Verschmelzung des Bundesheeres mit dem kaiserlichen nur einen geordneten Zustand zurückgeführt. Rufen wir uns aber die Verumständungen, die Beweggründe, die Weise, unter welchen das Bundesheer entstanden war, ins Gedächtniß zurück; überschauen wir das, was durch dasselbe während einer langen Reihe von Jahren dem Reichsoberhaupt und dem schwer bedrängten habsburgischen Hause ist geleistet worden, so dürfte das Urtheil nahe liegen, daß die Lähmung eines solchen Heeres durch diejenigen Mittel, welche Wallenstein anzuwenden bemüht war, keineswegs sich rechtfertigen lasse; daß vielmehr sein Verfahren zu solchen Beschlüssen, wie sie zu Heidelberg genommen wurden, führen, daß es die Trennung beider Heere auf die Spitze habe treiben müssen. Es ist nichts weniger als Wallensteins Verdienst gewesen, wenn diese Trennung nicht zum offenen Bruch sich verschlimmert hat, daß nicht am Ende drei Parteien in Deutschland wider einander unter die Waffen gerathen sind.

Eben als die Abgeordneten der Bundesfürsten zur Berathung in Heidelberg sich vereinigen sollten, verlangte der Oberst Gallas, der bisher in Tillys Heer mit besonderer Auszeichnung behandelt worden, von dem Churfürsten von Bayern mit trotzigem Schreiben [2]) seine Entlassung, mit der Drohung: werde sie ihm nicht alsbald bewilligt, so werde er sie selbst nehmen [3]). Hiezu war er durch Anerbieten eines Regiments und der Stelle eines Generalwachtmeisters von Wallenstein verlockt worden, hierauf wirklich, ohne seines Oberherrn Entscheid abzuwarten, zu ihm übergegangen. Für den Obersten Brandenberg trat sogar der Kaiser als Fürsprecher auf. „Man sehe wohl, be-

[2]) Er nennt es ein impertinentes Begehren.

[3]) Westenrieder Beiträge VIII, 167.

merkt deßhalb Maximilian dem Churfürsten von Mainz, daß man es an dem kaiserlichen Hof auf den Ruin des Bundesheeres anlege [4]). Ebenso schied der Graf Gronsfeld aus dem Bundesheer [5]). Der Graf von Anholt, bis dahin durch mancherlei Waffenthaten ausgezeichnet, gieng zu Anfang des folgenden Jahres nicht allein in den kaiserlichen Dienst über, sondern zog noch viele Offiziere und Soldaten mit sich [6]). Wir können aber nicht glauben, daß Vernichtung der Bundesarmee in des Kaisers, höchstens in den Absichten derjenigen gelegen habe, welche am Hof jede Entwürfe Wallensteins zu fördern suchten. Später mögen Andere größeren Einfluß gewonnen haben, denn es heißt: man habe dort den Irrthum eingesehen und sich überzeugt, daß man des Beistandes der Bundesarmee nicht entbehren könne [7]).

Die von den Bundesfürsten nach Wien bestimmte Gesandtschaft sollte in Regensburg sich zusammenfinden. Nach der Meinung des Churfürsten von Bayern mußte sie dem Kaiser auch jenes Verfahren gegen die Bundesarmee vortragen. Seinetwegen wohl, erwiederte derjenige von Mainz, aber es werde wenig helfen [8]).

Am 9. Mai verließen die Abgeordneten Regensburg, sechs Tage später trafen sie zu Wien ein. Am 21. trugen sie ihr erstes, drei Tage darauf ihr zweites Anbringen vor.

Ehe wir über die Unterhandlungen derselben Bericht erstatten, ist noch zu bemerken, daß am 22. Mai zwischen dem Kaiser und dem König von Dänemark zu Lübeck Friede ge-

---

[4]) Sein Schreiben vom 3. April 1629; im Erzczl.A.

[5]) Westenrieder VIII, 167.

[6]) Westenrieder VIII, 173.

[7]) Westenrieder S. 171.

[8]) Die Antwort vom 8. April; im Erzczl.A.

schlossen würde. Wallenstein, der erst dann in dem Besitz von Mecklenburg sicher zu seyn glaubte, wenn dieser unterzeichnet seyn würde, war so sehr für dessen möglichste Beschleunigung [9]), daß er in Tillys Antrag, vornehmlich mit den dänischen Ständen zu unterhandeln, eine Absicht, denselben zu hintertreiben, argwohnte. Er selbst stellte Krieg mit den Türken, da er in drei Jahren dem Kaiser die Krone von Constantinopel aufzusetzen gedenke [10]), als Beweggrund voran. Wiewohl Niemand Herstellung des Friedens ernstlicher wünschen konnte als die Reichsstände, diejenigen des Bundes zumal, sie auch bei dem Convent von Mülhausen, bei der Zusammenkunft von Bingen und neulichst an dem Bundestag zu Heidelberg den Kaiser warm hiefür angegangen, beharrte Wallenstein doch auf der Meinung, Tilly seye demselben abgeneigt; „was, fügt er bei, aus seines Herrn Bottegha kömmt [11])." Mit diesem Eifer, den Frieden zu Stande zu bringen, steht das Verlangen um Ausfertigung neuer Werbpatente in unerklärlichem Widerspruch [12]). Ja, als derselbe bereits unterzeichnet war, verlangte des Kaisers Oberster Feldhauptmann wieder eine Werbung von 10—12,000 Mann [13]). Jetzt bezeichnete er Italien als Ziel [14]), Memmingen bereits als Sammelplatz [15]).

In diese Zeit des Friedensschlusses und der beabsichtigten neuen Werbungen fällt die Thätigkeit der bundesfürstlichen Gesandtschaft in Wien. Bei der Audienz vor dem Kaiser führte

---

9) Wie aus einem Schreiben desselben vom 23. Febr. 1629 erhellet; Pirn. A.

10) Sein Schreiben vom 30. April; das.

11) Schreiben vom April; das.

12) Schreiben desselben vom 29. April; das.

13) Schreiben vom 17. Juni; das.

14) Schreiben vom 7. Juli; das.

15) Schreiben vom 20. Juli; das.

der mainzische Abgesandte, der Dompropst Reichhard von Metternich, das Wort. Eine Stelle, in der er von den „Insolenzien" der Offiziere sprach, mit dem Beifügen: wenn die Stände des Reichs „Remedirungsmittel" dagegen vornehmen wollten, könnten die katholischen Churfürsten von denselben sich nicht absondern, wurde von dem Kaiser etwas übel aufgenommen; die Geheimen Räthe verlangten nachher, daß sie in der schriftlichen Eingabe ausgetilgt werde. Die Gesandten beriefen sich auf ihre Instruction, von der sie nicht abweichen dürften [16]. Freundlich hingegen gieng der Kaiser auf das Gesuch ein, mit seinen Räthen in Verhandlung treten zu dürfen. Er bezeichnete hiezu Trautmansdorf, Collalto und Nostiz. Diese versicherten die Gesandten, der Kaiser wolle ernstlich Frieden, ebenso den Collegialtag, und werde eine Botschaft nach Sachsen abgehen lassen. Allein es seye zu vermuthen, daß der Churfürst in Person bloß auf einen Reichstag werde kommen wollen; ob man nicht zu einem solchen sich verstehen könnte, den Collegialtag unmittelbar vorangehen lassen? Ferner hieß es: Sachsen werde des Restitutionsedicts wegen [17]) Schwierigkeit machen. Wie man hierin vorgehen, ob man die Gelegenheit aus der Hand lassen solle? „Nein! Nein!" erwiederten die Gesandten von Bayern und von Cöln. Bezüglich des Heeres versicherte Collalto, es bestehe nur noch aus 105,000 Mann zu Fuß und zu Roß, von denen jedoch ein Theil Polen und Spanien als Hülfstruppen seyen überlassen worden. In Bezug auf deren Verminderung erhob er solche Bedenken, daß die Gesandten erschraken. Acht Tage dauerten die Unterhandlungen, ohne daß etwas erreicht, aber doch Verminderung der Bundesarmee

[16]) Metternichs Schreiben an den Churfürsten v. 30. Mai; im Erzczl.A.

[17]) Den 6. März erlassen.

und Ueberlassung ihrer Quartiere an das kaiserliche Volk verlangt wurde [18]).

Inzwischen stellten die Geheimen und einige Reichshofräthe dem Kaiser den Antrag [19]), von den obern Reichskreisen drei Viertheile seines Volkes wegzunehmen, den Rest auf solche Stände zu legen, die zu dem Bund keine Beiträge lieferten, wogegen dieser zu dessen Unterhaltung ein Billiges auf sich zu nehmen hätte. Ferner solle der Kaiser erklären: habe er Bayern um Abdankung eines Theiles seines Volkes angegangen, so seye dieses nicht geschehen, um unter der obschwebenden Gefahr ein so wohlverdientes Heer aufzulösen, sondern weil bei der Enge der Quartiere die Mittel zum Unterhalt beider Heere fehlten. S. M. sähen es aber gerne, wenn das Bundesvolk auf eine solche Zahl beschränkt würde, um beiden Heeren das Bestehen zu erleichtern.

Dieses wurde den Gesandten eröffnet und hatte ihrerseits das „Anbringen" zur Folge: „daß in dem schwäbischen, fränkischen und in den rheinischen Kreisen 50 kaiserliche, dagegen nur 10 Compagnien des Bundes liegen sollen, seye kein Verhältniß. Hiedurch werde den Beschwerden nicht abgeholfen; erstere Zahl seye demnach zu vermindern. Außerdem würden zur Einquartierung und zur Durchführung des Volkes Commissarien verordnet, welche den katholischen, sonderlich den geistlichen Ständen, übel gewogen, protestantischen Herren mit Dienst und Pflicht zugethan, zum Theil Ausländer wären, bloß auf ihren eigenen Vortheil sähen. S. M. wolle dieser

---

18) Metternichs Bericht vom 6. Juni; im Erzczl A.

19) Gutachten etlicher Geheimer und Reichshofräthe an den Kaiser; im Reichsa. Auf dem Rücken steht mit Bleistift: **Lectum in ædibus D. a Strahlendorf, præsentibus D. Com. a Trautmansdorf, Fürstenberg, Strahlendorf, Collalto, a Reck, a Nostiz, 26. Maii 1629.**

Unordnung steuern, denjenigen, welche in deren Namen das Kriegswesen dirigirten, hiezu nothwendige Befehle ertheilen.

Die Gesandten fanden sich mit dem Fortgang ihrer Unterhandlungen nicht sehr befriedigt, wie aus einem Schreiben des Churfürsten von Bayern an denjenigen von Mainz erhellet [20]). „Durch seinen Gesandten, sagt er darin, vernehme er, daß man zu Abdankung des Kriegsvolkes an dem kaiserlichen Hofe keine rechte Lust habe; bald möglichen Krieg gegen Frankreich, bald gegen die Türken vorwende, die erforderlichen Mittel hiezu aus den Reichsständen herauszupressen gedenke. Man wolle sich nicht erklären, wie viel Volk denn bis zu Herstellung eines beständigen Friedens im Reich beisammen bleiben solle. Frage man dem nach, so beschränke man sich auf allgemein gehaltene Antworten. Allen Vorschlägen der kaiserlichen Minister seye zu entnehmen, daß sie nichts lieber sähen, als Abdankung des Bundesvolkes, um dann ihre Entwürfe desto leichter in das Werk zu setzen. Lasse man aber hievon etwas durchblicken, so deuteten sie es als Mißtrauen gegen J. K. M. Versichere man sie, des Kaisers redliches Gemüth seye Fürsten und Ständen genugsam bekannt, das Verfahren der Soldatesca hingegen verursache allerlei Vermuthungen, so erwiesen sie sich beleidigt, zumal der Graf Collalto. Dennoch seye seinem Gesandten jüngst wieder bestätigt worden, daß Friedland auf nichts anderes ausgehe, als den Bund entweder ganz oder doch beinahe zu entwaffnen; wie er sich denn gerühmt: daß derselbe bereits einen Theil des Volkes entlassen habe, seye sein Werk; er habe durch sein Schreiben den Obersten Gallas von der Bundesarmee zu der seinigen gleichsam hinübergetrieben, sonst er jene nicht verlassen hätte. Nur er, lasse er sich verlauten, dürfe in dem Reich gerüstet stehen. Er werde die Stände desselben

20) Schreiben an Mainz den 19. Juni; im Erzczl.A.

herabzubringen wissen. Dieses müsse ihm gelingen, denn am kaiserlichen Hofe seye gewissermaßen er der Herr. Zwar, fügt der Churfürst bei, könne er von diesen Nachrichten kein unfehlbares Fundament geben, aber das täglich vor Augen stehende Verfahren des kaiserlichen Kriegsvolkes verleihe demselben die größte Glaubwürdigkeit."

Bald anderthalb Monate hatte die Gesandtschaft des katholischen Bundes in Wien verweilt, als ihr endlich Namens des Kaisers der Bescheid zukam [21]): S. M. werde Fürsorge treffen, daß das neu geworbene Volk nicht in Gebieten katholischer Fürsten gemustert werde. Unter den gegenwärtigen Zeitumständen lasse sich das Heer nicht auf eine geringere Zahl beschränken. Der Kaiser wolle aber verordnen, daß denjenigen, welche zu Erhaltung der Bundesarmee beitrügen, nichts Beschwerliches zugemuthet werde. Friedland solle Befehl erhalten, mit Tilly „vertrauliche Correspondenz" zu pflegen, mit ihm gemeinsam gegen den Feind vorzugehen.

Dabei war das Wesentlichste, weßhalb die Gesandten nach Wien geschickt worden, mit Schweigen übergangen; daher sie den erhaltenen Bescheid nicht unbeantwortet lassen wollten, sondern eine Replik einreichten. „Ihren Herren, sagten sie darin, komme es verwunderlich und schwer vor, daß Friedland immer noch werbe, immer noch neue Patente austheile, ungeachtet jetzt mit Dänemark Friede geschlossen, J. K. M. ohnedem mit Kriegsvolk überflüssig versehen seye, es zum Unterhalt des bereits vorhandenen an Mitteln gebreche. Wozu also eine Vermehrung desselben? Die Verminderung bloß um 10 Compagnien seye nicht genügend. Die Kreise müßten damit aufs Aeußerste getrieben werden. Wollte man ihnen nicht entspre-

[21]) Abschied vom 27. Juni; im Reichsa.

chen, so könnten sie nur hinterbringen [22])". Am 9. Juli wurde ihnen ein zweiter Bescheid [23]) zugestellt. Dieser besagte: der Kaiser wolle die 50 Compagnien noch um 10 vermindern, alles übrige Volk aus den drei Kreisen abführen, auch der neuen Werbungen wegen sie nicht weiter belegen lassen. Vor wenigen Tagen habe er eine eigene Person an den Obersten Feldhauptmann eilends abgefertigt, um demselben die strengste Kriegsdisciplin bei Durchzügen anzubefehlen. Offiziere und Befehlshaber, welche die Leute beschwerten, sollten abgestraft werden, sobald man sie namhaft mache. Eine große Armee ausschließlich unter katholische Befehlshaber zu stellen, seye nicht möglich, auch komme man mit Ausländern oftmals besser aus als mit Einheimischen.

Ein Bericht läßt auch den spanischen Gesandten den churfürstlichen Abgeordneten entgegenwirken. „Die Röcke, habe er laut gesagt, seyen den geistlichen Herren zu lang geworden, man müsse dieselben beschneiden [24])." — Wir müssen dieses dahin gestellt seyn lassen. Ist jenes wirklich geäußert worden, so sehen wir darin eine Regung des castilischen Hochmuthes wegen der beharrlichen Ablehnung aller Betheiligung der Bundesstände an den Kriegsunternehmungen gegen die Generalstaaten.

Das wenigstens war Frucht der Gesandtschaft, daß Graf Trautmansdorf an den Churfürsten von Sachsen abgesendet wurde [25]), besonders um denselben für den beabsichtigten Convent zu gewinnen. Er mußte in Dresden vernehmen: erst zwei Tage vor seinem Eintreffen seye der General-Quartiermeister Graf Rivera nach Eisleben gekommen mit der Anzeige,

---

22) Die Replik; im Erzczl.A.

23) Aus Laxenburg datirt; das.

24) (Stumpf) Geschichte der Liga S. 230.

25) Instruction für denselben vom 28. Juni; im St.A.

in acht Tagen werde Wallenstein mit 2000 Pferden und 80 Compagnien Fußvolk dort eintreffen. Dieß seye mitgetheilt worden, ohne um Gestattung des Durchzuges nur ein Wort anzubringen. Unter solcher Heeresmacht einen persönlichen Convent anzustellen, seye im Reich nicht Herkommens. Der Churfürst müsse das Verlangen, mit Einquartierung verschont zu werden, wiederholen; ebenso daß bei Durchzügen um Erlaubniß und Vergünstigung angesucht werde, endlich daß des Herzogs von Friedland neue Patente und Werbungen aufhörten. — Man solle demselben diese sächsischen Aeußerungen mittheilen, wurde in Wien beschlossen.

Was half es? Schwerlich viel mehr als der Klagebrief des Erzherzogs Leopold: „wie er wohl wisse, daß es bei dem Krieg ohne Schaden nicht ablaufen könne. Aber Brennen, Weiber schänden, Leute niedermachen, Fenster und Ofen einschlagen, Nasen und Ohren abschneiden, andere Marter sollten verhütet werden. Man stelle zwar dergleichen Sachen vor S. M. in Abrede; doch seye, was er schreibe, nur allzu wahr. Er kenne viele Offiziere, die vor Kurzem schlecht aufgezogen wären, gegenwärtig drei- bis viermal hunderttausend Gulden und noch mehr besäßen, nicht über den Feind gewonnen [25b]), den armen Unterthanen katholischer Fürsten abgepreßt. Wohl werde die Schuld hievon Niemand Sr. M. beimessen, dennoch nehme die Mißstimmung allgemein zu. Die Mehrzahl der Offiziere seye calvinisch und lutherisch. Da möge Gott den armen Frauenklöstern [26]) helfen. Eine Anmahnung an den Herzog von Friedland dürfte nicht schaden [27])". — Man sagt zwar,

[25b]) Der Oberst Görzenich gab seinen bloß im Nassauischen zusammengetriebenen Raub selbst auf 200,000 Ducaten an; Keller S. 74.

[26]) In Italien. Das Kriegsvolk, über welches der Erzherzog sich beschwert, war nach Italien bestimmt.

[27]) Das Schreiben bei Khevenhiller XI, 786.

zu diesem Schreiben seye der Erzherzog durch die Berichte seines Beamteten angereizt worden, weil Altringers Kriegsvolk in der Nähe von Lindau eine Kirche nebst zwei Bauernhäusern ausgeraubt, einen Bauer todt geschlagen hätten [28]). Auch wird allzu großes Gewicht auf die Behauptung eines Ungenannten gelegt, der Erzherzog seye „ein mißgünstiger, unruhiger, listiger Kopf", der nach der Kaiserkrone strebe, welcher zu weitergehenden Planen von Bayern durch das Versprechen seye gewonnen worden, seine Wahl zum römischen König durchzusetzen [29]).

Dergleichen Klagen, wie Erzherzog Leopold erst schriftlich, dann durch seinen Abgeordneten Johann Lendner mündlich in Wien vorbringen ließ, waren dort seit zwei Jahren in solcher Ueberzahl zusammen gelaufen, daß sie keinen besondern Eindruck mehr machten. Auf vielfacher Erfahrung ruhte das Urtheil des Churfürsten von Mainz [30]): „so lange den jetzigen Directoren des Kriegswesens solche unbeschränkte Macht und Gewalt gelassen wird, kann man zu einem ruhigen und friedlichen Stand des Reichs schwerlich gelangen. Es ist dahin gekommen, daß der Kaiser, wollte er auch gerne, nicht mehr zu helfen vermag". Der weitere Verlauf zeigt, daß der Churfürst nicht ganz Unrecht hatte, daß Wallensteins Absichten und des Kaisers Wille nicht immer im Einklang standen.

---

28) Khevenhiller.

29) In der Schrift: „Wilt du den Kaiser sehen? So siehe hinten in diesen Brief." Wir haben zwei Exemplare derselben vor uns, eines: „gedruckt zu Mülhausen, daselbsten für jahren vnter den Churfürsten ein vnreiffer newer Religion Frieden (dieses deutet offenbar auf einen unkatholischen Verfasser) außgeheckt worden, den 6. Januarii im Jahr 1629;" das andere (Nachdruck): Gedruckt „VVo Männiglich Lieben FrieDen VVVnschet." Die Wichtigkeit jedoch, welche Gfrörer diesem Schriftchen beilegt, können wir ihm nicht zuschreiben. Es gehört eben zu der Unzahl jener Pamphlete, die in dieser Zeit, trotz der unsrigen, aller Orten erschienen sind.

30) Schreiben an Bayern vom 25. Juni; im Erzczl.A.

Eben als die Unterhandlungen der Bundesgesandten in vollem Gange sich befanden, schrieb jener an Collalto [31]): „es liege ihm alles daran, daß Spanien mit Holland zum Frieden komme; gelinge dieses, dann seye das Haus Oesterreich Herr der Welt [32]). Im Reich höre man von großen Praktiken. Alle Stände würden zugleich angegriffen: die Fürsten, weil sie die geistlichen Güter zurückstellen müßten; der Adel, weil man die Ländereien derjenigen einziehen wolle, die wider den Kaiser die Waffen getragen; die Städte, weil der Calvinismus in ihnen nicht wolle geduldet werden. Deßwegen seye es höchst nothwendig, unter den Waffen zu bleiben." Dieser Brief hat einen seltsamen Inhalt und Ton. Wollte sein Schreiber unter den Waffen bleiben, um des Kaisers „Angriff auf alle Stände" desto kräftiger zu unterstützen? Freut er sich dieser Angriffe, um unter den Waffen den Beobachter zu spielen, zuletzt den eigenen Vortheil zu erspähen? Wer vermag, das Bisherige, zugleich das jenseits der hier behandelten Zeit Liegende ins Auge fassend, eine genügende Auslegung zu geben?

Verschloß Wallenstein seine eigentlichen Absichten tief in das Innerste, so bemühte er sich, durch verbreitete Gerüchte sie noch mehr zu verhüllen. Ein solches war dasjenige, daß er nach Italien ziehen wolle. Vorerst sollte hiemit für den Marsch von neunzehn Regimentern aus dem nördlichen Deutschland abermals nach Schwaben eine Beschönigung gefunden werden. Tilly meldete hierüber dem Churfürsten von Bayern am Ende Juni's [33]): „er höre, Friedland seye willens, innerhalb 14 Tagen mit dem besten Volk nach Italien aufzubrechen. Die Sache werde aber so geheim gehalten, daß er mit Bestimmtheit nicht

31) Den 8. Juni; Abschrift im Kriegsa.

32) Monarca, al dispetto de tutto 'l mondo.

33) Sein Schreiben vom 26. Juni; im Reichsa.

das Geringste habe erfahren können." Maximilian ließ sich nicht täuschen; er sah in der Verbreitung dieses Gerüchtes nur irgend eine verdeckte Absicht Wallensteins. „Spinola, theilt er dem Churfürsten von Mainz über jene Sage mit [34]), werde als Landpfleger und Befehlshaber über das Kriegsvolk nächstens zu Mailand eintreffen, Friedland aber so wenig von diesem sich commandiren lassen, als der andere ihm sich unterordnen. Auch seye Beider Gemüthsart so verschieden, daß sie nicht lange sich würden vertragen können. Dann komme ihm verdächtig vor, daß Wallenstein diese Absicht vor Tilly, der jüngst geraume Zeit bei ihm in Güstrow verweilt, so geheim sollte gehalten haben, daß er sie erst jetzt in der Ferne und von dritten Personen erfahren müssen." — Doch hatte Wallenstein mit dem Kaiser von der Absicht gesprochen, mit 70,000 Mann über die Alpen zu ziehen, dabei weit andere Dinge in Aussicht gestellt als bloß die mantuanische Erbschaft. Er soll sich geäußert haben: seit mehr als hundert Jahren seye Rom nicht mehr geplündert worden; jetzt müsse es weit reicher seyn als damals [35]).

In diesem, wie in den mehrmals geäußerten Entwürfen gegen die Türken, erkennen wir jenen Sinn, der zu dem Fernen und Riesenhaften, selbst Abenteuerlichen, lieber sich hinwendet, als zu dem Näherliegenden, oft Nothwendigen, was bei sichererem Vollbringen weniger Glorie in Aussicht stellte.

Aber auch mit jenem Zug nach Italien war es nicht ernst gemeint. Denn bald nachdem die Rede davon weitaus erschallt war, theilte Wallenstein Tilly mit [36]): Graf Sforza seye bei

---

[34]) Schreiben vom 10. Juli; im Reichsa.

[35]) Aretin S. 63.

[36]) Maximilians Schreiben an das Domcapitel in Mainz (der Churfürst war inzwischen gestorben) vom 31. Juli.

ihm angekommen mit der Anzeige, man seye mehrern Volkes in Italien nicht bedürftig; er seye nun Vorhabens, einen Theil desselben den Spaniern in die Niederlande zuzuschicken, 18,000 Mann in Mecklenburg und in Pommern zu lassen, das übrige gegen die widerspenstige Stadt Magdeburg zu gebrauchen.

Nach dem Frieden mit Dänemark mußten Jütland und die übrigen Gebiete dieses Königs geräumt werden. Zehn Regimenter sollten wirklich zum Beistand gegen die Holländer nach den Niederlanden abgehen. Bald jedoch erhielten sie den Gegenbefehl, wieder nach Schwaben hinaufzuziehen. Der Weg führte sie meist durch die Quartiere der Bundesarmee, womit der Argwohn, es seye bloß auf das Verderben von dieser abgesehen, wenigstens eine Grundlage erhielt. Dreimal nun, schrieb Tilly dem Churfürsten von Bayern 37), seye die Marschroute des aus den dänischen Gebieten abziehenden Volkes geändert worden. Maximilian hatte richtig geahnet, wenn er unter jenem angeblichen Zug nach Italien „andere Dissegni" vermuthete, deßhalb Tilly befahl, auf der Hut zu seyn, im Nothfall mit der gesammten Bundesarmee sich marschfertig zu halten 38).

Somit war die Sendung der katholischen Churfürsten nach Wien, troß aller Zusagen des Kaisers, fruchtlos geblieben. Wallenstein fuhr fort, als unumschränkter Gebieter zu handeln. Kaum einen Monat, nachdem diese Gesandten Wien konnten verlassen haben, schickte der Churfürst von Bayern seinen Kriegscommissär Ruepp an Collalto, um ihn, dieweil er höre, Friedland wolle mit starker Heeresmacht hinaufziehen, an des Kaisers Zusicherung von Verschonung der Bundesstände mit Durchzügen zu erinnern. Collalto erwiederte trocken: „es ist un-

37) Dessen Schreiben vom 27. Juli 1629; im St.A.

38) Schreiben an denselben vom 10. Juli, bei Aretin S. 64.

möglich." Dagegen verlangte er, fünf Reitercompagnien des Bundes sollten von Nürnberg und von Ulm abgeführt werden, weil der Kaiser mit diesen Städten über einen monatlichen Geldbeitrag sich verglichen habe [39]). War es Schuld der Bundesstände, daß sie immer mehr von Mißtrauen, nicht gegen das Reichsoberhaupt, aber gegen seinen Feldherrn erfüllt wurden? welcher ohne Scheu den nassauischen Grafen zu verstehen gab, er halte deren Vereinigung für eine Rebellion gegen den Kaiser [40]).

Kaum der neue Churfürst, Anselm Casimir, von Mainz gewählt war, hatte er gleich seinen Vorgängern Ursache, bei dem Kaiser sich zu beschweren [40b]), „die im niedersächsischen Kreis gelegene Armada werde der Länge nach durch das Reich geführt, übe ohne alle Schonung die öfters schon geklagten Gewaltthätigkeiten. Dazu verlaute, sie werde im Reich liegen bleiben." — Dieß, nachdem mit Dänemark Friede geschlossen, Schweden noch mit Polen in Krieg verwickelt war, der Krieg in Italien für die Waffen des Kaisers eine günstige Wendung genommen hatte. Die Entrüstung über so viele drückende Eigenmächtigkeiten unter Beiseitsetzung der entschiedensten Zusicherungen des Reichsoberhauptes mehrte sich in solcher Weise, daß der Churfürst von Bayern Tilly den merkwürdigen Befehl zugehen ließ [41]): sollte Wallenstein Hülfe gegen Schweden verlangen, so habe er sie unter bestmöglicher Entschuldigung abzuschlagen, vor allem die Vertheidigung der Bundesländer in Acht zu nehmen.

Und abermals war eine Sendung des Churfürsten von

---

39) Maximilians Schreiben an Mainz vom 28. Aug.

40) Keller die Drangsale des nassauischen Volkes S. 89.

40b) Sein Schreiben an denselben vom 19. Sept.

41) Maximilians Schreiben an Mainz vom 2. Oct.

Bayern an den Kaiser ohne Erfolg geblieben. Darauf machten die katholischen Churfürsten den Versuch, ob ein Schreiben bessere Wirkung haben möchte [42]? Sie begannen mit einer Schilderung der allgemeinen Verhältnisse; wie Schweden den Mecklenburgern Rückgabe ihres Landes verschaffen wolle; wie die Generalstaaten Niederwesel und Herzogenbusch eingenommen und die Absicht hätten, mit starker Heeresmacht den Pfalzgrafen wieder einzusetzen; wie Frankreich durch seinen Frieden mit den Hugenoten freie Hand gewonnen habe; wie Bethlen Gabor nicht zu trauen seye. Dem folgten die längst gewohnten Klagen über Erschöpfung des Reichs durch Einlagerungen, wie durch der Soldaten Insolenz alles dermaßen aufgebracht werde, daß ein Abfall bei erster Gelegenheit sich besorgen lasse. Das kaiserliche Volk seye schlecht bezahlt, zum Ueberlaufen geneigt, spreche offen von einem Einfall in die geistlichen Länder, um sich bezahlt zu machen; die Bundesarmee, „die so viele Victorien errungen", habe aus Mangel an Quartieren zum Theil müssen abgedankt werden; Spanien mangle es an Geld, mehr denn je. Dieses alles wüßten die Feinde, würden daher um so kecker und rühriger. Die auswärtigen Potentaten, mit denen das Reich bisher in Frieden gestanden, weckten Besorgniß. Deßhalb sollte die Mecklenburger Sache, die ohne große Weiterung nicht leicht abgehen dürfte, „auf mildere Wege gerichtet," Schweden alle Ursache benommen werden, auf Reichsboden zu rücken; denn allerwärts klagten die Herzoge, man habe sie ungehört von Land und Leuten entsetzt. Stralsund und die Hansestädte, denen man zu viel zugemuthet, zettelten gefährliche Bündnisse an. Die Churfürsten bäten daher, es möchte in Italien Friede geschlossen, Frankreich kein Anlaß zum Krieg gegeben, kein ausländischer Potentat aufgereizt, die kaiserliche

---

[42]) Der Entwurf desselben vom 15. Oct.; im ErzczI.A.

und die Bundesarmee in ein gedeihliches Zusammenwirken gebracht werden.

Der Kaiser beharrte auf deren Auflösung, indeß Wallenstein hoffte, ihrer zu seinen Entwürfen doch noch sich bedienen zu können. Es scheint, er habe zu dieser Zeit die Nothwendigkeit durchschaut, gegen Schweden auf der Hut und gerüstet zu stehen; denn er verlangte von Tilly acht Compagnien, mit dem bestimmten Beisatz: gegen Schweden. Der Churfürst von Mainz war nicht dafür. Wallenstein, meinte er, seye es nur um sein Herzogthum Mecklenburg zu thun; denn mit den Bundesfürsten und Friedland wäre es also beschaffen, daß er nicht einsehe, weßhalb jene ihm Hülfe leisten sollten [43]).

Es lag nicht an Tilly, wenn es zwischen Wallenstein und den Bundesständen nicht zu einem freundlicheren Einvernehmen kam. Denn der Bundesfeldherr täuschte sich nicht über die ernsten Gefahren, die im Anzuge standen. Daher wünschte er eine neue Zusammenkunft der Fürsten, unter dem Anerbieten, ihr selbst beiwohnen zu wollen, um „die zwischen ihnen und dem Herzog von Friedland versirenden Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen, mit demselben und J. K. M. gute Vertraulichkeit zu stiften und beide Armeen zu gemeinsamem Wirken zu vereinigen." Von kaiserlichen Räthen und Offizieren, fügte er bei, seye ihm bemerkt worden, wohl würde jetzt der Herzog zu allem Guten willfährig sich finden lassen. Diesem wie dem Kaiser möchte eine solche Zusammenkunft eher lieb als zuwider seyn [44]).

Ehe aber der Churfürst von Mainz, an den sie gerichtet war, diese Zuschrift konnte erhalten haben, waren von ihm bereits andere Schritte geschehen. „Zwar, bemerkte er demjeni-

---

43) Schreiben an Bayern den 29. Oct.; im Reichsa.

44) Tilly an den Churfürsten von Mainz den 6. Nov.; das.

gen von Bayern [45]), dürfte Wallenstein, nachdem er beinahe alle Stände des Reichs ohne Ausnahme aufs Höchste beleidigt, durch die obschwebende Gefahr zu einiger Mäßigung sich bewogen finden. Daß er aber von seinen allbekannten Absichten zurückweichen werde, seye zu bezweifeln. So lange er die Direction der kaiserlichen Armee in der Hand behalte, seye gedeihliches Einverständniß nicht zu hoffen; auch könnte den Ständen das Mißtrauen gegen ihn nur schwer benommen werden. Ebensowenig seye auf beständigen Frieden im Reich Rechnung zu machen, so lange die mecklenburgische Sache nicht auf einen leidlichen Fuß gestellt werde, zumal sie diejenige der Pfalz erschwere. Sollte, wie verlaute, noch mehr kaiserliches Volk in die Wetterau gelegt werden, so könnte dieß die Holländer, welche dasselbe verfolgen, wo sie es finden, veranlassen, den Krieg dahin zu versetzen. Die geistlichen Churfürsten wären zu einer neuen Gesandtschaft nach Wien geneigt. Ob der Churfürst Jemand von seiner Seite beigesellen, diesem eine übereinstimmende Weisung ertheilen wollte?"

Für besonders wichtig erachtete aber unter den obwaltenden Umständen der geistliche Churfürst die Erhaltung der Bundesarmee. Bloß zwei Tage, nachdem jene Eröffnungen nach München abgegangen waren, theilte er Maximilian folgenden Entwurf eines Schreibens [46]) an den Kaiser mit:

„E. K. Maj. ist allergnädigst bewußt, daß die katholischen Bundesstände nicht aus ihrem selbsteigenen Willen und Antrieb, sondern vielmehr auf E. K. Maj. inständiges Anhalten sich in gegenwärtige Kriegsverfassung gestellt, dieselbe auch nun in das eilfte Jahr mit beschwerlichen großen Kosten, gleichwohl zu deroselben und gemeinen Wesens größtem Nutzen erhalten; daher dann billig zu verhoffen gewesen, sintemal die unirten Stände ihre Armee, wie ge-

[45]) Das Schreiben vom 10. Nov.; im R.A.

[46]) Im Erzczl.A.

meldet, auf Ew. K. Maj. allergnädigstes Begehren auf die Beine gebracht und bishero unter Ihrem kaiserlichen Namen deroselben und dem Reich so viele ansehnliche, stattliche und getreue Dienste geleistet — es würde E. K. Maj. demselben Ihren kaiserlichen Namen, wie Sie anfänglich gethan, nicht allein noch ferner gegönnet, sondern auch, weil sich unterschiedliche neue Gefährlichkeiten in und außer dem Reich ansehen lassen, dazu man derselben sehr hoch bedürftig, dieselbe wie bishero also auch noch fürders mit Quartieren im h. Reich und anderer Nothdurft allergnädigst haben versehen lassen. — Ersuchen E. K. Maj. wir hiemit, gehorsamst bittend, Sie wolle, wie bisher zu Ihrem guten Nutzen geschehen, solche der katholischen Stände wohlverdiente, victoriosische Armatur noch länger admoviren und gleich Ihrer Armee (gestalt sie auch anderes nicht ist) mit Quartier und anderer Nothdurft im h. Reich versehen lassen."

Maximilian wollte sich das Vorgeschlagene gefallen lassen [47], zweifelte aber an allem Erfolg. Käme jedoch der Vorfall Wallenstein zu Ohren, so würde eher der Riß größer gemacht, als Abhülfe erzielt werden. Weder würde dieser von seiner Investitur, noch der Kaiser von seinem Manifest in Bezug auf Mecklenburg weichen, hätte somit das gemeine Wesen nur noch mehr zu leiden.

Auch der Churfürst von Sachsen fand sich veranlaßt, Bayern und Mainz abermals zu klagen [48], daß es immer ärger werde. Eben komme ihm Bericht zu, daß in die fünfzig Compagnien zu Roß und zu Fuß in die Länder der sächsischen Fürsten, dann in die Gebiete der Grafen von Schwarzburg, Mansfeld und Stollberg, der Herren Reußen und von Schönburg, auch in die Städte Mülhausen und Nordhausen, alle unter seinem Schutz stehend, sollten verlegt werden [49]. In diesen

[47] Antwort an Mainz den 18. Nov.; im Erzezl.A.

[48] Schreiben des Churfürsten vom 9./19. Nov.; das.

[49] Die Specification der Einlegung ist beigefügt.

Orten seye Gefahr nicht zu besorgen, wogegen an denjenigen, an welchen Versuche der Auswärtigen zu befahren wären, man das Volk weggenommen, es den gehorsamen Fürsten und Ständen auf den Hals gelegt werde. Fänden es die beiden Churfürsten nicht rathsam, ihr Heer zu vermindern, „und wehrlos der Discretion Anderer sich bloßzustellen", so könnten sie leicht ermessen, welches Nachsinnen es bei ihm wecken müsse, daß man allerseits so unerhört viel Volk auf den Beinen habe und noch für viele Tausende Patente austheile.

Schwebte wirklich bei Wallenstein die Absicht ob, das Bundesheer durch was immer für Mittel aufzulösen, so scheint dieselbe wenigstens in Wien nicht gehegt worden, die Erinnerung an das, was man demselben zu danken habe, nicht gänzlich erloschen gewesen zu seyn. Denn kaum von Mainz die berührten Anregungen nach München gegangen waren, schrieb der Kaiser dem Churfürsten von Bayern [50]: „er habe Friedland aufgetragen, mit Tilly über einen Vertheidigungsplan sich zu besprechen. Gefährlichere Bewegungen als je vormals bereiteten sich jetzt vor, und zwar nicht bloß in Bezug auf die Pfalz, sondern zum Verderben des gesammten Reichs. Die Abwehr beruhe einzig auf Uebereinstimmung beider Generale und ihrer Heere." Daran war die oft wiederholte Zusicherung von möglichster Verschonung der Bundesstände mit Durchzügen geknüpft. — Diese Erklärung bewog Maximilian, bei Mainz auf Beschleunigung des Collegialtages zu dringen, wozu er Bamberg vorschlug [51].

Tilly und mit ihm der Bischof von Osnabrück hatten wirklich bei Wallenstein zu Halberstadt sich eingefunden. Wie er denselben bewegen wollte, seinem Volk von den Quartieren

---

[50] Den 21. Nov.; das Schreiben im Erzczl.A.

[51] Das Schreiben vom 4. Dec.; das.

etwas einzuräumen, wies er ihn ab: es seye unmöglich. Er solle dasselbe nur auf die katholischen Bundesstände legen, dann habe er mehr Quartier, als er mit einer fünfmal stärkeren Zahl. Sollte in Italien Friede geschlossen werden, dann hätte er ebenfalls die dort verwendeten Soldaten in dem Reich unterzubringen. Sonst erbot er sich alles guten Einverständnisses. Der Markgraf Sigismund von Brandenburg, der Herzog Wilhelm von Sachsen-Altenburg, die zu gleicher Zeit wegen Erleichterung ihrer Länder in Halberstadt sich befanden, konnten ebensowenig erreichen [52].

Als kurz nach dem Mülhauser Convent für seinen Herrn der nassau-saarbrückische Rath Hagen, der für ansehnliche Geschenke in Friedlands Canzlei bloß eitle Versicherungen, die ohne Erfolg blieben, in schönen Worten zurückbringen konnte [53], trat, wenigstens bei seiner nächsten Umgebung und Tilly ein Gegensatz hervor, daß durch Geschenke bei diesem nichts auszurichten war. Als Graf Johann Ludwig von Nassau-Weilburg im Jahr 1623 Erleichterung der Grafschaft Diez bei dem Bundesfeldherrn erwirken wollte, wollte er eine goldene Kette im Werth von 2400 fl. mitnehmen, erhielt aber den Rath, sie demselben nicht anzubieten, weil sie würde zurückgewiesen werden [54], was freilich bei seinen Untergebenen keine Nachahmung fand.

Auch an Solchen fehlte es nicht, welche selbst aus weiter Entfernung Wallenstein gegen Tilly zu erbittern beflissen waren. In der Mitte des Jahres 1629 erhielt der kaiserliche Feldhauptmann von einem J. M. Slawata aus Amsterdam die

---

[52]) Schreiben Tillys an Mainz den 24. Dec.; im Erzczl.A.

[53]) Keller die Drangsale des nassauischen Volkes, S. 87.

[54]) Keller S. 48.

Anzeige [55]): Tilly habe Befehl, ihn ins Gefängniß zu werfen, oder, sollte dieses nicht gelingen, ihn auf andere Art aus der Welt zu schaffen. In dankbarer Erinnerung an empfangene Wohlthaten theilt ihm der Schreiber solches mit, weil es ihn schmerzen würde, wenn er auf solche Art von der Welt käme. Wallensteins Antwort ist würdig. Er dankt für die Anhänglichkeit, wundert sich aber, daß der Schreiber mit so kindischen Sachen sich befassen möge. Tilly seye ein Cavalier, der es verstehe, Aufwiegler [56]) zu Paaren zu treiben, nicht aber mit Meuchelmord umzugehen. Die Herren des Ortes, aus welchem

---

[55]) Abgedruckt bei Förster II, 66. Da begeht Förster den seltsamen Mißgriff, jenen **J. M.** Slawata zu dem böhmischen Canzlar, der aber nicht J. M., sondern Wilhelm hieß, stempeln zu wollen, und Amsterdam als Verhüllung von Wien oder Prag zu erklären. Seitdem muß in allen Ländern und von allen Schriftstellern (wir nennen bloß von deutschen Gfrörer und Menzel, von Belgiern Rahlenbeck, von Engländern Mitchell, — Franzosen sind dem Verf. gerade nicht zur Hand) Försters Slawata als der böhmische Canzlar gelten. Einzig Aretin, Wallenstein S. 40, hat auf den Mißgriff (der Canzlar war überdem noch Wallensteins klarsehendster Gegner) aufmerksam gemacht. Menzel VII, 248 bringt nun gar die Geistlichen mit dem Schreiben in Verbindung, indeß Abfassungsort und Unterschrift unverkennbar den Unkatholiken verrathen, wonach auch über den Zweck kein Zweifel obwalten kann. — Oder wäre etwa jener Slawata, der bei Förster in dem Briefe Nr. 86 als von dem König von Dänemark abgedankt vorkommt, ebenfalls der böhmische Canzlar gewesen? Hr. Förster scheint nicht gewußt zu haben, daß es viele unkatholische Slawata (selbst der nachmalige böhmische Canzlar gehörte anfangs zu ihnen) gab, die nach der Schlacht am weißen Berge ausgewandert sind, so daß Amsterdam als der wahre Ort anzunehmen ist, von welchem der Brief abgieng. Albrecht von Slawata auf Chlum- und Koschumberg (wahrscheinlich derjenige, mit welchem Wallenstein auf diesem Schloß in früherer Jugend erzogen worden — dessen Vater des Canzlars patruelis) war Feldmarschall in der Armee des Königs von Dänemark (Frank Mecklenburg XIII, 26), dessen Sohn, ebenfalls Albrecht, diente als Rittmeister den Generalstaaten; Pelzel, Gesch. von Böhmen II, 755. Dieser **J. M.** war demnach ein dritter Slawata.

[56]) Offenbar liegt in diesem von Wallenstein absichtlich gewählten Wort ein Wink über die Persönlichkeit des Schreibers.

er schreibe, hätten sich von jeher mit lügenhaftem Gewäsche abgegeben. Sie würden bald erfahren, ob er todt, ob er im Gefängniß seye, oder nicht [57]). — Doch kommt denjenigen, welche den Obersten Feldhauptmann zu dieser Zeit gerne in Lebensgefahr durch verbrecherische Anschläge schweben lassen, die Uebersendung eines Recepts zu Gegengift durch den Kriegsrath von Questenberg zu statten [58]). Wir können hierin nichts anderes als die jener Zeit, Wallenstein aber besonders eigenthümliche Liebhaberei für Geheimmittel erkennen.

Weil von dem in Wien Zugesagten so gar nichts in Erfüllung gieng, wurde in den letzten Tagen des Jahres der Briefwechsel zwischen den Churfürsten von Mainz und Bayern lebhafter. Der letztere entnahm einem kaiserlichen Schreiben bezüglich der Quartiere des Bundesvolkes im Reich, vornehmlich in den drei obern Kreisen, daß alles nach des Herzogs von Friedland Sinn gehen müsse, die Bundesstände wenig in Acht genommen würden, deßhalb fürchtete er, an dem bevorstehenden Bundestag dürfte mit den kaiserlichen Gesandten wenig auszurichten seyn. Mainz meinte: sollte es zu wirklicher Vereinigung beider Heere kommen, so wäre sehr darauf zu sehen, daß die Bundesverwandten nicht noch größerer Gefahr ausgesetzt würden. Der Churfürst wollte dann auch Bayerns Meinung wissen, wie es anzugreifen wäre, daß Friedland nicht so gar alles nach seinem Willen leite und die Stände bloß nach diesem sich zu richten hätten? Maximilian äußerte sein Bedauern, daß die kaiserlichen Versprechungen ganz auf die Spitze getrieben, Privatintentionen in den Vordergrund gestellt würden, diese allem die Richtung gäben. Am drittletzten Tage des Jahres bemerkte ihm der Churfürst von Mainz: die Fragen

---

[57]) Auch Wallensteins Antwort bei Förster.

[58]) Förster Wallenstein S. 437.

wegen Verminderung des Volkes und wegen Mecklenburg seyen zu Wiederbringung des Friedens die vornehmsten. Ob denn die Bundesstände Bedenken tragen sollten, offen gegen S. M. über dasjenige sich zu erklären, was zu Erledigung „von dem unerträglichen Joch des Friedländischen Dominats" diensam seye [59]?

Geschah es in Folge der von Tilly ausgegangenen Anregung [60], hatte die Noth und die Erfolglosigkeit aller bisher gethanen Schritte dazu gedrängt? — es wurde abermals ein Bundestag nach Mergentheim ausgeschrieben, dem Kaiser, wie immer, hievon die Anzeige gemacht. Er nahm dieselbe freundlich auf und ernannte den Hofkammer-Präsidenten, Abt Anton von Kremsmünster, zu seinem Stellvertreter bei dieser Versammlung.

Sie sollte am 9. December 1629 zusammentreten, was sich aber, wie bei dergleichen Zusammenkünften gewöhnlich, bis zum Anfang des folgenden Jahres verzögerte. Es erschienen die Abgesandten von Mainz, Trier, Cöln, Worms, Speyer, Straßburg, Osnabrück und Fulda aus dem rheinischen Directorium, aus dem oberländischen diejenigen von Bayern, Bamberg, Würzburg, Eichstädt, Augsburg, Ellwangen, Kempten und des Hoch- und Deutschmeisters. Da kamen neben demjenigen, was die inneren Verhältnisse des Bundes berührte, vornehmlich viele der Beschwerden wieder vor, die wir genugsam kennen. Diesen wurden von Mainz als Berathungsgegenstände beigefügt: daß beide Heere gemeinsam wirken, gleichmäßig behandelt, jedoch in getrennte Quartiere sollten gelegt werden. Ferner, daß man bei dem Kaiser auf Entlassung der lutherischen Obersten dringe. Dann, daß dem Bundesheer keine

---

59) Alle betreffenden Schreiben bei Förster.

60) Oben S. 110.

Offiziere mehr sollten abspenstig gemacht werden. Vor allem seye der Kaiser zu bitten, die Kriegsdirection entweder bei sich zu behalten, oder dieselbe einem Feldobersten aus seinem Hause oder einem ansehnlichen Fürsten des Reichs aufzutragen. Auf die Frage: ob es nicht besser wäre, dieses auf den Collegialtag zu verschieben, an welchem vielleicht der Kaiser selbst gegenwärtig seyn dürfte, erfolgte die Antwort: das könnte allerdings geschehen; allein es seye zu besorgen, daß, wenn der Kaiser erst alsdann erfahre, wie übel es mit der Kriegsdirection bestellt seye, die Abhülfe nicht mehr an der Zeit seyn dürfte.

Der Abt Anton hatte auf einen baldigen Collegialtag unter persönlichem Erscheinen, dann mit allem Nachdruck auf Bundeshülfe gegen die Holländer zu dringen. Die mainzische Stimme rieth, bei dem vorigen Bundesbeschluß zu bleiben, welcher dieselbe verweigerte. Niemand wollte hievon abweichen. In das Gesuch um erweiterte Quartiere für das Bundesheer durfte der Abt nicht einwilligen. Zuletzt hieß es: alle bisherigen Schritte hätten noch zu keiner Erleichterung geführt; mit dem Abt von Kremsmünster lasse sich nichts Fruchtbarliches abschließen, demnach bleibe nichts übrig, als an dem bevorstehenden Convent mit dem Kaiser selbst, „jedoch ohne Beiseyn der dießfalls passionirten Gemüther", darüber zu sprechen. — Ein Antrag Tillys: „in Anbetracht der steigenden Gefahren" noch zwei Regimenter anwerben zu dürfen, erregte Bedenken; es mangle hiezu an Mitteln, zumal aus den Quartieren die Hälfte für den Unterhalt der Soldaten nicht mehr erhältlich seye, sondern die Bundescasse monatlich noch 20,000 fl. zu liefern habe [61].

Wieder wurde ein Schreiben beliebt, welches Namens sämmtlicher Stände Mainz und Bayern an den Kaiser zu er-

[61]) Acta unionis catholicæ; im Erzczl.A.

lassen hätten [62]). Dasselbe begann mit der Bemerkung: dann nur seye mit einem Convent etwas auszurichten, wenn sämmtliche Churfürsten persönlich erscheinen würden. „Aber, fährt es fort, der ganze Status Imperii ist erschüttert, keine einzige Constitution mehr in ihrem Vigor. Der Churfürsten Präeminenz und Freiheit ist dergestalt heruntergebracht, daß Niemand gesichert ist oder auf das alte Herkommen sich verlassen mag. Deßhalb muß anstatt der Vertröstungen, auf welche die Offiziere gar keine Acht haben, eine General=Remedur vorgenommen werden. Man weiß wohl, daß E. M. an dem, was gegen des Reichs Fundamentalgesetze vorgegangen ist, kein Gefallen haben; auch hält man dafür, daß es in E. M. Hand stehe, diese Uebel abzuwenden, die eingerissenen Abusus zu verbessern und so den Convent anzubahnen. Wollen E. M. zu des Reichs Beruhigung einen Anfang machen, den lieben Namen eines Patris patriæ sich erwerben!"

Der Reichshofrath, dem dieses Schreiben zur Begutachtung übergeben wurde, fand in demselben [63]) „etliche weitreichende nachdenkliche Wörter und Clausulas." Deßhalb rieth er zu einer Antwort, die eigentlich auf nichts eingieng, daher nicht befriedigen konnte. Es sollte gesagt werden: „auch gegen das Bundesheer liefen Klagen ein. An Einigen, die es zu arg getrieben, wären bereits scharfe Urtheilsvollstreckungen vollzogen worden. Daß man nicht aller Orten alles so genau verhüten könne, seye S. M. selbst leid. Die Berathung, wie den Mißbräuchen bei dem Kriegsvolk sich abhelfen lasse, werde Aufgabe des bevorstehenden Convents seyn."

Die Erwiederung an die Churfürsten war aber noch kürzer

---

62) Es ist vom 7. Febr. datirt; im Reichsa.

63) Dessen Gutachten vom 2. März; das.

gefaßt. Sie lautete [64]): man wolle erst Antwort auf das am 20. Februar durch einen Eilboten nach Mainz gesendete Schreiben [65]) erwarten; doch wurden die „mißfälligen Clauseln" berührt. Die beiden Churfürsten erwiederten hierauf dem Kaiser [66]): „von dergleichen wüßten sie nichts. Wohl wäre bei Berührung des Convents jedesmal der Zusatz gemacht worden: S. M. möchte oft beschehenen Vertröstungen und Versprechungen gemäß den Exorbitantien der Offiziere und Soldaten abhelfen und alles in solchen Stand setzen, daß die Churfürsten ohne Gefahr aus ihren Ländern sich entfernen könnten. Nun würden, jenen Zusicherungen entgegen, neue Werbungen und Einquartierungen zugemuthet, von katholischen und solchen Ständen, die es nicht verdienten, durch strenge Executionsmittel zu deren gänzlichem Verderben Contributionen erpreßt. Dieses alles nehme immer mehr überhand, müsse nothwendig den Convent verhindern."

Das war feste Ueberzeugung des Churfürsten von Mainz, daß Wallenstein es darauf anlege, die Bundesarmee so zu zertrennen, daß es ihr bei einem Nothfall nicht möglich würde, eilends sich zu sammeln, er mit seinen Anschlägen um so leichter durchdringen könnte. Wofür aber des Kaisers Feldherr, wie es scheint, kein Auge hatte, darüber täuschte sich der Churfürst von Bayern schon im April nicht. „Verschiedene Berichte, schrieb er dem Churfürsten von Mainz, versichern mich, der Schwede seye vorhabens, nächstens mit einer starken Armada den Fuß ins Reich zu setzen [67])". — „Diesem, lautete die Ant-

---

[64]) Vom 6. März; im Reichsa.

[65]) Welches der Verf. jedoch nicht vorgefunden hat.

[66]) Ihr Schreiben vom 1. April.

[67]) Das Schreiben vom 9. April; im Reichsa.

wort [68]), könnte der Kaiser leicht entgegentreten, wollte er nur zu gelindern Mitteln gegen die Mecklenburger sich verstehen." — Hätte Wallenstein dergleichen zugelassen? Was that er, um der längst von ihm erkannten Gefahr kräftig entgegenzutreten?

---

68) Vom 15. April; im Reichsa.

Neunzehntes Capitel.

Wallenstein und der König von Schweden.

Von dem erprobten Staatsmann wird gefordert, daß er die Stellung der Mächte zu derjenigen, deren Geschicke vorzugsweise in seine Hand gelegt sind, fortwährend im Auge habe, deren Schritte sorgfältig beobachte, von den Begegnissen nicht unvorbereitet sich überraschen lasse. Ebenso gehört es zu den unerläßlichen Eigenschaften eines bewährten Feldherrn, der an der Spitze eines ansehnlichen Kriegsheeres steht, daß er nicht minder die Entwürfe eines verkappten Feindes durchschaue, als gegen die Bewegungen eines offenen gerüstet stehe und, frei von jeder Täuschung, den Blick und die Waffenmacht nach derjenigen Stelle gerichtet halte, von welcher die größte Gefahr drohen kann; naht diese, daß er in eigener Person sich entgegenstelle, durch das Zusammenwirken von Umsicht und von Thatkraft dieselbe abwende oder bekämpfe.

Daß von Schweden her Gefahr sich bereiten dürfte, war Wallenstein schon damals klar, als er noch für den Feldzug in Schlesien sich bereitete. Hierauf im März des Jahres 1627 erkannte er es als eine Nothwendigkeit, Polen zu unterstützen, weil sonst Schweden ein gefährlicher Feind des Kaisers werden

könnte [1]). Noch heller trat ihm dieses vor die Augen mit eben dem Augenblick, in welchem er mit seinem Volk Mecklenburg besetzte und die Absichten auf dieses Land noch in sein Inneres hüllte. Zu dieser Zeit, als er unaufgehalten bis Rendsburg vorgedrungen war, entgieng ihm nicht, daß der König von Schweden entweder in Mecklenburg, oder in Pommern, oder an den Odermündungen eine Landung versuchen könnte, daß deßhalb die kaiserlichen Befehlshaber überall auf der Hut seyn müßten [2]). Wiederholt mahnte er vor seiner damaligen Reise nach Böhmen den Obersten von Arnim, auf den Schweden sorgfältig Achtung zu geben; aber auch, sollte der König es anbieten, in Unterhandlung mit ihm sich einzulassen; gerne wolle er denselben zum Freund haben, nur daß er nicht zu mächtig werde; dulde doch das Herrschen so wenig einen Nebenbuhler als die Liebe. Dann wieder meinte er, je kraftloser derselbe seye, desto besser für die Sache des Kaisers. Darum solle er mit Hoffnungen hingehalten werden, damit er nicht mit den Dänen sich verbinde; derselbe pflege ja die Leute nicht minder an der Nase herumzuführen. Wallenstein sah es ungern, daß in Wien zu dessen Friedensunterhandlung mit Polen Hand geboten wurde; denn er war fest überzeugt, Gustav Adolph suche nicht in Aufrichtigkeit, bloß aus Bedrängniß, Oesterreichs Freundschaft, dessen er niemals hoch sich annehmen werde. Daher müsse man ihn ebenfalls mit Worten abspeisen [3]).

Wallensteins Gesinnung gegen den König von Schweden war damals eine entschieden abgeneigte. Die Schilderung desselben, als eines Mannes, der Treue und Glaube nur so lange halte, als es ihm gelegen seye, fand leicht Eingang bei ihm. Er

---

1) Schreiben vom 21. März 1627; in den Pirnitzer A.

2) An Arnim aus Rendsburg, den 9. Oct. 1627; bei Förster Nr. 48.

3) Förster Nr. 56. 68. 81. 86. 87. 89.

äußerte sich: lasse der König von Dänemark mit demselben sich ein, dann werde er nicht allein um Schonen, selbst um den Ueberrest seines Landes gebracht werden. Er war fest überzeugt, daß Gustav Adolph nicht zu trauen seye, und daß er, würde sich das kaiserliche Heer gegen die Türken wenden, im Reich allerlei anzetteln dürfte. Sollte daher jenes geschehen, so müßte man jedenfalls zuvor versichert seyn, „daß er nicht ein Bubenstück reiße;" denn „er möchte gern eine Zwickmühle haben." Mit offenem Krieg werde er nicht beginnen, wohl aber unter der Hand practiciren. In Unterhandlung mit demselben wolle er sich nicht einlassen, „denn alle seine Sachen seyen auf Betrug gerichtet;" nichts als seinen Vortheil habe er im Auge [4]). — Ob Wallensteins Beurtheilung des Königs richtig oder irrig zu nennen seye, darauf kommt es hier nicht an. Seine Anschauungsweise desselben berechtigt uns bloß zu dem Schluß, daß ein Gegner, von welchem man eine solche Ueberzeugung gewonnen hat, weit weniger dürfe aus den Augen gelassen werden als irgend ein anderer; daß ein so entschieden ausgesprochenes Urtheil die Verpflichtung auferlegt hätte, gegen einen solchen Feind jederzeit gerüstet zu stehen, um ebensowohl dessen vermuthete geheime Ränke zu vereiteln, als seinen offenen Angriff abzuwehren.

Vollends als er von Stralsund hatte abziehen müssen, zeigt sich Wallensteins Entrüstung gegen den König. Maß er demselben das Mißglücken seines Unternehmens gegen die Stadt bei? Geschah es, so begieng er damit keinen Fehlgriff. Wollte er deßhalb sich rächen? Dieses läßt sich mit Wahrscheinlichkeit vermuthen. Denn wir begegnen bald darauf geheimnißvollen Eröffnungen an Arnim, deren Endzweck wir zwar nicht mit Bestimmtheit angeben, in denen wir aber doch irgend einen

---

[4]) Förster Nr. 130. 176. 190. 234. 247. 286.

gewichtigen Schlag ahnen können. Es ist in diesen Briefen von einem Schotten die Rede, der mit dem Feldherrn sich unterredet, dann nach Schweden sich aufmachen soll, bevor der Winter eintritt. Wallenstein hat demselben, als er bei ihm gewesen, 5000 Thaler bezahlt, Arnim noch weitere 15,000 zugesagt, und Wallenstein außerdem noch ebensoviel versprochen, „sofern sein Vorhaben glücke," so daß der Schotte in diesem Fall 30,000 Thaler zu beziehen habe, Arnim dafür sorgen solle, daß alles wohl angestellt werde, der Betreffende mit seinen Leuten unverzüglich an Ort und Stelle sich begebe [5]). Wozu hatte der „Kaufmann" (denn als solcher wird in den Briefen an Arnim der Schotte bezeichnet) sich anheischig gemacht? Galt es Vollführung der oft angeregten Absicht, des Königs Schiffe zu verbrennen; gieng dieselbe noch weiter, selbst gegen das Leben des bitter Gehaßten? Man wird hierüber schwerlich je ins Klare kommen. Eines bleibt dabei unzweifelhaft: Wallensteins damalige Stimmung gegen Gustav Adolph.

Ahnete er in diesem einen möglichen Gegner des Kaisers, so gebührt ihm damit die Anerkennung, nicht minder klar gesehen zu haben, als sein kriegserfahrener Zeitgenosse Spinola, der mehrmals darauf hinwies, daß man den Schwedenkönig nicht erzürnen dürfe [6]). Und durch diese Erkenntniß zieht sich wieder, Wallensteins Wesen vollkommen angemessen, ein Zug der Geringschätzung des Gegners und seiner Angriffsmittel, der bei des Feldherrn Einfluß in Wien leicht seinen Wiederhall finden mochte [7]).

---

[5]) Förster Briefe Nr. 246. 247. 248. Sie sind vom September 1628, somit bald nach der Zeit geschrieben, da Wallenstein von Stralsund hatte abziehen müssen.

[6]) Häberlin XXVI, 121.

[7]) Friedlandi perduellonis chaos, in Murrs Beiträgen S. 155.

Dasjenige, was sowohl von jenem als von dem kaiserlichen Hofe ausgieng, konnte am wenigsten freundlichere Stimmung des Königs hervorrufen. Der Kaiser hatte Sigismund von Polen (die engen verwandtschaftlichen Verhältnisse und die Pflicht, früherer Hülfeleistungen eingedenk zu seyn, konnten dieses rechtfertigen) bei seinem Krieg gegen jenen im Jahr 1627 ein Regiment überlassen, worüber Schweden bitter sich beklagte. Daß Wallenstein dem Obersten Arnim wiederholt den Auftrag zugehen ließ, die schwedischen Schiffe zu verbrennen, mit dem Bemerken: wolle der Schwede einzig sein Reich vertheidigen, so brauche er deren nicht, wolle er aber zu ihnen herüber, so seye diese Maßregel nothwendig, — das freilich konnte der König kaum wissen. Nachdem aber die polnischen Stände im Spätjahr 1627 ihrem König zu dreijähriger Fortsetzung des Krieges Hülfsgelder zugesagt, sollten mit der Wiedereröffnung des Feldzuges abermals 4000 Mann kaiserlicher Truppen nach Polen ziehen. Das Kriegsvolk gieng zwar nicht gern. Im folgenden Jahr verlangte Sigismund sogar vier Regimenter und 3000 Reiter. Arnim mußte dieselben führen. Dem schwedischen Senat, der deßhalb bei Wallenstein anfragen ließ, erwiederte er: der Kaiser habe mehr Volk auf den Beinen, als er brauche, dasjenige, welches auf dem Marsche begriffen seye, seye des Eides entlassen, stehe somit nicht mehr in seinem früheren Dienst, könne er dasselbe nicht mehr zurückziehen [8]). Arnim dagegen erhielt Befehl, mit dem Abmarsch nicht einen Augenblick zu säumen, um wenigstens nach Preußen zu kommen [9]).

Derselbe traf zu rechter Zeit ein, um an einem Kampf bei Marienwerder Theil zu nehmen, aus welchem er Wallen-

---

8) Förster Wallensteins Briefe II, 17.

9) Förster Nr. 277 ff.

stein, mit mehreren Fahnen und einigen ledernen Kanonen, des Königs Hut als Siegesbeute übersandte [10]). Allein bald darauf erlitt er eine schwere Niederlage, in welcher ein großer Theil seiner Mannschaft aufgerieben [11]), durch Mangel und Fahnenflucht der Rest so vermindert wurde, daß er aus Unmuth über den unglücklichen Ausgang die Befehlshaberstelle niederlegte [12]). Den Bemühungen englischer und französischer Gesandten, mit welchen auch diejenigen der vertriebenen Herzoge von Mecklenburg sich verbanden, gelang es endlich, am 16. September 1629 bei dem Dorfe Starytang zwischen Polen und Schweden Friede zu schließen, was Gustav Adolph freie Hand gegen den Kaiser gewährte, „weil dieser wider ihn seinem offenen Feinde, dem Könige von Polen, Hülfe unter seinen Fahnen gesendet, also zuerst mit ihm gebrochen habe [13]).“

Wie von dem König das Verfahren mit Mecklenburg seye aufgenommen worden, daß die Herzoge denselben um Verwendung für ihre Wiedereinsetzung angegangen hätten, konnte Wallenstein am wenigsten unbekannt seyn; daß der Mann, dem er die Neigung, „überall zu practiciren,“ eine solche Mahnung nicht würde ungenützt lassen, hierin durfte er nach der Weise, wie er immer über den König sich ausgesprochen, keinen Zweifel hegen. Ferner hatte Wallenstein durch sein Unternehmen gegen Stralsund diese Stadt zu einem Bündniß mit jenem genöthigt. Eine Hülfsschaar von 600 Mann setzte sich dort fest; und wiewohl der Herzog das schwedische Kriegsvolk Lumpenpack [14])

---

[10]) Menzel Gesch. d. Deutsch. VII, 231.

[11]) Sein Bericht darüber bei Khevenhiller XI, 810.

[12]) Schreiben Wallensteins vom 7. Juli, daß sein Rücktritt angenommen werde; Pirn. A.

[13]) Khevenhiller XI, 829.

[14]) Schwedische Canaglia; Förster Nr. 234.

nannte, stand es doch auf Reichsboden, konnte er schon im Jahr 1629 von Absichten desselben auf Colberg und andere Ortschaften sprechen [15]; insgesammt zwingende Gründe, um auf Ernsteres sich gefaßt zu halten.

Daß dergleichen bevorstehen dürfte, verhehlte man sich nirgends. Hatte doch Wallenstein selbst, noch bevor der Friede mit Polen geschlossen war, einen schwedischen Einfall in Pommern sich als möglich gedacht, doch mit dem Beisatz: „er komme nur, er wird dort kein Polen finden [16].“ Auch würde es geringen Scharfblick verrathen, wenn Wallenstein den Aeußerungen des schwedischen Commissarius Steno Bielke, Barons von Krockering über die schmähliche Behandlung eines schwedischen Abgeordneten bei dem Friedenscongreß zu Lübeck, über den Beistand, welcher Polen zugesendet werde, über des Königs Verhältniß zu Stralsund [17], nicht sollte entnommen haben, was sich bereite. Was Tilly wußte [18], das mußte der kaiserliche Feldherr, von dem es ohnehin heißt, er habe allerwärts Kundschafter gehabt, eben so gut wissen, nämlich: daß zu Stockholm große Betriebsamkeit wahrzunehmen sey, Einverständnisse nach allen Seiten angeknüpft würden; daß der König Deutsche als Fußvolk werbe, zwei Reiterregimenter aus dänischem in seinen Sold genommen, Baudissins 1500 Pferde ergänzt habe, mit Geld heimlich die Hansestädte ihn versähen. Daß aber Wallenstein Schwedens Absichten durchschaute, zeigen seine Briefe aus dieser Zeit, in deren einem er von des Königs

[15] Förster Nr. 224.

[16] Brief an Altringer vom 29. Mai; Abschr. im Kriegsa.

[17] Bielkes Schreiben an Wallenstein aus Stralsund vom 15./25. Juni, Wallensteins Antwort vom 29.; im St.A.

[18] Schreiben des Agenten Menzel an denselben aus Hamburg, den 28. Aug. 1629; im St.A.

Vorhaben sprach, den Krieg nach Deutschland zu spielen [19]; bald darauf von dessen Vorrücken; zugleich aber (bei einem Feldherrn, der über 100,000 Mann unter seinen Befehlen zählte und immer noch werben ließ, unbegreiflich) von Mangel an Widerstandskräften, von Erschöpfung der Truppen [20]. Daß er zu dieser Zeit von Tilly acht Compagnien verlangte, mit dem ausdrücklichen Beisatz „gegen Schweden" ist berichtet worden, und zeigt wenigstens, daß Wallenstein ahnete, was kommen dürfte.

Noch ein Jahr früher war es dem Churfürsten von Bayern nicht entgangen, daß von dieser Seite her Gefahr sich bereite. „Schweden, ließ er durch seinen Vicecanzlar Richel dem Churfürsten von Mainz sagen [20b], Schweden ist der Zeit der Unkatholischen Messias, auf den sie warten, auf den alle ihre Hoffnung gerichtet ist. Daß auch der Kaiser gegen die Churfürsten von drohenden Kriegsläuften sprach, die schwerer werden dürften, als alle bisher bestandenen, haben wir vernommen. Nicht minder blickten die Bundesfürsten immer mehr mit Besorgniß in die nahe Zukunft. Sie sahen des Kaisers und des Reichs Feinde überall thätig, allerwärts bemüht, neue Verbindungen anzuknüpfen; daher ihnen die Nothwendigkeit einleuchtete, zwischen des Reichs Gliedern und dessen Oberhaupt das ehevorige Einvernehmen wieder herzustellen. Auch Tilly sprach von herannahenden Gefahren. Er theilte dem Churfürsten von Mainz Verabredungen mit, die im Haag seyen getroffen worden [21]: Schweden solle den Winter

---

19) Brief Wallensteins vom 2. Sept. 1629; in den Pirnizer A.

20) Brief vom 25. Sept.; das.

20b) Richels Denkschrift an diesen Churfürsten den 18. Nov. 1628; im Erzczl.A.

21) Schreiben an denselben vom 8. Oct.; im Erzcl.A.

über den größten Theil seiner Reiterei nach Stralsund legen, von dort Streifzüge in die Nachbarschaft unternehmen und die kaiserlichen Besatzungen aufreiben; auf dem Lande so viel Fußvolk werben, als er nur immer bekommen könne, wobei Viele von den Friedländischen ihm zulaufen würden. Indeß hätten die Herzoge von Mecklenburg durch Vertraute die schwedische Werbung in ihrem Erblande zu fördern, einen Aufstand vorzubereiten, um die heranrückenden Schweden zu unterstützen. Habe der König erst dort und in Pommern festen Fuß gefaßt, dann solle der Aufstand vollends ausbrechen, er gegen die Elbe sich wenden, dem durch den Administrator von Magdeburg in diesem Erzstift und in dem Bisthum Halberstadt anzuzettelnden Aufstand die Hand bieten, bei Magdeburg sich lagern, den Friedländischen die Elbe und den Proviant von unten herauf sperren, auch den obersächsischen Kreis gegen den Kaiser aufhetzen, worauf von den hohen protestantischen Offizieren viele hinüberlaufen würden.

Hätten wohl dem überallhin spähenden und durch zwei Jahre schon von solchen Ahnungen erfüllten Wallenstein die Vorkehrungen unbekannt seyn können, welche der König von Schweden seit dem Friedensschluß mit Polen traf? Er verstärkte die Besatzung von Stralsund, ließ Vorräthe und Kriegsbedarf dahin bringen und bewachte die Häfen von Rostock und Wißmar mit solcher Aufmerksamkeit, daß Schiffe weder ein- noch auslaufen konnten. Walmerode sollte daher in des Feldherrn Namen, der schon im Februar sich groß gemacht, bei Eintritt des Frühlings werde er einen Zug zur See unternehmen [22], den König von Dänemark um die Mitwirkung seiner Kriegsschiffe zu Befreiung der Ostsee angehen; erhielt aber die Antwort: außer sich und dem König von Schweden

---

[22]) Dessen Schreiben vom 26. Febr.; Pirn. A.

gestatte er die Herrschaft auf derselben Niemand; wodurch es diesem nicht schwer fallen konnte, jeden Verkehr mit den durch kaiserliches Volk besetzten Seestädten gänzlich zu verhindern [23]. War somit über die Gesinnungen oder über die Absichten des Königs noch ein Zweifel möglich?

Ziehen wir von den mehr als 100,000 Mann, welche nach Collalto's Geständniß [24]) das kaiserliche Heer in der Mitte des Jahres 1629 zählte, die 20,000 Mann, welche Piccolomini nach Italien hatte führen müssen, ab, so verfügte Wallenstein immer noch über eine Macht, welche unter allen Wendungen jedes feindliche Unternehmen hätte erdrücken können; zumal bei gutem Einverständniß das abgehärtete, kampferfahrene und ansehnliche Bundesheer ohne Widerspruch zum Mitwirken bereit gewesen wäre. Nur mit Ausnahme Stralsunds stand damals noch das ganze Küstengebiet der Ostsee, standen die Ufer der Elbe in der Gewalt kaiserlicher Kriegsmacht. Von Dänemark war seit dem Friedensschluß nichts zu befürchten. Wie hat nun Wallenstein jene Macht, wie diese Stellung Angesichts des offenkundigen Vorhabens des Königs von Schweden benützt? Wie hat er in so ernstem Augenblick seiner Pflicht als des Kaisers oberster Feldhauptmann, seinem Ruf als umsichtiger und erfahrener Heerführer Genüge gethan? Die Frage gewinnt eine um so erstere Gestalt, wenn wir mit seinen eigenen Aeußerungen noch die Versicherung eines neuern Schriftstellers [25]) in Verbindung bringen, daß ihm das Vorhaben des Königs von Schweden lange vor dessen Ausführung bekannt

---

23) Khevenhiller XI, 783.

24) Nani Hist. di Ven. I, 537 spricht von 130,000 Mann. Beide Angaben lassen sich vielleicht dadurch vereinigen, daß Collalto nur die in Deutschland befindlichen im Auge hatte, der Venetianer die in Italien stehenden dazu zählte.

25) Förster Wallenstein S. 314.

gewesen seye. Wäre es ihm auch eine Zeit lang nicht bekannt gewesen, so hätte er doch wissen müssen, daß derselbe die Besatzung in Stralsund bereits auf 9000 Krieger vermehrt habe[26]; so hätte er seit dem Friedensschluß mit Polen ahnen, hätte er einsehen müssen, daß vor allem sein Mecklenburg bedroht seye, dessen Souveränetät er doch so hoch anschlug, daß er sich äusserte: er würde einen doppelten Werth für das Herzogthum in den Erblanden nicht annehmen[27].

Es ist mehrmals in dieser Schrift davon gesprochen worden, wie Wallenstein mit gewaltigen Zahlen von Bewaffneten um sich geworfen habe. Wie er mit 70000 Mann dem Kaiser Siebenbürgen unterwerfen, ein andermal den Thron von Byzanz für ihn einnehmen wollte, dem pommerschen Stiftsvogt Bonin von nicht weniger als von 140,000 Mann sprach, mit denen er dem König von Schweden entgegenziehen werde, daher er Stralsund nicht räume. Und was geschah jetzt, da dessen Rüstungen so wenig als deren Ziel ein Geheimniß waren? Welchen Schritten Wallensteins zur Vereitlung des schwedischen Vorhabens begegnen wir? Hätte er einem Einfall in das Gebiet des deutschen Reichs auch nicht zuvorkommen wollen, so mußte er doch zur Abwehr eines solchen mit zureichender Macht in der Nähe der bedrohten Punkte gerüstet stehen; mußte er als Feldherr in deren Nähe alles zu kräftiger Abwehr Dienliche persönlich leiten. Statt dessen ließ er auf einer Küstenstrecke, deren Ausdehnung er früher zu Rechtfertigung seiner Werbungen dem Kaiser auf 240 bis 250 Meilen angab[28], 30,000 Mann in weit auseinander liegenden Quartieren unter Torquato Conti; legte er eine mehr

26) Häberlin XXVII, 35.

27) Schreiben Pappenheims vom 10. Jan. 1630; im A. zu München.

28) Schreiben Wallensteins vom 15. Juli 1629; im St.A.

als doppelt so große Anzahl müßig und zerstreut durch das ganze Reich, hinauf bis in die entlegensten Gebietstheile Schwabens, und verfügte in den Tagen sich mehrender Gefahr, was er während der Zeit, da eine solche nicht obschwebte, allen Vorstellungen und allem Flehen verweigert hatte: er erleichterte Pommern und Brandenburg der drückendsten Last ihrer Einquartierung. Er selbst, statt als sorgsamer Hüter der Reichsgrenze sich zu bewähren, brachte den Winter fern von derselben in Halberstadt zu. Bald dann wich er von den Gegenden, die er gegen den hereinbrechenden Feind Schritt für Schritt in Person hätte vertheidigen sollen, noch weiter zurück auf seine Güter in Böhmen [29]). Im Frühjahr begab er sich nach Karlsbad, die Angelegenheiten in Norddeutschland unbedingt seinem zurückgelassenen General und dessen unzulänglicher Mannschaft überlassend. Als sodann die Gefahr noch näher rückte, zog er mit allem Gepränge, womit er sich zu umgeben pflegte [30]), nach der schwäbischen Stadt Memmingen [31]). Während dann Gustav Adolph in raschem Vordringen eine Stadt um die andere einnahm und durch leicht erzielte Bündnisse mit den mißmuthig gemachten Reichsfürsten sich verstärkte, lag der kaiserliche Oberst-Feldhauptmann und Admiral des baltischen und oceanischen Heeres, auch Herzog des zunächst bedrohten Mecklenburgs, in thatloser Ruhe in einem Städtchen an der schwäbischen Iller. Was würden die Zeitgenossen, was würde die Nachwelt über den Helden Radetzky urtheilen, wenn derselbe das Frühjahr des Jahres 1848 irgendwo müßig in einem Städtchen außerhalb der Monarchie hätte zubringen wollen? Hat aber Wallenstein wirklich „mit dem ge-

29) Eines Podagra-Anfalls wegen, schreibt er den 17. Jan. 1630, habe er sich in einer Sänfte nach Gitschin müssen bringen lassen.

30) Wie schon in frühern Capiteln erwähnt.

31) Den 28. Mai war er in Ulm; Murr Beiträge S. 35.

übten Blick des Piloten" schon damals das (gegen ihn) aufsteigende Unwetter aus der Ferne erschaut; hätte er wirklich geahnet, daß bei einem bevorstehenden Fürstenconvent seiner nichts Gutes warte [32]), wie konnte er das in seiner Nähe bereits ausgebrochene Unwetter so völlig unbeachtet lassen, um nicht einzusehen, daß festes Auftreten gegen das vom Norden drohende zugleich der unfehlbare Ableiter von jenem seyn werde?

Erkläre dieses, wer da mag; vereinige es mit dem Ruf, unter welchem Wallensteins Name in die Geschichtsbücher noch immer eingetragen wird, wer es im Stande ist! Unsere Meinung ist, zu Würdigung bedeutender Männer seye nicht bloß in Anschlag zu bringen, was sie verrichtet, sondern auch das, was sie in den wichtigsten Momenten versäumt haben; nicht allein das, was sie gethan, auch das, was sie hätten thun sollen, aber, aus welchen Gründen immer, unterlassen haben, seye in die Wagschale zu legen. Ein solcher Zeitpunkt ist für Wallenstein mit dem Beginn des Jahres 1630 eingetreten.

Eine Erklärung indeß des Unbegreiflichen wäre gegeben in der Mittheilung eines Zeitgenossen, welcher sagt: Wallenstein seye zuletzt mit dem König von Schweden in geheimes Einverständniß getreten und habe deßwegen die Inseln und Küsten durch ungenügende Besatzungen verwahrt, dem Hereinbrechenden Preis gegeben, sich selbst, ferne von dem Meere, nach Schwaben an den Saum der Alpen gezogen [33]). Wir fällen über diese Angabe kein Urtheil; unberührt jedoch durfte sie nicht bleiben.

Zu Memmingen wollte Wallenstein dem durchreisenden Dompropst von Metternich für den Churfürsten von Mainz aufbinden, er stehe im Begriff, sein Heer nach Ungarn zu

---

[32]) Förster Wallenstein S. 140.

[33]) Der lateinische Perduellionis Mars, bei Murr S. 155.

führen, denn er habe dem Kaiser zugesagt, binnen zwei Jahren Constantinopel zu erobern. Der Oberst Ossa[34]) aber meinte: Wallensteins Absicht seye, dem Kaiser auch den schwäbischen Kreis zu entfremden und seine herrschsüchtigen Absichten desto leichter in das Werk zu setzen[35]).

---

34) Qui inter claros magis, quam inter bonos, zwar vor ihm Puppus Epitome rerum germanicarum p. 278.

35) Pfister Gesch. der Teutschen IV, 491; aus dem Archiv von Weingarten.

Zwanzigstes Capitel.

Wallenstein in kirchlicher und religiöser Beziehung. Sein sonstiger Charakter.

Aus demjenigen, was bisher von Wallensteins bemerklicherem, hierauf in die höchsten Angelegenheiten entscheidenderem Auftreten seit der Schlacht am Weißen Berg bisher ist mitgetheilt worden, läßt sich ein Bild seines inneren Wesens, wenigstens dessen vorherrschenden Zügen nach, unschwer entwerfen. Wir sind bisher dem Obersten Feldhauptmann des Kaisers durch die mancherlei Verhältnisse gefolgt, von denen eine ausgezeichnete oder hoch emporragende Persönlichkeit kann berührt werden. Wir haben ihn betrachtet, wie er immer weiter reichenden Besitz sich anzueignen bemüht war; wir haben sein Walten als Feldherr an der Spitze einer gewaltigen Kriegsmacht in dessen mancherlei Einzelnheiten urkundlich dargestellt; wir suchten seine Beziehung zu der Person des Kaisers und dem Hofe desselben in das Auge zu fassen; wir haben von seinen muthmaßlichen Entwürfen gesprochen und nachgewiesen, wie er bei den deutschen Fürsten die Benennung eines Dictators des Reichs [1]) sich erworben, um je länger desto mehr ihre entschiedene Abneigung auf sich zu laden.

---

[1]) Daß ihm diese Benennung seye beigelegt worden, sagt der Jesuite Pohl in einer (zur Zeit des letztverstorbenen Kaisers Franz geschriebenen)

Neben dem, was mehr die innere als die nach außen gekehrte Seite der anerbornen Neigungen berührt, ist jedoch bis dahin Eines unberührt geblieben: Wallensteins kirchliche und religiöse Beziehungen, oder — wenn man lieber will — Bethätigungen. — Zwar mag die moderne Forschung und die ihr zur Seite laufende Historiographie vielfältig um so unbefangener und gediegener sich wähnen, einen so viel erhabenern Standpunkt einzunehmen vermeinen, je gleichgültiger sie gegen das höchste Verhältniß, welches den Menschen erfassen soll — das religiöse und kirchliche — sich stelle, einer Würdigung derselben kaum den geringsten Werth oder einen solchen bloß noch in derjenigen Verkümmerung beimesse, in welcher sie das Gepräge ihres Vorzuges erkennen zu sollen wähnt. Aber gerade dieses Verhältniß darf der katholischen Geschichtschreibung am wenigsten gleichgültig bleiben, obgleich es ihr eben deßhalb, weil sie als solche sich ankündigt, nicht schwer fallen kann, zum Voraus die Urtheile derjenigen zu formuliren, die so gerne als untrügliche und einzig berechtigte Tonangeber bei den Zeitgenossen sich möchten geltend machen. Wir halten dafür, es seye heilige Pflicht des Geschichtschreibers, der seine katholische Ueberzeugung weder verheimlichen darf noch will, daß diese immer mehr jener falschen Geschämigkeit sich entringe, welcher entweder die Gunst des Fremdlings höher steht als die Pflicht gegen die Geistesverwandten, oder die in Zaghaftigkeit Zweifel an der vollen Berechtigung zu dem durchblicken läßt, was unter allem Uebrigen in den Vordergrund treten muß. Nicht ferner sollte dem von dem schalsten Humanismus ausgeborenen Satz: an dem Geschichtschreiber dürfe weder Religion noch

---

Historia Ferdinandi II, 4 Vol., Mscr. der kais. Hofbibliothek; ein mit vielem Fleiß zusammengetragenes und in vorzüglichem Latein verfaßtes Werk, in welchem jedoch keine neuen Aufschlüsse zu suchen sind.

Vaterland sich bemerklich machen, die lange genug geübte Herrschaft zugestanden werden.

Deßhalb erachten wir es, bevor der Verlauf von Wallensteins erster Katastrophe dargelegt werden soll, für unerläßlich, von seinem Verhalten zu der Kirche zu sprechen, daneben auch zu berühren, was sonst in Bezug auf seinen Charakter glaubwürdig berichtet worden ist.

Wir wissen, daß Wallenstein vornemlich in Padua für die Astrologie gewonnen wurde. Die Weise, wie er in diese Lieblingsneigung der damaligen Zeit [2]) sich vertiefte, läßt vermuthen, daß er den Lehrer dieser sogenannten Wissenschaft nicht bloß gehört habe, sondern zu demselben in engere Beziehung getreten seye. Dieser war der Neapolitaner Andr. Argoli, gebürtig aus Tagliacozzo [3]). Man kennt die Gesinnungen so mancher Lehrer an italienischen Hochschulen jener Zeit in Beziehung auf die Kirche, welcher sie dem äußern Scheine nach fortwährend angehörten. Zu diesen läßt sich auch Argoli zählen, der seinem astronomischen und mathematischen Wissen durch Verwendung auf dergleichen Träumereien [4]) einen praktischen Werth zu verleihen wähnte. Dieselben sind mit einer klaren

---

[2]) Wie auch ausgezeichnete Staats- und Geschäftsmänner jener Zeit davon berührt wurden, zeigt von Langenn Georg Carlowitz S. 244. Anbei ist bemerkenswerth, wie unter der Herrschaft des gegen die Kirche oft feindlichen, immer wenigstens gleichgültigen Humanismus einerseits die Neigung für die Astrologie, anderseits der in seinen Wirkungen so furchtbare Wahn von dem verderblichen Einfluß der Hexen so rasch und so weit um sich griff.

[3]) Wo am Tage vor St. Bartholomäusfest 1268 der letzte, schuldlose Sprößling eines Geschlechtes, das so lange unter dem Unsegen der Kirche (Numeri XXII, 6) gewaltet, durch die sieglose Schlacht in Carls von Anjou Gewalt fiel, sodann auf das Blutgerüste zu Neapel gebracht wurde.

[4]) Neben mehreren, jene Wissenschaften behandelnden Werken schrieb er auch einen **Tractatum de diebus criticis** in die Astrologie einschlagend.

Auffassung und freudigen Hingebung an die Lehre der Kirche nicht vereinbar. Hierin nicht in derjenigen Weise gefestigt, wie es von dem Lehrer der Jugend zu aller Zeit sollte gefordert werden, mag es Argoli leicht geworden seyn, den ursprünglich unkatholisch erzogenen Wallenstein in dieser Beziehung für die eigene Geistesrichtung zu gewinnen. Protestanten bezeugen in ihrer Weise von dem St. Marcus-Ritter[5]) zu Padu: „er habe heimlich alles Pfaffengeschwätze verlacht[6])", die Klostergeistlichen für überflüssig gehalten. Wie er es mit dem Glauben, in dem er geboren worden, genommen, wird am unfehlbarsten darin erkannt, daß er an seinem spätern Aufenthaltsorte, Glogau, wo er im Jahre 1651 in hohem Alter[7]) starb, denjenigen, die von demselben abgefallen waren, eine Kirche bauen ließ. Diese Gesinnungen des Meisters scheinen auf den Schüler übergangen zu seyn[8]).

Natürlich ist der Stoff, aus welchem ein Bild von Wallenstein bezüglich seiner kirchlichen Gesinnungen sich entwerfen ließe, nur sparsam vorhanden, immer jedoch hinreichend, um die Vermuthung zu begründen, daß er, gleich so manchen durch Glück begünstigten und zu einer hohen Stufe des Ansehens und des Eingreifens in die allgemeinen Verhältnisse erhobenen Männern, dem Glauben des Volkes und den kirchlichen Einrichtungen bloß den Werth eines ausgiebigen Mittels zu Erreichung untergeordneter und beschränkter Zwecke zugestanden habe. Es ist von solchen, die als Zeitgenossen denselben hinreichend durch-

[5]) Hiezu wurde Argoli durch den Senat von Venedig erhoben.

[6]) Murr S. 306.

[7]) Dieses erhellet daraus, daß sein Bruder Paul Franz schon im Jahr 1591, 21 Jahre alt, als Franziskaner starb.

[8]) Die Anschauung des vorigen Jahrhunderts spricht aus Murr's Worten S. 353: „Wallenstein war zu klug, als daß er den Papst für mehr als für einen Bischof von Rom gehalten hätte.

schauten, gesagt worden, weniger aus innerer Anregung als aus kluger Berechnung seyen Wallensteins Vergabungen an die Kirche hervorgegangen [9]) lag ihm daran, vor dem kaiserlichen Beichtvater als eifrig für die Sache des katholischen Glaubens zu erscheinen, so kann dieses nur als Beweis gelten, daß er keine Bahn ungewürdigt ließ, welche schnellere Erreichung seines Zieles in Aussicht stellte. Dabei konnte ihm die Gunst, in welcher die Gesellschaft Jesu bei seinem Kaiser stand, so wenig verborgen bleiben, als das bedeutsame Mitwirken derselben durch Ernst und Eifer für alles Kirchliche zu Herstellung der tief erschütterten bürgerlichen Ordnung. Führte Wallenstein die Gesellschaft auf seine Besitzungen ein, gründete er Seminarien für sie, übergab er ihr Kirchen, begünstigte und förderte er ihre Bestrebungen, so liegt hierin noch kein Beweis einer wahren Würdigung, einer wirklichen Zuneigung. Im Gegentheil ist von ihm bezeugt worden, er habe dieselbe gehaßt, Schmachreden gegen sie geführt [10]). Die Aeußerung an Taxis: „könnte ich mit hunderttausend Gulden der Fundation, so ich ihnen gethan habe, ledig werden, ich thäte es gerne [11])", dient wenigstens jenem Zeugniß zur Unterstützung. Dasselbe wird bekräftigt durch den Artikel des Friedensvorschlages, welchen er dem in den sächsischen Dienst übergetretenen General Arnim eröffnete: „Alle Jesuiten sollten, als die wahren Friedensstörer, aus dem Reich ausgewiesen werden [12]).

In nicht größerer Gunst standen die übrigen Geistlichen

---

[9]) In einer der beiden, im 13ten Capitel dieser Schrift mitgetheilten Denkschriften.

[10]) Eos odit et variis convitiis afficit; imo ex ipsis castris pellit, sagt das mehrmals erwähnte Votum des Geheimen Rathes.

[11]) Förster Wallenstein S. 351.

[12]) Khevenhiller XII, 579.

bei ihm[13]). Ueber Klöster hegte er die Ansichten eines Klüglings des neunzehnten Jahrhunderts. Er mißbilligte den Eintritt junger Leute in dieselben, dieweil sie zum Krieg und in andern Wirkungskreisen nützlichere Dienste leisten könnten. Gleich so manchem Urtheilssprecher unserer Tage hielt er Vermehrung der Einkünfte und üppiges Leben für die Hauptaufgabe der Klosterbewohner. Unverholen rieth er dem Kaiser, das Gut der Kirche für den Krieg zu verwenden; den Räthen aber, die einen solchen Vorschlag mit ihrem Gewissen nicht vereinigen konnten, erwiederte er: „wollen wir uns denn durch Gesetze hindern lassen, die nicht von kaiserlicher Majestät, sondern von denen sind erlassen worden, welchen sie zugut kommen sollen?" Einen Geistlichen, den der Kaiser, um über wichtige Angelegenheiten mit ihm zu sprechen, abgesendet hatte, empfieng er mit den Worten: „wollt Ihr mir das Evangelium predigen, so werde ich Euch anhören; wollt Ihr aber von Sachen schwatzen, die nicht Eures Berufes sind, dann mögt Ihr wieder Eures Weges gehen[14])". Erwies er katholischen Einrichtungen sich geneigt, ließ er kirchlichen Anstalten Unterstützung zukommen, so machte er dessen kein Hehl, daß dieses weder zu Förderung der Religion, noch aus Glaubenstreue, sondern des Staatswohls wegen geschehe[15]). Seine Aeußerung: Rom seye seit einem Jahrhundert nicht geplündert worden, man dürfte es wohl wieder einmal heimsuchen, zeugt weder von besonderer Rechtlichkeit, noch von jener Achtung gegen das Ober-

---

13) In einer der beiden Denkschriften des 13. Cap. wird mit dürrem Wort gesagt, er hasse die Geistlichen.

14) Dieß alles berichtet G. Priorato.

15) Ob rationem status. Und doch dürfte man heutzutage froh seyn, wenn die ratio status nur dieses noch gestatten wollte; nicht in dem stracks Entgegengesetzten sich bewähren zu müssen glaubte.

haupt der Kirche, mit deren Mangel wahre katholische Gesinnung nicht vereinbar ist.

Im Jahr 1627 hatte der Kaiser eine Reformations-Commission über ganz Böhmen zu Wiederherstellung des katholischen Glaubens niedergesetzt. Den umfassenden und über alle Einwohner, die Herrschaftsbesitzer vornämlich, sich erstreckenden Weisungen konnte niemand sich entziehen; auch durfte Wallenstein den Schwager, welcher an der Spitze dieser Commission stand, den Cardinal Erzbischof von Prag, Ernst von Harrach, nicht ganz unberücksichtigt lassen. Das Herumschleichen Christophs von Rödern um Wallensteins Hauptbesitz, Rödernas, vormalige Herrschaft Friedland, konnte ihn als seitherigen Herrn derselben die kaiserlichen Maßregeln nur um so willfähriger machen, da ihm ebenfalls alles daran gelegen seyn mußte, jede Beziehung seiner Unterthanen zu ihren vormaligen unkatholischen Oberherren bleibend zu zertrennen. In gleicher Gesinnung schrieb er seinem Verwalter in Sagan: „Weil es jetzunder Zeit ist, so hebt an die Leute wieder katholisch zu machen [16];" den Mecklenburgern aber gab er durch seinen Canzlar Elz zur Beruhigung zu vernehmen: er habe seinen Hauptmann zu Sagan deßwegen absetzen lassen, weil derselbe in seiner Abwesenheit zu reformiren begonnen [17]).

Anbei (freilich dürfen wir hierin nicht den ganz veränderten Maßstab jetziger Begriffe und heutzutägiger Anschauungsweise anlegen) mußte es den Katholiken jener Zeit empfindlich fallen, den Feldherrn des katholischen Kaisers in einem Kampf, dessen Wurzel in der Trennung von der Kirche lag, unkatholischen Befehlshabern das größte Vertrauen schenken, ihn selbst vorzugsweise von Unkatholischen umgeben, in seinen Feld-

---

[16]) Förster Wallenstein S. 356.

[17]) Frank XIII, 93.

lagern Prädicanten öffentlich auftreten zu sehen, indeß ein Priester in seiner Nähe kaum zu erblicken war, und es dem überzeugungstreuen Katholiken einen Laut ernster Bedenklichkeit abnöthigte, daß er den kirchlichen Anforderungen an einen solchen in vollem Jahreslauf bloß ein einziges Mal Genüge that. Dabei sprach man von leichtfertigen Aeußerungen über kirchliche Gegenstände. Strengere beurtheilten Wallensteins astrologische Liebhabereien nach der Lehre der Kirche. Große Zugeständnisse, die er den Unkatholischen machen wollte, wie er denn den Herzog Franz Albert von Sachsen-Lauenburg in einem offenen Brief versichert haben soll, in Religionssachen müsse alles wieder in den Stand des Jahres 1612 zurückversetzt werden, konnten sie am wenigsten billigen [18]). Diesem und dem aus Wallensteins gesammtem Walten hervortretenden Geist gemäß, wird die Angabe zu beurtheilen seyn, daß ein calvinischer Lieutenant seines Heeres kaum halb so viel Sold erhalten habe als ein katholischer oder lutherischer [19]). Ist auch dieselbe hinlänglich beglaubigt, so können wir darin bloß einen besondern Fall, nicht eine allgemeine Uebung erkennen; eine solche würde mit Wallensteins Charakter und stets beobachtetem Verfahren allzusehr in Widerspruch treten.

So vieles, was in dieser Schrift bisher mitgetheilt worden ist, zeigt, daß Wallenstein eine unbeugsame, herrische Natur war. Wir haben gehört, wie der Churfürst von Mainz von „einem unerträglichen Joch des Friedländischen Dominats" sprach. Daß sein Oberster Feldhauptmann zu einem solchen „Dominat" sich aufgeschwungen, hätte der Kaiser längst wahrnehmen,

---

[18]) Das im ersten Capitel dieser Schrift angeführte Votum des Geheimen Raths, welches jedenfalls genaue Kenntniß von Wallensteins Wesen und Thun verräth.

[19]) Keller die Drangsale des nassauischen Volkes S. 201.

längst inne werden können, wie gefährlich es seye, einem schrankenlose Machtübung anstrebenden Mann immer weitergehende Befugnisse einzuräumen [20]). Daß aber derselbe dem Gebieten den Vorrang vor dem Gehorchen einräume, bewährte er durch sein Benehmen, sowohl nach unten als nach oben in vielfacher Weise. Wohl wurden im Jahr 1628 die vier Feldmarschälle Collalto, Schlick, Wolf von Mansfeld und Arnim durch den Kaiser bestätigt; ausgewählt wurden sie doch durch Wallenstein. Oberste, die der Kaiser ernannte, waren ihrer Stelle nur dann sicher, wenn sein Feldherr sie annehmen wollte. Ein ausländischer Edelmann wies ihm einst ein kaiserliches Patent für das zuerst ledig werdende Reiterregiment vor. Wallenstein lud denselben mit allen anwesenden Obersten zur Tafel. „Einer von Ihnen, sagte er dann zu diesen, muß nothwendig sterben; denn dieser Herr will eines Ihrer Regimenter; da hat ja unverweilt Einer zu Grabe zu gehen, damit sein Wunsch erfüllt werde.“ Eine Ernennung des Kaisers an des zurückgetretenen Obersten Ferrari Stelle wollte Wallenstein ebensowenig anerkennen [21]). Kamen von Wien Befehle, so pflegte er sie unbeachtet bei Seite zu legen, auch wohl höhnisch hinzuwerfen: „bleibe doch der Kaiser bei seiner Jagd und der Musik, anstatt in Kriegssachen sich zu mischen, von denen er doch nichts versteht.“ Auch wohl äußerte er: „Soldaten bedürfen keine Räthe von Höflingen; die Concerte ihrer Geschütze richten sich nicht nach dem Tact des Musikers.“ Bei solcher Geringschätzung seines Oberherrn ist es leicht zu be-

---

[20]) Sehr richtig bemerkt Priorato Vita di Walstein p. 2: guardinsi i Prencipi, quando i ministri, o troppo autorevoli, o di gran lunga impossessati, già s'imaghiscone dello splendore della carica e del previsto del comando.

[21]) Priorato Vita, fol. 23. 24.

greifen, daß er die Rücksichten gegen die Reichsfürsten noch mehr bei Seite setzte [22].

Auf der andern Seite konnten die untergebenen Befehlshaber seiner Gunst nur so lange sich erfreuen, als sie ganz in der Abhängigkeit von ihm verharrten. Sobald Mansfeld, den er doch nicht lange vorher selbst zum Feldmarschall befördert, bei seinem Abgang zu dem in Schwaben zusammengezogenen Heer unmittelbar unter dem Kaiser zu stehen verlangte, urtheilte Wallenstein über ihn [23]: „kaum als Untergebener taugt er zu etwas, geschweige wenn er auf sich selbst angewiesen seyn sollte. Wäre er so krank wie aufgeblasen, längst lebte er nicht mehr. Man schreibt aus dem Reich, der Wolf seye sehr hungrig und greife mit beiden Händen zu. In diesem Werk allein ist er nicht nachlässig, sonst in jedem andern." Collalto blieb ebensowenig in Gunst. Merode war zu dem Zug in Italien bereits über die Alpen gegangen. Wallenstein befahl ihm umzukehren, der Kaiser dagegen, seinen Marsch fortzusetzen. Merodes Gehorsam gegen den höchsten Befehl maß er Collalto bei, dessen Ernennung zum Befehlshaber in Italien ihn dergestalt erbitterte, daß er den mantuanischen Krieg, zu dem er doch in Wien Altringern aufgestachelt hatte, und den er selbst zu führen gedachte, eine Pest des gemeinen Wesens nannte [24]. Ebenso wußte er nach seiner spätern Wiederanstellung, als Prag in Gefahr stand, den verdienstvollen Merode einzuschüchtern, die kaiserlichen Statthalter dahin zu bringen, daß sie die Stadt verließen, worauf er ihnen nachsagte, sie wären Feiglinge, Hasenherzen, unwürdig Böhmen zu heißen [25].

---

[22]) Non più de Prencipi trattava in Prencipi del Impero, ma come sudditi procededa con essi, sagt Priorato fol. 34, der ihn doch sonst sehr hoch stellt.

[23]) Schreiben an Collalto vom 10. Juli 1628; Abschr. im Kriegsa.

[24]) Aretin Wallenstein S. 62.

[25]) Votum secreti consiliarii.

Dasselbe herrische Wesen hatten diejenigen, welche unmittelbar in seinem Dienste, deßhalb in völliger Abhängigkeit zu ihm standen, noch in strengerer Weise zu erfahren. Meine Diener, sagte er, wissen es, daß ich nicht mit mir scherzen lasse; was ich will, will ich mit vollem Ernst[26]. Wie es mit diesem Ernst gemeint war, zeigt sein Befehl an den Brauer zu Kopidlao, daß er stets ausgelegenes Bier für seine Hofhaltung in Bereitschaft halte, sonst ihn Leibesstrafe treffen würde[27]. „Lasset die Bestie hängen," soll bei ihm eine gewohnte Redensart gewesen seyn[28].

Seine Rachelust wurde nicht minder gefürchtet als seine Macht. Belege hiezu kommen in den angeführten Briefen der Reichsfürsten hin und wieder vor. Im Jahr 1629 hieß es, eilf Regimenter sollten das Gebiet des Bischofs von Würzburg durchziehen. Da gedachte Maximilian von Bayern seiner Pflicht als Oberster des katholischen Bundes; er sandte den General-Kriegscommissarius Christoph von Ruepp dahin, um Bedrückungen abzuwenden. Allein der Bischof verbat sich dessen Verwendung bei den kaiserlichen Befehlshabern, weil seine Unterthanen diese Fürsprache zu entgelten hätten[29].

Im Jahr 1629 verlangte Wallenstein die Auslieferung des Kriegscommissärs Metzger, weil dieser ihn anschuldige, die geistlichen Churfürsten in ihrem weltlichen Besitz schmälern zu wollen[30]. Hätte etwa derselbe aus der Schule geschwatzt? Auch Strahlendorf rieth in der Folge, Wallensteins Entlassung

---

[26]) Sciunt mei ministri, me nugari non solere et quæ volo serio velle; Mittheilungen des Hrn. Directors Gellinet von Kopidlao, im A. d. Hofczl.

[27]) Das.

[28]) Bougeaut Geschichte des dreißigjährigen Krieges I, 136.

[29]) Aretin S. 65.

[30]) Wallensteins Schreiben vom 15. Nov.; Pirn. A.

und Ersetzung gleichzeitig vorgehen zu lassen, „damit demselben die Mittel benommen würden, sich zu rächen [31])".

Der Geheime Rath, welcher später dem Kaiser ein so gewichtiges Gutachten über den Feldherrn vorlegte, sagt geradezu, er habe die feindliche Besetzung Prags im Jahr 1631 einzig aus Rache für seine vorjährige Absetzung von der Befehlshaberstelle begünstigt, um den Kaiser zu einer neuen Uebertragung derselben an ihn zu nöthigen [32]).

Es ist auch in einer kurz nach seinem Ende auf kaiserlichen Befehl herausgegebenen Schrift [33]) gesagt worden: nach seiner ersten Entlassung habe er gegen den Kaiser und die Churfürsten auf Rache gesonnen, mit dem alten Thurn in Verbindung sich gesetzt, seine eigenen Verdienste hoch erhoben, von des Kaisers Undank gesprochen und durch Thurn dem König von Schweden antragen lassen, wenn er ihm 10000 Mann zu Fuß, 5000 Reiter, sammt erforderlichem Geschütz und Kriegsbedarf senden wollte, würde er eine gleiche Anzahl unter eigenen Kosten auf die Beine stellen, den Kaiser in Wien belagern; nur müßte ihm Mecklenburg gewährleistet, belassen werden, was er sonst noch erobern würde. — Wir wollen zwar diesen Worten nicht die Kraft eines vollgültigen Zeugnisses beilegen, aber doch fragen, ob es jemand würde gewagt haben, eine ähnliche Nachrede auch gegen Tilly in Umlanf zu setzen?

---

31) Votum desselben an den Kaiser; im Reichsa.

32) Votum secreti consiliarii bei Aretin p. 83.

33) In dem deutschen Perduellionis chaos bei Murr S. 211.

Einundzwanzigstes Capitel.

Der Convent zu Regensburg. — Wallensteins Entlassung.

Indem nun über die Wendung soll berichtet werden, welche Wallensteins Stellung im Jahr 1630 von dem Convent zu Regensburg ist gegeben worden, muß ein getreuer Bericht über den Gang dieser Sache, die Abweisung einiger allgemein verbreiteter und bisher von Niemand angefochtener, aber völlig erdichteter Umstände vorangehen.

Bei des Verfassers Gewohnheit, über einen Zeitabschnitt, oder über irgend ein wichtiges Ereigniß, welches einen Theil der Geschichte desselben bildet, alles bis auf das Unbedeutendste und häufig nicht einmal Brauchbare, was handschriftlich in den Archiven aufbewahrt wird, zu durchgehen, dann erst die gedruckten Bücher zur Hand zu nehmen, hat sich ihm leider immer tiefer die Ueberzeugung einprägen müssen, daß es beinahe gar keine Geschichte gebe, sofern nämlich nur dasjenige als Geschichte gelten darf, *was* wirklich, und *wie* es wirklich geschehen ist. Wie (um nur eines zu erwähnen) jene Irrthümer, welche über Erzherzog Ferdinands Reise nach Loreto der Zeitgenosse de Thou in seinen Jahrbüchern zusammengestopelt hat [1]), seitdem in allen

[1]) Geschichte Ferdinands Bd. III, S. 415.

Werken, die diese Reise berührten, gläubig wiederholt worden sind, ebenso ist es auch in Bezug auf dasjenige geschehen, was zu Regensburg gegen Wallenstein durchgesetzt wurde.

Der Krieg, welchen der Kaiser der mantuanischen Erbfolge wegen mit Frankreich in Italien führte, dauerte noch fort; über Verdun, welches der König sowohl in militärischer Hinsicht als in Beziehung auf die Rechtspflege nicht mehr als Reichsland anerkennen wollte, waltete Irrung. Schon im vorigen Jahr hatte der Churfürst von Mainz darauf hingedeutet, daß die Ansammlung des vielen Kriegsvolkes im südwestlichen Deutschland zu Paris Mißtrauen wecke; die Eroberung Rochelle's, die Ausgleichung mit den Hugenotten könnten einen Einfall in Deutschland nur allzu leicht begünstigen. An dem französischen Hof dagegen wußte man, daß die deutschen Fürsten die Fortdauer des Krieges in Italien ungerne sahen. Richelieu ließ daher bei der bevorstehenden Zusammenkunft zu Regensburg den Botschafter in der Schweiz, Brulart von Leon, als Gesandten dahin gehen, mit ihm den vielbesprochenen Franz Leclerc von Tremblay, bekannter als Capuciner-Pater Joseph. Ein französischer Schriftsteller hat zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eine Lebensgeschichte desselben herausgegeben [2]), wonach der Capuciner die Aufgabe gehabt hätte, den Churfürsten von Bayern zu der Vorstellung an den Kaiser zu bewegen, daß ohne Wallensteins Entlassung die Wahl eines römischen Königs nicht ehrenhaft seyn würde, indeß der Capuciner selbst dem Kaiser verdeutet habe, auf solche Weise würde die Erwählung auch für ihn rühmlicher seyn; ohnedem könne nach ein paar Monaten der Oberste Feldhauptmann wieder in seine Stelle eingesetzt werden. Leicht habe der Capuciner den Chur-

---

[2]) Le véritable Père Joseph. Par R(ichard). A St.-Jean de Maurienne 1704.

fürsten gewonnen und ebenso seye der Kaiser in die schlau angelegte Schlinge eingegangen, habe nachher jedoch sich geäussert: „dieser Capuciner hat mich mit seinem Scapulier wehrlos gemacht, zugleich sechs Churhüte in seine Capuze gesteckt.“ Das wird seitdem beinahe von allen deutschen Schriftstellern treulich wiederholt [3]).

Daß die französische Botschaft in Memmingen bei Wallenstein ansprach, sehen wir aus dessen nachfolgenden eigenhändigen Schreiben an Erzherzog Leopold [4]).

Durchleichtigster Erzherzog.

Eure durchleicht werden, Zweifel ohn, albereits vernommen haben, wie Mantua ist erobert worden. izunder gebe ich Ihr Matt. mein gehorsambst gutt achten, das Zeit ist, die Panteloni [5]) anzugreifen. Der Pater Joseph Capuciner sammt dem franzesischen ambascator, welcher zu Soloturn residirt, ist bei mir gewest. Heut [6]) ziehen sie auf Regenspurg. ich sehe aus allem ihrem thun vndt lassen, das sie groß verlangen nach dem frieden haben, wie sie denn deßwegen zu Ihr Matt. geschickt werden. vor etlich Tagen hat der Herzog von Saphoi etwas eingebüst. die Spanischen reuter sollen schändlich ausgerissen sein; haben etlich Corneten verloren. Des Gallas Regiment ist auch in confusion kommen vndt haben 3 fändle verlohren. das der Spinola mit dem Grafen von Colalto nicht wol stehet, hab ich gutte wissenschaft. aber solches geschieht darum, das der Graf sich seine schliche corigirt hat. denn der Spinola hatt wollen mit seiner Arglistigkeit die kaiserliche Armada so in unterschiedliche theil distrahiren, das sie an keinem orth nichts hätten richten können. in summa ich versichere Euer durchleicht, das die meisten Spanische

---

[3]) Um die dii minorum gentium zu übergehen, nennen wir bloß Mailath (Gesch. v. Oest.) III, 186, Gfrörer (Gust. Ad.) S. 561 neueste Aufl., K. A. Menzel, VII, 259; jedoch verweist er das Anekdötchen in die Anmerkungen, stellt somit seine Glaubwürdigkeit in Zweifel.

[4]) Im Reichsarchiv, Reichsacten.

[5]) Womit wahrscheinlich die Venetianer gemeint sind.

[6]) Was wohl ins Auge zu fassen ist.

ministri den Kaiser so wenig gern in Italien sehen als den Franzosen. ich aber verbleibe hiemitt

Euer durchleicht

Memmingen den 25 Juli 1630 gehorsamer diener

A. H. z. F.

Diese Gesandtschaft erreichte Regensburg am 30. Juli. Aber schon in ihrer vorläufigen, den 16. Juli, somit lange vor deren Eintreffen, dem Kaiser eingereichten Schrift, hatten die Churfürsten auf die Nothwendigkeit „einer Veränderung des Kriegsdirectoriums" hingewiesen, was bloß Wiederholung des bereits bei der Zusammenkunft zu Bingen Angeregten, sodann an dem Convent zu Mergentheim mit entschiedenerem Wort Ausgesprochenen war. Wir kennen den Gang, welchen die Verhandlungen darüber in dem kaiserlichen Geheimen Rath genommen haben, aufs genaueste; derselbe weist jede geheime Einwirkung von außen zurück. Auch hatten die Churfürsten Beweggründe genug, mit Ernst auf Wallensteins Entlassung zu dringen; so daß es einer Anmahnung hiezu aus der Ferne und all der vorgegebenen Pfiffigkeit des Capuciners gar nicht bedurfte; abgesehen davon, daß zu Anlegung und Durchführung solcher Ränke mehr Zeit erfordert wird, als hier hätte können benützt werden.

Wir müssen daher, nicht ohne wehmüthigen Seitenblick auf die Leichtgläubigkeit der deutschen, selbst im übrigen besonnenen Schriftsteller, jene Nachricht der französischen Biographen des viebesprochenen Capuciners in das Gebiet der unbegründeten Sagen verweisen, zumal jener selbst weder auf irgend eine Autorität sich beruft, noch eine Quelle angiebt, aus welcher er sie geschöpft hätte. Wie Vieles über diesen Zeitabschnitt, von welchem die gegenwärtige Schrift handelt, ist nicht in neuester Zeit aus den Archiven von Hannover, Dresden und München, in dieser aber durch den Verfasser aus denjenigen von Wien

an das Licht gezogen worden? Und nirgends auch nur eine leise Spur von dem, was vor anderthalb Jahrhunderten ein sonst wenig bekannter Schriftsteller in einer unbedeutenden Stadt Frankreichs seinen Lesern mit einer Zuversicht erzählt, die seitdem in Deutschland, ohne Rücksicht auf die diplomatische und psychologische Unwahrscheinlichkeit des Berichteten, zur gültigsten Autorität geworden ist!

Sodann berichtet Khevenhiller [7]: auf dem Convent zu Regensburg seye von etlichen „widrigen Catholischen" und andern Religionsverwandten dem Kaiser und seinen vornehmsten Räthen vorgeworfen worden, sie hätten keine Neigung zum Frieden; besonders wären es die Beichtväter Lämmermann und Weingärtner, welche J. M. in diesem Sinn bearbeiteten, weßhalb dieselben Geheime und Conscienz-Räthe genannt würden. Ferner suchten jene Leute die Meinung in Umlauf zu bringen, „wenn man bei den Reichshofräthen Klage führe und um deren Abhülfe bitte, entschuldigten sie sich damit, daß solche Gegenstände ihrem Geschäftsbereich entzogen und an jenen geheimen Conscienz- und Kriegsrath gewiesen würden, ungeachtet sie es an gebührender Erinnerung bei Sr. M., selbst mit Gefahr, nicht ermangeln ließen."

Damit berichtet Khevenhiller einfach, welche Gerüchte in Umlauf zu setzen, welche Mittel in Anwendung zu bringen eine Partei sich erlaubte. Das haben dann verschiedene Schriftsteller späterer Zeit unberücksichtigt gelassen und den Conscienzrath als geschichtliche Thatsache hingestellt [8]; konnte ja damit zugleich auf die Jesuiten ein gehässiges Licht geworfen werden! Wieder sind es die Protokolle, den Gang der Geschäfte genau

---

[7]) Annalen XI, 1125.

[8]) Auch Herchenhan in seiner sonst, die antikatholische Befangenheit abgerechnet, brauchbaren Geschichte Wallensteins I, 320 läßt sich denselben aufreden.

darlegend, welche dieses Mährchen von der Hand weisen, für eine solche geheime Einwirkung nicht den mindesten Raum übrig lassen. Dabei erleichterte der amtliche Sprachgebrauch an dem kaiserlichen Hofe durch eine unmerkliche Verdrehung des Ausdruckes die Geltendmachung jener Lüge. Es bestand nämlich wirklich ein Confidenzrath (wie leicht in einen Conscienzrath umzugestalten!). Mitglieder desselben waren der Reichshofraths-Präsident Graf Wratislaw von Fürstenberg, Vorsitzender, sodann der Reichsvicecanzlar von Strahlendorf und die Reichshofräthe von der Reck und von Nostitz, böhmischer Vicecanzlar [9]). Diesem engern Collegium wurden Einläufe von der mainzischen Canzlei alsbald zur Begutachtung überwiesen, diese schriftlich abgefaßt, hierauf, bisweilen in ganz kurzer Frist, vor dem gesammten Geheimen Rath in Gegenwart des Kaisers und des Königs von Ungarn verlesen, und entweder genehmigt oder auch abgeändert [10]). In dem Geheimen Rath saßen mit den Confidenzräthen Fürst Eggenberg, die Grafen von Meggau, von Trautmansdorf, von Fürstenberg, von Slawata, von Mansfeld, von Werdenberg und der

---

9) Diese vier erscheinen in Arnoldins Protokollen wirklich unter dem Namen Confidenzräthe.

10) Hier eine Uebersicht der Behandlung der wichtigsten Fragen am kaiserlichen Hofe. Die zweite Schrift, welche die Churfürsten den 19. Juli übergeben hatten, wurde folgenden Tags des Morgens um 8 Uhr in Gegenwart des Kaisers vorgelesen, zugleich ein Entwurf der kaiserlichen Resolution auf diese Schrift. Nachmittags wurde diese Resolution im Confidenzrath, Abends 6 Uhr im Geheimen Rath gelesen, hier verändert und verbessert. Am Schluß wies sie der Kaiser zu nochmaliger Verbesserung wieder an den Confidenzrath. Am 22. Juli wurde die churfürstliche Erklärung bei Strahlendorf nochmals gelesen und berathen, den 27. die Antwort im Confidenzrath wieder vorgelesen, den 29. sodann im Geheimen Rath in des Kaisers und des Königs von Ungarn Gegenwart, worauf sie abgeschrieben und zu mehrerer Sicherheit durch Trautmansdorf revidirt werden sollte. Den 31. Juli gieng sie an die mainzische Canzlei ab.

Abt von Kremsmünster, als Hofkammer-Präsident. — So wurde es mit allen Eingaben gehalten.

Endlich stellen die Schriftsteller den Churfürsten von Bayern als Wallensteins persönlichen Feind [11]), als eifersüchtig auf denselben [12]), selbst als mit Richelieu in geheime Ränke verflochten [13]), dar. Wäre er es gewesen, so müßte ihn Wallenstein erst durch seine rücksichtslose Behandlung der Gebiete seiner Bundesgenossen hiezu gemacht haben, denn selbst nach den Enthüllungen, die der Churfürst von Prag erhalten, bestand zwischen beiden noch ein gutes Einverständniß, so daß der Churfürst seine Besorgniß, man steure auf ein erbliches Kaiserthum los, dem kaiserlichen Feldherrn nicht verhehlte [14]), er von demselben wichtige Mittheilungen [15]), selbst die Abschrift des Vertrages [16]) der Stralsunder mit dem König von Schweden erhielt. Wallenstein dagegen „erachtet es als große Gnade, daß S. D. seiner als Ihres gehorsamsten Dieners eingedenk seye. Weil S. D. mit Gefahr Ihrer Person und Ihrer Staaten wieder zu gewinnen verholfen, was sonst verloren gewesen wäre, müsse er als deren Schuldner sich bekennen [17])“. Das Wahre an der Sache in Beziehung auf das Bestreben, Wallenstein von dem Oberbefehl zu entfernen, ist, daß der Churfürst von Mainz, der der Behandlung des Eichsfeldes und der Erschöpfung der Wetterau wegen unter den geistlichen Churfürsten am bittersten sich zu beklagen hatte, auch der Erste war, der von der

---

[11]) Mailath III, 184.

[12]) Menzel VII, 256.

[13]) Gfrörer Gustav Adolph.

[14]) Förster Briefe Nro. 225.

[15]) Das. Nro. 193.

[16]) Das. Nro. 255.

[17]) Wallensteins Schreiben in Aretins Bayern auswärt. Verhältn. Urk. 63.

Nothwendigkeit sprach, den Kaiser anzugehen, er solle die Leitung des Kriegswesens in andere Hände legen [18]). Auch für Nanis Nachricht [19]), daß Wallensteins Entlassung dem Kaiser als Bedingung der Wahl seines Sohnes Ferdinand zum römischen König seye gestellt worden, findet sich in den Acten und in der reichhaltigen Correspondenz der beiden vornehmsten Churfürsten nicht die entfernteste Spur.

Hatte Wallenstein an dem kaiserlichen Hofe einen nicht minder zahlreichen als gewichtigen Anhang, so würde es die unverantwortlichste Unkenntniß der menschlichen Art und Weise verrathen, wenn man bezweifeln wollte, daß er zugleich nicht minder einflußreiche Gegner daselbst gehabt habe, die wohl manches nicht zu dessen Gunsten dem Kaiser mögen hinterbracht haben. Wenn sie bei demselben sogar die Besorgniß zu wecken suchten, am Ende könnte sein Feldherr gar noch nach einem kaiserlichen Erblande trachten [20]), so boten Wallensteins maßlose Gütererwerbungen in Böhmen und sein Hinausgreifen nach Mecklenburg hiezu wenigstens einen Anknüpfungspunkt.

Es herrschte aber zu dieser Zeit eine gedrückte Stimmung an dem kaiserlichen Hofe. Eggenberg machte immer noch den Sachwalter Wallensteins. Jenem suchte der Graf von Meggau den Grafen Maximilian von Trautmansdorf entgegenzustellen, für welchen auch, in Werthschätzung seiner Uneigennützigkeit, der P. Lamormain wirkte. Wallensteins zahlreiche Freunde bemühten sich, den Kaiser zu überzeugen, daß er keinen treueren Diener habe, als seinen Feldherrn, indeß er ihm durch andere als höchst verdächtig geschildert wurde. An dieses reihten die

---

18) Man erinnere sich des mainzischen Vortrages in Mergentheim und früherer brieflicher Aeußerungen.

19) Storia della Rep. Ven. p. 538.

20) Aus einer Acte im Reichsa.

aus allen Gegenden des Reichs bald täglich zusammenlaufenden Klagen sich an, die flehentlichen Bitten der Churfürsten, ein Gesuch des Königs von Ungarn, an Wallensteins Statt den Oberbefehl ihm zu übertragen. Dieses alles bearbeitete den Kaiser. Er fand sich zwischen seine redliche Gesinnung und die Gunst, die er seinem Feldherrn zugewendet, in die Mitte gestellt. In jener versicherte er einen Abgeordneten des Churfürsten von Bayern: „der Herzog von Friedland seye in Reden und Moribus etwas grob; er aber werde ihm nicht mehr gestatten, als sich gebühre.“ Unter Thränen sprach er jenem Abgeordneten von einem Traum der letzten Nächte, in welchem er und der Churfürst einander in die Arme gefallen wären und, wie er bei dem Erwachen gemerkt, aus Liebe geweint hätten. „Ich wünsche, fügte der Kaiser bei, daß dieser Traum ein Vaticinium und in das Werk gerichtet werde [21])“.

Dennoch wieder konnte der Kaiser seinen Feldhauptmann nicht aufgeben, wendete er fortan sein Vertrauen ihm zu. Wir sehen dieses aus folgender Zuschrift Wallensteins an Erzherzog Leopold [22]).

Durchleichtigister Erzherzog!

Ihr Matt. haben mir befohlen, mein parer zu geben, was man wegen der Venediger izt solte vor die hendt nehmen. mein meinung ist, das man das werk izt noch ein wenig solle in statu pendenti lassen, bis der Herzog von Saphoi al Salvo ist, welcher durch die diversion in Frankreich, wie auch, wenn der Spinola sich mitt Casal wirdt disemperirt haben, geschehen wirdt; als denn wird man ihnen ein colpo securo geben können. izunder müssen wir das Hauptwerk in acht nehmen. ich lasse izt aufs neue bei 15 oder 16 tausendt man

---

[21]) Aretin S. 63, aus den Berichten des Capuciners P. Valeriano, der zu dieser Zeit in Wien sich befand, an den Churfürsten von Bayern.

[22]) Im Reichsarchiv; Reichsacten fasc. 19.

nach Italien marschiren. wolte Gott, das das kaiserlich edict [23]) das ganze Reich in desperacion nicht gebracht hette, köndte man das Volk aus Pommern vndt Brandenburg alles anderwerts gebrauchen [24]) und viel gutts schafen. Was Elsas anbelangt, ich versichere Euere durchleicht, daß ich mir solches höchster fleiß lasse angelegen sein. Hab auch deßwegen dem von Ossa befohlen, uud verbleibe hiemitt

Euer durchleicht

Memmingen den 28 Juni 1630. gehorsamer diener

A. H. z. F.

Und doch wieder hatte er einige Monate früher vom kaiserlichen Hof aus einen Verweis darüber erhalten, daß er noch immerfort in Deutschland werbe [25]). Einen klarern Beleg für die Behauptung, daß Ferdinand den Entwürfen seines Feldherrn fremd war, könnte es kaum geben. Dieser aber scheint dieselben um so weniger aufgegeben zu haben, je näher die Zeit des Convents zu Regensburg heranrückte. Bei dem König von Frankreich weckte die Ansammlung von Truppen im Rheingebiete Mißtrauen; er zog gleichfalls ansehnliche Streitkräfte im Elsaß zusammen. Angeblich gegen diese ließ Wallenstein 18,000 Mann unter Anholt in diese Landschaft ziehen, Magazine anlegen, die Pässe gegen die französische Gränze besetzen [26]), Kriegsvolk bis an das Bisthum Metz vorschieben. Dieß geschah nur zu Verhüllung seiner eigentlichen Absichten. Denn als ein Gesandter des Herzogs von Würtemberg wegen übermäßiger Einlagerung klagte, erhielt er den Bescheid: er könne nicht

---

23) Das Restitutionsedict.

24) Und hievon konnte der Feldherr, dem der König von Schweden seit drei Jahren verdächtig war, sprechen, bloß sieben Tage bevor derselbe als des Kaisers Feind mit einem Heer den Reichsboden besteigen sollte.

25) Wallenstein bezeugt dieses selbst in einem Schreiben vom 11. April 1630; Pirn. A.

26) Mémoires de Richelieu VI, 19.

helfen, er werde selbst noch mehr Leute in das Herzogthum müssen einrücken lassen, worauf wirklich im August weitere 8000 Mann den bereits vorhandenen folgten [27]). Diese Vorkehrungen verleihen Glaubwürdigkeit dem Bericht, Wallenstein habe dem Kaiser anerboten, Regensburg in weitem Umkreise durch seine Truppen zu umzingeln, den Rest gegen die unfügsamen Fürsten, namentlich den Churfürsten von Bayern, zu verwenden, auf diese Weise die Wahl eines römischen Königs zu befördern [28]). Zweierlei Zeugniß geht hieraus hervor: das eine (wohl in Acht zu nehmen der Zukunft wegen), daß Wallenstein vor keiner Gewaltthat zurückbebte; das andere: daß Kaiser Ferdinand auch den Wunsch, der mit dem väterlichen Herzen sich verschmolz, durch ein widerrechtliches Mittel nicht zu Erfüllung bringen wollte.

Es läßt sich sogar vermuthen, daß während Wallenstein die Gunst des Kaisers noch nicht verloren, dieser doch sein Auge auf Tilly geworfen, demselben eine Bestimmung zugedacht gehabt habe, die jedenfalls ansehnlicher müßte gewesen seyn als die Stellung, in welcher er bereits sich befand. Wir finden von dem Bundesfeldherrn folgendes Schreiben [29]) aus Stade vom 10. April 1630.

Allerdurchleichtigister, Großmächtigister vnd unüberwindlichister Römischer Kaiser, allergenedigister Herr!

Aus Euer Majestät allergnädigstem Schreiben habe ich vernommen, in was hochwichtigen Sachen E. K. M. von mir meine allerunterthänigste Erklärung, zuvörderst aber von J. Churf. Dlt. in Bayern, meinem gnädigsten Churfürsten und Herrn, gnädigst begehren. Wenn denn höchstgedachter Churf. Dlt. und der gesammten

27) Sattler würtemb. Geschichte VI, 25.

28) Nani Ist. Veneta I, 539.

29) Im Reichsarchiv.

katholischen Herren Stände gnädigster Befehl und Consens hierüber zu gewarten steht, müssen E. K. M. allergnädigst stehen und deuten; als werde ich hernachen meinen hohen vorgesetzten Häuptern zu gehorsamen, wie hoffentlich bis anhero geschehen, noch fürthin gebührend und willig schuldigst mich bequemen. Allein wollte E. K. M. allerunterthänigst gebeten haben, meiner wenigsten Person hierunter, in Ansehung meines hohen Alters, ausgestandener Mühe und Arbeit, abnehmenden Kräften und Incapacität gegen den großen, schweren und hohen Carico, in kaiserlicher mildester Gnade zu verschonen und zu entheben, Ihnen allergnädigst vielmehr wollten gefallen lassen. Doch stelle alles in E. K. M., meines gnädigsten Herrn Churfürsten und katholischer Herren Stände Vergleichung, Disposition und Befehl allerunterthänigst, unterthänigst und unterthänig anheim, und bin ganz willig, meine wenigen Tage mit Darsetzung Leibs und Bluts zu enden.

Stade 10 Aprilis 1630

E. Kay. Mt.

Allerunterthänigister gehorsambister diener

Johann graue von Tilly.

Dürfte nicht hieraus geschlossen werden, der Kaiser seye jetzt schon mit dem Gedanken umgegangen, den Bitten der katholischen Stände zu willfahren; er habe dabei die Absicht gehabt, den ergrauten und kriegserfahrenen Bundesfeldherrn an Wallensteins Stelle zu setzen?

Im Februar schrieb der Kaiser den Churfürsten-Convent auf den 3. Juni nach Regensburg aus. Hatte Wallenstein schon denjenigen in Mülhausen zu verhindern gesucht, so konnte dieser ihm noch weniger erwünscht seyn. Denn wohl war er sich bewußt, zu welchem Umfang seitdem die Beschwerden gegen ihn sich gesteigert hatten. Deßhalb erwies er sich gegen den Kaiser besonders geschmeidig. Er ließ ihm durch Werdenberg sagen: auf seinen Befehl werde er alsbald das Generalat abtreten, dessen Gewalt beschränken lassen, in Abhängigkeit von den Churfürsten sich stellen, diesen abbitten, sollte er sie belei-

digt haben [30]). Dann sprach er doch wieder von einem Heer von 180,000 Mann, welches er ohne alle Kosten des Kaisers auf die Beine stellen wolle.

Um zu dem Convent die einleitenden Schritte zu thun, sandte Ferdinand den Abt Anton von Kremsmünster an die Churfürsten von Bayern und von Mainz. Bayerische Berichte sagen, der Abt habe Wallenstein Hoffnung gemacht, den letztern für dessen Erhaltung bei dem Oberbefehl zu gewinnen, hiefür von ihm die Reisekosten nebst zwei Herrschaften im Werth von 100,000 Thalern und eine ansehnliche Summe zur Ausspendung unter die mainzischen Räthe erhalten. Wir erachten dieses mehr für möglich als für wahrscheinlich. Der Churfürst von Bayern sprach mit dem Prälaten von Wallensteins Vorhaben, seine Wohnung in Memmingen oder in einem der obern Orte zu nehmen, und eine ziemliche Zahl Kriegsvolkes zu Roß und zu Fuß dort zusammenzuziehen. Er höre von einer Diversion nach Frankreich, von einem Angriff auf dasselbe, was großes Nachdenken wecke. Andere, sagte er ihm, ahneten die Absicht, den so nothwendigen Collegialtag in versteckter Weise [31]) zu verhindern. Gelänge dieses, so fürchte er, werde es im Reich bald noch ärger kommen [32]).

Am 27. Mai brach der Kaiser von Wien auf und hielt den 19. Juni Abends 4 Uhr [33]) seinen Einzug zu Regensburg.

30) Aretin, S. 68.

31) Per indirectum et quasi aliud agendo.

32) Abt Antons Schreiben an den Kaiser, München den 27. April; im Reichsa.

33) Die richtige Bestimmung des Tages in Arnoldins Tagebuch. Die meisten Schriftsteller folgen Khevenhiller, welcher den 7. Juni angiebt Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse I, 290, sagt gar am 1. und daß er die vier katholischen Churfürsten bereits dort getroffen hätte. Beides irrig.

Alsbald mußten Couriere die Churfürsten an ungesäumtes Erscheinen mahnen. Sie waren bereits auf dem Wege [34]). Sachsen und Brandenburg hatten sich zu persönlichem Erscheinen nicht bewegen lassen. Sie hielten die Erschöpfung ihrer Länder durch die Kriegsdrangsale entgegen, und schickten Gesandte. Am 3. Juli [35]) wurde die kaiserliche Proposition übergeben, nach einem Rückblick auf den vor zehn Jahren entbrannten Krieg, von den Churfürsten ein Gutachten über die Mittel verlangend, wie entweder der allgemeine Frieden herzustellen, oder, so die dießfallsigen Wünsche des Kaisers unerfüllt bleiben sollten, der Krieg mit Nachdruck ohne Beschwer für die Unterthanen fortzuführen, die Hoffnung der Feinde auf innere Uneinigkeit der Stände zu vereiteln seye. Dann noch über folgende Punkte sollten die Churfürsten sich erklären: 1) ob nicht bei des Pfalzgrafen Halsstarrigkeit die Gnadenpforte für ihn nunmehr zu schließen wäre? 2) Wie dem Vorhaben der Holländer zu begegnen seye? 3) Wie man Schweden, dafern es in Reichssachen sich mischen wollte, entgegenzutreten habe? 4) Was S. M. vorzunehmen hätten, dafern Frankreich von den mantuanischen Ansprüchen nicht abstehen, oder gar in das Reich eindringen wollte [36])?

Es war eine seltsame Fügung des Geschickes. Zwei Tage nachdem der Kaiser den Churfürsten jene Frage in Bezug auf Schweden vorgelegt, betrat der König mit seinem Heer in Pommern die Küste des Reichs. Was die Churfürsten vorausge-

---

[34]) Trier kam den 23. an, Cöln nebst Bayern den 25., Mainz am Abend desselben Tages.

[35]) Wenn Menzel VII, 250 den 23. Juni als den Tag bezeichnet, an welchem die Versammlung eröffnet worden, so ist er einem Berichterstatter gefolgt, der des alten Kalenders sich bedient hat.

[36]) Der kaiserliche Vortrag bei Londorp Acta publ. IV, 45, und bei Khevenhiller XI, 1047.

sehen hatten, bewährte sich jetzt. Der Vorgang mit Mecklenburg, das Verfahren gegen Stralsund, sodann die Polen geleistete Hülfe und Wallensteins stolzer Titel als General des baltischen Meeres waren die Gründe, mit denen er diesen Einbruch auf des Reichs Boden rechtfertigte [37]. Mangel, Seuchen, Fahnenflucht hatten die kaiserliche Streitmacht in jenen Gegenden auf 8000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter vermindert. In Unmuth und Zweifel, dem heranstürmenden Feind und der feindlichen Gesinnung der Landesbewohner gewachsen zu seyn, übergab ihr Anführer den Oberbefehl dem Grafen von Schaumburg. Die Verhandlungen in Regensburg zogen durch vier Monate in unfruchtbaren Erörterungen sich durch, ohne daß dieses neuen Feindes nur wäre gedacht, derselbe irgendwie wäre berücksichtigt worden, so wenig als den von vielen so hochgestellten Feldherrn die Pflicht oder die Klugheit gemahnt hätte, dessen leicht zu ahnenden Glückslauf zu hemmen.

Es kann nicht in unserer Aufgabe liegen, den Gang und die Verhandlungen des Conventes zu Regensburg darstellen zu wollen; wir haben uns auf dasjenige zu beschränken, was auf Wallenstein Bezug hat [38].

Bevor die Churfürsten den kaiserlichen Antrag beantworte-

---

[37]) Sein Manifest bei Khevenhiller XI, 1290.

[38]) Dieß nach den allerautenthischsten Quellen. Zuerst „Tagebuch über des Kaisers Aufenthalt in Regensburg“, von jenem Matthias Arnoldinus von Clarstein, welcher zehn Jahre früher so große Mühe sich gegeben hat, die Societas Christiana (von welcher vor drei Jahren in den hist. pol. Blättern Bericht gegeben worden ist) über die ganze katholische Christenheit zu verbreiten. Er nennt sich in diesem Tagebuch mit den Worten: „mir Arnoldinus ist befohlen worden.“ Sodann das Protokoll des kaiserlichen Geheimen Rathes, eigenhändig und allem Anschein nach während der Berathungen von eben diesem Arnoldinus, der die Stelle eines Secretärs desselben bekleidete, verfaßt. Beide im Reichsa. Reichstagsacten fasc. 77.

ten, verfaßten sie eine Eingabe [39]), die am 17. Juli durch die Churfürsten von Mainz und Bayern dem Kaiser überbracht wurde, und welche Wallensteins unverweilte Entfernung verlangte. Allererst sagt die Schrift:

„Die Churfürsten sind fast alles Ansehens und Respects beraubt, müssen sich den Kriegscommandanten, so ihres Standes halber nicht zu vergleichen, unterwerfen, ihrem Gewalt, Bedrohungen, Ehr- und Geldgeiz, um des kaiserlichen Namens willen, welchen sie zwar stets im Munde führen, aber doch wenig achten und fürchten, weichen, viel höhnische, spöttische und schmähliche Reden zu Vermeidung größerer Ungelegenheiten, verschmerzen, unzählbare Drangsale ihrer von Gott habenden armen Lande und Leute stillschweigend über sich ergehen lassen. Die übrigen Fürsten und Stände des Reichs werden gar nichts geachtet; Durchzüge werden gebieterisch angekündigt, militärische Executionen stehen bei der Hand, werden angewendet, als befände man sich in Feindesland. Uebermäßige Werbungen und alsbald wieder erfolgende Abdankungen gereichen nur den Offizieren zum Nutzen. Ortschaften stehen ohne Einwohner; viele Leute laufen in bitterm Hunger auf den Straßen herum, verschmachten, sterben, gehen zu Grund. Das Kriegsvolk befolgt keine kaiserlichen Befehle; alles ist ihm frei und preis gegeben, und es glaubt nicht, daß es zu des Reichs Vertheidigung, sondern zu dessen Verwüstung bestellt seye."

Sodann werden verschiedene Mittel angegeben, wie diesem sich steuern ließe.

„Vor allem, heißt es dann weiter,

ist es nöthig, des Haupts und Directors halber, weil fast alles an demselben haftet und auf dessen Verantwortung obgemeldete Klagen hauptsächlich beruhen, wohlbedächtliche Vorsehung zu thun, außer dessen alle übrigen Veranstaltungen, seyen sie auch so gut als immer möglich, vergeblich, die Klagen nicht geringert, sondern vermehrt werden, endlich hochschädliche Confusionen erfolgen dürften. Darum will das churf. Collegium E. Kais. Maj. inständigst gebeten haben, hierin förderlich Verbesserung zu schaffen, Ihren Armaden ein solches

---

[39]) Sie trägt das Datum vom 16. Juli, bei **Londorp** IV, 52.

Capo vorzusetzen, so im heiligen Römischen Reich gesessen, ein ansehnliches Mitglied dessen seye, auch von andern dafür geachtet und erkannt werde.

„Sollte jedoch S. M. in Ihren Erbländern ein Heer ohne anderer Stände Gefahr halten wollen, so wären die Churfürsten weit davon entfernt, ihr Maß zu geben."

Erst am 19. Juli kam die eigentliche Erwiederung auf den kaiserlichen Vortrag [40]). In dieser blieb auch Mecklenburg nicht unberührt. „Vor allem, heißt es in dieser Beziehung, thue Noth, das Reich wieder in seinen satzungsmäßigen Stand zu stellen, die Churfürsten bei ihrer Hoheit und Präeminenz zu lassen, die goldne Bulle unverbrüchlich zu observiren, die Justiz gleichmäßig zu handhaben, erledigte oder eroberte Fürstenthümer, der Wahlcapitulation gemäß, nicht ohne Vorwissen der Fürsten zu transferiren und zu alieniren, den klagenden Herzogen von Mecklenburg einen förmlichen Prozeß zu eröffnen, ihnen die Vertheidigung zu gestatten."

Noch an dem gleichen Tage wurde die „Schrift dem Confidenzrath zur Begutachtung übergeben. Dieser stellte den Antrag bezüglich des Hauptes des Kriegsvolkes eben dasjenige zu erwiedern, was dieses Begehrens wegen schon früher seye erklärt worden [41]). Der Geheime Rath aber hielt es für angemessener, eine Rechtfertigung des Feldherrn ganz wegzulassen, sie lieber einer andern Schrift an schicklicher Stelle einzuverleiben. Einzig seye zu sagen: „K. M. seyen Ihrer Armada Capo selbst. Sie werde Ihrem General gute Kriegszucht anbefehlen, und daß ohne deren Zustimmung kein Volk mehr geworben oder gemustert, bei Durchmärschen die Reichsconstitutionen in Acht genommen werden." Auch sollten die Chur-

---

40) Ebenfalls bei Londorp S. 59.

41) Das. S. 59.

fürsten in der Erklärung Beruhigung finden: „niemals seye es J. M. Absicht gewesen, Ihren Obersten Feldhauptmann einem getreuen Churfürsten oder Stand zu dessen Beleidigung über das Haupt zu setzen, vielmehr das h. R. Reich vor äusserlichen und innerlichen Machinationen und Gefährlichkeiten zu schützen. Sollten wider den General besondere Klagen zu führen seyn, so wollten J. M. dieselben willig anhören, darüber der Gebühr nach also sich erklären, daß die Churfürsten keine Ursache haben sollten, sich zu beschweren."

So lautete wörtlich die Antwort, die schon des folgenden Tages ausgefertigt wurde [42]). Eingangs berief sie sich bezüglich der Kriegsbeschwerden auf bereits erlassene Ordnungen, stellte weitere sammt angemessenen Strafen in Aussicht; sagte über die weitere Kriegführung Berathung mit den Churfürsten zu; und verhieß Betreffs der Constitutionen zweckmäßigere Einrichtungen.

Wir müssen nun die Verhandlungen über die Entlassung des obersten Feldhauptmanns von derjenigen seiner Ersetzung trennen; können aber auch diese nicht außer Acht lassen, weil Wallenstein durch sein Verfahren als Feldherr mittelbar einen erschwerenden Einfluß darauf übte. Der Kaiser war auf jenes Gesuch längst vorbereitet. Unmittelbar nach der ersten Mittheilung durch die beiden Churfürsten kam in dem Geheimen Rath die Frage zur Erörterung: ob man auf ein anderes Haupt, auf einen andern General zu denken habe? Am Schluß der Berathung sprach der Kaiser seinen Willen aus: „alle Geheimen und andern Räthe hätten sich jedes Discurses von dieser Materie außerhalb des Rathes gegen männiglich zu enthalten, alles auf J. M. Resolution zu stellen." An der zwei-

---

42) Londorp S. 59.

ten Schrift der Churfürsten wurde der Titel getadelt [43]), Arnoldinus aufgetragen, dem mainzischen Canzlar zu verdeuten, es möchte der hergebrachte Styl in Obacht genommen werden.

Eine ausführliche Erwiederung der Churfürsten auf die zweite kaiserliche Schrift berührte auch den übermäßigen Prunk, womit zum Theil auf der bedrückten Reichsländer Kosten der Oberste Feldhauptmann sich umgeben, und worin andere hohe Offiziere ihn nachahmten, indeß die armen Soldaten ohne Sold blieben, beinahe nackend herumliefen, deßhalb geneigter zu Aufständen als zum Dienst wären. Sie bäten den Kaiser, einen Feldhauptmann zu bestellen, der ein Reichsglied seye, dem aller überflüssiger Pracht abgeschnitten, über welchen strenge Aufsicht gehalten werde. Der Schluß aber lautete: „der bisherige Feldhauptmann habe zu viele gerechte Klagen wider sich veranlaßt. Sein und seines Volkes barbarisches Hausen seye weltkundig. Deßhalb bäten sie inständigst, S. M. wolle denselben noch während dieser Versammlung absetzen [44]). Die hierüber verlangte Ansicht des Confidenzrathes gieng dahin: jedes Mitglied desselben solle in Betreff von Wallensteins Abberufung ein eigenes Gutachten Sr. Maj. in aller Geheim vorlegen, verlange denn dieselbe auch eine collegiale Meinung, so seye es hiezu immer noch Zeit.

Aus der weitläufigen kaiserlichen Triplik, welche wieder

---

[43]) Er lautet: Resolutio eines Hochlöbl. Churf. Collegii vf die eingegebene kaiserliche Proposition. — Cum, wird in dem Protokoll angemerkt, S^ae^. M^tis^. in omnibus ejus modi resolvere, Electorum vero consilia et vota dare.

[44]) Die Schrift bei Londorp S. 61. — Also war Wallensteins Entlassung schon an dem Tage von den Churfürsten beantragt, an welchem die französische Gesandtschaft in Regensburg eingetroffen war. Es ist unbegreiflich, wie deutsche Geschichtschreiber Angesichts der von Londorp veröffentlichten Acten dem Mährchen eines französischen Schriftstellers größeres Gewicht haben beilegen können.

alles berührte, was in dem ersten Vortrag enthalten war, können wir hier nur dasjenige herausheben, was auf dieses Begehren der Churfürsten Bezug hat. Da wurde abermals versichert, der Kaiser habe niemals beabsichtigt, seinen Feldhauptmann irgend einem getreuen Reichsstand über das Haupt zu setzen, nur das Reich durch denselben schützen wollen. Da zu dem Krieg eine ordentliche Bewilligung nicht erfolgt seye, habe es freilich ohne Beschwerung nicht abgehen können. — Das alles konnte die Churfürsten nicht beruhigen. In ihrer „schließlichen Erklärung" wiederholten sie nicht nur in Kürze alles über das Kriegswesen bisher Vorgebrachte, sondern wiederholten auch den Antrag auf Wallensteins Entlassung. Die geistlichen Churfürsten überreichten am 13. August die Tags zuvor verfaßte Schrift dem Kaiser persönlich und erhielten von demselben mündlich die Zusage: „er wolle die Kriegsdirection bei seiner Armada ändern [45]". Dem Dank, welchen die Churfürsten für die kaiserliche Eröffnung aussprachen, war beigefügt: der Kaiser wolle seinen Obersten Feldhauptmann in Gnaden [46]) entlassen.

Es läßt sich annehmen, daß bei allem Geheimhalten, welches der Kaiser seinen Räthen anbefohlen, die Theilnahme an einer Angelegenheit von solcher Bedeutung, die seit langer Zeit her schon in Anregung gebracht worden und einen so hoch gestellten Mann betraf, nicht auf diejenigen sich werde beschränkt haben, welchen ihre amtliche Stellung deren Erörterung zuwies. Es konnte nicht fehlen, daß die übrige Umgebung des Kaisers die Frage, ob er seinen Feldherrn entlassen solle oder nicht, in

---

45) Wörtlich im Protokolle.

46) Was zu dieser Zeit einen ungleich concreteren Begriff hatte als gegenwärtig. Die Gnade sollte damals etwas Greifbares seyn. In den Gedenkbüchern der Hofkammer findet sich unzählige Mal der Ausdruck: S. M. haben 10, 20, 30,000 fl. Diesem, Jenem Gnade zuerkannt.

verschiedener Weise beantwortete, ein jeder Theil es versuchte, vor dem Regenten die seinige geltend zu machen. Die Gründe, welche die katholischen Churfürsten, an die alle übrigen Reichsstände mit ihrer langen Reihe der bittersten Klagen sich anschlossen, zur Unterstützung ihres Gesuches vorbrachten, sind ausführlich dargelegt worden. „Ein solcher bewährter, tapferer, sachverdienter Feldherr, erwiederten dessen zahlreiche Freunde, sollte unter seinem Siegeslauf abgedankt werden? Wo blieben Gerechtigkeit, Vernunft, Gewissen, Staatswohl! Wer vermöchte es, gleich ihm, ein Heer von hunderttausend Mann ohne des Kaisers und seiner Erblande Kosten auf die Beine zu bringen und zu erhalten? Fällt zwar dieses den Ständen des Reichs hart, so kann daneben doch der Bauer bei seinem Pflug, der Handelsmann bei seinem Geschäft, der Fürst bei seinem Lande bleiben. So lange Wallenstein die Waffen geführt, hat es Siege geregnet, hat sich das Kriegsvolk willfährig und in guter Zucht bewährt, ist das kaiserliche Ansehen über alles erhoben worden. Wem könnten J. M. Ihre Throne sicherer anvertrauen als ihm, der jederzeit so treu sich erwiesen, zu Ihrem Dienst das Seinige willfährig verwendet; der bereits solche Belohnungen empfangen hat, daß er auf neue Gnaden keine Ansprüche mehr machen, wohl aber ferner für seinen Kaiser Leib, Ehre, Gut und Blut einsetzen wird? Wo möchte ein Fürst, sonderlich vom Hause Oesterreich, sich finden, der Gutes mit Bösem, Ehre mit Schmach, Verdienst mit Beleidigung vergelten wollte? Eine solche Behandlung könnte den Herzog, ohnedem von Natur zornmüthig, zur Verzweiflung, zur Rache treiben, ihn dahin bringen, mit dem Kriegsvolk, welches auf den Wink seiner Augen mehr als auf alle Befehle achtet, eine Stellung einzunehmen, bei welcher die Reue zu spät einträte. Die Klagen der Churfürsten sind eigentlich gegen den Kaiser gerichtet; weil sie aber dieses nicht wagen, wenden sie sich gegen

den Herzog als den schwächern Theil; dieser muß das nächste, S. M. wird das fernere Ziel seyn. Darf S. M. künftige Nachfolger der Gefahr bloßstellen, daß die Glieder über das von Gott gesetzte Haupt sich erheben [47]?"

Am unbefangensten urtheilten diejenigen, welche meinten: Wallenstein würde am besten thun, wenn er selbst nach Regensburg käme, die Churfürsten durch genügende Auskunft befriedigte, selbst darum ansuchte, der Kaiser möchte die ihm ertheilte Vollmacht etwas beschränken. — Bei dem Ansehen, in welchem er stand, bei den vielen Freunden, auf welche er zählen konnte, bei dem Vertrauen, welches Ferdinand ihm schenkte, bei der Möglichkeit einiger Rechtfertigung hätte es ihm leicht fallen müssen, sich in seiner Stellung zu behaupten. Wallenstein sah das Ungewitter heranziehen; er that keinen Schritt, um es abzulenken oder dessen Gewalt zu brechen. Weßhalb nicht? Auch dieses, wie so Manches, was er seit einem Jahr gethan und was er unterlassen hat, gehört zu dem Unerklärlichen. Fürchtete er bei jenem Versuch, seiner Hoheit etwas zu vergeben?

Nachdem der Kaiser den Churfürsten jene Zusage ertheilt, verlangte er von seinem Geheimen Rath ein Gutachten, wie Wallenstein „mit Glimpf" zu entlassen seye? Dasselbe lautete [48]:

---

[47]) Gualdo Priorato Historia di Ferd. III, p. 323, Khevenhiller XI, 1130. Hat der Letztere das bei ihm wörtlich Gleichlautende aus Ersterem, haben beide aus einer gleichen, dem Verf. unbekannt gebliebenen Quelle geschöpft?

[48]) Geheimes Gutachten Consilii secreti wegen amotion des jetzigen Generals vnd Bestellung ihrer Chrfl. Drchl. (von Bayern an seiner Statt) vnd was dabei für puncta in acht zu nemen. 17. Aug. 1630. Ganz von Strahlendorfs Hand. Wir beschränken uns vorerst auf das, was Wallenstein betrifft.

„Als befindet ein hochlöblicher Geheimer Rath, daß, so viel den ersten Punct anbelangt, zwar die katholischen Churfürsten rationes einwenden, daß der Herr General solche Dimission nicht Ursache habe zu empfinden. Erstlich, weil ihm als einem besoldeten Diener frei stehe, seine Dienste nach Gefallen zu renunciren, daß ebenmäßig E. K. M. billig bevorstehe, denselben zu entlassen. Dann zum andern, weil er fast alle Jahr selbst um seine Dimission angehalten, E. M. Ursach haben werden, ihm darin zu willfahren [49]); oder daß per tertias personas ihme angedeutet würde, sein Amt selbst aufzukündigen, weil E. M. jetzigen des Reichs Zustands halber das Generalat in andere Wege bestellen zu lassen entschlossen.

„Weil aber hiebei keiner Securität dessen Person, Reputation, noch einigen andern Glimpfs gedacht worden, und also die Resolution dem General desto schwerer fallen würde, sich der Waffen zu begeben und daneben in erst angeregter Gefahr zu stehen, als wird dafür gehalten: erstlich, daß E. Maj. den katholischen Churfürsten weiter möchte verhalten, wasmaßen Sie zwar nochmals sich anerbieten, wegen Veränderung des Directorii von derselben Gutachten sich nicht abzusondern; wenn aber gleichwohl E. M. gleich anfangs Ihre Erklärung dahin gestellt, daß bei solcher Mutation derselben die Mittel an die Hand gegeben werden möchten, wie demnach mit Ehren und Reputation auch mehrerer Versicherung des Herrn Generals in personalibus et realibus diese Aenderung vorzunehmen, als wollen E. K. M. derselben hierüber eines Special-Gutachtens gewärtig seyn.

„Neben diesem und inzwischen solches Gutachten eingebracht wird, ist dahin geschlossen worden, daß eine vertraute Person (dazu E. M. geheimer und respective Kriegsrath Herr zu Werdenberg und der von Questenberg vorgeschlagen) zu dem General mit Credenz und Instruction alsobald abgesandt werde, so demselben ausführlich berichtet hätte, mit was inständigem Eifer das gesammte Churfürstliche Collegium auf seine Dimission dringen thäte, was auch für unterschiedliche Kriegsgravamina, vornemlich das Directorium betreffend, eingebracht, dann endlich was für Mittel, die Soldateska inskünftige

---

[49]) Was vermuthlich bei persönlichen Unterredungen mag bemerkt worden seyn; denn eine Schrift, welche zu Unterstützung des Verlangens diese Gründe hervorhöbe, finden wir nicht.

mit weniger Beschwerden zu erhalten, an die Hand gegeben worden. Wenn er dann hieraus zu vernehmen habe, daß E. M. nicht rathsam seye, vornehmlich bei jetziger Gefährlichkeit, dießfalls von den Churfürsten sich abzusondern, oder mit denselben zu contrastiren, E. M. aber, als welche mit beständigen Gnaden demselben allezeit wohl zugethan geblieben, dahin sehen und bedacht seyen, wie bei solcher Aenderung sein, des Herrn Generals, Securität, Glimpf und Reputation in Acht genommen werde, als hätten sie auch von ihm selbst die Mittel vernehmen wollen, wie nebens gutwilliger Resignation, demnach ihme auch ohne dieß fast unmöglich fallen würde bei dem so eng limitirten Gewalt das Commando zu führen, seiner Reputation und Securität consulirt werden könne; doch daß solche Mittel also beschaffen, daß dieselben den Churfürsten ohne Offenda vorzuschlagen, auch E. M. unnachtheilig seyen.

„Wie nun E. M. bewußt, daß sein des Herrn Generals Intention stets dahin gerichtet, E. M. und dero Haus Dienst vor allem zu befördern, als wollen Sie dieses vornemlich in seiner moderirten Bezeigung abnehmen."

Dieses Gutachten, wenn auch nicht von einem Gegner, aber ebensowenig von einem Anhänger Wallensteins abgefaßt, wirft helles Licht auf die Stellung, welche derselbe einzunehmen gewußt hatte. Schwerlich würde zu unserer Zeit ein der Persönlichkeit und dem Rang nach weit minderer Herr als Kaiser Ferdinand in dieser Weise zu einem Diener sprechen, den er entlassen wollte. Ja es soll nicht einmal die Entlassung ihm angekündigt, bloß die Erwartung eines freiwilligen Rücktrittes ausgesprochen werden. Und in welcher Weise soll nicht der Kaiser ihm gegenüber sich rechtfertigen, daß er bei des Churfürsten dringlichen Bitten nicht anders gekonnt! Und am Ende gar noch die Berufung auf „seine moderirte Bezeigung!"

Von den churfürstlichen Räthen aber wurde der Vorschlag verlangt: „wie die Veränderung mit Glimpf und ohne Verkleinerung, worunter des Herrn Generals Securität und Reputation zu verstehen seye, möge vorgenommen werden." In dieses jedoch wollten dieselben nicht eingehen. Wie man, sagten

sie, von Securität sprechen könne, da der Herzog von Friedland unter dem Schutz des Kaisers stehe, welchen ihre Herren nicht zu beleidigen gedächten? Nur allfällige Specialklagen auf richterlichem Wege zu verfolgen [50]), behielten sie sich vor. Was die Ehre betreffe, so hätten ihn S. M. mit hohen Würden, mit Land und Leuten dergestalt bedacht, daß er wohl zufrieden seyn könne.

In dem Geheimen Rath wurde die Frage: ob Friedland nicht auf so lange der Oberbefehl solle gelassen werden, bis man sich über dessen Ersetzung verständigt? einstimmig verneint, dieweil es dem Wort, das der Kaiser den Churfürsten gegeben, zuwiderlaufen würde. Strahlendorf insbesondere war der Meinung [51]), man müsse Wallenstein die Eröffnung bald möglichst zugehen lassen, mit der Ersetzung durch einen neuen General geichzeitig vorgehen, damit jenem die Mittel benommen würden, sich zu rächen.

Wenn hierauf diese Entlassung dennoch nicht so schnell erfolgte, wie man diesen Verhandlungen nach glauben sollte, so müssen hier andere Einflüsse wirksam gewesen seyn, über welche Protokolle und Schriften keinen Aufschluß ertheilen. Doch erneuerte der Geheime Rath die frühere Meinung, sein Mitglied, den Grafen von Werdenberg, nebst dem Kriegsrath von Questenberg, beide bei Wallenstein wohl gelitten, unverweilt nach Memmingen abgehen zu lassen, um demselben die Schlußnahme des Kaisers zu eröffnen. Zu dem Ende wurde ihnen folgende Instruction zugestellt [52]):

„Erstgedachte Unsere Räth und Abgesandte sollen sich alsbald nach Einhändigung dieses Memorials loco instructionis erheben und

[50]) Actiones.

[51]) In seinem Gutachten: ob das Generalat dem Churfürsten von Bayern zu übertragen seye?

[52]) Vom 28. August, ganz von Strahlendorfs Hand.

ihre Reise nach Memmingen, oder wo sonsten der Zeit Unsers Obersten Feldhauptmanns Herzogen von Mecklenburg, Friedland und Sagan L. anzutreffen, ungesäumt anstellen, sich, nachdem sie daselbst angelangt, für Unsere Gesandten neben Ueberreichung Unseres Creditives angeben und bei erhaltener Audienz Seiner L. Unsere Gnade, Huld und Gewogenheit vermelden, dann ferner ihren Vortrag thun als folgt:

„Demnach unter anderen vornehmen und schweren des h. Reichs Obliegen, vornehmlich auch des jetzigen Kriegswesens halber, zwischen Uns und des h. Reichs Churfürsten bei dieser Zusammenkunft hochwichtige Deliberationes vorgefallen, bei welcher erst gemeldete Churfürsten Uns beweglich zu Gemüth geführt, wasmaßen die höchste Nothdurft erfordere, zu Abhelfung der Stände des Reichs so mannigfaltigen Klagen und Beschwerden solches Kriegswerk etwas in eine andere Verfassung zu stellen und vornehmlich dahin bedacht zu seyn, wie durch ordentliche Hülfen der Kreise die Militia hinfüro erhalten, auch dannenhero beide Armaden unter eine Direction zu stellen; S. L. aber hieraus selbst vernünftig abzunehmen, weil solches alles ohne Veränderung des jetzigen Directorii nicht wohl werde zu richten seyn, derselben auch ohnedieß fast unmöglich fallen würde, bei dem so eng limitirten Gewalt, als solcher von den Churfürsten nach Inhalt der Reichssatzungen circumscribirt worden, und vornemlich bei Einziehung des bishero gebrauchten Modi der Contribution, das Commando zu continuiren; was aber bei jetzigem gefährlichem Zustand und vorbrechender Feindesgefahr nicht rathsam seyn würde, dießfalls von den gesammten Churfürsten Rath und Gutachten Uns abzusondern, deren Assistenz und Beistand Wir vornemlich bedürfen, an solcher Union, auch sowohl der Waffen als der Gemüther, dem heiligen Reich mächtig gelegen – so wären Wir doch, als Welche mit beständiger Gnade S. L. allezeit wohl zugethan verblieben, deren Merita auch höchlich ästimirten, dahin nicht weniger bedacht gewesen, wie bei solcher Aenderung Sr. L. als Unseres Obersten Feldhauptmanns Securität, Ehre und guter Name in billige Obacht genommen werde.

„Dannenhero wir denn auch diese Schickung für gut angesehen, Sr. L. selbst Gutachten zu vernehmen, wie zu dero Securität und Glimpf von derselben für thunliche Mittel vorgeschlagen werden möchten; welche gleichwohl also beschaffen (als wir denn daran ohne-

dem nicht zweifeln wollen), daß sie den Churfürsten ohne offensa zu proponiren, Uns auch unnachtheilig und zu Beförderung sowohl des allgemeinen Wesens als auch Unserer und Unseres Hauses Wohlfahrt dienlich seyn mögen.

„Wie Wir nun bishero im Werk vielfältig erfahren, daß Sr. L. Intention beständig dahin gerichtet, Unser und Unseres Hauses Dienst aller dero selbst Interessen vorzuziehen, als wollten Wir Uns auch solchen in dieser vornehmen Occasion gänzlich versehen und Sr. L. rühmliche Moderation in kaiserlichen Gnaden und Freundschaft vermerken.

„Da nun Unsere Abgesandten auf diese Werbung solchen Bescheid erhalten werden, damit Wir zufrieden seyn könnten, haben sie denselben ad referendum anzunehmen. Wollte aber von S. L. (dessen Wir Uns nicht versehen) zu weit gegangen oder etwa Conditiones vorgeschlagen werden, dadurch Uns die Sache schwer gemacht und die gemeinnützlichen Consilia aufgehalten und retardirt werden möchten, haben sie ihrer Discretion nach dahin sich zu bemühen, mit fernerem Vorhalt, was demnach Sr. L. daran gelegen, des h. Reichs Churfürsten und Stände nicht zuwider zu haben, oder zu mehrerer Weiterung Ursache zu geben, S. L. davon zu divertiren und auf bessere Wege dieselbe zu weisen; als Wir solches alles Unserer Gesandten Dexterität hiemit heimgestellt haben wollen; denen Wir etc."

Die Instruction war somit ganz Strahlendorfs Gutachten angepaßt.

Es verfloß bis zur Abreise der beiden Abgeordneten noch geraume Zeit. Inzwischen wurde die zweite Frage erörtert: wie die Stelle des Oberbefehlshabers wieder zu ersetzen seye. Die geistlichen Churfürsten hatten hiezu den Churfürsten von Bayern vorgeschlagen, unter Versicherung, nur mit Mühe hätten sie denselben zu deren möglichen Annahme bewegen können.

Allererst glaubten die kaiserlichen Räthe, die Schranken ziehen zu müssen, innerhalb welcher ein neues Haupt des kaiserlichen Heeres sich zu bewegen habe. Dieß geschah in folgendem Antrag an den Kaiser:

„Erstlich wird in keinen Zweifel gestellt, sondern für gewiß prä-

supponirt, es habe mit der Bestellung des Generalats bei den löblichen Churfürsten keine andere Meinung, als daß dieselbe dem alten Herkommen und den Reichssatzungen gemäß solle vorgenommen werden. Nemlich, daß die Auspicia, supremum armorum arbitrium und Oberdirection bei der K. M. solle verbleiben; deme anhängig die Annehmung und Licentirung der Obersten, Constituirung der hohen Befehlshaber, die Austheilung der Patente zu den neuen Werbungen, Verordnung der Quartiere und Austheilung der Musterplätze, Schließung von Verbindungen, Vornahme neuer Kriege, und in Summa alles desjenigen, so von Rechts und Gewohnheits wegen dem Oberdirectorio und eines Römischen Kaisers als supremi pacis et belli moderatoris hohen Amts anhängig, auch bei vorgegangenen Kriegen, sonderlich bei Regierung J. M. nächsten Vorfahren allein reservirt gewesen; wie nicht weniger was in erstbemeldten Constitutionen, wie es in Einnehmung der Länder, Eroberung vornehmer Gefangener, Geschütz und Munition, fernerer spoliorum und dergleichen heilsamlich versehen und was in solchem allem einem römischen Kaiser als Weltherrn gebühret und von alters ausgesetzt worden; jedoch daß in solchem und dergleichen des Obersten Feldhauptmanns Rath und Gutachten erfordert und eingeholt werde. Inmaßen dann sie, die Herren Churfürsten, in denen überreichten Schriften selbst auf solche Reichssatzungen präcise gehen, auch jetzigen betrübten Zustands Ursachen vornemlich, daß etwa solchen Ordnungen eine Zeit hero nicht allerdings nachgegangen worden, zumessen [53])."

Der andere Theil des bereits erwähnten Gutachtens [54]), der die Wiederbesetznng des Generalats beleuchtete, lautet:

„So viel den andern Hauptpuncten der jetzigen Consulta, nemlich die von den Churfürsten vorgeschlagene Bestellung des Generalats mit des Churfürsten von Bayern Person anlangt: ob dann nicht wenig rationes in der Deputirten Räth Gutachten pro et contra angezogen, warum ein solcher Vorschlag annehmlich oder bedenklich, darunter dann noch allerhand zu erwägen stünde, allermaßen bekannt, was einem Potentaten an den Waffen, in welchen vis imperii stehet,

[53]) Auch diese Schrift ist ganz von Strahlendorfs Hand.

[54]) Der erste Theil S. 379.

daß er solche in seinen Händen habe, gelegen, so befinden doch E. M. Geheime Räth und sind es mit den Deputirten einig, daß ohne merkliche Diffidenz sowohl Ihrer Churf. Dl. in Bayern als der andern katholischen Stände, daraus auch ein gänzlicher Bruch zu gewarten, man solchen Vorschlag nicht wohl werde divertiren und dießfalls der Churfürsten Gutachten sich entziehen können. Daß also dahin vornemlich zu gedenken, wie dennoch bei solcher Bestellung E. M. sich sowohl der Sumission im Reich, als auch daß das Summum arbitrium armorum und Kriegsdirection bei derselben verbleiben möge, genugsam versichern können. Dannenhero die gehorsamsten Geheimen Räthe dafür halten wollten, daß E. K. M., soviel diesen Punct anlangt der Resolution, den geistlichen catholischen Churfürsten dahin kürzlich allergnädigst andeuten möchten: es wären derselben die hohen vortrefflichen Qualitäten J. Churf. Dchl. in Bayern genugsam bekannt, wären auch derselben beständigen Liebe, Treue und Devotion mehr denn versichert, deßwegen denn dieselbe diesen Vorschlag nicht ungern vernommen hätten, zweifelten auch nicht, daß solche Bestellung E. M. zu Vermehrung dero Macht und Hoheit als auch des Reichs Nutzen und Frommen gereichen werde. Demnach aber zu besserer Fortstellung dieses Werkes etliche nothwendige Puncte zu berathschlagen vorfielen, als wollen E. M. gewärtig seyn, daß von Seiten der catholischen Churfürsten etliche Geheime Räthe deputirt würden, welchen E. M. die ihrigen zuordnen wollten, bei welcher engen Conferenz solche Puncte berathschlagt und in Richtigkeit gebracht werden möchten.

„Solcher Puncte werden hauptsächlich zweierlei seyn: etliche, so E. K. M. Hoheit und Kaiserlich Amt betreffen, daß nemlich bei derselben das Summum Imperium bellicum allein verbleibe, nach Innhalt des h. Reichs Satzung; der General aber keine andere Macht habe, als eben vigore solcher Reichsconstitutionen demselben gebührt und die Exempla unter Kaiser Ferdinand, Maximilian und Rudolph ausweisen. — Die andern, so dero Königreiche und Erbländer berühren."

Dieses alles, bemerkt das Gutachten, möge, bevor die Vorschläge an die Churfürsten abgehen, in reife Berathung gezogen werden.

Gerne gieng der Kaiser in den Antrag ein: zwischen den

vornehmsten churfürstlichen Räthen und den seinigen eine Conferenz zu veranstalten, dieweil unter gegenseitigem Schriftenwechsel nur die kostbare Zeit verloren gehe. Er ernannte hiezu den Grafen von Trautmansdorf, den Reichsvicecanzlar von Strahlendorf, den Abt von Kremsmünster und den Freiherrn Otto von Rostiz. Von der andern Seite wurden bezeichnet die Dompröpste von Mainz und von Trier, der Bischof von Osnabrück, der Graf von Wolkenstein.

Es hätte aber wenig gefehlt, daß nicht die Erörterung, auf welche Befugnisse der neue Befehlshaber sich zu beschränken habe, beide Theile aus einander geführt hätte. Noch leichter hätte dieses die Wirkung eines Bestrebens seyn können, welches den kaiserlichen Räthen bei der Verhandlung vorschwebte, dessen Erreichung wohl keinem Tadel unterliegen dürfte; aber gerade unter den obwaltenden Umständen bei den Bundesfürsten den größten Widerspruch hervorrufen mußte: die Auflösung der Liga, die Unterordnung derselben unter das gemeinsame Reichsoberhaupt. Auch Wallenstein hatte dieses im Auge; aber seine Mittel, um zu dem Zwecke zu gelangen, lassen sich nicht rechtfertigen; sie waren gewaltsame, eher geeignet, das Entgegengesetzte zu bewirken, und dann wollte er in selbherrischer Weise hiebei nicht stehen bleiben. Die Liga, das kann nicht mißkannt werden, ist nicht durch Uebermuth, nicht durch tadelnswerthe Bestrebungen ins Dasein gerufen worden; zwingende Noth, wollten anders die katholischen, zumal die geistlichen, Reichsstände nicht der wilden Gier derjenigen als Beute fallen, welche aus ihrer Trennung von der Kirche volle Berechtigung für alle Gelüste hergeleitet hatten, gab ihr den Ursprung. Erst traten die Correspondirenden als festgeeinter Körper zum Widerstreben an den Reichstagen auf, hernach warfen sie sich als Union in die angreifende Richtung. Das mußte zur Einigung für Abwehr auf der andern Seite führen; an-

fangs ohne festgeordnete Einrichtungen, unter leichtfertig entzündeten Eifersüchteleien der Gefahr der Erfolglosigkeit bloßgestellt; erst dann, als so Manches, was der Kaiserwahl vorangieng, was unmittelbar derselben folgte, der Gefahr die letzte Umhüllung immer mehr abstreifte, mit Klarheit jene erkennend, mit voller Thatkraft ihr entgegentretend. War jener erste Bund, der zu dem spätern gezwungen hatte, ein Geschwür an dem Reichskörper, so blieb dieser wenigstens ein Uebelstand an demselben. Das Gefährliche solcher gesonderter Verbindungen in dem gemeinsamen Reichsverband hatte schon Klesel durchschaut. Das Wiedereingehen der Liga in diesen, zu des Kaisers Matthias Zeit angestrebt, hatte die schöne Aufgabe vornemlich deßwegen nicht erreichen können, weil die Correspondirenden ihres zuwege gebrachten Uebergewichtes sich nicht entschlagen wollten. Jetzt hofften die kaiserlichen Räthe, durch Ernennung des Bundesfeldherrn zu demjenigen der kaiserlichen Heere mit minderer Schwierigkeit zu dem preiswürdigen Ziele zu gelangen, zumal sie Angesichts der von Schweden drohenden Gefahr einen überzeugenden Grund in der Möglichkeit des Wiederauflebens der feindseligen Union hervorhoben.

Wir dürfen nicht zweifeln, daß vornemlich Strahlendorf hierauf hingewirkt, er besonders dem Antrag auf Ernennung des Churfürsten von Bayern zum obersten Feldherrn das Wort geredet habe. In einem zweiten Gutachten wurde die Frage von seiner Berufung hiezu [55]) nach beiden Seiten erwogen, diesem die allgemeine Bemerkung vorausgeschickt:

„daß es sich nicht mehr um die Frage handle, was für den Kaiser und das Haus das Beste, sondern was das minder Gefährliche und das Sicherste seye; ob der katholischen Chur-

---

[55]) Ebenfalls ganz von der Hand des Reichsvicecanzlars von Strahlendorf. Unten in einer Ecke steht: abgeschrieben den 23. August.

fürsten Rath auszuschlagen und dadurch schädliches Mißtrauen zu erwecken, ja einen gänzlichen Bruch zu veranlassen, oder deren Rathschlägen limitato modo Platz zu geben? Demnach habe man die Gründe für und wider erwägen müssen."

Dagegen sprachen nach Strahlendorfs Ueberzeugung:

„1. Axioma politicum, niemand zu mächtig zu machen und in einen solchen Stand zu setzen, daß man von seiner Discretion abhänge.
2. Auf den Waffen beruhe jedes Reiches Macht, ohne welche diese ein bloßer Name.
3. Diese könnten Gelegenheit bieten, die Succession dem eigenen Hause zuzuwenden, wozu gerade jene Stellung die rechte Staffel wäre.
4. Sr. M. Auctorität hänge daran, weil es den Anschein gewinnen könnte, als wäre dieselbe nicht aus eigener Wahl dazu veranlaßt, sondern wegen übler Administration des Kriegswesens von den Churfürsten hiezu gedrängt worden."

Wollte man aber, bemerkt die Schrift, diesen Gründen das Uebergewicht einräumen, so könnte dieses leicht mit Bayern und den übrigen katholischen Churfürsten zu Zerwürfniß führen; daher die Gründe für wohl zu berücksichtigen seyen. Es sind folgende:

„1. Seye J. Churf. Dlt. ein katholischer Stand des Reichs; zu welchem
2. alle Stände, oder doch die mehrern, ein gutes Vertrauen tragen.
3. Seye er im Kriegswesen wohl erfahren;
4. dessen Liebe, Treue und Tapferkeit E. K. M. in der That erprobt;
5. der zu Erhaltung E. K. M. Erbkönigreiche und Länder seine Person, Gut und Blut und das, so ihm in dieser Welt lieb seyn mag, gewagt und dargestreckt;
6. der E. K. M. naher Blutsverwandter;
7. der E. K. M. zum höchsten ehrt und respectirt;
8. zu dem auch Chursachsens Dlt. ein sonderes gutes Vernehmen tragen;

9. dessen Erfahrenheit, Vigilanz und hoher Verstand männiglich bekannt und durch die erhaltenen Victorien bezeugt werden, also daß Ihr Name auch den Feinden bisher ein Schrecken gewesen;
10. auf welchen E. K. M. sowohl wegen des Reichs als auch ihrer Erbländer, weil Sie desselben nächster Nachbar und bei allem selbst merklich interessirt, sicherlich Sich können verlassen;
11. daß auch die Macht E. K. M. hiedurch desto größer gemacht wird und die beiden Armaden zu allen Begebenheiten conjungirt und E. K. M. derselben zu Ihren und des Reichs Diensten mächtig und versichert seyen.

Dann ist noch in Acht zu nehmen, daß gedachter Churfürst, als er noch jünger gewesen und bei besserer Leibsgesundheit sich befunden, die Römische Krone, als man ihm dieselbe aufgetragen, entweder aus Respect gegen dem hochlöblichsten Haus Oesterreich, oder daß er solches dem Reich nicht nützlich, oder seinem Haus gefährlich zu seyn befunden, nicht annehmen wollten."

Endlich seye noch in Betrachtung zu ziehen:

„Daß bei dem Churfürsten eine rechte regulirte Militia zu finden seye; kein Ueberfluß an unnützem Kriegsvolk, viel weniger Oberste und Befehlshaber verstattet werden, sondern alles zum gemeinen Besten angewendet wird. Da entgegen bei der jetzigen Militia, E. K. M. und des Reichs Feinde fast mehr auf die Mängel und bei unserer Armada vorgehende Errores ihr Fundament stellen, und gänzlich dafür halten, daß solche auch ohne äußerlichen Gewalt endlich als grundlos in sich selbst sinken und fallen werde[56])".

Zuletzt noch bemerkte Strahlendorf:

„Die Churfürsten messen Schwedens Herausforderung vornemlich Wallenstein bei. Der König meine, das Reich würde des Kriegs wenig sich annehmen. Sehe es aber einen solchen Feldhauptmann mit der Autorität des ganzen Reichs sich gegenüber, dann dürfte es wohl zur Besinnung kommen und um Frieden bitten[57])".

---

[56]) Worin sich ein scharf ausgesprochener Tadel gegen die Wallensteinische Kriegsverfassung vernehmen läßt.

[57]) In dieser Schrift geschieht zum erstenmal der Successionssache offene Erwähnung, „die man nun aperte betreiben könne."

Wie aber Wallensteins Anhänger am kaiserlichen Hof dessen Entlassung, so suchten sie auch seine Ersetzung durch den Churfürsten von Bayern zu verhindern. An sie schloßen diejenigen sich an, welche spanischem Einfluß sich hingaben. Der Botschafter dieser Macht wollte den König von Ungarn, der eben mit Philipps IV. Tochter sich vermählen sollte, an die Spitze des gesammten katholischen Heeres stellen. Es wurden Flugschriften zur Verdächtigung des Churfürsten verbreitet [58]), bedenkliche Gerüchte in Umlauf gesetzt.

Inzwischen nahmen die Verhandlungen über jenen Antrag einen schleppenden Gang. In der dießfalls gehaltenen Conferenz erklärten die kaiserlichen Räthe: S. M. hätten den Vorschlag, der auf den Churfürsten von Bayern gehe, gerne vernommen. Hierauf sollten die Rechte, welche dem Kaiser blieben, die Befugnisse, welche dem Churfürsten einzuräumen wären, näher bezeichnet werden, wobei unter Hervorhebung der Nachtheile, welche die Trennung beider Armeen bisher gebracht, deren Vereinigung, Bezahlung aus gemeinsamen Mitteln, deren Verwendung auch zum Schutz der Erblande, namentlich des Königreichs Böhmen, in Antrag gebracht wurde.

Das rief entschiedenen Widerspruch hervor. Wallenstein, bemerkten die churfürstlichen Räthe, habe mit unbeschränkter Vollmacht über die Armee gewaltet, habe Befehlshaber und Oberste bestellt, Patente ausgetheilt, Durchzüge angeordnet, über die Quartiere verfügt: ob etwa der Churfürst von Bayern, ein hoher Stand des Reichs, ein Blutsverwandter Sr. Maj., mit minderm Gewalt sich begnügen solle als jener? Das Bundesheer müsse von dem kaiserlichen gesondert bleiben, sein Feldherr aber für S. M. in das Gelübd genommen werden. Strahlendorf fand sich hiedurch gegen den Kaiser zu der Be-

---

[58]) Aretin S. 76.

merkung veranlaßt[59]): bei diesem Vorschlag der Churfürsten bliebe ihm bloß der Name eines Kriegsherrn; Gewalt, Ansehen und Einfluß giengen an Bayern über. Zugleich jedoch fand er, daß der Kaiser einen gefährlicheren Feind als Schweden niemals gehabt habe, daß man des Friedens mit Frankreich nicht sicher, daß die Neutralität der Generalstaaten eine falsche seye; man müsse daher auf einen Mittelweg mit den katholischen Churfürsten trachten.

Wie jene Einwendungen der churfürstlichen Beauftragten in dem Geheimen Rath vorgetragen wurden[60]), äußerte sich der Kaiser: es seye nothwendig, ihren Herren darzuthun, daß der Herzog von Friedland einen solchen Gewalt, wie sie meinten, niemals gehabt[61]), er über Ernennung von General-Lieutenants, Feldmarschällen, Feldwachtmeistern und Feldzeugmeistern nur den Vorschlag habe geben dürfen, der auch nicht jedesmal seye angenommen worden. Einen solchen Gewalt, wie er verlangt werde, würde er weder seinem Bruder noch selbst dem eigenen Sohn gewähren. Zwei Körper, zwei Armeen unter einem einzigen Haupt reime sich nicht. Wohl habe er den katholischen Churfürsten für ihren Vorschlag gedankt, doch in Aussicht gestellt, daß man über einige Artikel erst sich vergleichen müsse. — Da die Räthe die Aufhebung der Conferenz beantragten, weil man mit den Churfürstlichen zu keinem Endbeschluß komme, befahl der Kaiser deren Fortsetzung, mit dem Bemerken: wollten sie es zum Bruch kommen lassen, woran er jedoch zweifle, dann seye es zu jenem immer noch Zeit. An Verständigung müsse ihnen doch nicht minder gelegen seyn als

---

[59]) Ein zweites Gutachten desselben, zwischen dem 24. und 26. Aug. verfaßt.

[60]) Den 26. August.

[61]) Von dem Kaiser ihm zugestanden allerdings nicht, wohl aber factisch geübt.

ihm. Uebrigens fügte er (gegen seine Gewohnheit) mit einiger Entrüstung bei [62]): „es sieht einem Zwang gleich. Im Nothfalle wird es Mir an geeigneten Männern nicht fehlen;" wobei er Schlick, Johann von Nassau, ein paar Andere im Auge hatte.

Bei der nächsten Zusammenkunft mit den churfürstlichen Räthen [63]) gestand Strahlendorf: „allerdings habe der Kaiser Wallenstein die Befugniß zur Ernennung von Obersten eingeräumt; aber unvermeidliche Noth habe dazu gezwungen. So seye es anfangs mit den Werbpatenten geschehen, was nachher eingestellt worden. Sonst hätten die Churfürsten auf die Reichsconstitutionen sich berufen; nun würden sie doch für einen künftigen General-Feldhauptmann nicht eben das verlangen wollen, worüber man so oft sich beschwert habe! Der Kaiser seye gesonnen, einem solchen allen Respect zu verschaffen, allein nicht auf Kosten der eigenen Hoheit und Autorität. Daure die Liga fort, so seye wieder eine Union der ober- und niedersächsischen Stände, der Hanse- und Seestädte [64]) zu befürchten." — Wieder hieß es anderseits: man werde Bayern doch nicht minder Gewalt einräumen wollen als Wallenstein. Man wisse nur zu gut, daß, wenn Patente durch J. M. seyen ertheilt worden, er es hoch empfunden, auch Einquartierungen, Durchzüge und Musterplätze nach vollem Belieben angeordnet habe. Das Verlangen nach Aufhebung der Liga werde ihren Principalen seltsam vorkommen. Dieselbe seye entstanden, weil man J. M. nach Krone und Scepter gegriffen, den katholischen Ständen Austilgung durch Feuer und Schwert angedroht. Schweden

---

[62]) Im Protokoll heißt es (ausnahmsweise in lateinischer Sprache): **ubi præter naturalem consuetudinem commota S. M. fuit.**

[63]) Den 27. August.

[64]) Darin robur Germaniæ, sagt Strahlendorf.

habe einen größern Anhang als Dänemark, als andere Feinde des Kaisers, daher sollte eher eine Liga errichtet als die bestehende aufgehoben werden. Auf die andern Stände könnten J. M. ohnedem nur wenig sich verlassen.

Indem der Kaiser dem dringenden Begehren der Churfürsten um Wallensteins Entfernung zu willfahren gesonnen war, hatte er sein Auge auf Tilly, der seit dem 5. Juli zu Regensburg weilte, geworfen. Er gieng die Churfürsten an, sie möchten denselben ihm überlassen. Sie erklärten sich geneigt [65], „sofern S. M. die so inständig gesuchte und wiederholte Aenderung des Directoriums bei der Armada wirklich vornehmen werde.“ Sollten sie dann in der Folge ihren General selbst brauchen, so müßte er denselben ihnen wieder abtreten. Dem war beigefügt: da seines hohen Alters wegen die Churfürsten nicht wissen könnten, ob derselbe nicht etwa Bedenken tragen möchte, beide Stellen zugleich zu übernehmen, möchte der Kaiser ihn selbst hören, ihm nichts Unerträgliches zumuthen. — Die kaiserlichen Geheimen Räthe fanden ebenfalls, daß die Führung der Armee keinem geeignetern Mann sich übertragen ließe [66]. Besonders scheint der Reichsvicecanzlar dieß sehr warm empfohlen zu haben. Er meinte [67], man sollte unverzüglich und noch bevor die Eröffnung an Wallenstein erfolgt seye, Tilly den Oberbefehl gegen Schweden übertragen, „damit den dortigen motibus, die an dem Ort, da man gegen den Feind zu Feld liegt, die gefährlichsten sind, vorgebaut werde.“ Allein nichts wollte unter den beiderseitigen Verhandlungen und Erörterungen vorwärts gehen; nicht die Vollstreckung von Wallensteins Entlassung, nicht die Uebertragung des Genera-

---

65) Schreiben der mainzischen Canzlei vom 13. Aug.

66) Ihr Gutachten vom 17. Aug. spricht hievon.

67) In seinem mehrmals erwähnten Gutachten.

lats an Bayern, nicht Tillys Fortsendung. Am 10. September stellten in Beziehung dieses letztern die Räthe dem Kaiser vor: „demnach wegen eingelangten Avisen, daß der König von Schweden starke Progresse in Niedersachsen macht, ist für eine Nothdurft erachtet worden, den Grafen von Tilly länger nicht aufzuhalten, ihn fortzuschicken, von den Churfürsten seine Entlassung zu verlangen."

Hielten sie mit dieser deßwegen zurück, weil der kaiserlichen Erklärung in Betreff Wallensteins noch immer keine Folge wollte gegeben werden, sie zu der Klage sich veranlaßt fanden: derselbe treibe noch immerfort Contributionen ein, jetzt stärker als je, „selbst mit geschwinder Anticipirung noch nicht verfallener Zieler?" Einmal doch sollte ihm aller Gewalt in der That genommen werden [68]). Jenes war nicht bloßes Vorgeben. Die kaiserlichen Conferenzräthe fanden sich veranlaßt, ihrem Herrn diese Klagen zugehen zu lassen [69]). „Unangesehen, sagten sie, der zugesagten Veränderung, wie auch allenthalben sich erzeigender Feindsgefahr, verspüren die Churfürsten dennoch, daß die wirkliche Entlassung des vorigen Feldhauptmanns, so viel ihnen wissens, noch nicht erfolgt ist. Es ist nicht zu zweifeln, daß E. M. bei Ihrer Erklärung verbleiben werden. Wallensteins Verfahren aber dient zu Abbruch des künftigen unentbehrlichen Unterhalts des Kriegsheeres. Deßhalb muß unerläßlich allen Obersten die Veränderung notifizirt, ihm das Eintreiben von Contributionen untersagt, namentlich den Obersten Ossa, Berk u. A. befohlen werden, daß sie, bis zu Bestellung eines Feldhauptmanns, von Niemand Befehle annehmen und daß insbesondere Ossa das Geld und das Magazin

68) Erklärung des Churfürsten vom 4. Sept.

69) Am 13. September, also gerade einen Monat nach des Kaisers mündlicher Erklärung an die Churfürsten.

zu Hagenau für S. M. aufbewahre, ohne deren Weisung nicht das Geringste daraus folgen lasse."

Die neue Erklärung der Churfürsten beförderte endlich die Vollziehung des längst Beschlossenen. Werdenberg und Questenberg gehörten zu Wallensteins Anhängern [70]) am kaiserlichen Hofe. Der erhaltene Auftrag war ihnen eben nicht sehr willkomm. Sie erwarteten nicht den freundlichsten Empfang, weßhalb sie zuvor nochmals über die Weise sich besprachen, wie sie das Befohlene vorbringen wollten. Sie mögen innerhalb der ersten zehn Tage des Septembers in Memmingen eingetroffen seyn, denn noch am 4. September hatte Wallenstein Strahlendorf die Mittheilung gemacht [71]), der König von Dänemark und Herzog Friedrich von Holstein hätten in ihrem Streit wegen der Oberherrschaft über die Elbe und das umliegende Gebiet an ihn sich gewendet. Die Hamburger verlangten Unbilliges. Würde der König der Gebühr nach Willfährigkeit finden, dann könnte zwischen ihm und dem Kaiser Vertraulichkeit gepflegt werden, dürfte viel Gutes hieraus entspringen.

Wider ihr Befürchten fanden die kaiserlichen Abgeordneten bei Wallenstein den wohlwollendsten Empfang. Er war von allem, was in Regensburg vorgegangen war, auf das genaueste unterrichtet. Als sie sich bemühen wollten, in den glimpflichsten Ausdrücken das Anbefohlene zu eröffnen, fiel er ihnen, indem er eine lateinische Schrift von der Tafel nahm, in die Rede mit den Worten: „Ihr Herren! Ihr könnt sehen, daß ich Euern Auftrag zuvor schon aus den Gestirnen erkannt

---

[70]) Khevenhiller gebraucht zwar den Ausdruck „gute Freunde," der aber, Wallensteins Weise ins Auge gefaßt, nicht nach dem jetzigen Begriff, welcher an denselben sich knüpft, dürfte genommen werden.

[71]) Wallensteins Schreiben von diesem Tag.

habe und daß der Spiritus des Churfürsten von Bayern denjenigen des Kaisers dominire! Diesem kann ich daher keine Schuld geben; daß aber S. M. meiner so wenig sich angenommen hat, schmerzt mich. Doch, ich leiste Gehorsam." Die Abgeordneten versicherten ihn: sowohl der Kaiser als das churfürstliche Collegium werde ihm volle Genugthuung gewähren. Er aber entgegnete: er verlange nichts weiter, als daß man ihm gleich einem andern Reichsfürsten gestatte, mit seinem in Mecklenburg liegenden Volk Land und Unterthanen zu vertheidigen. — Weßhalb war er nicht hingeeilt, sobald er durch die schwedische Landung in Pommern beides bedroht sah?

Die Abgeordneten genossen seiner vollen Gastfreundschaft. Bei der Beurlaubung schenkte er dem Herrn von Questenberg zwei stattliche Sechsgespanne, dem Grafen von Werdenberg einen neapolitanischen Zelter. Gegen den Kaiser sprach er schriftlich seinen Dank dahin aus, daß er ihm die Armee anvertraut; und obwohl er gehofft hätte, sie würde ihm bleiben, lege er doch auf S. M. Begehren den Oberbefehl nieder. Er bitte dieselbe, ihn bei seinem reichsfürstlichen Stand, den damit verbundenen Landen und Leuten zu schützen, seinen Feinden kein Gehör zu geben, dem, was sie wider ihn vorbrächten, keinen Glauben zu schenken. Die Relation der Abgesandten [72]) wurde von dem Kaiser den Churfürsten zugesendet. Sie erwiederten: „der Herzog von Friedland thue wohl und vernünftig, daß er S. M. den Oberbefehl zurückstelle. Ihm die Güter in den Erblanden zu lassen, hänge von Sr. M. ab; des Reichsfürstenthums aber hätten sie sich anzunehmen. Ergebe sich aus den Reichsgesetzen, daß die Herzoge von Mecklenburg nicht des Hochverraths sich schuldig gemacht hätten, dann könne Wallenstein das Land nicht bleiben. Wolle er die Churfürsten und

---

[72]) Leider findet sich dieselbe in keinem der verschiedenen Archive.

diejenigen, welche gegen ihn geklagt hätten, für seine Feinde halten, so stellten sie dieses nicht in Abrede, auch gedächten sie ihn dazu zu verhalten, das von ihren Unterthanen Ersaugte wieder gut zu machen."

Der Einbruch des Königs von Schweden entriß Wallenstein weitern Verwicklungen, die ohne jenen kaum dürften ausgeblieben seyn. Gustav Adolph ließ ihm durch den alten böhmischen Rebellen Heinrich Matthias von Thurn sein Beileid über so schlechte Belohnung treuer Dienste, erfochtener Siege, und über erfahrenen Undank bezeugen, unter Anerbietung alles Lieben und Guten bei jeder Gelegenheit. Außerhalb Deutschlands rief dieses Ereigniß allerwärts Staunen hervor. Es erschienen Druckschriften, welche von dem Gehorsam Wallensteins gegen den Kaiser, des Kaisers gegen die Churfürsten sprachen. Diese aber gedachten seiner fortan nicht mehr, ließen auch seine Begehren unbeantwortet; vielleicht unter allem für Wallensteins hochfahrenden Sinn das schmerzlichste. Er verbiß den innern Unmuth; nur bisweilen äußerte er sich in dem engern Kreise seiner Vertrauten: niemals mehr werde er dem Kaiser dienen [73]. Seine Entlassung datirte er von der Zeit, da derselbe den Churfürsten die Zusage darüber ertheilt hatte [74].

Vor Eröffnung des Regensburger Convents soll dem Kaiser geweissagt worden seyn: Frankreich werde nur deßwegen Frieden in Italien schließen, um seine Macht gegen Deutschland zu wenden; Friedlands Entlassung werde den Untergang der Kriegszucht herbeiführen; das sonst unüberwindliche kaiserliche Heer werde den Gehorsam, das Ansehen verlieren; die entlassenen Truppen würden den feindlichen Fahnen zueilen; dieses

---

[73]) Für dieses alles ist Khevenhiller XI, 1133 ff. die einzige Quelle.

[74]) In einem Schreiben an den Kaiser vom 9. Jan. 1631 sagt er: „im August habe ihn K. M. seiner gehabten Carichi entlassen.

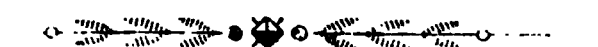
alles werde den Einfall der Schweden in das Reich veranlassen und beschleunigen; viele Städte und Gebiete würden ihnen geneigt sich erweisen [75]. Sind diese Vorhersagungen nicht erst hintennach aus den Erfolgen abgefaßt worden, so läßt sich nicht läugnen, daß ihr Urheber hellen Blickes in die nahe liegende Zukunft geschaut habe.

Nach der Abreise der kaiserlichen Abgeordneten weilte Wallenstein nicht mehr lange zu Memmingen. Er reiste auf seine Herrschaften in Böhmen. Am 19. September zog er an Nürnberg vorüber. Der Rath ließ ihn bewillkommen, das gewöhnliche Ehrengeschenk ihm anbieten [76].

---

[75] Priorato Ist. di Ferd. II, p. 366.

[76] Hieronymus von Murr chronologische Nachrichten vom Zustande der Reichsstadt Nürnberg während der Zeit des 30jähr. Krieges, in Murrs Beiträgen ꝛc. S. 37.



3 2044 035 030

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

WIDENER
STALL-STUDY
CHARGE
CANCELLED

DEC 12 '66 H
1269-123

JAN 23 '67 H
1334-136
CANCELLED

